Freitag, 14. Oktober 1983 - D ✱✱✱

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 240 - 41. W. - Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 6,00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 90 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1300 L, Jugoslawien 100,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 100 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Carstens vor der UNO: Ziel der Bundesrepublik Deutschland sei es, auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt, sagte Bundespräsident Carstens gestern vor der UNO-Vollversammlung in New York. Ihre Mitgliedschaft in der UNO verstehe die Bundesrepublik auch als Dienst an den Menschenrechten.

Reisesperre? Für „DDR"-Bürger ist es 1983 zunehmend schwieriger geworden, eine Reiseerlaubnis für Ungarn zu erhalten. Das hat unter der Bevölkerung Vermutungen ausgelöst, Ungarn solle als „letztes Schlupfloch" für die Flucht nach Westen dichtgemacht werden.

Nahost: Syrien verhandelt mit der Sowjetunion über ein direktes militärisches Eingreifen Moskaus im Fall eines israelischen Angriffs.

Zeidler gewählt: Zum neuen Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts ist der bisherige Vize-Präsident Wolfgang Zeidler (SPD) gewählt worden. Er löst im Dezember Ernst Benda (CDU) ab.

Luns tritt zurück: NATO-Generalsekretär Josef Luns will am 8. Dezember vor der Winterkonferenz der Außenminister der NATO-Staaten seinen Rücktritt erklären. Er will dem Bündnis aber noch sechs Monate Zeit lassen, einen Nachfolger zu bestimmen.

Lehrstellen: Bis zum Jahresende werden nach Prognosen der Bundesregierung insgesamt rund 700 000 Ausbildungsverträge abgeschlossen sein. Damit würde sich die Zahl der unversorgten Bewerber von derzeit 50 000 auf rund 15 000 verringern. Bildungsministerin Wilms geht auch für nächstes Jahr wieder von einer „Zerreißprobe" aus. (S. 10)

Genfer Verhandlungen: Amerikanische und sowjetische Regierungsvertreter halten einen Auszug der sowjetischen Unterhändler bei den Genfer Rüstungskontrollverhandlungen noch vor Jahresende für wahrscheinlich.

Landtag konstituiert: Schon auf der konstituierenden Sitzung des neuen Hessischen Landtags zeichneten sich die künftigen Fronten ab. In fast allen strittigen Punkten stimmten SPD und Grüne gegen CDU und FDP. Einstimmigkeit herrschte allerdings bei der Wahl Erwin Langs (SPD) zum Präsidenten. (S. 4)

Heute: Bundestag debattiert Diätenerhöhung. – Planungsausschuß Bund-Länder berät in Bonn über das Sonderprogramm Bremen. – FDP-Bundesvorstand und -Präsidium bereiten Parteitag vor. – Außenminister des Warschauer Pakts schließen Konferenz in Sofia ab. – Bundesaußenminister Genscher empfängt den US-Chefunterhändler bei den Genfer INF-Gesprächen, Paul Nitze, in Bonn.

ZITAT DES TAGES



„Ich werfe (der SPD-Parteiführung) vor, daß sie mit ihrer gegenwärtigen Taktiererei über die Aussagen der Sozialdemokratie zum NATO-Doppelbeschluß die Grundlagen sozialdemokratischer Friedenspolitik verrät ... Ich mache damit zunächst den Parteivorsitzenden Brandt verantwortlich"

Professor Gesine Schwan, Mitglied der SPD-Grundwertekommission (S. 5)

FOTO: DIE WELT

WIRTSCHAFT

Zweit-Währung: Israel will den US-Dollar künftig als legales Zahlungsmittel neben dem Schekel verwenden. Staatshaushalt, Löhne und Preise sollen an den Dollar gebunden werden. Zweck der Maßnahme ist, die Lohn-Preis-Spirale zu brechen. (S. 1)

35-Stunden-Woche: Die IG Metall ist sich darüber im klaren, daß eine Verkürzung der Wochenarbeitszeit „nicht zum Nulltarif" zu haben ist, erklärt der neue Vorsitzende Hans Mayr.

Dividenden: Die durchschnittliche Dividende deutscher Aktiengesellschaften 1982 betrug 9,7 Prozent, verglichen mit 10,8 im Jahr zuvor.

Versicherer: Bei einer weiter steigenden Zahl der Unfälle mit Personenschäden drohen den Autohaftpflicht-Versicherern 1984 erstmals Verluste, so daß Tariferhöhungen 1985 nicht auszuschließen sind. (S. 13)

Stahlfusion: Nach einem erfolglosen Gespräch der Bundesminister Stoltenberg und Graf Lambsdorff mit den Vorstandschefs von Thyssen und Krupp über die Höhe einer Bundeshilfe stehen Pläne für eine Fusion der Stahlbereiche beider Konzerne vor dem Scheitern. (S. 1)

Börse: Die deutsche Aktienbörse tendierte gestern freundlich bis fest. WELT-Aktienindex 143,00 (142,3): Am Rentenmarkt war die Stimmung wieder zuversichtlicher. Dollar-Mittelkurs 2,6013 (2,6118) Mark. Goldpreis je Feinunze 398,65 (394,75) Dollar.

KULTUR

Schulbücher: Eine europäische Schulbuchkommission fordert das Europa-Parlament. Sie soll dafür sorgen, daß die in Schulbüchern häufig propagierten nationalen Vorurteile abgebaut werden.

Historiker-Preis: Der neugeschaffene, mit 40 000 Mark dotierte „Preis des Historischen Kollegs" ist dem Göttinger Professor für Alte Geschichte, Alfred Heuß, zugesprochen worden.

SPORT

Motorsport: Schnellster beim ersten offiziellen Training zum WM-Finale der Formel 1 in Kyalami (Südafrika) war der Franzose Tambay (Ferrari) vor dem Brasilianer Piquet (Brabham-BMW).

Tischtennis: Innerhalb der Europaliga verlor die deutsche Nationalmannschaft in Kattowitz gegen Polen mit 0:7. Nächster Gegner ist am 9. November die Tschechoslowakei. (S. 8)

AUS ALLER WELT

Assistenzarzt: Eine Operation darf einem Assistenzarzt nur dann übertragen werden, wenn derselbe Behandlungsstandard wie bei einem Facharzt geboten wird, so der Bundesgerichtshof. (S. 20)

Lindenberg: Seinen respektlosen „Sonderzug nach Pankow" hat die „DDR"-Führung dem Popsänger Udo Lindenberg offenbar verziehen. Er darf auf einer „Friedensveranstaltung" in Ost-Berlin auftreten.

Wetter: Eintrübung mit leichtem Regen. 14 bis 20 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Carstens bekräftigt vor der UNO Recht der Deutschen auf Einheit

Bundespräsident fordert zum Kampf für die Menschenrechte auf

DW. New York

Als erstes deutsches Staatsoberhaupt hat Bundespräsident Karl Carstens gestern vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen in New York gesprochen. Carstens rückte das Eintreten für die Menschenrechte in den Mittelpunkt seiner Rede und verband damit auch ein Bekenntnis zur Wiederherstellung der deutschen Einheit: „Die Grenze, die Deutschland zerschneidet, die Mauer, die quer durch unsere alte Hauptstadt Berlin verläuft, können nicht das letzte Wort der Geschichte sein."

Der Bundespräsident trat entschieden der Annahme entgegen, daß die NATO ein Militärbündnis wie jedes andere sei. „Von Militärpakten vergangener Zeiten unterscheidet sich die atlantische Allianz durch ihren defensiven Charakter und durch die Identität gemeinsamer Werte: Friede, Gleichberechtigung, Demokratie und Respekt vor den Rechten des einzelnen."

Carstens machte klar, daß die Bundesrepublik Deutschland ihre Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen als aktiven Dienst an den Menschenrechten versteht. Er wies auf die Vorschläge hin, die diesem Ziel dienten: weltweite Abschaffung der Todesstrafe, Maßnahmen zur Verhinderung neuer Flüchtlingsströme und eine Konvention gegen Geiselnahmen.

Die Wirklichkeit sei bedrückend und weit von den Zielsetzungen entfernt, denen sich Demokraten verpflichtet fühlten. „Dennoch", so mahnte der Bundespräsident die UNO-Mitglieder, „dürfen wir nicht nachlassen, für die Anerkennung der unveräußerlichen Rechte jedes Menschen einzutreten, ungeachtet seiner religiösen oder politischen Überzeugung, seiner Herkunft oder Rasse. Hier liegt eine wichtige Aufgabe dieser Weltorganisation." Und Carstens fügte unmißverständlich hinzu: „Die Zustimmung, die ein Staat erfährt, muß auf der Freiheit seiner Bürger und nicht auf der Stärke seiner Waffen beruhen."

SEITE 4:
Carstens' Rede vor der UNO

Ausdrücklich bekannte sich der Bundespräsident zu den Verträgen Bonns mit seinen östlichen Nachbarn und zu den Abmachungen mit der „DDR". Carstens: „Diese Zusammenarbeit verstehen wir als ein Element und ein Mittel der Stärkung der Bande zwischen den Menschen im geteilten Deutschland." Er erinnerte an die Präambel des Grundgesetzes, daß es das Ziel der deutschen Politik sein müsse, auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt. Abrüstung und Rüstungskontrolle, „die zu einem Gleichgewicht auf möglichst niedrigem Niveau führen", gehörten zu den zentralen Zielen deutscher Friedenspolitik.

Die von der Bundesrepublik Deutschland betriebene Politik des Friedens hat, so Carstens, ihre Wurzel auch in der Tradition deutscher Philosophen und Denker, wie zum Beispiel Immanuel Kants in Königsberg. Schon Kant habe eine enge Verbindung zwischen der inneren Verfassung eines Staates und seiner auswärtigen Politik gesehen.

DER KOMMENTAR

Deutschland

WILFRIED HERTZ-EICHENRODE

Die Vereinten Nationen können mit gutgemeinten Reden nicht kraftvoller gemacht werden, als sie es sind. Aber sie bilden institutionell das Weltforum. Als in der Person von Karl Carstens das erste deutsche Staatsoberhaupt vor dieses Forum trat, geschah es mit dem Anspruch, überall in der Welt gehört zu werden.

Carstens hielt eine Rede des guten Willens, deren schnörkellose Schlichtheit beeindruckt. Er legte dar, daß die Bundesrepublik Deutschland von Anbeginn eine Politik des Friedens, der Aussöhnung und des Ausgleichs verfolgt; und er stellte heraus, daß wir diese Politik als „Dienst an den Menschenrechten" begreifen. Der unauflösbare Zusammenhang von Frieden und Menschenrechten macht den Anspruch des deutschen Volkes, seine Einheit in freier Selbstbestimmung wieder-zuerlangen, unangreifbar. Hier sprach der Bundespräsident in der UNO-Vollversammlung für alle Deutschen.

Diese ganz und gar friedliche, in ihrer unkomplizierten Darlegung höchst komplizierter Zusammenhänge offene, ehrliche und weise Rede kam zur rechten Zeit. Sie steht in einem wohltuenden Gegensatz zu zwei Bewegungen schriller Aufgeregtheit, die sich gegenseitig aufputschen. Die Sowjets überziehen unser Land mit einer schwer erträglichen Kampagne der Angstmacherei, der ebenso raffinierten wie skrupellosen Desinformazija und der Aufhetzung des einen Bevölkerungsteils gegen den anderen. Die zeitliche Abstimmung dieser Propagandaflut mit den Aktionen der „Friedensbewegung" ist alles andere als zufällig. So gerät die „Friedensbewegung" in ein Umfeld, das ihre doppelbödige „Gewaltlosigkeit" immer mehr als unfriedliche Strapazierung des Wortes „Frieden" erscheinen läßt. Die Druckwelle von außen und die innere Protestwelle vermischen sich zu einem aufrührerischen Gemenge.

Carstens hat vor der Welt Zeugnis von jenem Deutschland gegeben, das sich nicht auf der Straße, sondern in demokratischen Wahlen und in einer seit 1949 nachweisbaren Friedenspolitik darstellt. Sein Bekenntnis zu den Menschenrechten gibt ihm die Autorität, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen – eine Autorität, die Honecker sich hinter seinem minenbestückten Todesstreifen vergeblich anmaßt.

Dollar als Zweitwährung in Israel?

Opposition spricht von einer „Flucht vor der Wirklichkeit" / Kabinett berät

E. LAHAV/DW. Jerusalem

Der neueste Reformplan der Regierung Shamir zur Sanierung der israelischen Wirtschaft sieht eine Bindung der Landeswährung Schekel an den amerikanischen Dollar vor. Danach sollen alle Preise, Löhne, Miet- und sonstige Verträge und auch der Staatshaushalt in Dollar berechnet, aber in Schekel ausgezahlt werden. Der Dollar soll also in einer ersten Stufe als Wertmaßstab dienen. Es ist jedoch nicht an ein starres Schekel-Dollar-Verhältnis gedacht. Vielmehr soll der Wechselkurs von Zeit zu Zeit angepaßt werden.

Wie es in Jervsalem weiter heißt, soll der Dollar in einem späteren Stadium neben dem Schekel zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt werden.

Hauptziel der Maßnahme dürfte es sein, dem Teufelskreis aus Lohnerhöhungen und Preissteigerungen zu entgehen. Bislang war es so, daß sich höhere Lebenshaltungskosten über eine strenge Indexbindung der Löhne mit leichter zeitlicher Verzögerung in höheren Bezügen niederschlugen. Diese unheilvolle Lohn-Preis-Spirale hofft die neue israelische Regierung durch die Bindung von Löhnen und Preisen an den Dollar zu beenden.

In vielen Bereichen der israelischen Wirtschaft fungierte der US-Dollar schon seit einiger Zeit als eigentlicher Wertmaßstab. So wurden zum Beispiel Mietverträge auf Dollarbasis abgeschlossen. Die Miete wurde zwar in Schekel bezahlt, jedoch richtete sich die zu zahlende Schekelsumme jeweils nach dem gerade gültigen Dollarkurs.

Im endgültigen Stadium des Plans ist vorgesehen, daß der US-Dollar neben den Schekel als gesetzliches Zahlungsmittel treten soll. Um die für den internen Zahlungsverkehr benötigten Dollar zu erhalten, müßte das Land entweder einen Überschuß in der Handelsbilanz erzielen oder Dollar-Anleihen im Ausland aufnehmen. In den ersten zwei Dritteln dieses Jahres hatte das Land aber ein Handelsbilanzdefizit von 4,2 Milliarden Dollar. Bei Auslandsschulden von rund 30 Milliarden Dollar – Israel zählt zu den 19 größten Schuldnern der Welt – dürfte es für das Land aber sehr schwer werden, weitere Dollarkredite zu bekommen.

Über den Plan der Dollarbindung soll das Kabinett am Sonntag beraten. Wie es heißt, wurden entsprechende Absichten schon seit sechs Monaten diskutiert.

Bei der Opposition sind die Regierungspläne auf harte Kritik gestoßen. Der Wirtschaftssprecher der Arbeiterpartei, Gad Jacobi, erklärte: „Eine Flucht vom Schekel ist möglich, eine Flucht vor der Wirklichkeit nicht. Die Wirklichkeit ist, daß wir unsere Produktivität erhöhen müssen."

Gespräche über Stahl-Fusion gescheitert

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

Offenbar gescheitert ist gestern in Bonn das entscheidende Gespräch über eine Fusion der Stahlbereiche der Konzerne Krupp und Thyssen, das Finanzminister Stoltenberg und Wirtschaftsminister Graf Lambsdorff mit deren Vorstandsmitgliedern geführt hatten. Das Wirtschaftsministerium ließ verlauten, mit den dafür bisher genannten staatlichen Subventionen sei eine Lösung des Problems nicht möglich.

Der Zusatz, daß „alle Beteiligten" weitere Überlegungen anstellen werden, wie eine Fusion erreicht werden könne, ist nach Einschätzung der Branche nur noch ein letztes Rückzugsgefecht. Die geplante Fusion bot große Aussichten auf Rationalisierung und Arbeitsplatzsicherheit für die krisengeschüttelte Stahlindustrie. Hauptgrund für das Scheitern der Pläne war, daß Thyssen auf der Einräumung einer Schuldbuchforderung gegen den Bund zugunsten Krupps von 1,5 Milliarden Mark bestand. Sie sollte als Ausgleich des Substanzwertnachteils dienen, der auf seiten des hochverschuldeten Krupp-Konzerns liegt.

Nach Krupp-Meinung wäre kaum die Hälfte dieser Summe als Staatssubvention notwendig, wenn der hohe Ertragswertvorteil des Krupp-Edelstahlbereichs in die Bewertung einginge. Auch die bundeseigene Wirtschaftsprüfungsgesellschaft „Treuarbeit" soll so argumentiert haben. Thyssen hingegen hält das Risiko solcher „Kapitalisierung" künftiger Stahlerträge für zu hoch.

Seite 2: Fusionskind im Brunnen

Flick-Ausschuß: Schmidt soll als Zeuge aussagen

kr. Bonn

Der frühere Bundeskanzler Schmidt wird als Zeuge vor dem Flick-Untersuchungsausschuß des Bundestages vernommen werden. Dies wurde gestern in Bonn bekannt, nachdem die aus Abgeordneten der Union und FDP bestehende „Koalitionsgruppe" des Ausschusses den Antrag eingebracht hatte, in der Frage der steuerfreien Wiederanlage von 800 Millionen Mark aus dem Verkauf von 29 Prozent der Mercedes-Aktien durch Flick, auch Akten des Kanzleramtes einsehen zu können.

Bisher hatte der Untersuchungsausschuß lediglich Akten des Bundeswirtschafts- und des Bundesfinanzministeriums überprüft. Der Abgeordnete Schröder (Lüneburg) begründete den Antrag mit der Feststellung, daß der Untersuchungsausschuß bei der Überprüfung der Akten des Bundeswirtschaftsministeriums an mehreren Stellen auf den Vermerk „Rücksprache mit dem Kanzleramt" beziehungsweise „Rücksprache mit dem Bundeskanzler" gestoßen sei.

Wie dazu in Bonn weiter verlautete, habe der frühere Bundeskanzler Schmidt selbst die Anregung gegeben, daß für einen Verbleib des Aktien-Paketes in deutschen Händen gesorgt werden sollte. Es wird vermutet, daß Schmidt über das weitere Vorgehen laufend informiert und konsultiert worden sei, daß schließlich seine Meinung den Entscheidungsprozeß der Ministerien, die einer steuerfreien Wiederanlage des Erlöses von 800 Millionen Mark zustimmten, beeinflußt habe.

„35-Stunden-Woche nicht zum Nulltarif"

Der neue IG-Metall-Vorsitzende Mayr präzisiert seine Position / Kritik an Bonn

GÜNTHER BADING, München

Der am Mittwoch gewählte IG-Metall-Vorsitzende Hans Mayr hat die Forderung des alten Gewerkschaftsvorstands nach Einführung der 35-Stunden-Woche bekräftigt, aber gleichzeitig deutlich gemacht, daß die bisher verwendete Formel „Wochenarbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich" eine flexible Haltung seiner Gewerkschaft nicht ausschließe. „Die IG Metall weiß, daß es die 35-Stunden-Woche nicht zum Nulltarif gibt. Was für die Wochenarbeitszeitverkürzung beansprucht wird, steht für Lohnerhöhungen nicht mehr zur Verfügung", sagte Mayr gestern auf dem Gewerkschaftskongreß in München.

Der neue Vorsitzende kritisierte die Bundesregierung, weil sie sich mit ihrer Politik des freien Spiels der Kräfte in Gegensatz zu der Gewerkschaftsvorstellung von einer „an solidarischen Prinzipien orientierten Gesellschaft" stelle. Dem Metall-Arbeitgeberverband warf Mayr in der Arbeitszeitdiskussion eine Blockadepolitik vor. Gesamtmetall mache die Auseinandersetzung zu einer Grundsatzentscheidung. Viele Arbeitgeber wollten die Gewerkschaften de facto zur Kapitulation zwingen. Die Vorwürfe gipfelten in der Erklärung, daß den Arbeitgebern gar nicht an einem Abbau der Massenarbeitslosigkeit gelegen sei: „Der entscheidende Grund für die Blockade-Politik von Gesamtmetall ist ihr Interesse an der Aufrechterhaltung der Arbeitslosigkeit als politischem Druckmittel." Ein Sprecher des Unternehmerverbandes wies diese Erklärung Mayrs energisch zurück.

Angesichts der erschwerten Durchsetzungsmöglichkeiten gewerkschaftlicher Forderungen komme es darauf an, die Gewerkschaften in der Krise handlungsfähig zu halten, sagte Mayr. In einer Pressekonferenz berichtete er, daß die übrigen DGB-Gewerkschaften – auch wenn sie selber nicht für die 35-Stunden-Woche einträten, sondern Lebensarbeitszeitverkürzung anstrebten – der Metallgewerkschaft solidarische Unterstützung zugesagt hätten. Dies sei ein Beschluß des DGB-Bundesvorstandes.

Zum umstrittenen Thema Frieden wiederholte Mayr in München die Formulierung, daß alle Mittelstreckenraketen in Ost und West abgebaut oder nicht stationiert werden sollten. Zu Forderungen eines Teils der Delegierten nach Widerstand gegen die Raketenstationierung oder für einen Generalstreik sagte er in seinem Referat nichts, verwies aber später vor der Presse auf den einhelligen Beschluß sämtlicher DGB-Gewerkschaften, der einen Generalstreik in diesem Fall als nicht gerechtfertigt bezeichnet.

Seite 2: Positions-Bestimmung

Assad in Verhandlungen mit Moskau

AFP, Zürich

Der syrische Staatschef Assad hat bestätigt, daß derzeit Verhandlungen über eine direkte militärische Unterstützung durch Moskau „für den Fall eines israelischen Angriffs" geführt werden. In einem Interview mit dem deutschsprachigen Schweizer Fernsehen sagte er: „Bisher haben wir von der Sowjetunion keine Militärhilfe für den Fall eines neuen israelischen Angriffs gefordert. Wir stehen jedoch in engem Kontakt mit unseren sowjetischen Freunden, und wir diskutieren diesen wichtigen Punkt."

Die syrischen Streitkräfte werden nach Angaben Assads Libanon erst dann verlassen, wenn die israelische Armee aus dem Lande abgezogen ist, die Beiruter Regierung das israelisch-libanesische Abkommen verurteilt und Libanon seine Souveränität zurückgewonnen hat. In Wirklichkeit gebe es in Libanon derzeit nur eine fremde Armee, die israelische. Man könne zwischen der israelischen und der syrischen Armee keine Vergleiche anstellen, „da Libanesen und Syrer ein Volk bilden", fügte Assad hinzu.

Genscher: Jede Rakete steht zur Disposition

Co. Bonn

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher hat gestern im Bundestag bekräftigt, wenn nicht rechtzeitig in Genf konkrete Verhandlungsergebnisse vorlägen, werde die Stationierung von Pershing-2-Raketen und Marschflugkörpern wie geplant beginnen. Genscher fügte hinzu: „Es ist unser Wille, daß auch nach einem möglichen Beginn der Stationierung weiterverhandelt wird. Jeder schon stationierte Marschflugkörper und jede schon stationierte Pershing 2 stehen in diesen Verhandlungen zur Disposition."

Der Minister, der in Beantwortung von großen Anfragen der Grünen zur Lagerung von Giftgas sprach, richtete gleichzeitig eine „Botschaft des guten Willens an die Sowjetunion". Unter Hinweis auf sein bevorstehendes Treffen mit Außenminister Gromyko versicherte er: „Wir wollen die deutsch-sowjetischen Beziehungen mit langfristigen Perspektiven ausbauen und verbessern." Auch im innerdeutschen Verhältnis dürfe es keine „neue Eiszeit" geben.

Seite 2: Tödliche Träumereien
Seite 5: US-Konsul

„Jugend bejaht demokratischen Staat"

AP/Rei. Bonn

Die übergroße Mehrheit der Jugend in der Bundesrepublik bejahe den demokratischen Staat, erteile extremistischen Parteien eine Absage und wünsche sich ein harmonisches und friedfertiges Leben. Das ist das Ergebnis einer noch von der SPD-FDP-Bundesregierung in Auftrag gegebenen Studie, die Bundesfamilienminister Geißler (CDU) gestern in Bonn vorlegte. Allerdings äußern die Befragten auch Kritik an der „Undurchschaubarkeit" der Politik und vermissen konkrete Mitwirkungsmöglichkeiten im staatlichen und gesellschaftlichen Bereich.

Grundlage der Studie ist eine Repräsentativ-Umfrage unter 2012 Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 30 Jahren vom Sommer 1982. Die Befragung war unter dem Eindruck des „neuen Jugendprotestes" angeregt worden. Dominierender Begriff in der Studie ist „Versöhnung". Gleichzeitig, so Geißler, wiesen die Jugendlichen eine Neigung zur Konfliktscheu auf, zur Realitätsverweigerung und zum „Aussteigen".

Seite 4: Die Jugend sucht

Nakasone will mit Kohl über SS-20-Raketen sprechen

Japan-Besuch des Bundeskanzlers beginnt am 31. Oktober

FRED DE LA TROBE, Tokio

Der japanische Ministerpräsident Yasuhiro Nakasone hat vor deutschen Journalisten in Tokio angekündigt, daß sich sein Land in der Politik gegenüber der Sowjetunion mit den USA und Westeuropa solidarisieren wolle. Er werde mit Bundeskanzler Helmut Kohl anläßlich dessen Japan-Besuchs über die Frage der SS-20-Raketen sprechen. Die Verhandlungen über den Abbau der Mittelstreckenwaffen in Europa sollten nicht dazu führen, daß die Interessen Ostasiens beeinträchtigt würden.

Neben Sicherheits- und Handelsfragen seien, erklärte Nakasone, wissenschaftlicher und kultureller Austausch zwischen beiden Staaten andere Ansatzpunkte für die beiderseitigen Gespräche.

Auf den möglichen Wiederaufbau der seit dem Krieg zerstörten ehemaligen japanischen Botschaft im Berliner Tiergarten angesprochen, sagte der Premier, daß Japan das Gebäude so bald wie möglich wiederaufbauen wolle. Gegenwärtig sei ein japanisches Institut damit beauftragt zu prüfen, wie man einen Neubau nach einem Wiederaufbau am besten nutzen könnte.

Sobald das Resultat vorläge, wolle er, so Nakasone, über die Verwendung entscheiden. Er sehe zwei Möglichkeiten der Nutzung für die ehemalige japanische Botschaft: als Kulturzentrum oder als Informationszentrum zwischen Japan und Europa. Nakasone betonte: „Ich möchte diese Frage so bald wie möglich lösen. Es wäre sehr schön, wenn ich an einer Einweihung teilnehmen könnte."

Der Ministerpräsident wies auch auf die langen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland hin. Der bevorstehende Besuch von Bundeskanzler Kohl in Japan vom 31. Oktober bis 4. November werde einen neuen Höhepunkt in dieser Tradition bedeuten. Sein Land habe viel von Deutschland gelernt – vor allem in der Philosophie, Literatur und Musik. „Die deutsche Kultur ist für uns eine Heimat des Herzens", erklärte der Premier. Er wolle die guten Beziehungen zwischen Japan und der Bundesrepublik Deutschland weiter fördern. (SAD)

G

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Fusionskind im Brunnen

Von Joachim Gehlhoff

Jeder für sich und Gott (der hoffentlich gerecht ist) für uns alle. Nur das noch ist nach nun neun Jahren europäischer Stahlkrise offensichtlich die Devise, mit der die Produzenten im weitaus wichtigsten Zweig der heimischen Grundstoffindustrie das Überleben suchen können. Dieses bittere Fazit ist erlaubt, nachdem das erste große Projekt des Aufbruchs zu neuen und gesünderen deutschen Stahlstrukturen, die Stahlfusion Krupp/Thyssen, als gescheitert angesehen werden muß.

Das schöne Kind fiel aus zwei Gründen in den Brunnen. Für den noch am besten unter allen Stahl-Kranken dastehenden Branchenführer Thyssen ist ohne ausreichende Staatsstütze das Risiko aus dem Schuldenberg des Krupp-Stahlbereichs zu groß. Bonn hingegen will da auch mit „haushaltsneutraler" Schuldbuchforderung möglichst nicht sehr viel mehr als das bislang angebotene Fünftel jener 1,5 Milliarden DM bereitstellen, auf die Thyssen zugunsten von Krupp pocht.

So weit, so schlecht. Das Fazit sieht traurig aus. Die Pilotfunktion dieser Stahlfusion für die Neuordnung des gesamten deutschen Stahlpotentials ist perdu. Die anderen großen Konzerne (Hoesch/Klöckner/Salzgitter) haben nun um so weniger Anlaß, ihrerseits eine – ohnehin noch schwierigere – Parallelfusion zu betreiben. Sie alle werden, und nun als Einzelkämpfer, den Wettlauf ums Überleben mit um so drastischerer Arbeitsplatzvernichtung betreiben müssen.

Und wenn ihnen dies nicht gelingt, dann werden sie nach dem Muster Arbed-Saarstahl mit einer Staatsstütze über Wasser gehalten; bei Arbed hat die schon die Wahnsinnssumme von drei Milliarden DM, das sind 170 000 DM pro Beschäftigten, erreicht. Doch doppelt so hoch liegt bereits die Subventionssumme pro Arbeitsplatz bei den deutschen EG-Nachbarn, weil sie den unerläßlichen Teilrückzug der europäischen Stahlkapazitäten vom Weltmarkt tunlichst auf die subventionsfreien Deutschen abwälzen möchten.

Bei solchen Dimensionen, die einst die sozial-liberale Bonner Regierung widerstandslos ins Kraut schießen ließ, mutet das Hickhack um eine Staatsstütze für die Fusion der beiden Stahlpotentiale Krupp/Thyssen kleinkariert an. Das Resultat entspricht denn auch einer deutschen „Stahlpolitik", die diesen Namen nicht verdient.

Orwells Grenze

Von Herbert Kremp

Was geschieht an der Zonengrenze? Die altmodischen, den Wildbestand gefährdenden, an die Konzentrationslager erinnernden Tötungsautomaten werden zur Zeit durch „mehrere gestaffelte Anlagen" ersetzt, die „effektiver, lautlos und optisch weniger grausam" seien als die bisherige Armierung. Außerdem werden neue Minenfelder angelegt. Der das erklärte, muß es wissen: Innenminister Zimmermann, mit den Erkenntnissen des Bundesgrenzschutzes versehen, schildert die Wirklichkeit, wie sie ist.

Sie ist deprimierend. Die Grenze wird nicht humaner, sondern das Unhumane wird modernisiert. Der Fortschritt bezieht sich einzig auf die Wirksamkeit der Absperrung. Sie wird gesteigert. Die „DDR" wird hermetisch geschlossen wie eine Ampulle. Durch die gestaffelten, elektronisch gesicherten Anlagen in der Tiefe der Grenzregion kommt kein Flüchtling mehr durch. Er kann mühelos abgefangen werden. Die Grenzer brauchen nicht mehr anzulegen, wenn einer über die Lichtung geht. Nicht Schüsse bellen, sondern Hunde.

Es war vorauszusehen, daß es so kommen würde. Das System bleibt das System, es benutzt eben nur die Neuerungen der Technik. Wie konnte es dann aber sein, daß auf dieser Seite der Grenze die Modernisierung zunächst als eine „Erleichterung" im Deutsch-Deutschen, als Erfolg einer gewissen Politik, als „Abbau einer Grausamkeit" dargestellt wurde? Hat denn niemand George Orwell gelesen? Die neuen Grenzsperren sind sehr progressiv. Sie sind schon 1984.

Honecker, so wird nun offenbar, hat mit einigen Leuten gespielt. Er hat sie auf den Arm genommen, und sie sind dort eingeschlafen. Vielleicht ersetzt er demnächst, wenn es nicht teurer kommt als eine Milliarde, die Steine der Berliner Mauer durch Plastik. Mit Nischen für Geranien. Nach den Maßstäben der Beurteilung, die hier obwalten, bekäme Honecker auch dafür zunächst Beifall. Man würde sagen, es habe sich etwas „bewegt". Es bewegte sich auch früher schon etwas, als an die Stelle des Beils die Guillotine und an deren Stelle der elektrische Stuhl trat. Der Fortschritt ist auf solchen Gebieten unaufhaltsam.

Positions-Bestimmung

Von Günther Bading

Hans Mayr will in der IG Metall in seiner auf drei Jahre begrenzten Vorsitzerzeit wohl alles beim bewährten alten lassen. Er hat dies mit seiner für manchen Delegierten ein wenig enttäuschenden Grundsatzrede deutlich gemacht. Wer den großen, weit ausholenden Wurf, den Aufbruch des neuen Vorsitzenden zu neuen Ufern erwartet hatte, mußte sich angesichts dieser wohlausgewogenen Zusammenfassung der Beschlußlage der IG Metall enttäuscht fühlen.

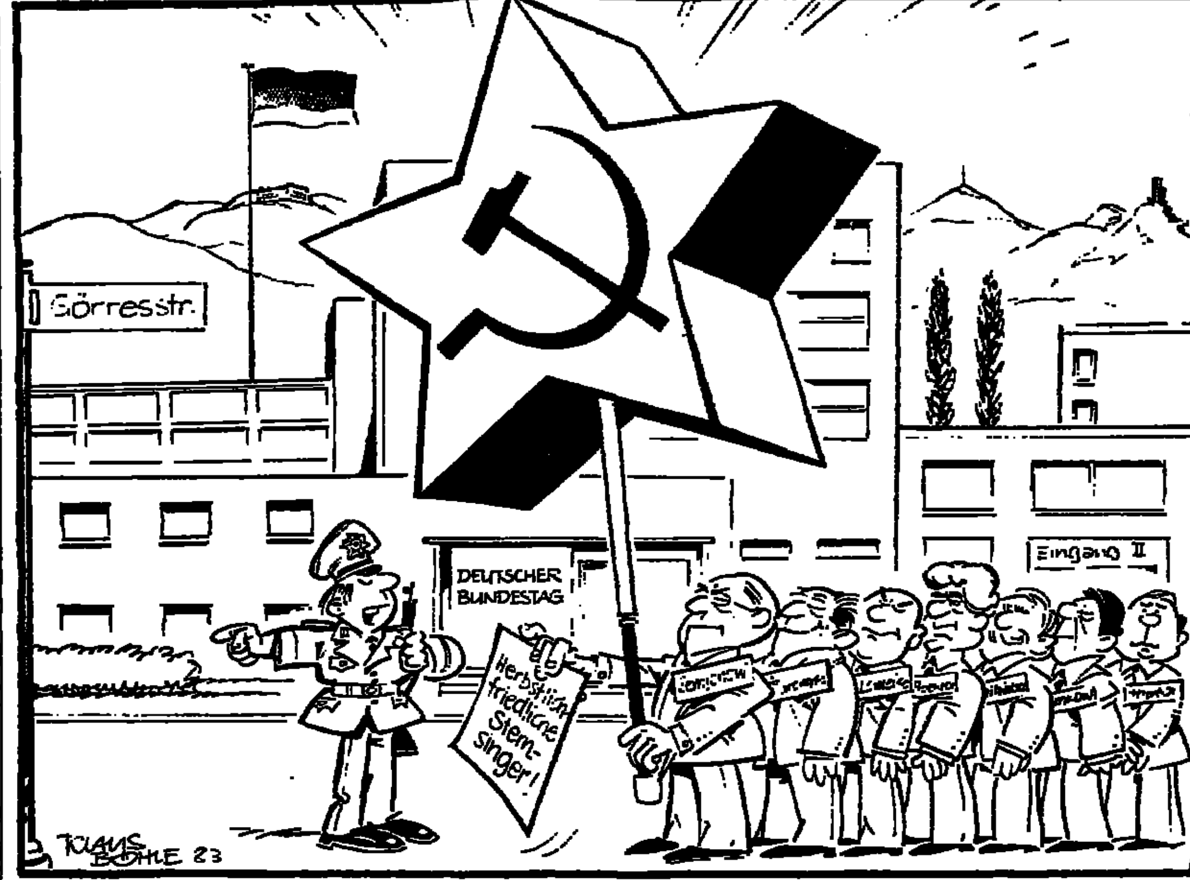
Mayr ist sein Thema vorgegeben: die 35-Stunden-Woche. Dem hat er sich realistisch genug gewidmet; er hat klargestellt, daß Arbeitszeitverkürzung nicht zum Nulltarif zu haben ist – trotz der irreführenden Formel vom „vollen Lohnausgleich".

Mayr hat sich auf dieses Thema beschränkt, sonst nichts Neues gesagt. Der Gewerkschaftstag als Ganzes aber hat sein Thema noch gar nicht gefunden. In viereinhalb Tagen Gewerkschaftskongreß ragten die Vorstandswahl und vor allem die beachtliche Schlußrede des scheidenden Vorsitzenden Eugen Loderer als Höhepunkte hervor.

Vier Tage reden die 551 Delegierten jetzt schon – aber über welche Themen. Da erregt man sich über alles, was mit „Frieden" zusammenhängt, klatscht bei Kritik an türkischen Zuständen, bejubelt die auf profundem Nichtwissen basierenden vagen Äußerungen zu Nicaragua. Vereinzelt werden lokale Probleme andiskutiert, etwa Werften und Betriebsbesetzung.

Von Willensbildung zu den Kernproblemen, die sich der IG Metall in ihrer Vorreiterrolle der Tarifpolitik stellen, will noch keiner etwas wissen. Dabei müßten doch die Probleme der Bewältigung der technologischen Revolution, die Massenarbeitslosigkeit, im Zusammenhang damit auch die 35-Stunden-Woche den Gewerkschaftern auf den Nägeln brennen, sie umtreiben.

Dieser Kongreß hat seine Aufgabe noch nicht erledigt. Wollen Gewerkschaften ernst genommen werden, dann müssen sie klar und eindeutig Position beziehen. Hans Mayr sagte voraus, daß die Durchsetzung der 35-Stunden-Woche zur schwersten Auseinandersetzung seit Kriegsende werden könne.



„... Schulklassen und Touristen zum Besuchereingang VI!" ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

Tödliche Träumereien

Von James Reston

Amerika und die Bundesrepublik geraten zur Zeit in Bedrängnis: Zwei wichtige Termine stehen an. Während der nächsten Woche wollen die Führer der westdeutschen Friedensbewegung zwei Millionen Menschen auf die Straßen bringen, um gegen die Stationierung amerikanischer Cruise Missiles und Pershing-2-Raketen zu protestieren. Und am 21. November stimmt der Bundestag ab über die Billigung oder Ablehnung dieser Anstrengung, ein Gleichgewicht des nuklearen Potentials in Europa herzustellen.

Bundespräsident Carstens hat in Washington allen versichert, daß es keinen Anlaß zur Besorgnis gebe. Er sprach vor beiden Häusern des Kongresses, frühstückte mit Vertretern der Presse im „Watergate Hotel" und präsidierte bei einem großen Abendessen, für das Wild und andere Köstlichkeiten aus Deutschland eingeflogen wurden und an dem Vizepräsident Bush teilnahm. Die Pressevertreter zeigten sich nicht nur unbesorgt, sie waren sogar eher unaufmerksam. Nicht so das Weiße Haus oder Larry Eagleburger im State Department, seit Jahren Washingtons Krisenmanager.

Als Antwort auf Appelle aus Bonn und von anderen Regierungen erweiterte Präsident Reagan zum drittenmal seine Vorschläge für einen Kompromiß in der nuklearen Rüstung mit den Russen in Genf, ohne bislang mehr als ein „Njet" aus Moskau zu hören. Ebensowenig nahmen die Führer der westdeutschen Friedensbewegung zur Kenntnis, daß Reagan sich zwar bemüht hat, von Jurij Andropow aber noch nicht einmal eine Antwort bekam.

Man fragt sich, ob die Grünen in der Bundesrepublik überhaupt die lange Liste amerikanischer Bemühungen für die Kontrolle oder sogar die Abschaffung der Nuklearwaffen kennen. Sie sollten sie einmal nachlesen und sich vor allem die politische Geographie Washingtons klarmachen. Dort gibt es zwei Gipfel und nicht einen: den politischen oder Capitol Hill und den geistlichen, der von der Kathedrale beherrscht wird. Und dort betete man am vergangenen Sonntag wie immer für den Frieden mit Herrn Bush in der Kanzel: Für die Nationen der Welt, für die Völker und ihre Führer, auf daß gleiches Recht und wahrer Friede sie leite und Rücksichtnahme und Geduld sie erfüllen, darum bitten wir Dich, Gott!

Von den Grünen brauchen wir in Amerika keine Belehrung über Frieden, Barmherzigkeit und Versöhnung. Wir haben alle etwas „Grün" in uns. Aber Amerika hat nicht den Marshallplan für den Wiederaufbau Europas beschlossen oder 300 000 seiner Männer an Nordsee und Elbe geschickt, damit uns jetzt vorgehalten wird, daß sie nicht unsere gemeinsame Zivilisation verteidigen, sondern den Frieden bedrohen. Wenn die Amerikaner jemals gedacht hätten, daß dies die Überzeugung der Europäer sei – daß Europa zwar die amerikanischen Truppen wolle, aber nicht bereit sei, ihnen die Waffen zu ihrer eigenen und ihrer Alliierten Verteidigung zuzugestehen –, dann würde es sicher nicht zustimmen, seine Truppen dort als Geiseln eines überlegenen sowjetischen Raketenpotentials zu lassen.

Dies muß den Freunden Amerikas in der westdeutschen Friedensbewegung deutlich gemacht werden. Zweimal, 1914 und 1939, haben uns die Europäer gesagt, daß Weltkriege hätten vermieden werden können, wenn wir uns nur früh genug in der Verteidigung der westlichen Zivilisation engagiert hätten. Jetzt, wo wir uns engagiert haben, wird uns zumindest von einigen Europäern gesagt, daß die gegenwärtige Auseinandersetzung nicht um die Verteidigung einer Zivilisation oder Lebensanschauung gehe, sondern nur ein Machtkampf zwischen zwei schwerfälligen Giganten sei. Nichts ist von der Wahrheit weiter entfernt. Die Vereinigten Staaten sind keine imperiale Nation. Wir sehnen uns, wenn überhaupt nach etwas, dann ebenso wie die Grünen in der Bundesrepublik nach der Isolation und der unmöglichen Traumwelt perfekten Friedens.

Jede Nation träumt von der perfekten Sicherheit. Und ohne Zweifel träumt das westliche Deutschland von dem Tag, an dem die geteilte Nation wieder vereint sein wird. Wenn Amerika am Mississippi geteilt wäre und auf der westlichen Seite eine feindliche Macht stünde, würden die Amerikaner nicht ruhen, bis sie wiedervereint wären.

Wir haben Verständnis für die Träume der Grünen, aber es gibt keine absolute Sicherheit. Es gibt nur den Kampf mit unseren Freunden an unserer Seite, die Bemühung, das Bestmögliche zu tun, und den Versuch, zu erkennen, wohin wir gehen und wer an unserer Seite ist. Als wir Carstens und seinen Begleitern zuhörten, hatten wir das Gefühl – ebenso wie bei Bundeskanzler Kohl und vor ihm Schmidt –, daß sie die Tragik des Bürgerkriegs zwischen den westlichen Nationen während der beiden Weltkriege verstanden und entschlossen waren, nicht nur ihre Nation, sondern auch unsere gemeinsame Zivilisation zu verteidigen. Aber sie erkennen auch, daß die vielleicht intelligentesten und idealistischsten Mitglieder unserer Gesellschaften, in der Bundesrepublik wie in den Vereinigten Staaten, diese Auseinandersetzung nur dann hinnehmen wollen, wenn dabei nichts weniger als die ideale Lösung für die nukleare Bedrohung herauskommt. Wir verstehen das. Aber die Demonstrationen und die Abstimmung im Bundestag werden eine Menge darüber aussagen, ob die Allianz zusammenstehen kann. Oder, falls nicht, ob die ständig unter der Oberfläche schlummernde Neigung Amerikas zur Isolation die westliche Welt noch einmal teilen wird.

GAST-KOMMENTAR



James Reston, 74 Jahre alt, gehört zu den einflußreichsten Journalisten der USA. Zweimal wöchentlich schreibt er für die „New York Times" Kommentare und Analysen zur großen Politik FOTO: CAMERA PRESS

IM GESPRÄCH Uwe Barschel

Ein Jahr ohne Schonzeit

Von Christoph Graf Schwerin



Ministerpräsident von Schleswig-Holstein: Uwe Barschel FOTO: RICHARD SCHULZE-VORBERG

Als Uwe Barschel vor einem Jahr durch die Berufung von Gerhard Stoltenberg nach Bonn Ministerpräsident von Schleswig-Holstein wurde, gab es keine Schonzeit für ihn. Fünf Monate später war die Landtagswahl zu gewinnen, und der Bekanntheitsgrad des 38jährigen Innenministers lag unter dem des SPD-Spitzenkandidaten Björn Engholm, Helmut Schmidts Doppelminister für Wissenschaft und Landwirtschaft. Diese Bewährungsprobe zu bestehen war eine „Ochsentour" wie seine Karriere, an der Barschel nur außergewöhnlich findet, daß ihm der Sprung ins ersehnte Amt in so jungem Alter gelang.

Da waren Fortüne, Intelligenz, eiserner Wille und Ehrgeiz im Spiel, aber mehr noch waren es die Zeitumstände und seine Herkunft, die den jungen Politiker geprägt haben, der bereits mit 29 Jahren Vorsitzender der CDU-Landtagsfraktion war und mit 34 Minister wurde.

Als andere seiner Generation in den Wirren der Studentenbewegung sich noch vergeblich um Seminarscheine bemühten, hatte er sein Studium bereits abgeschlossen, war mit 25 Lehrbeauftragter an der Kieler PH und promovierte in den beiden folgenden Jahren gleich zweimal zum Doktor der Rechte und der Politikwissenschaften. Er war zum Militärdienst nicht eingezogen worden, meldete sich nach dem Studium aber freiwillig zu Wehrübungen. Sein Blitzstudium erklärt er damit, daß finanzielle Gründe ihn genötigt hätten, schnell seine Examina zu machen.

Uwe Barschel wurde am 15. Mai 1944 in der Nähe Berlins geboren und kam als kleines Kind mit seiner Mutter als Flüchtling nach Schleswig-Holstein, wo er bei den Großeltern vaterlos aufwuchs. Mit 16 Jahren trat er der Jungen Union bei und wurde zehn Jahre später in den Landtag gewählt. Als Fraktionsvorsitzender bewahrte er Stoltenberg mit eiserner Hand die Mehrheit von einer Stimme, der den konservativen Hitzkopf noch vor der Landtagswahl von 1979 in die Verantwortung der Exekutive band, um Konflikte zu vermeiden.

Sein neues Amt hat Barschels Lebensgewohnheiten nicht verändert. Er ist nicht in die Dienstvilla seines Vorgängers am eleganten Kieler Niemannsweg gezogen, sondern wohnt weiterhin mit der fünfköpfigen Familie in seinem Haus in Mölln, eineinhalb Autostunden von seinem Amtssitz entfernt. Er will auf diese Weise seine Familie vor der Öffentlichkeit schützen und entsprechend seiner Lebensphilosophie „mit den Naturgesetzen im Einklang leben". Dieser nahezu täglich gewonnene Abstand vom Alltag ist für ihn Voraussetzung für das rechte Augenmaß in der Politik, das auf Dauer gerichtet ist. Aber solche genaue Organisation seiner Arbeit und seines Lebens, seine bewußt zur Schau gestellte Einfachheit im Umgang mit den Bürgern und seinen Mitarbeitern stehen nicht im Gegensatz dazu, daß er glücklich ist in seinem Amt und das Repräsentieren selbstbewußt und mit ausgeprägter Begabung für Selbstdarstellung genießt.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

OFFENBURGER TAGEBLATT

Hier heißt es zum Kongreß der IG Metall:

Die IG Metall, die angesichts eines erheblichen Mitgliederschwunds unter besonderem Erfolgszwang steht, ein Vorsitzender, der nur drei Jahre Zeit hat, und ein Stellvertreter, der hinter ihm auf dem Sprung steht, einem neuen Kapitel Gewerkschaftsschaftsgeschichte seinen Stempel aufzudrücken – das alles könnte klimaverändernd wirken. Und es ist sicher nicht nur das Thema Arbeitszeitverkürzung, bei dem der stufenweise Machtwechsel in der IG Metall prägend wirken kann. Ein Franz Steinkühler hat in seiner persönlichen Entwicklung, die ihm den Ruf eines „Radikalen" eintrug, deutlich werden lassen, daß er Gewerkschaften nicht nur als Tarifpartner, sondern auch als gesamtpolitisches Instrument versteht. Für ihn dürfte ein Otto Brenner stärker Vorbild sein als der eher moderate Eugen Loderer, zu dessen Nachfolge er jetzt unübersehbar angetreten ist.

Frankfurter Allgemeine

Das Blatt schreibt über den neuen zweiten Vorsitzenden der IG Metall, Franz Steinkühler:

Während Hans Mayr in seinem politischen und gewerkschaftlichen Denken seinem Vorgänger, Eugen Loderer, sehr ähnlich ist, bleibt das Verhalten des neuen zweiten Mannes im ungewissen. Als Vorsitzender der Gewerkschaft in Baden-Württemberg hat er mit polemischen Reden und radikalen Gebärden manche Versammlung fasziniert. Auch der Kongreß, der ihn wählt, hat mit Beifall nicht gespart. Doch schwelgen in Zustimmung kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die schwierigen Aufgaben der Zukunft *nicht mit flotten Reden zu lösen sind*, sondern ein großes Maß an Verantwortungsbereitschaft erfordern, die nicht nur Mitgliedern, sondern zugleich diesem freiheitlichen Staat gelten muß.

DER BUND

Das Berner Blatt mäkelt zur EG-Misere an:

Wenn der EG vorgeworfen wird, sie schüre nur eine künstliche Angst der EG-Bauern, um auf den Ministerrat und das EG-Parlament-Budget-politischen Druck auszuüben, dann ist das nur die halbe Wahrheit. Deren andere Hälfte ist die bittere Tatsache, daß die EG strukturell wirklich vor einer echten, schwerwiegenden Zahlungsunfähigkeit steht, der man in kleinen Schritten immer näher kommt.

General-Anzeiger

Die in Bonn herausgegebene Zeitung stellt zur Lage der EG fest:

Mitten im entscheidenden Ringen um eine begrenzte Reform und die Konsolidierung der Europäischen Gemeinschaft bietet die Brüsseler EG-Kommission ein desolates Bild der Schwäche und Führungslosigkeit. Gewiß muß man der Kommission zugute halten, daß sie unter erschwerten Bedingungen arbeitet, wenn ein Teil ihrer Mitglieder in Athen bei der Sondersitzung der EG-Außen-, Finanz- und Agrarminister benötigt wird, während gleichzeitig andere Kommissionsmitglieder die Sitzung des Europa-Parlaments in Straßburg wahrnehmen mußten. Es wäre sinnvoll, endlich Brüssel als den ständigen Tagungsort aller Gemeinschaftsorgane zu bestimmen. Dennoch kann das keine Entschuldigung dafür sein, daß sich die in der europäischen Landwirtschaft herrschende Nervosität noch durch zielloses Herumagieren steigert.

Das einzige, das sich in der EG bewegt, ist der Pleitegeier

Ist es europäisch, daß ein Land so viel kassiert, wie es in die Gemeinschaftskasse eingezahlt hat? / Von Ulrich Lüke

Es hätte nicht viel gefehlt und das Europäische Parlament wäre glaubwürdig geblieben. Jahrelang hatten die Europa-Abgeordneten für eine Reform der EG-Agrarpolitik gestritten, hatten sie sich gegen einseitige Rückzahlungen an Großbritannien aus dem Etat der Europäischen Gemeinschaft zur Wehr gesetzt. Doch als es am Mittwochabend im Straßburger Parlament zum Schwur kam, fehlten an der europäischen Mehrheit genau sieben Stimmen.

211 statt der notwendigen 218 Abgeordneten stimmten für den entscheidenden Antrag, mit dem dem britischen Königreich die einfache Beitragsrückerstattung ohne Bedingungen verweigert werden sollte. Sieben Stimmen, das kann man heute schon sagen, die dem Ansehen des Parlaments – der europäischen Institutionen, wie es bisher zu recht hieß – einen entscheidenden Knacks versetzt haben.

Dabei war es beileibe keine durch und durch politische Entscheidung. Denn die sieben fehlenden Stimmen hätte es durchaus geben können, hätten nicht Gleichgültigkeit, Laxheit oder Unwissenheit gesiegt. Zum Zeitpunkt der Abstimmung am Mittwochabend gab es jedenfalls weitaus mehr als sieben Abgeordnete, die der Sache, um die es ging, hätten zustimmen wollen, wären sie nicht gerade in der Abgeordnetenbar oder anderswo von ihren Dienstgeschäften abgehalten worden. Christdemokraten und Sozialisten spielen in dieser parlamentarischen Tragödie von Straßburg eine unrühmliche Rolle.

Die Sache, um die es ging, ist eigentlich einleuchtend: Die EG-Kommission hatte, vom Ministerrat übernommen, einen Nachtragshaushalt für das EG-Budget 1983 vorgelegt, um zwei Ziele zu erreichen. Zum einen sollten rund vier Milliarden Mark zusätzlich für den Agraretat zur Verfügung gestellt werden, um die Gemeinschaft in die Lage zu versetzen, Zahlungen, zu denen sie rechtlich verpflichtet ist, noch in diesem Jahr zu leisten.

Zum anderen sollte Großbritannien über seinen ohnehin schon gewährten Zwei-Milliarden-Rabatt für das Haushaltsjahr 1982 hinaus noch einmal fast 700 Millionen Mark an Rückerstattung erhalten. Weil man, wie die Kommission erklärte, sich im Vorjahr verschätzt habe. Und genau an diesem Punkt hatte der Haushaltsausschuß des Parlaments zu recht eingehakt. Die jährlichen Rückerstattungen an Großbritannien sind den Euro-Parlamentariern seit Anfang dieses Jahrzehnts ein Dorn im Auge. Denn sie halten es nicht für wahrhaft europäisch, daß jedes Land soviel Geld aus der EG-Kasse zurückerstattet erhält wie es einzahlt. Wenn schon Rückzahlungen, dann wenigstens im Rahmen echter europäischer Aktivitäten, also zum Beispiel im Rahmen des Sozial- oder des Regionalfonds, lautete die Straßburger Devise. Nicht aber, wie bisher vom Ministerrat praktiziert, reine Rückzahlungen an London ohne Bindung an konkrete Projekte.

Zur Jahreswende hatten die Europa-Parlamentarier bei der Debatte über Londons Rabatt dieses Prinzip durchgesetzt, gleichzeitig auch erklärt, das Parlament werde einer Rückerstattung Großbritanniens nicht noch einmal zustimmen. Es sei denn, die auf dem Stuttgarter Gipfel beschlossene grundlegende EG-Reform werde verwirklicht. Damit hatten die Europa-Abgeordneten den entscheidenden Hebel für die politische Reform in der Hand. Ohne grundlegende Veränderungen in der EG-Agrarpolitik und in der Finanzverfassung der Gemeinschaft werde es keinen weiteren Rabatt an Großbritannien geben. Das war der Kern des Frühjahr-Beschlusses. Seit Mittwochabend ist dieses Druckmittel dahin. Die Abgeordneten ließen den Nachtragshaushalt wie er vom Ministerrat präsentiert worden war, fast unverändert passieren. Die Briten erhalten ihre 700 Millionen Mark, für den Agrarfonds stehen jetzt zusätzliche vier Milliarden Mark zur Verfügung. Brüssels dramatischer Sperrakt für die Agrarmittel dieses Jahres hatte damit seine Bedeutung zunächst verloren.

Die Straßburger Entscheidung könnte verhängnisvolle Folgen haben. Denn die Parlamentarier haben sich ohne jede Not aus der politischen Mitverantwortung verabschiedet. Nach den dreitägigen Beratungen der Außen- und Finanzminister in Athen Anfang dieser Woche erscheint jedoch klarer denn je zu sein, daß es zu einer grundlegenden EG-Agrarreform, versprochen bis Ende des Jahres, nicht kommen wird. Unter französischer Präsidentschaft im kommenden Halbjahr dürfte vielmehr eine Einnahmenerhöhung der Gemeinschaft verbunden mit einer langfristigen finanziellen Entlastung Großbritanniens beschlossen werden.

Das Europäische Parlament hat somit eine entscheidende Chance seiner ersten Wahlperiode verspielt. Vordergründig wird ein Aufatmen durch die Gemeinschaft gehen. Denn der bisher nur beschworene Pleitegeier der Gemeinschaft kreiste in diesen Tagen tatsächlich über Brüssel. Mit der Entscheidung von Straßburg haben die Abgeordneten jedoch den Zwang, zu echten Reformen zu kommen, vom Ministerrat genommen. Und die bestürzten Kommentare wahrhaft europäischer Abgeordneter geben wenig Hoffnung zu der Annahme, daß sich das Europa-Parlament bei der Debatte um den nächsten EG-Haushalt noch eines Besseren besinnen wird, daß es zu der Vernunft zurückkehren kann, die der EG-Ministerrat ohnehin vermissen läßt.





Zwischen Zeche und Kneipe – da liegt Poesie

„Ein ungeheuer schöpferisches Potential" bescheinigte Regisseur Claus Peymann dem Ruhrgebiet. Josef Reding, Jahrgang 1929, Mitbegründer der „Gruppe 61 für künstlerische Auseinandersetzung mit der industriellen Arbeitswelt", versucht dieses Potential seiner Heimat vorzustellen. Das Revier als Kulturlandschaft.

Von JOSEF REDING

Der Ruhrgebietsbevölkerung wurde seit Beginn der Industrialisierung hohe Arbeitsbereitschaft bescheinigt. Die „Maloche" willig abzuleisten und davon zu leben, waren die Zuwanderer von der Mitte des vorigen Jahrhunderts ins Revier gekommen.

Die Arbeiter zwischen Duisburg und Hamm, zwischen Essen und Herne sind weiterhin bereit, ihre Schichten zu fahren und vor Ort zuzupacken. Aber bei einem Arbeitslosenpegel von 14 bis 16 Prozent in den Ruhrgebietsstädten ist das Recht auf Arbeit nicht mehr für jeden garantiert. Die Revierbevölkerung bröckelt ab: Sie zählte bei der Hochkonjunktur von Kohle und Stahl fast sieben Millionen Menschen und langte jetzt bei knapp fünf Millionen an.

Bei diesem Aderlaß entdeckt man das Ruhrgebiet neu als Landschaft mit massierten kulturellen Ereignissen. Während für den Außenstehenden das Revier ein reiner Arbeitsbezirk ohne künstlerische Grundierung und Ambition war, testieren heute auch ausländische Beobachter dem Terrain links der Lippe und rechts der Ruhr ein Hochmaß an literarischen, musikalischen, bildkünstlerischen, theatralischen und architektonischen Lebensäußerungen.

Wie interessant das Revier heute für den Kritiker geworden ist, zeigt die Vielzahl der Bilanzen, die sowohl auf dem soziologischen als auch dem Kunst-Sektor gezogen werden. So legt der Univers-Verlag rechtzeitig zur Buchmesse zum erstenmal ein „Lexikon des Ruhrgebiets" vor, in dem von Aake (Frachtschiff der Ruhrschiffahrt) bis Zadek (langjähriger Bochumer Schauspieldirektor) die wichtigsten Sachen und Personen des Reviers registriert sind.

Wahrscheinlich ist mit den derzeitigen Zechenschließungen und der Entthronung von Kohle und Stahl als der Lebensbasis des Ruhrgebiets und seiner Menschen eine bestimmte Epoche zu Ende. Wie sich die wirtschaftliche Zukunft für die Revier-Menschen abzeichnet, vermag niemand überzeugend zu prognostizieren.

In jedem Fall aber ist jetzt die Möglichkeit und Notwendigkeit gegeben, Bestandsaufnahmen zu wagen. Revier-Inventur ist angebracht. Die Entwicklungen und Strömungen, die Turbulenzen und Spannungen, kurz die Lebensdaten des 150 Jahre alten Organismus Ruhrgebiet sind festzuschreiben.

Nicht umsonst sprechen die französischen Nachbarn und Partner von einem „élan Ruhr", die Amerikaner und Engländer von einem „Ruhrdrive", womit sie die Vitalität dieses Raums und die beharrliche Arbeitsbereitschaft seiner Bevölkerung meinen. Diese Bezeichnungen drücken zum größeren Teil Bewunderung, Respekt aus. Daß sich auch einiges an Bedenken und Sorge angesichts der Produktivität und dem manifestierten Fleiß zu „élan Ruhr" und „Ruhrdrive" gesellt, verwundert nicht angesichts der einstigen „Waffenschmieden des Reichs" im Ruhrgebiet.

Damit kommen Namen wie Krupp und Mulvany, Thyssen und Klöckner, Hoesch und Stinnes ins Blickfeld, Namen, mit denen die Reviergeschichte ihren Anfang nahm – und mit den Heeren ihrer namenlosen Arbeiter und deren Familien. Bis zu diesen Anfängen der Industrialisierung beiderseits der Emscher tasten sich zur Zeit Filme und Fernsehserien zurück. Während das Ruhrgebiet zur UFA-Zeit außer in einigen Dokumentarstreifen kaum filmwürdig war, ist es mit Beginn der 80er Jahre zum Eldorado der Fernsehanstalten und Filmemacher geworden.

Auch diese späte Entdeckung des Ruhrgebiets als optisch ergiebiges Objekt durch die Cineasten sollte als ein Versuch der Bestandsaufnahme gewertet werden. Man spürt in den Medien jetzt dem nach, was man am Revier für „exotisch" hält, für charakteristisch, für unaustauschbar mit anderen Landschaften und deren Bewohnern. Filme mit nachkonstruierten Handlungen von der Pionierzeit des Ruhrgebiets bis zum Heute sind unterschiedlich in ihren Qualitäten und ihrer Aussagekraft. Viele Drehbücher sind zu wenig an der erlebten Geschichte oder an der Realität der Gegenwart der Ruhrgebietsmenschen orientiert.

Bei der „Knapp-Familie", einer Serienproduktion des Westdeutschen Rundfunks, provozierten negative Überzeichnungen des Lebens im Familienverband und in der Nachbarschaft einer Zechenhaus-Siedlung viele Bergleute und ihre Familien zu Protesten.

„Die Pawlaks", vom Zweiten Deutschen Fernsehen in Auftrag gegeben und von Wolfgang Staudte inszeniert, ließen eigentlich Ruhrgebiets-Atmosphäre vermissen; die meisten Folgen dieser Serie wurden im Studio und auf dem Gelände einer Zeche in der Tschechoslowakei erstellt.

Die neunteilige Spielfilmserie „Rote Erde" des Westdeutschen Rundfunks bekam bereits vor der Ausstrahlung einen Werbe-Auftakt: Im Essener Ruhrland-Museum zeigte man in einer Ausstellung Dokumente zur Entstehungsgeschichte und zu den Dreharbeiten des Films, der in Münchener Ateliers gefertigt wurde.

Den besten Blick für die Menschen in der Topographie des Ruhrgebiets hat bisher der Dortmunder Filmemacher Adolf Winkelmann. Mit den Kinofilmen „Abfahrer", „Jede Menge Kohle" und „The Heartbreakers" bringt er Authentisches aus den Arbeiterwohnungen, aus dem Streb unter Tage, aus der Fabrik, aus der Kneipe. Ihm gelingt es, auch den verhaltenen Humor im Umgang der Revierbewohner untereinander durchschimmern zu lassen. Das gelockerte Agieren seiner Protagonisten und Antihelden, meistens Laiendarsteller, vermittelt dem Zuschauer auch eine Ahnung von dem Selbstbewußtsein des Ruhrgebietlers. Das wird nicht bekenntnishaft plakatiert, sondern zeigt sich im Bleibenwollen.

Auch Peter Bringmann gibt diese neue Revier-Souveränität in seinem Film „Theo gegen den Rest der Welt" wieder. Da wird sogar Heimweh nach dem Ruhrgebiet verdeutlicht. Theo steht an der Bar eines italienischen Flughafens und sinniert: „Da hungert man nun am Arsch der Welt, und zu Hause spielt Wattenscheid gegen Erkenschwick!"

Spätestens seit der Gründung der Dortmunder „Gruppe 61" durch den verdienten Stadtbibliothekar Fritz Hüser erkannte die Öffentlichkeit, daß es eine eigenständige Ruhrgebietsliteratur gab. Bis zum Anfang der 60er Jahre betrachtete man das Revier als literarisches Vakuum, in dem allenfalls einige „Arbeiterdichter" vor und nach dem Ersten Weltkrieg aufzuspüren waren.

Die „Gruppe 61" ist inzwischen schon Geschichte geworden. Aus ihr heraus haben Max von der Grün („Irrlicht und Feuer", „Stellenweise Glatteis" u. a.), Bruno Gluchowski („Der Honigkotten", „Blutiger Stahl" u. a.), Wolfgang Körner („Büro, Büro", „Ich gehe nach München" u. a.) neben anderen Autoren ihren eigenen Weg gesucht und gefunden.

Heute hat die literarische Szene des Reviers ebenso viele Namen aufzuweisen wie andere Landschaften Deutschlands mit weitaus älteren Dichtungstraditionen und Zusammenschlüssen von Poeten.

Erika Runge ging nach einer Zechenschließung vor Ort und stellte die „Bottroper Protokolle" zusammen. Der Essener Thomas Rother schrieb nach den Kurztextbänden „Arschleder zwickt" und „Teufelszacken" den Roman „Das plötzliche Verstummen des Wilhelm W." In Villigst bei Schwerte lebt der Erzähler Willy Kramp, aus dessen reichem Gesamtschaffen nur die Romane „Herr Adamek und die Kinder der Welt" und „Zur Bewährung" genannt seien. Hans Dieter Baroth, geboren in Oer-Erkenschwick, reflektierte mit „Aber es waren schöne Zeiten" und „Streuselkuchen in Ickern" Erlebnisse, die er als Kind und Jugendlicher in Ruhrgebietsorten hatte.

Die Lyrik im Revier steht zu Unrecht im Schatten dieser mit Recht weithin beachteten und diskutierten Prosawerke. Eigentlich begann das, was man unter Ruhrgebietsliteratur rubrizieren kann, mit dem Bergmannslyriker Heinrich Kämpchen (1847–1912). Als Vierzigjähriger schon ist er nach einem Unfall auf der Zeche verkrüppelt und arbeitsunfähig. Kämpchens Lyrik besteht aus gereimten Protesten gegen die Ausbeutung des Bergmanns.

Einige der nachgenannten Autoren stehen in der Nachfolge Heinrich Kämpchens, obgleich ihre literarischen Mittel nuancenreicher sind. So Kurt Küther, der noch zur Belegschaft der Zeche Gelsenkirchen-Horst gehört und neben seiner Arbeitszeit Gedichtbände wie „Ein Direktor geht vorbei" schrieb. Die Wattenscheider Autorin Liselotte Rauner wurde seit ihrem ersten Gedichtband „Der Wechsel ist fällig" auch über die Grenzen der deutschen Sprache hinaus bekannt und unter anderem ins Chinesische übersetzt. Josef Büscher schrieb neben anderen „Schichtenzettel" und „Stechkarten". Hugo Ernst Käufer, Bibliothekar aus Bochum, gab sozialkritische Lyrik unter Titeln wie „Und mittendrin ein Zeichen" und „Im Namen des Volkes" heraus, die als „Abreißtexte" nachhaltige Wirkung hatten. Kritisch und selbstkritisch sieht die Duisburgerin Elke Oertgen ihre Revier-Wohnstadt und sich in Gedichtbänden wie „Vogelstimmen" und „Rutengänge".

In den Chor der literarischen Stimmen aus dem Ruhrgebiet mischen sich erfreulicherweise seit einigen Jahren auch junge Ausländer, die deutsch schreiben. So gewann der 19jährige Türke Levin Aktoprak einen Literaturwettbewerb der Stadt Bergkamen mit einem Gedichtzyklus.

Was das Alter der Ruhrgebiets-Autoren angeht: An literarischem Nachwuchs herrscht kein Mangel. Zu den jüngsten Schriftstellern im Revier zählt der Dortmunder Gerhard Eikenbusch, der mit Lyrik, Dramen und zuletzt mit dem Roman „Eingemacht und durchgedreht" hervortrat.

Bei der Weitergabe von „Knowhow" gegenüber schreibwilligen Nicht-Profis in der literarischen Szene des Ruhrgebiets muß besonders der „Werkkreis Literatur der Arbeitswelt" genannt werden. Zwar existieren solche „Werkkreise" inzwischen in mehr als 50 Städten der Bundesrepublik, aber im Ruhrgebiet haben sie bei der Ballung der Menschen und der angespannten Arbeitsmarktsituation ihren natürlichen Schwerpunkt.

Nicht nur von den literarischen und filmischen Möglichkeiten her hat das Ruhrgebiet neue Anziehungskraft. Ein Theaterregisseur wie Claus Peymann, der von Stuttgart aus ins Revier ging, um hier seine Bühnenkonzeptionen verwirklichen zu können, gab seiner Wahllandschaft das Prädikat: „Das Ruhrgebiet ist ein ungeheuer schöpferisches Potential."

Vor allem die junge Generation in den Revier-Hochburgen hört solche Äußerungen gern. Wenn man die mit Pep und Pop aufgemachten neuen Zeitschriften wie „Marabo" aus Bochum oder „Guckloch" aus Herne durchblättert, dann weiß man, was im Ruhrgebiet am gleichen Tag und zur gleichen Stunde los ist. Es gibt ja nicht nur großes, traditionsreiches Schauspiel und Musiktheater. Es existiert inzwischen eine ganze Subkultur von Theatergruppen, Rock, Jazz, Pantomime und Kommunalkinos.

Und es gibt neben den Kulturdezernenten der Städte, deren Etats zunehmend beschnitten werden, Kulturmäzene aus der Wirtschaft: Die Dortmunder Actien-Brauerei sorgt in einer Veranstaltungsreihe „Continuum" für die Möglichkeiten von Musikpremieren, etwa von neuen Jazz-Piecen Rainer Glen Buschmanns und der Präsentation von Literaten innerhalb und außerhalb des Ruhrgebiets. Die Dortmunder Stadtsparkasse finanziert Autorenlesungen in Altenheimen und ist Sponsor für Drucklegungen von Werken, die mit dem Ruhrgebiet und seiner Bevölkerung zu tun haben.

Noch um die Jahrhundertwende schrieb der Gelsenkirchener Lyriker Philip Witkop diese Absage ans Ruhrgebiet: „Nur Rauch, nur Qualm, der sich voll träger Ruh / Aus tausend Schloten wälzt in schwarzer Masse / Wie ich dich hasse, meine Heimat du! / Wie ich seit Kindertagen schon dich hasse!"

Ob solch ein Haß gegenüber dem Revier von heute noch möglich ist?



„Nur Rauch, nur Qualm, der sich voll träger Ruh aus tausend Schloten wälzt in schwarzer Masse" – Nur? Das Dichterwort von einst scheint überholt
FOTO: JUPP DARCHINGER

WIE WAR DAS?

Als die Opec das Öl zur Waffe machte

Von HANS BAUMANN

Vor zehn Jahren, im Oktober 1973, machte sich die „Raubkarawane" der 13 Ölförderländer der Opec auf, um den Ölverbrauchern der Erde binnen zwölf Monaten rund 70 Milliarden Mark mehr abzunehmen als im Jahr zuvor.

Montag, 8. Oktober 1973: Irak hatte einen Tag zuvor Exxon und Mobil Oil verstaatlicht, „damit das Öl zu einer Waffe in unserer Hand und nicht in den Händen der Imperialisten und Zionisten wird", der jüngste Nahost-Krieg war gerade 48 Stunden alt, da trafen sich in Wien 35 Experten westlicher Ölfirmen unter Leitung des Exxon-Vorstandsvorsitzenden G. T. Piercy mit einem Opec-Komitee unter Leitung des saudiarabischen Ölministers Ahmed Zaki Yamani. Es ging um den Ölpreis – in einer Lautstärke, wie bis dahin nie um Öl verhandet worden war. Die Ölkunden boten eine Erhöhung des Steuerverrechnungspreises (posted price) um 0,45 Dollar je Faß (159 Liter) an, also um 8 Mark je Tonne. Doch die Opec wollte von 3,07 Dollar auf 6 Dollar für das begehrte „Arabian Light" hinauf.

Eine Verhandlungspause wurde vereinbart. 14 Tage, so sagten die Ölkaufleute, brauchten sie, um mit ihren Regierungen die Auswirkungen einer solchen Verdoppelung des Ölpreises auf die Inflation und auf die Zahlungsbilanzen ihrer Länder zu ermitteln. Die Opec stimmte dieser Pause zwar zu, erhöhte aber dann am 16. Oktober doch die posted prices um 70 bis 100 Prozent.

Gleichzeitig wurde ein Ölembargo über die USA und über Rotterdam verhängt. Wenn auch Flugzeugstafetten mit neuen Konnossementen und neuen Zielhäfen in die arabischen Häfen geschickt wurden, damit die dort liegenden Schiffe trotz Embargos beladen wurden, so kam der Westen doch nicht an Verknappung und an Sonntagsfahrverboten vorbei.

Die Opec kürzte die Förderung um 25 Prozent. Öl wurde zur Waffe. Auf meine Frage an Scheich Yamani in der Abschminke nach einer Fernsehdiskussion in Köln, wann er denn die Ölwaffe aus der Hand legen wolle, antwortete er: „Wenn wir die Israelis ins Wasser getrieben haben."

Am 10. Oktober 1973 sprang der Preis für leichtes Heizöl in Rotterdam auf 230 Mark je Tonne. Als die Opec dann 1978/79 ein zweites Mal zuschlug, blieb die Weltkonjunktur auf der Strecke – und hat sich noch nicht erholt. In Rotterdam kostet heute die Tonne leichtes Heizöl 650 Mark.

Die Opec-Staaten haben durch die Weltmarktflaute zwar Einbußen erlitten. Nach wie vor aber lassen sie die Industrienationen über Gebühr zur Ader.

Opec-Öleinnahmen

Jahr	Mrd. Dollar	Dollar/t
1972	14,3	10,70
1974	90,5	29,90
1980	275,0	205,20
1983 (gesch.)	155,0	177,10

Carstens' Rede vor der UNO

Auszüge aus der Ansprache von Bundespräsident Karl Carstens vor der 38. Vollversammlung der Vereinten Nationen gestern in New York:

Seit ihrer Gründung verfolgt die Bundesrepublik Deutschland eine Politik des Friedens. Sie ist Ausdruck unserer politischen Überzeugung, die sich auf die leidvollen Erfahrungen zweier Weltkriege in einem Jahrhundert stützt...

Friede und Gerechtigkeit sind durch die Geschichte hindurch Sehnsucht und Traum der Menschheit gewesen, die Wirklichkeit aber sieht immer noch anders aus. Durch die Jahrhunderte bis in unsere Tage ist diese Welt zerrissen durch Kriege und Konflikte. Heute sind die Vereinten Nationen eine große Hoffnung der Menschheit. So unvollkommen sie auch sein mögen: Zu den Vereinten Nationen gibt es keine Alternative.

Mein Land hat aus den furchtbaren Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges seine Konsequenzen gezogen. Wir haben den Weg der Versöhnung und des Ausgleichs gewählt. Heute ist die Bundesrepublik Deutschland Teil der Europäischen Gemeinschaft. Gegner von gestern sind Freunde und Partner von heute geworden. Die Europäische Gemeinschaft ist ein einzigartiges Beispiel, was gemeinsame Ideale und Ziele erreichen können zum Nutzen von mehr als 300 Millionen Europäern und all jenen 62 Staaten der Dritten Welt, die mit uns im Rahmen der Konvention von Lomé verbunden sind.

Die Atlantische Allianz sichert den Frieden

Die Atlantische Allianz verbindet Westeuropa mit den USA und Kanada. Diese Gemeinschaft sichert den Frieden in unserem Teil der Welt, der so oft das Schlachtfeld widerstrebender Machtinteressen gewesen ist. Von Militärpakten vergangener Zeiten unterscheidet sich die Atlantische Allianz durch ihren defensiven Charakter und durch die Identität gemeinsamer Werte! Friede, Gleichberechtigung, Demokratie und der Respekt vor den Rechten des einzelnen. Seit über 30 Jahren verdanken wir diesem Bündnis Frieden und Sicherheit in Europa. Friede in Europa, lassen Sie mich hinzufügen, ist keine ausschließlich europäische Angelegenheit. Der Friedenszustand, den wir Europäer seit mehr als drei Jahrzehnten genießen dürfen, hat uns auch in den Stand gesetzt, unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu den Ländern der Dritten Welt zu entwickeln und auszubauen mit dem Ziel, die wirtschaftliche und soziale Entwicklung dieser Länder im Interesse ihrer Menschen zu fördern.

Für Gleichgewicht auf möglichst niedrigem Niveau

Die Verträge, die die Bundesrepublik Deutschland mit ihren westlichen Nachbarn geschlossen hat, haben zu einer Verminderung der Spannungen in Europa beigetragen und den Weg für neue Formen der Zusammenarbeit auf unserem Kontinent eröffnet. Die Bundesrepublik Deutschland mißt dem fortdauernden Dialog und der friedlichen Zusammenarbeit mit den Ländern Osteuropas große Bedeutung bei. Die Schlußakte von Helsinki des Jahres 1975 und der Prozeß, den sie in Gang gesetzt hat, haben dem Gedanken der Menschenrechte, dem Streben nach engeren menschlichen Kontakten und der Politik des Spannungsabbaus zwischen Ost und West neue Kraft verliehen.

Die Vereinbarungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik haben einer engeren *Zusammenarbeit zwischen den* beiden Staaten auf deutschem Boden den Weg geebnet. Diese Zusammenarbeit verstehen wir als ein Element und ein Mittel der Stärkung der Bande zwischen den Menschen im geteilten Deutschland. Es bleibt das Ziel unserer Politik, auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wieder erlangt. Die Grenze, die Deutschland zerschneidet, die Mauer, die quer durch unsere alte Hauptstadt Berlin verläuft, können nicht das letzte Wort der Geschichte sein.

Herr Präsident, Abrüstung und Rüstungskontrolle, die zu einem Gleichgewicht auf möglichst niedrigem Niveau führen, gehören zu den zentralen Zielen deutscher Friedenspolitik. An vielen Verhandlungstischen ringen unsere Regierungen um eine Verminderung der Rüstung. Was wir dazu vor allem anderen brauchen, ist Vertrauen. Darum mißt die Bundesrepublik Deutschland eine so große Bedeutung vertrauensbildenden Maßnahmen zu, die zu mehr Transparenz und Kontrolle führen. Erste bedeutsame Resultate auf diesem Feld konnten in der Schlußakte von Helsinki erzielt werden. Die Konferenz über Abrüstung in Europa, wie sie das Dokument der Madrider KSZE-Folgekonferenz vorsieht, wird ein weiterer wichtiger Schritt auf dieses Ziel hin sein...

Der Beitritt meines Landes zu den Vereinten Nationen vor zehn Jahren war eine Sache der politischen Logik und unserer Überzeugung, damit der Sache des Friedens zu dienen. Er war auch ein Ausdruck unserer Bereitschaft, zu weltweiter Zusammenarbeit beizutragen und in weltweitem Maßstab Verantwortung zu übernehmen. Unsere Mitarbeit im Sicherheitsrat in den Jahren 1977 und 78 ist dafür ein Beispiel. Von Anfang an hat die Bundesrepublik Deutschland ihre Mitgliedschaft in dieser Weltorganisation als Dienst an den Menschenrechten begriffen. Mit Nachdruck befürworten wir Bemühungen, den Schutz der Menschenrechte zu verstärken und ihre Durchsetzung zu verbessern. Diesem Ziel dienten unsere Vorschläge für eine weltweite Abschaffung der Todesstrafe, für vorbeugende Maßnahmen gegen das Entstehen neuer Flüchtlingsströme, dazu diente auch die von uns vorgeschlagene Konvention gegen die Geiselnahme.

Nicht nachlassen, für die Menschenrechte einzutreten

Die Wirklichkeit, der wir jeden Tag gegenüberstehen, ist bedrükkend und weit von den Zielsetzungen entfernt, denen wir uns alle verpflichtet fühlen, dennoch dürfen wir nicht nachlassen, für die Anerkennung der unveräußerlichen Rechte jedes Menschen einzutreten, ungeachtet seiner religiösen oder politischen Überzeugung, seiner Herkunft oder Rasse. Hier liegt eine wichtige Aufgabe dieser Weltorganisation. Die Zustimmung, die ein Staat erfährt, muß auf der Freiheit seiner Bürger und nicht auf der Stärke seiner Waffen beruhen...

Die Jugend sucht Harmonie und Geborgenheit

Familienministerium legt eine Untersuchung vor / Nahezu rückhaltlose Zustimmung zur Demokratie

GISELA REINERS, Bonn

Die Jugend ist nicht faul, nicht gewalttätig, nicht desinteressiert, nicht leistungsunwillig. In ihrer Mehrheit hängt sie nicht der „Null-Bock"-Einstellung an und huldigt auch nicht der „No-future"-Mentalität. Sie ist eher sanftmütig, friedfertig, harmoniebedürftig – insgesamt auf „Versöhnung" ausgerichtet, wie es in einer Untersuchung des Sinus-Instituts in Heidelberg heißt, die im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit erarbeitet worden ist.

Dennoch – auch das ergibt die Studie – gibt es eine „gefühlsmäßige Ambivalenz" der Zukunftserwartungen. Einerseits erstreben die jungen Leute Harmonie und Zusammenarbeit, andererseits aber auch Selbständigkeit und Mitwirkung durch ein hohes Maß an persönlicher Freiheit. Diese wiederum scheint ihnen nur durch starke soziale Sicherheit so abgestützt zu werden, daß ein Spielraum für Selbstentfaltung bleibt.

Rund 2000 junge Leute zwischen 15 und 30 Jahren wurden befragt, eine repräsentative Menge. Sie gaben den Interviewern des Sozialwissenschaftlichen Instituts in überwältigender Mehrheit zu Protokoll, daß sie Treue für eine Voraussetzung der Partnerschaft halten (88 Prozent); sie fordern zu 90 Prozent Zärtlichkeit und Kinderliebe vom Partner, wünschen sich zu 80 Prozent sexuelle Treue, Gefühle, die auch gezeigt werden, und Selbstbeherrschung, und finden attraktives Aussehen, Härte, Überlegenheit und „Beschützer spielen" nicht wichtig. Doch gut die Hälfte der Befragten meint auch, daß die Welten von Jugendlichen und Erwachsenen total verschieden seien. Die jungen Menschen wünschen sich also Geborgenheit und Zuwendung, sind auch bereit, sie zu geben, beanspruchen jedoch auch ihre Selbständigkeit und ihr Anderssein.

Spaß an der Arbeit

Für den Beruf wünschen sie sich nicht nur einen guten Verdienst. Mit der Bildung nimmt der Wunsch nach einem angenehmen Arbeitsumfeld zu. Sie wollen Spaß haben an ihrer Arbeit (abwechslungsreiche Tätigkeit: 49 Prozent), ein gutes Betriebsklima (51), ein gutes Verhältnis zu den Kollegen (41) – und sicher soll der Arbeitsplatz möglichst sein (56 Prozent bei Volksschülern). Die soziale Sicherung (Renten- und Krankenversicherung) wird aber nicht so weit getrieben, daß großes persönliches Eigentum angestrebt wird: Wohneigentum wünschen sich nur 43 Prozent, ein kleines Vermögen nur 39. Laut Sinus verbindet sich mit der materiellen Bescheidenheit und der Betonung der Sicherheit die Angst vor Verlust der Chance auf Selbstentfaltung.

Der demokratische Staat findet die Zustimmung der jungen Generation – nahezu rückhaltlos. 81 Prozent halten die Beteiligung an Wahlen für eine wirkungsvolle Einflußmöglichkeit, 69 Prozent die Mitwirkung in Bürgerinitiativen und Selbsthilfegruppen; 67 Prozent die Mitarbeit in Berufsvertretungen, 57 Prozent die Mitarbeit in Parteien, 56 Prozent die Beteiligung an Unterschriftenaktionen und 45 Prozent die Teilnahme an genehmigten Demonstrationen.

Dennoch gibt es Unbehagen: 70 Prozent meinen, daß die Entscheidungen der Politiker immer undurchsichtiger werden; 51 Prozent finden, der persönliche Freiraum werde immer mehr eingeengt, 50 Prozent sind unzufrieden, weil sie in Schule und Beruf zu wenig mitbestimmen können. Die politische Zufriedenheit mit den Verhältnissen in der Bundesrepublik ist halbiert: 48 Prozent sind eher zufrieden, 51 Prozent eher unzufrieden.

Erstaunt sind die Autoren des Berichts über das Ausmaß des Sympathie-Potentials für die Alternativen, die in früheren Untersuchungen auf 10 bis 15 Prozent kamen. Von den befragten 15- bis 30jährigen fühlten sich jedoch sechs Prozent als Teil der Alternativbewegung und 42 Prozent brachten ihr Sympathie entgegen. 50 Prozent waren gleichgültig oder ablehnend. Jeweils rund ein Drittel sieht in umweltbewußter Lebensweise und Ernährung sowie einer Enthaltung vom Kaufzwang die wichtigsten Elemente alternativer Lebensformen. Versöhnungssehnsucht mit der Natur und mit den Menschen begründen nach Angaben von Sinus die politischen Prioritäten. Umweltschutz und Frieden. Fünf Prozent der Alternativen-Anhänger und drei Prozent der Befragten lehnten gewaltsame Aktionen als wirksame Einflußmöglichkeit ab. Die Ablehnung der überwiegenden Mehrheit von Punks, Rockern und Nationalisten zeigt Distanz von Gewalt.

Überwiegend optimistisch

In einer Sondererhebung hat sich Sinus mit arbeitslosen Jugendlichen beschäftigt. Dabei kommen die Wissenschaftler zu der Auffassung, daß sich die psychischen und sozialen Schäden noch in Grenzen halten, daß sie noch nicht irreparabel sind. Doch sei es an der Zeit, energisch Abhilfe zu schaffen.

Arbeitslose Jugendliche sind nämlich deutlich pessimistischer, zeigen eine erkennbare Neigung zu Protesthaltungen, begleitet von Skepsis gegenüber etablierten Institutionen und etablierter Politik. Allerdings gebe es keine eindeutigen Hinweise, daß Arbeitslosigkeit Drogenabhängigkeit und Kriminalität verursache, allerdings könnten Gefährdungen verstärkt werden. Insgesamt schätzen 50 Prozent der Jugendlichen ihre Zukunft optimistisch ein, ein Drittel der Befragten „teils – teils". Nur 13 Prozent waren ausgesprochene Pessimisten.

SPD und Grüne auf gemeinsamem Kurs

Nea. Wiesbaden

Bereits in der konstituierenden Sitzung des neu gewählten Hessischen Landtages zeichneten sich die Konturen einer künftigen politischen Frontenbildung ab. In fast allen strittigen Fragen stimmten SPD und Grüne gegen CDU und FDP.

Nur einmal gab es ein Dreierbündnis CDU-FDP-Grüne. Alle drei beantragten, in die Tagesordnung eine politische Aussprache aufzunehmen, und forderten den geschäftsführenden Ministerpräsidenten Holger Börner (SPD) auf, sich zur Wahl im Parlament zu stellen.

Aber schon in der Frage der neuen Geschäftsordnung ordneten die Mehrheiten sich anders. Die Grünen hatten die Bildung zweier Sonderausschüsse des Landtages („Arbeitssituation der Frauen in Hessen" und „Militarisierung Hessens") sowie eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Frage der „amerikanischen Kriegsvorbereitungen" im Frankfurter Stadtteil Hausen beantragt.

CDU und FDP lehnten schon die Aufnahme dieses Punktes in die Tagesordnung ab. Die SPD plädierte zunächst für Überweisung an den Ältestenrat, setzte dann aber zusammen mit den Grünen die Behandlung im Rahmen der Tagesordnung durch. Allerdings ist auch die SPD der Ansicht, daß der Landtag für militärische Fragen nicht zuständig ist. Für die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses ist nach der hessischen Verfassung das Votum von mindestens 22 der 110 Abgeordneten nötig. Mit den sieben Grünen müßten also noch 15 SPD-Abgeordnete stimmen, womit nicht zu rechnen ist.

Zu einer ähnlichen Zuspitzung kam es bei der Wahl des Landtagspräsidiums. Zunächst wählte das Parlament einstimmig den früheren Finanzminister Erwin Lang (SPD) zum neuen Präsidenten. Bei der Wahl des CDU-Abgeordneten Jochen Lengemann (bisher Landtagspräsident) zum Vizepräsidenten enthielten die Grünen sich jedoch der Stimme. Als dann der FDP-Mann Alfred Schmidt zum Vizepräsidenten gewählt werden sollte, hoben die sieben Grünen weiße Zettel mit der Aufschrift „Leihstimme" in die Höhe. Der Präsident ließ dies ungerügt.

Daraufhin präsentierte die CDU zur Wahl des dritten Vizepräsidenten (vorgeschlagen war Roland Kern von den Grünen) mit Georg Sturnowsky einen Gegenkandidaten. In geheimer Abstimmung setzten aber auch hier SPD und Grüne mit 58 gegen 52 Stimmen die Wahl Kerns durch.

Wie in Wiesbaden verlautet, hat die geschäftsführende Landesregierung jetzt doch die Absicht, die drei noch aus der sozial-liberalen Ära übriggebliebenen FDP-Staatssekretäre Kirst (Wirtschaft), Dockhorn (Innen) und Branss (Umwelt) durch Sozialdemokraten zu ersetzen. Der SPD-Parteitag von Hessen-Süd hatte diese Forderung erhoben.

Auseinandersetzung in der SPD über den NATO-Doppelbeschluß spitzt sich zu / Strategisches Ziel des Kreml: Monopolstellung

„Die SPD-Führung tabuisiert die Bedrohung durch die Sowjetunion“

PETER PHILIPPS, Bonn

In der nächsten Ausgabe der SPD-Theorie-Zeitschrift „Neue Gesellschaft“ wird eine Auseinandersetzung ausgetragen, die einen Teil der Diskussion auf dem Parteitag über den NATO-Doppelbeschluß am 19. November in Köln vorwegnimmt. Es geht um die Frage, ob die Auseinandersetzungen in der SPD um den NATO-Doppelbeschluß und insbesondere um die Frage einer möglichen westlichen Nachrüstung „auf die Gretchenfrage an die SPD zielen: Wie wichtig ist ihr die Erhaltung der westlichen Freiheit?“. Dies ist die These, die Gesine Schwan in ihrem Beitrag in der „Neuen Gesellschaft“ aufstellt.

Die Berliner Wissenschaftlerin gehört zu den SPD-Professoren, die nach der verlorenen Bundestagswahl im März sich mit grundsätzlicher Kritik an der Parteiführung zu Wort gemeldet haben. Sie ist Mitglied des „Seeheimer Kreises“, der Vereinigung der Sozialdemokraten des Mitte-Rechts-Spektrums. Sie erinnert in ihrem Artikel an die „politischen Voraussetzungen“, die zum NATO-Doppelbeschluß geführt haben. Dazu gehöre, daß der Frieden durch den Ost-West-Konflikt bedroht sei, durch den grundlegenden Konflikt „zwischen den Systemen der westlichen Demokratien und der kommunistischen Einparteien-Diktaturen“. Dabei entstehe die Gefahr für den Frieden in erster Linie dadurch, „daß die Sowjetunion in Folge ihrer Hegemonialpolitik die westliche Freiheit bedroht und wir diese Freiheit im Falle eines sowjetischen Angriffs, notfalls militärisch, verteidigen wollen“.

Gesine Schwan weist darauf hin, daß der NATO-Doppelbeschluß „gleichzeitig auf die Verteidigung der westlichen Freiheit und auf eine beiderseitige Abrüstung zielte“. Von den Gegnern dieser Politik, „die sich in der Partei mehr und mehr durchsetzen“, werde eine entscheidende Voraussetzung nicht mehr geteilt, nämlich das Gewicht des Ost-West-Konflikts. „Für sie gibt es keinen Ost-West-Konflikt als Systemkonflikt mehr, sondern nur noch eine Konkurrenz der Supermächte. Die Systemfrage, das heißt die Bedrohung der westlichen Freiheit, spielt infolgedessen für die Sicherung des Friedens keine Rolle mehr. Gegenüber der Großmacht-Konkurrenz fühlen sich die Gegner des Doppelbeschlusses ideologisch neutral, weil sie die westliche Freiheit durch die Sowjetunion nicht mehr bedroht sehen.“ Statt dessen sähen die Gegner des Doppelbeschlusses in der SPD den Frieden „vornehmlich durch die Politik der Amerikaner sowie durch einen anonymisierten, der politischen Motive entkleideten Rüstungswettlauf bedroht“.

Wer die Augen verschließt

Typisch für diese Neueinschätzung sei, so schreibt Gesine Schwan, die Rede des Kanzlerkandidaten Hans-Jochen Vogel auf dem Dortmunder Parteitag gewesen. Über eine Bedrohung des Friedens durch die Sowjetunion sei in seiner Rede kein Wort gefallen. Ohne dieses Schweigen auch Vogels, der zu den Begründern und auch heute noch zu den Mitgliedern des „Seeheimer Kreises“ gehört, über die Bedrohung der westlichen Freiheit durch Moskau ließe sich aber die Ablehnung des Doppelbeschlusses nicht begründen.

Das Fazit der Berliner Politikwissenschaftlerin lautet daher: „Nur wer die Augen vor der sowjetischen Bedrohung verschließt, kann die Politik des Doppelbeschlusses so mühelos verlassen, wie uns dies von maßgeblichen Teilen der SPD zur Zeit vorgeführt wird.“ Und: „Wer dies tut, dem bedeute die Erhaltung der westlichen Freiheit nicht viel.“

Ähnlich wie vor kurzem ihr sozialdemokratischer Professorenkollege aus Bonn, Karl Kaiser (s. WELT v. 5. 10.), führt auch Gesine Schwan den „krassen Meinungsumschwung“ in der SPD vor allem darauf zurück, daß die Partei nicht mehr einer ihrer alten Hauptfunktionen gerecht werde, der harten ideologischen Auseinandersetzung mit dem Kommunismus. Sie attackiert in diesem Zusammenhang den Parteivorsitzenden Willy Brandt, dem sie vorwirft, „seit Jahren dem Trend in der SPD, den Gegensatz zwischen Freiheit und Diktatur als reine Theorie zu bagatellisieren oder zu verschweigen, nicht entgegengetreten“ zu sein, „sondern ihn gedeckt und gefördert“ zu haben.

„Blanke Kühnheit“

Unter den „vier Spitzenvertretern der Partei“ sei Helmut Schmidt in der „offensiven Argumentation“ für die von ihm entscheidend mitkonzipierte Politik heute allein. In der „zweiten Reihe“ gebe es zwar noch engagierte Verfechter seiner Linie, aber angesichts des „zunehmend intoleranten Verhaltens der gegnerischen Parteiaktivisten stehen sie vor der Frage, ob sie versuchen sollen, mit Anstand zu überwintern, oder ob sie in eine offene, immer als parteischädigend diffamierbare Auseinandersetzung mit der derzeitigen ersten Garnitur treten und damit riskieren sollen, zumindest für die kommenden Jahre ihre politische Karriere zu beenden“.

Aber keinem Parteimitglied und keinem Wähler werde auf die Dauer glaubhaft zu machen sein, „daß die Zugehörigkeit zum westlichen Bündnis den Frieden sichert, wenn dessen Führungsmacht, die USA, angeblich die alleinige Schuld am Ende der Entspannung und am Scheitern der Abrüstungsverhandlung trägt, zumal dann, wenn die Parteiführung zugleich die Bedrohung durch die Sowjetunion tabuisiert“. Die Dynamik der Gestaltung sozialdemokratischer Politik gehe zur Zeit von Oskar Lafontaine, Erhard Eppler und Egon Bahr aus. Gesine Schwan: „Ihr gemeinsamer Nenner ist die kritische Distanz gegenüber dem Westen, das Mißtrauen (bis hin zur Gegnerschaft) gegen die Politik der USA und das Fördern nationalistischer Ressentiments gegen die Supermächte, hier wieder insbesondere gegen Amerika. Der Parteivorsitzende deckt und stützt sie, der Fraktionsvorsitzende gibt die jeweils anfallenden Sprachregelungen aus, die aus den vielen Voten das zum Selbstzweck stilisierte Bild einer äußeren Geschlossenheit der SPD zeichnen sollen.“ Gesine Schwan malt an die Wand, daß der so eingeschlagene Kurs geradewegs dahin führe, die deutsche Sozialdemokratie „de facto zu einem der wirksamsten Instrumente sowjetischer Hegemonialpolitik zu machen“.

Um dem Artikel der streitbaren Professorin einen Teil der Brisanz zu nehmen, antwortet ungewöhnlicherweise in derselben Ausgabe der „Neuen Gesellschaft“, deren nomineller Chefredakteur Bundesgeschäftsführer Peter Glotz ist, der „verantwortliche Redakteur“ Hans Schumacher. Er zitiert einleitend eine Äußerung des Parteivorsitzenden Willy Brandt „zum Verhältnis von Sozialdemokratie und Kommunismus“, in dem es abwehrend heißt: „Nur unsere innenpolitischen Gegner haben uns in den Jahren zwischen 1970 und 1972 – freilich vergebens – verdächtigt, nicht klar unterscheiden zu können, zwischen der notwendigen Zusammenarbeit mit kommunistisch bestimmten Regierungen in Osteuropa im Interesse des Friedens und der notwendigen Abgrenzung und geistigen Auseinandersetzung mit der Ideologie des Kommunismus in der Bundesrepublik Deutschland.“

Unter diesem Leitmotiv weist Schumacher Gesine Schwans Kritik pauschal als „massive Unterstellung“ zurück, als „Grobheit, mit der Glaubenssätze wie Felsbrocken in die Wüste geschleudert werden“. Es sei „blanke Kühnheit“ zu behaupten, daß die westliche Freiheit auch durch diejenigen gefährdet werde, die die Politik des NATO-Doppelbeschlusses verlassen. Für ihn fordert vielmehr „eine solche Behauptung die Einsicht heraus, daß es bislang weder den Konstrukteuren des NATO-Doppelbeschlusses noch den sozialliberalen Regierungen zwischen 1979 und 1982 und auch nicht der SPD-Parteiführung gelungen ist, die politischen und strategischen Hintergründe der NATO-Entscheidung vom Dezember 1979 einer breiteren Öffentlichkeit zu erklären“.

In der Erwiderung auf Gesine Schwan zeigt Schumacher die Argumentationslinie auf, mit der vermutlich auch auf dem Parteitag in Köln die Führung der SPD versuchen wird, den sicherheitspolitischen Schwenk plausibel zu erklären – wobei allerdings der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt, der „Erfinder“ des NATO-Doppelbeschlusses, durch seine Eröffnungsrede hier noch einen Strich durch die Rechnung machen kann. „Sowohl damals wie auch heute“, schreibt Schumacher, „ist es bösartig und ungerecht, ihn (Helmut Schmidt) zu verdächtigen, er habe neue Raketen in Westeuropa und insbesondere in der Bundesrepublik gewollt. Sein Ziel war – und ist –, die Sowjetunion zu bewegen, auf eigene Rüstungsanstrengungen so weit zu verzichten, daß auch die NATO Mittelstreckenwaffen in Europa nicht zu dislozieren braucht.“ Der Nachrüstungsteil des Doppelbeschlusses habe eindeutig als „Hebel“ gegolten, die Sowjetunion zu einer deutlichen Verringerung ihrer Mittelstreckenwaffen zu bewegen.

Was nicht im Text steht

Nur, und dies steht nicht in Schumachers Text, zu Helmut Schmidts Politik hatte es gehört, die Nachrüstung in die Tat umzusetzen, wenn sich der „Hebel“ als zu kurz erweisen sollte.

Für Schumacher erweisen sich die Argumente Gesine Schwans, die SPD und insbesondere deren Führung entfernten sich von ihrer freiheitlichen Tradition, „bei näherem Hinsehen als äußerst fadenscheinig. Es wäre für die Partei insgesamt günstig, wenn sie und vielleicht noch der eine oder andere einsähen, daß es sich bei der augenblicklichen sicherheitspolitischen Diskussion, bei der Diskussion über die Verwirklichung des Nachrüstungsbeschlusses der NATO, nicht um ein Rechts-Links-Problem handelt. Gesine Schwans ideologische Überhöhung und sicherheitspolitische Naivität führen in die Irre“.

Weizsäcker nennt Blockade „rechtswidrig“

F. D. Berlin

Berlins Regierender Bürgermeister Richard von Weizsäcker (CDU) hat die für morgen von Anhängern der „Friedensbewegung“ geplante Blockierung der amerikanischen „Andrew-Barracke“ in Berlin als „rechtswidrig und politische Dummheit“ bezeichnet. Von Weizsäcker sprach von einem „Anschlag auf den Schutz der Freiheit“, die die Alliierten in Berlin garantieren. Gleichzeitig warnte der CDU-Politiker vor Gewalt bei allen angekündigten Friedensaktionen. Die öffentliche Diskussion werde dem Frieden um so mehr dienen, je eindeutiger sie sich ausschließlich friedlicher Mittel bediene, sagte von Weizsäcker.

Heseltine-Rede kein Positionswechsel

wth. London

Das britische Verteidigungsministerium dementierte gestern Berichte der „Times“ und der „Financial Times“, nach denen die britische Regierung direkt an den Abrüstungsverhandlungen mit der Sowjetunion beteiligt werden möchte. Anlaß zu diesen Berichten hatte eine Rede des britischen Verteidigungsministers Heseltine vor der „Reformgruppe“ des konservativen Parteitags in Blackpool gegeben, in der er auf einen direkten Dialog der britischen Regierung mit dem Kreml drängte.

Der Sprecher des Verteidigungsministeriums erklärte der WELT, daß diese Gesprächsbereitschaft nicht eine direkte britische Teilnahme an den gegenwärtigen nuklearen Abrüstungsverhandlungen bedeute. Die britische Position in der Frage ihrer unabhängigen Nuklearverteidigung sei unverändert. Die Regierung sei bereit, diese Rolle zu überdenken, wenn von sowjetischer Seite in der Frage der Abrüstung strategischer Nuklearwaffen beträchtliche Konzessionen gemacht würden.

Der Wunsch Heseltines nach einem Dialog mit dem Kreml reflektiere lediglich die Notwendigkeit, die jeweiligen Positionen und Denkweisen besser kennenzulernen und Spannungen zu beseitigen.

Die Sowjets drohen in Genf mit einer „Neubewertung“ der Lage

CAY GRAF BROCKDORFF, Brüssel

Die Sowjetunion hat vor vier Wochen bei den Genfer INF-Verhandlungen über die Mittelstreckenwaffen angekündigt, sie werde eine „Neubewertung“ der Lage vornehmen, falls die Vereinigten Staaten nicht bis zum 12. Oktober Bereitschaft zum Abschluß eines Abkommens zeigen würden. Dies wurde in Brüssel aus wohlinformierten Kreisen bekannt. Damit erklärt man in der NATO auch die plötzlich aufgetauchten Berichte, wonach die Sowjetunion mit dem Abbruch der Verhandlungen gedroht hätte.

Wie verlautete, stammt die Ankündigung vom sowjetischen Chef-Unterhändler Julij Kwizinski, der sich zugleich auch geweigert habe, über den 12. Oktober hinausreichenden Tagesordnungen für die zweimal in jeder Woche stattfindenden Plenarsitzungen der Verhandlungsdelegationen zuzustimmen. Der sowjetische Unterhändler hat diesen Darstellungen zufolge aber nicht gesagt, er werde nicht mehr zu den Verhandlungen erscheinen.

In NATO-Kreisen wurde das sowjetische Vorgehen als Versuch gewertet, den auf den westlichen Regierungen lastenden Druck zu verstärken. Angesichts einer wachsenden Opposition in der Öffentlichkeit westlicher Länder, insbesondere der Bundesrepublik Deutschland, lasse Moskau keine Angelegenheit aus, mit Mitteln, die der psychologischen Kriegsführung entstammen könnten, Unruhe zu stiften und die Nerven verantwortlicher Politiker im Westen zu prüfen. Diplomatische Kreise in Brüssel bringen das bevorstehende Zusammentreffen von Außenminister Hans-Dietrich Genscher mit dem sowjetischen Außenminister Andrej Gromyko in Wien in Zusammenhang mit der Genfer Ankündigung der Sowjets.

Bei dem Verlangen, Washington solle Bereitschaft zum Abschluß eines Abkommens zeigen, handelt es sich nach Darstellung aus informierten NATO-Kreisen um nicht weniger als die Forderung, der Westen solle sich nicht länger weigern, einer Anrechnung der britischen und französischen Atomwaffen zuzustimmen. Nach westlicher Auffassung handelt es sich bei diesem Problem um den eigentlichen Kern der Genfer Verhandlungen.

Der Westen weigert sich kategorisch, der sowjetischen Forderung auf Anrechnung des französischen und britischen Potentials nachzukommen, weil Moskau mit diesem Hebel für immer amerikanische Mittelstreckenwaffen aus Europa verbannen könnte. Es würde dann ein Monopol auf diesem Gebiet besitzen. Dieses Monopol wiederum würde dem eigentlichen strategischen Ziel der Sowjetunion dienen: Die Vereinigten Staaten wären nicht mehr sichtbar und automatisch in die Verteidigung Europas eingebunden. Ohne Widerspruch befürchten zu müssen, könnte die Sowjetunion sich nach Erreichen dieses Ziels der Lösung seiner Probleme mit Westeuropa zuwenden.

Eine „Schmoll-Pause?“

Ungeachtet einer möglichen Fortführung der Genfer Gespräche für eine gewisse Zeit – offiziell endet die gegenwärtige Runde am 6. November, obwohl Washington bis zum 15. Dezember weiterverhandeln möchte –, rechnet man in der NATO mit einer Unterbrechung der Verhandlungen, spätestens, wenn im Dezember die ersten neuen US-Mittelstreckenwaffen aufgestellt werden. Moskau werde dann, wie man in Brüssel sagte, eine „Schmoll-Pause“ einlegen, um vor aller Welt seine Entrüstung über die westliche Stationierung sichtbar zu machen. Spätestens im Frühjahr aber werde die Sowjetunion an den Verhandlungstisch zurückkehren.

Der Grund dafür liege auf der Hand: Der Beginn der Stationierung signalisiere der Sowjetunion, daß sie bei dem Versuch gescheitert sei, mit Hilfe einer Kampagne, bei der sie sich freimütig aller ihr im Westen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten bedient habe, die Nachrüstung zu stoppen. Für Moskau würde der Stationierungsbeginn einer Niederlage in historischer Dimension gleichkommen, denn das Fortbestehen der gemeinschaftlichen Verteidigung Europas und Amerikas wäre gesichert. Für die Sowjetunion werde es danach darauf ankommen, den eingetretenen Schaden zu begrenzen.

Ohne Abkommen in Genf werde der Westen 572 amerikanische Mittelstreckenwaffen stationieren. Der sowjetische Generalstab wisse schon jetzt genau, daß keine sowjetische „Gegenmaßnahme“ – die Stationierung neuer Kurzstreckenraketen – die sichtbare Ankoppelung Amerikas an Europa zunichtemachen könne. Das Risiko eines Angriffs auf Europa werde danach für die Sowjetunion deutlicher als je zuvor, mithin auch das Unvermögen, Westeuropa politisch erpressen zu können.

Aus sowjetischer Sicht müsse es daher das Ziel sein, die einmal angelaufene westliche Nachrüstung so scharf wie möglich nach unten zu korrigieren. Da in der westlichen Öffentlichkeit die Angstkampagne vor den Atomraketen deutliche Wirkung gezeigt habe, könne die Sowjetunion darauf hoffen, daß ihre eigentlichen Verhandlungsziele von vielen nicht erkannt würden. Mit einer neuen Verhandlungsstrategie, die vermutlich darauf abzielen werde, die Gespräche über die Mittelstreckenwaffen mit den Verhandlungen über die Begrenzung der Interkontinentalwaffen zusammenzulegen, werde die Sowjetunion nach angemessener Periode ihre Absichten am Verhandlungstisch weiter verfolgen.

In Brüssel sagen Beobachter voraus, daß die Sowjetunion in der Zwischenzeit durch demonstrative Raketenstationierungen versuchen werde, Westeuropa in Panik zu versetzen. Da die Ankoppelung Amerikas durch die beginnende Nachrüstung nach und nach vollzogen werde, bleibe der militärische Wert einer sowjetischen Aktion begrenzt. Politisch aber wird die Sowjetunion weiter darauf spekulieren, mit solchen Methoden den Widerstandswillen der westlichen Öffentlichkeit zu schwächen. Es sei nicht zu leugnen, daß sie sich durch Erfolge auf diesem Feld ermuntert sehen könne. (SAD)

US-Konsul ließ sich nicht beeindrucken

RUEB/WESSENDORF, Bremerhaven

Die dreitägigen Friedensdemonstrationen in Bremerhaven und Nordenham sind gestern morgen mit großem Aufgebot von Polizei und Demonstranten angelaufen. 2800 Demonstranten aus der ganzen Bundesrepublik versammelten sich in der Seestadt, um die amerikanische Carl-Schurz-Kaserne zu blockieren. Sie stießen dabei auf 5000 Beamte von Bundesgrenzschutz und Polizei, die mit einem weiträumigen Sicherheitsgürtel das ganze Hafengebiet Bremerhavens abriegelten. Oberbürgermeister Lenz sagte zur WELT: „Es ist bislang alles so gelaufen, wie wir es uns vorgestellt haben.“

Morgens um sieben Uhr versuchten die Demonstranten bereits auf verschiedenen Wegen zur Carl-Schurz-Kaserne zu gelangen. Doch schon mehrere Kilometer vor dem Versorgungszentrum der in Norddeutschland stationierten US-Truppen stießen sie auf Barrikaden der Polizei. Alle Wege zur Kaserne waren abgeriegelt. Sogar Hafenarbeiter und Angestellte wurden nicht durchgelassen. Bremens Innensenator Helmut Fröhlich begründete die Absperrungen damit, daß „die sensiblen Einrichtungen der bremischen Hafenwirtschaft geschützt werden müssen“.

Die Demonstranten organisierten eine Sitzblockade. Lastwagen, die in den Hafen fahren wollten, wurden stundenlang aufgehalten. Schließlich begann die Polizei mit der Räumung. Sie trug die Demonstranten fort, um die Zufahrten freizubekommen. So konnten die Lkws schließlich in den Hafen einfahren. „Der Betrieb im Hafen läuft einwandfrei“, sagte der Sprecher der Bremer Lagerhausgesellschaft, Hajo Weill. Zur ersten Schicht morgens waren die Hafenarbeiter teilweise mit Barkassen herangebracht worden.

Bei der Räumung der Zufahrtwege in den Hafen setzte die Polizei nach Angaben von Beobachtern auch Schlagstöcke ein. 250 Demonstranten, die sich vermummt hatten, wurden vorübergehend festgenommen. Nach Feststellung ihrer Personalien wurden sie jedoch wieder freigelassen. Wie Innensenator Fröhlich mitteilte, erkannte die Polizei auch mutmaßliche Gewalttäter unter den Demonstranten. Dem Bremer Senat lagen schon vor einiger Zeit Hinweise dafür vor, daß an der Demonstration möglicherweise das Versammlungsrecht mißbraucht und gewaltsam Schaden gestiftet werden könnte.

Im benachbarten Nordenham, wo ebenfalls der Hafen blockiert werden sollte, zählte die Polizei 30 Demonstranten. Es waren Mitglieder der norddeutschen Friedensbewegung, die nicht mitbekommen hatten, daß zur Konzentration der überraschend niedrigen Zahl von Demonstranten zunächst von Aktionen in Nordenham Abstand genommen worden war.

In den Reihen der Friedensorganisationen herrschte offenbar zeitweise Uneinigkeit und Verwirrung: In einer Vollversammlung der Demonstranten am Vorabend der angekündigten Blockade wurde zunächst beschlossen, noch in der Nacht zur Carl-Schurz-Kaserne zu marschieren. Der Plan wurde jedoch von einer Mehrheit abgelehnt. Die Durchführung der Massenblockade trotz der bereits bekannten behördlichen Gegenmaßnahmen wie Personenkontrollen und Sperrung der Hafenzugänge aber wurde mit Mehrheit gutgeheißen.

Um die Unterbringung der vielen Bundesgrenzschutz-Hundertschaften aus mehreren Bundesländern hatte sich Bremerhaven erfolgreich gekümmert: Die meisten Beamten konnten in Schlafwagen der Bundesbahn Nachtlager aufschlagen.

Ausgerechnet im Augenblick des Aufmarsches von Polizei, Bundesgrenzschutz und anderen Sicherheitskräften machte am Mittwoch der neue amerikanische Konsul beim Land Bremen, Edward C. Woltman jun., seinen Antrittsbesuch bei Bremerhavens Oberbürgermeister Werner Lenz und der Stadtverordnetenvorsteherin Mathilde Lehmann. Er mußte auf der Fahrt nach Bremerhaven lange Fahrzeugkolonnen von Polizei und BGS überholen, ließ sich davon jedoch weder beeindrucken noch ängstigen. In einem demokratischen Staat müsse man Demonstrationen und ihre Begleiterscheinungen hinnehmen, sagte Woltman. Allerdings dürften von den Demonstranten die Rechte anderer nicht verletzt oder beschnitten werden.

Pazifist in Moskau angeklagt

AFP, Moskau

Gegen den sowjetischen Pazifisten Oleg Radzinsky ist gestern in Moskau Anklage wegen „anti-sowjetischer Propaganda und Agitation" erhoben worden. Der 25jährige, der der nichtstaatlichen Friedensbewegung „Gruppe für die Herstellung von Vertrauen zwischen den Völkern der UdSSR und den USA" angehört, war am 26. Oktober 1982 verhaftet worden. Fünf weitere Mitglieder dieser Friedensbewegung, die an der Prozeßeröffnung teilnehmen und die Verhandlungen gegen ihren Gesinnungsfreund beobachten wollten, wurden im Gerichtssaal verhaftet, wie ein Sprecher der Gruppe westlichen Journalisten mitteilte. Diese Pazifisten-Gruppe ist seit ihrer Gründung im Jahre 1982 ständigen Verfolgungen und Angriffen der sowjetischen Behörden ausgesetzt. Mehrere ihrer Mitglieder wurden verhaftet, zu Gefängnisstrafen verurteilt oder in psychiatrische Kliniken eingewiesen. Radzinsky droht ein Freiheitsentzug von zwölf Jahren.

Scheidungsrecht in der Krise

H.-H. HOLZAMER, Brühl

Die Arbeitslosigkeit ist nach Auffassung vieler Familienrichter schuld daran, daß die sechs Jahre alte Reform des Scheidungsrechts heute eine schwere Krise durchmache. Auf dem „Deutschen Familiengerichtstag" in Brühl, der sich bis zum Wochenende mit den Entwicklungen im Eherecht befaßt, äußerten die Familienrichter in weitgehender Übereinstimmung die Auffassung, daß der Ansatz der 77er Reform des Scheidungsrechts richtig gewesen sei.

Nach dem neuen Recht ist die Frau gehalten, für ihren eigenen Lebensunterhalt nach der Scheidung zu sorgen; nur wenn sie dies nicht kann, soll der Mann weiter zahlen. Dies ist aber heute oft der Fall, weil Frauen besondere Probleme auf dem Arbeitsmarkt haben.

Auch Justizminister Engelhard sprach sich in Brühl für eine „Beseitigung von Unzulänglichkeiten" aus und will beim Unterhaltsrecht „Mißbräuche" beseitigen.

Konkreter waren die Vorschläge des Vorsitzenden des Familiengerichtstages, Kurt Husmann. Er plädierte dafür, die Dauer von Unterhaltszahlungen von der Zeit der Ehe abhängig machen. Es sei zu fragen, ob zu Recht ein nach drei- bis sechsjähriger Ehe Geschiedener dem früheren Partner unter Umständen lebenslang Unterhalt zahlen müsse. Zur Frage, wer dann an die Stelle des Zahlenden treten soll, ob die Frau nichts mehr bekommt oder der Staat die Rolle des Zahlmeisters übernimmt, bildete sich bislang keine Meinung in Brühl heraus.

DIE WELT (usps 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the U. S. A. is US-Dollar 365,00 per annum. Second class postage is paid at Englewood, N.J. 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs N.J. 07632.

Kirchschläger ließ sich auf Propaganda nicht ein

Österreichs Bundespräsident mit Honecker in Erfurt

CARL GUSTAF STRÖHM, Weimar

Mit einem Besuch im alten Deutschland und seinen geschichtlichen Bauwerken erreichte die Reise des österreichischen Bundespräsidenten Rudolf Kirchschläger durch die „DDR" gestern ihren Höhepunkt. In Begleitung von Partei- und Staatschef Erich Honecker besichtigte Kirchschläger die Altstadt von Erfurt. Allgemeines Aufsehen erregte die Tatsache, daß auch der Parteichef der SED den Erfurter Dom, eines der schönsten gotischen Gotteshäuser Deutschlands, betrat.

Der Erfurter Generalvikar Georg Sterzinsky begrüßte den österreichischen Bundespräsidenten, der praktizierender Katholik ist und vor dem Altar niederkniete, und den „DDR"-Staatsratsvorsitzenden, der offensichtlich zum erstenmal öffentlich in einer Kirche gesehen wurde. Honekker und Kirchschläger nahmen im Chorgestühl Platz, während ihnen zu Ehren die d-Moll-Toccata von Johann Sebastian Bach auf der Orgel ertönte. Am Abend gab der Rat des Bezirks Erfurt ein thüringisches Burgfest mit historisch kostümierten Knappen, Fanfaren und Fackeln auf der Veste Wachsenburg, eine der schönsten Burgen des Thüringer Landes.

In gelöster Stimmung kam hier dennoch auch der Unterschied zwischen manchen Positionen Österreichs und der „DDR" deutlich zum Ausdruck. Während der örtliche „DDR"-Gastgeber, der Vorsitzende des Bezirkes Erfurt, von den Gefahren eines Atomkrieges sprach, bog der österreichische Bundespräsident alle politischen propagandistischen Erläuterungen mit der Bemerkung ab, man solle nicht nur das Trübe sehen, sondern das, was geschaffen wurde. Man müsse, so forderte Kirchschläger, das Gespräch über ideologische Grenzen hinweg aufnehmen, und zwar „im Geist der Mitmenschlichkeit". „Kein politisches System ist bisher perfekt", sagte Kirchschläger zu seinen Gastgebern, „Ihr System nicht und unseres auch nicht." Keiner werde den anderen ändern können. Deshalb müsse man sich gemeinsam bemühen, Europa zu gestalten.

Vor dem Erfurter Hof, dem traditionsreichen Hotel, in dem der österreichische Bundespräsident untergebracht war, prangte ein großes Transparent mit der Inschrift: „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist." Daneben sah man ein Transparent zu Ehren des 30. Jubiläums der „Kampfgruppe der Arbeiterklasse".

Die Straßen der Stadt waren von Hunderten von Polizisten in Uniform und zahlreichen Sicherheitsbeamten in Zivil gesichert. Trotzdem gelang es einem Mann, den Kordon zu durchbrechen. Bevor er jedoch dazu kam, dem österreichischen Staatsoberhaupt ein Bittgesuch zu übermitteln, wurde er von der Volkspolizei überwältigt und abgeführt. Die österreichische Begleitung konnte aber dem Bundespräsidenten den Vorfall melden. Der betreffende Mann solle sich jetzt nach anfänglicher Verhaftung wieder auf freiem Fuß befinden.

Tags darauf legte Kirchschläger am Mahnmal des nationalsozialistischen Konzentrationslagers Buchenwald Kränze nieder. Hier wie auf der anschließenden Fahrt nach Weimar, zu den Häusern Goethes und Schillers, waren Kirchschläger und Honecker stets beisammen. Auf dem Gesicht des Österreichers spielten sich sichtbar die Eindrücke dieser Reise durch ein fast vergessenes deutsches Land, das den Menschen im Westen so lange entschwunden war. Wo sich trotz der Absperrungen Gelegenheit bot, wechselte Kirchschläger ein paar Worte mit den Menschen. Bei der Ankunft in Weimar, wo Tausende vor dem Goethe-Haus warteten, fragte Kirchschläger: „Ist es schlimm, hier zu warten?" und fügte dann vielsagend hinzu: „Vielleicht ist es hier lustiger als im Betrieb."

Die österreichische Seite benutzt diesen Besuch offenbar dazu, bei den „DDR"-Gastgebern durch lockeres, unkonventionelles Auftreten ein Aufbrechen des immer noch vorhandenen politisch-ideologischen Eises zu erreichen. Die Österreicher und ihr Präsident machen sich dabei offenbar keine Illusionen, daß sich kurzfristig viel zu ändern vermag. Durch sein Eintreten für Menschenrechte und durch diskretes Nachbohren in humanitären Fragen, aber auch durch seine menschliche Art hat Kirchschläger bei seinen deutschen Gastgebern offensichtlich großen Eindruck gemacht.



Bundespräsident Kirchschläger auf Staatsbesuch in der „DDR" FOTO: DPA

Die Vermutung, die „DDR" werde den Besuch zu einer großangelegten Antiraketenkampagne benutzen, hat sich bisher nicht bestätigt. Abgesehen davon, daß die Österreicher dabei nicht mitgespielt hätten, scheint auch Ost-Berlin zu verstehen, daß sich eine solche Aktion eher negativ auswirken müßte. Kirchschläger formulierte seine Position dieser Tage mit den Worten: Wer eine Brücke bauen wolle, müsse selbst fest auf seinem eigenen Ufer stehen.

Disput über die Gültigkeit von NS-Urteilen

STEFAN HEYDECK, Bonn

Zwischen der Bonner Regierungskoalition und der Opposition ist strittig, ob 38 Jahre nach dem Ende des NS-Regimes die Urteile des Volksgerichtshofs und der Sondergerichte pauschal für nichtig erklärt werden sollen. Zu einem entsprechenden Antrag der SPD meinten Justizminister Hans Engelhard sowie Sprecher von CDU/CSU und FDP gestern vor dem Bundestag, dafür bestehe kein Bedürfnis. Sie verwiesen darauf, daß nationalsozialistische Unrechtsurteile bereits aufgehoben seien.

Deshalb wandte sich Engelhard gegen „spektakuläre Anträge und undifferenzierte Effekthascherei". Wirksam sei nur eine Einzelfallprüfung. Wenn die damaligen Volksgerichtshofsentscheidungen generell für unwirksam erklärt würden, müsse das auch für 146 Freisprüche gelten. Engelhard: „Ein sicherlich nicht erwünschtes Ergebnis."

Erwin Maschewski (CDU) stellte die Frage, warum die SPD ihren Vorstoß erst jetzt mache, obwohl sie „jahrelang den Justizminister gestellt" habe. Mit der Tilgung im Bundeszentralregister sei bereits „ein Schlußstrich unter das dunkelste Kapitel deutscher Strafrechtsgeschichte" gezogen worden.

Dagegen bemängelte Gernot Fischer (SPD) das Fehlen einer bundeseinheitlichen Regelung. Es gebe allen Anlaß, sich „von dem Gericht zu distanzieren, das die Justiz des Dritten Reichs repräsentierte wie kein anderes". Seine Fraktion wolle eine, wenn auch späte, „eindeutige Klärung der Rechtslage". Nach Ansicht von Joschka Fischer (Grüne) erübrigt sich der SPD-Antrag, wenn man dem Grundgesetz folgt. Er sei aber dennoch politisch notwendig, denn nach seiner Meinung klafften „die politische Wirklichkeit und das Grundgesetz angesichts des braunen Filzes in der westdeutschen Demokratie auseinander".

Kritik an Grünen von Kelly und Bastian

hey, Bonn

Die Bundestagsabgeordneten der Grünen, Petra Kelly und Gert Bastian, haben ihre eigene Fraktion kritisiert, weil sie eine für Anfang des Monats fest vorgesehene Moskau-Reise abgesagt hat. Die Fraktion hatte sich dazu aus Verärgerung darüber entschlossen, daß die beiden Abgeordneten zu einem späteren Zeitpunkt allein in die Sowjetunion fahren wollten (WELT v. 30. 9.). Gleichzeitig bemängelte Petra Kelly gestern, daß sich die Fraktion bei den Vorbereitungen der Reise mit der sowjetischen Botschaft über die Teilnahme des Exil-Tschechoslowaken Milan Horacek abgestimmt hatte. Sie forderte ihre Fraktion auf, die Reise nunmehr „in den nächsten drei Wochen" noch vor Abschluß der INF-Verhandlungen nachzuholen. „Voraussetzung" für ihre eigene Teilnahme sei jedoch, daß dabei „eine gewaltfreie Aktion in irgendeiner Weise zustandekommt".

Die Partei soll Dengs Linie folgen

Säuberungskampagne über drei Jahre / Die Linken der Kulturrevolution im Mittelpunkt

JOHNNY ERLING, Bonn

Die Dramaturgie ist auf drei Jahre angelegt und der Beginn für diesen Winter vorgesehen. In zwei Etappen plant die Kommunistische Partei Chinas (KPCH) eine Kampagne in ihren Reihen mit dem Ziel einer umfassenden Neuorientierung.

So sieht es ein 13 000 chinesische Schriftzeichen umfassendes Dokument vor, das auf dem unter größter Geheimhaltung zusammengetretenen zweiten Plenum des 12. Parteitages in Peking verabschiedet wurde. Der Säuberungsfeldzug, der mit 40 Millionen Mitgliedern, neun Millionen Kadern und 2,5 Millionen Parteizweigen größten KP der Welt soll generalstabsmäßig von oben nach unten verlaufen, zuerst in den Parteiorganisationen der zentralen Pekinger Behörden, der Provinzen und des Generalstabs der Armee. Von Winter 1984 an soll die Kampagne auf die Basis übergreifen.

Die detaillierte Planung unterscheidet den nun begonnenen Feldzug, über den eine 27 Mitglieder zählende Kommission unter Vorsitz des Generalsekretärs Hu Yaobang wachen soll, von den „Ausrichtungsbewegungen" der Vergangenheit. Mindestens fünf Säuberungen hat die Partei seit ihrer ersten großen Rektifizierung in Yenan 1942 über sich ergehen lassen. Die meisten endeten im Terror, die letzte führte mit der Kulturrevolution das Land in den Bürgerkrieg. Damals entfesselte Mao die Basis der Straße und der Jugend gegen die Hierarchie der Partei und gewann mit der Zerstörung des Parteiapparates seine verlorene Macht zurück. Eines der prominentesten Opfer war der einstige Generalsekretär Deng Xiaoping.

Heute ist es Deng, nach dessen Forderungen die jetzige Kampagne organisiert ist. Mit seiner faktischen Macht als Oberbefehlshaber der chinesischen Armee und seiner autoritativen Stellung als Vorsitzender eines Beratergremiums des Zentralkomitees ist er der eigentliche oberste Überwacher der neuen Säuberungskampagne. Es entspricht dabei Dengs Taktik, daß er selbst nicht als Mitglied des neugebildeten Überwachungskomitees in Erscheinung tritt.

Denn die Partei soll auf seine politische Linie eingeschworen werden. Es ist die erste Ausrichtungskampagne Chinas, in der nicht eine Flut von unverbindlichem marxistischem Studienmaterial zur Lektüre steht. Ausdrücklich heißt es in dem Beschluß: über eine „Liste solcher Bücher wird später entschieden". Den Parteimitgliedern werden statt dessen vier Texte vorgeschrieben, von denen zwei den konkreten politischen Bezug verdeutlichen: Eine Sammlung aller Beschlüsse der Partei seit 1978, dem Zeitpunkt, als Deng die Wende in der Innenpolitik einzuleiten begann, sowie das in Millionenauflage erschienene Buch mit Dengs ausgewählten Reden von 1975 bis 1982.

Im Mittelpunkt der Säuberung stehen vorerst die in der Kulturrevolution in die Partei katapultierten Linken. Mehr als zehn Millionen neue Mitglieder wurden während dieser Jahre zum Teil im Schnellverfahren in die Partei aufgenommen.

Drei Sorten von Menschen, so hatte Deng bereits früher gefordert, dürften nicht mehr in China aufsteigen, nun sollen sie aus der Partei ausgeschlossen werden. Darunter fallen zuerst die Anhänger der „Viererbande", diejenigen, die Mao einst zur Revolution aufforderte. Die zweite Gruppe betrifft alle diejenigen, die noch immer der kulturrevolutionären Ideologie nahestehen. Als dritte Gruppe bezeichnet Deng die Aktivisten, die sich gewaltsam an der Kulturrevolution beteiligten.

Auf zentraler Ebene ist die Abrechnung mit der Vergangenheit bereits vollzogen. Fast alle prominenten Rotgardisten-Führer sitzen im Gefängnis, die in der Hierarchie höchsten politischen Kader hat Deng längst entmachten lassen. Unterhalb dieser Ebene aber verbirgt sich auch heute noch weiterhin zäher Widerstand gegen die Reformen.

Daß die Kampagne aber nicht bei der Abrechnung mit der Vergangenheit stehenbleiben will, macht der Beschluß ebenfalls deutlich. Während er die Öffnungspolitik Chinas und seine Wirtschaftsreformen als „völlig korrekt" bezeichnet, gibt er ihnen zugleich die Schuld an einer „Zunahme des untergrabenen Einflusses der dekadenten bürgerlichen Ideologie und fortbestehenden feudalistischen Ideen". Manche Parteimitglieder glaubten heute nicht mehr an die „Überlegenheit des sozialistischen Systems", „antimarxistische und antisozialistische Ideen" würden offen vertreten. Nach aller historischen Erfahrung ist in der neuen Ausrichtungsbewegung das Pendel zum entgegengesetzten Ausschlag schon bereit.

In Kuba stehen die MiGs für Managua

WERNER THOMAS, Miami

Die schwarzen Rauchschwaden im Hafen der nicaraguanischen Stadt Corinto waren in einem Umkreis von 50 Kilometern sichtbar. Während Feuerwehrautos und Ambulanzwagen aus allen Teilen des Landes zu dem Brandherd rasten, ergriffen etwa 25 000 Menschen panikartig die Flucht. Mit dem Angriff auf die Treibstofftanks von Corinto ist den konterrevolutionären Brigaden der bisher spektakulärste Schlag gelungen. „Wir wollen die Kriegsmaschinerie des Linksregimes lähmen", sagte einer ihrer Sprecher in Tegucigalpa (Honduras), „der Kampf hat eine neue Phase erreicht."

Militärisch kontrollieren die Comandantes nach wie vor die Situation. Jedoch: Die wirtschaftlichen Folgen dieses Konfliktes sind verheerend. Agrarminister Jaime Wheelock nannte die desolate wirtschaftliche Lage „unser größtes Problem". Die antisandinistischen Guerrilla-Organisationen konzentrieren sich heute auf Sabotageaktionen und die Zerstörung der Infrastruktur. Diese Strategie zeigt mehr Wirkung als der Versuch, Gebiete zu gewinnen.

Es droht eine gefährliche militärische Eskalation: Verteidigungsminister Humberto Ortega will den Kampf nach Honduras und Costa Rica tragen. Zumindest die Rebellen der „Demokratischen Streitkräfte Nicaraguas" (FDN), fast 10 000 Mann, operieren von Stützpunkten in Honduras. Die Guerrilleros der „Demokratischen Revolutionsallianz" (ARDE) des früheren sandinistischen Führers Eden Pastora kontrollieren dagegen die entlegenen Gebiete entlang des Flusses San Juan im Südosten Nicaraguas. Der costaricanische Präsident Luis Alberto Monge reagierte äußerst alarmiert auf Ortegas Worte: Sein Land verfügt über keine Armee.

In den letzten Tagen kursierten Gerüchte in Managua, die Sandinisten wollten nun doch jene sowjetischen Kampfjäger der Typen MiG-17 und MiG-19 anfordern, die angeblich abrufbereit in Kuba stehen. Ihre Luftwaffe umfaßt nur sowjetische Hubschrauber und die aus der Somoza-Ära stammenden Maschinen, museumsreife Stücke, darunter einige DC-3. Da die Konterrevolutionäre nun immer häufiger Flugzeuge einsetzen, ebenfalls vorwiegend DC-3-Veteranen, wächst der Druck auf Ortega, die Luftwaffe zu verstärken.

Die Amerikaner haben jedoch Managua gewarnt, daß sie MiGs in Mittelamerika nicht tolerieren werden. Die Comandantes erwarten morgen hohen amerikanischen Besuch: Zunächst kommt Langhorne Motley, Abteilungsleiter für Lateinamerika-Fragen im State Department. Dann folgt die Kissinger-Kommission.

Motley und Kissinger werden wahrscheinlich Empfehlungen früherer US-Emissäre wiederholen: ein Ende der Unterstützung der salvadorianischen Guerrilla, Abzug der kubanischen Militärberater und Abrüstungsschritte, politischer Pluralismus und baldige Wahlen. Die Amerikaner wollen dann nicht nur die CIA-Hilfe für die „Contras" einstellen, sondern Nicaragua auch wieder wirtschaftlich unter die Arme greifen.

Kissinger hat, obgleich er auf seiner Mittelamerika-Reise keinen Guerrilla-Führer sehen wollte, in der costaricanischen Hauptstadt San José Pastoras Partner Alfonso Robelo getroffen, der Mitglied der ersten sandinistischen Junta war. Die Gespräche bleiben geheim. Robelo ist ein interessanter Gesprächspartner: Seine Guerrilla-Organisation unterhält regelmäßige Kontakte zu den Kubanern, wie Robelo dieser Tage bestätigte – und damit die nicaraguanische Regierung konsternierte. Robelo meint: „Die Kubaner möchten sich einige Türen offenhalten." (SAD)

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Roter Heilsverein?

„Vogel: Kontakte beschränken"; WELT vom 28. September

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Äußerung Heiner Geißlers (CDU), die Sozialdemokraten würden, ob sie es wollten oder nicht, zur „fünften Kolonne" der Sowjetunion werden, hat zu einer ungewöhnlich heftigen Reaktion der SPD-Fraktion geführt. Die dabei zutage getretene Empfindlichkeit ist einerseits als Zeichen der Getroffenheit zu werten. Andererseits gibt sie Anlaß, über den Charakter der Partei nachzudenken. Die SPD mag sich als eine Partei wie jede andere verstehen, die bei der politischen Willensbildung des Volkes im Sinne des Art. 21, Abs. 1 GG mitwirkt. Sie ist aber außerdem, wenn nicht sogar überwiegend, ein Heilsverein auf Gegenseitigkeit mit einer Zukunftsvision, die in einer Omnipotenz verkündenden Formel des Godesberger Programms zum Ausdruck kommt. Sie lautet: „Sozialismus wird nur durch die Demokratie verwirklicht, die Demokratie durch den Sozialismus erfüllt." Aus der Sicht dieses Absolutheitsanspruchs muß jeder Angriff auf die Partei wie eine Sabotage der Erlösung selbst erscheinen und schärfste Sanktionen rechtfertigen. So gesehen muß die Einstufung Geißlers durch Vogel als einen zu verachtenden Verleumder wie der Ausbruch eines leidenschaftlichen Abraham a Sancta Clara verstanden werden. Die Bemerkung des CDU-Politikers dagegen stempelt diesen, wie geschehen, zu einem Nachfolger von Josef Goebbels. Die Einstufung der SPD als eine quasi religiöse Gemeinschaft kommt auch in dem Reinigungs-Service zum Ausdruck, den sie ihren Anhängern bietet. Selbstverständlich ist, um ein Beispiel zu nennen, die Schuld, die Günter Samtlebe durch seinen Dienst in der Waffen-SS auf sich geladen hatte, getilgt. Er hat Buße getan, ist Vorsitzender der SPD-Gemeinschaft für Kommunalpolitik, Oberbürgermeister von Dortmund, Direktor der Hoesch-Hüttenwerke usw., usw. Theo M. Loch, ehemaliger Chefredakteur des WDR, behaftet mit dem gleichen Sündenfall, konnte dagegen keine Absolution erhalten. Sie mußte ihm vorenthalten werden, weil er nicht nach der rettenden Hand der SPD gegriffen hat. Dies hätte ihn, einen verdienten Mann, gewiß nicht zurückgestoßen. So hat Theo M. Loch seinen Dienst quittieren müssen, während Samtlebe, längst gereinigt, in Amt und Würden verbleibt.

Mit freundlichen Grüßen
Hans Wahls,
Köln 30

Stand des Verfahrens

„Stand des Verfahrens gegen Lambsdorff"; WELT vom 12. Oktober

In dem Artikel werden über ein von der Staatsanwaltschaft Bonn geführtes Ermittlungsverfahren wegen Vorteilsannahme bzw. Vorteilsgewährung erneut von anderen Presseorganen aufgestellte unzutreffende Tatsachenbehauptungen verbreitet, die von der Staatsanwaltschaft bereits dementiert worden sind und neue, ebenfalls unrichtige Meldungen nachgeschoben. So wird der Wahrheit zuwider behauptet, Justizminister Inge Donnepp hätte einen bestimmten Verfahrensabschluß „politisch genehmigt". Auch durch Wiederholung und Anhäufung werden indes Unwahrheiten nicht zu Wahrheiten. Wer auch immer auf Falschmeldungen sein Süppchen kochen will, dem müssen drei Dinge gesagt werden:

- Den von dem Verdacht Betroffenen helfen solche Meldungen nicht, sie schaden vielmehr nur ihrem Ansehen.
- Derartige Schüsse aus dem Hinterhalt können die zur Aufarbeitung des Verdachts kraft Gesetzes berufene Staatsanwaltschaft nicht treffen, sie gehen ins Leere.
- Sollte der Urheber der Falschmeldungen nur auf den Busch geklopft haben, so muß er sich sagen lassen, daß er vergebens geklopft hat: So wird er nichts erfahren, er wird nur feststellen, daß aus der Luft gegriffene Gespinste beim Anfassen zerreißen.

Peter Busse,
Pressereferent im Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen,
Düsseldorf

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinnentsprechend zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

Für die Heimat

„Leserbrief: Ohne Beispiel?"; WELT vom 28. September

Mein Landsmann Hupka, MdB, hat gewiß sehr, sehr viele Verdienste um unsere Heimat Schlesien.

Er vertritt unseren Rechtsstandpunkt als Politiker. Unsere Bischöfe haben kein politisches Mandat. Aber auch sie und besonders der verstorbene Hl. Vater Pius XII. haben sich gegen die Vertreibung gewandt und für die Vertriebenen eingesetzt.

Besonders zu erwähnen ist aber das Wirken des Apost. Visitators em. Prälat Hubert Thienel. Nie hat er eine Gelegenheit ausgelassen, für das Recht und Gerechtigkeit im Verhältnis zwischen Polen und Deutschen einzutreten. Unsere ostdeutsche Heimat ist durch Prälat H. Thienel bestens repräsentiert worden.

Der neue Apost. Visitator für Priester und Gläubige aus dem Erzbistum Breslau, Probst König, Telgte, hat bisher unzweideutig auch diese Ansichten öffentlich vertreten.

Diese „nimmermüde tätige Wahrheitsliebe" des Herrn Hupka kann man auch bei unseren Apost. Visitatoren feststellen.

Dr. Joachim Michalke,
Papenburg 1

Desinformation

Der Sturmlauf linker Friedensbeglücker und der öffentlich-rechtlichen Medien gegen den Stationierungsteil des Nachrüstungsbeschlusses wird neuerdings in zunehmendem Maße von sogenannten Meinungsumfragen flankiert, die aus dem gleichen politischen Umfeld in Auftrag gegeben werden. Diese von – zum Teil selbsternannten – Sowjet-Vollstreckern vorgenommenen Volksbefragungen zur Desinformation der Bundesbürger ergeben natürlich die gewünschten Resultate, da suggestiv gestellte Fragen wie: „Wünschen Sie die Stationierung von Raketen in Deutschland oder nicht?" verständlicherweise von den meisten Bürgern mit Nein beantwortet werden. Ein objektives Ergebnis erfordert mit der Fragestellung objektive Vorinformation, etwa dergestalt, daß mit der Frage nach der Stationierung die Information zu verbinden ist, daß die Sowjetkommunisten seit Erlaß des NATO-Beschlusses 1979 ohne Unterbrechung Woche für Woche neue Mittelstreckenraketen aufgestellt haben mit über 1000 Sprengköpfen, während die NATO in dem ganzen Zeitraum bis heute sich einen einseitigen Verzicht auf diese Waffen auferlegt hat. Und dazu gehört ja wohl auch weiter die Frage, ob die Bürger in Deutschland einen Frieden in Freiheit oder Unfreiheit wünschen!

Dr. Dieter Hauke,
Mitglied der CDU-Fraktion,
Hamburger Bürgerschaft,
Hamburg 1

Wort des Tages

» Wenn wir einsehen, daß das Elend nicht aus der Welt zu bannen ist, so sind wir nicht enthoben, es zu bedenken. Es bleibt immer ein ernstes Problem in den Augen der Christen, die etwas zur Linderung tun können und müssen. «

Amintore Fanfani, ital. Politiker (geb. 1908)

Revolutionsschule

Sehr geehrte Herren,

in der WELT berichten Sie über die Absicht des Deutschen Fernsehens, über den Heißen Herbst „pflichtgemäß und den journalistischen Regeln entsprechend" zu berichten. Intendant Vöth hat nach Ihrem Bericht in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß bisher keine Einflußnahmen von seiten politischer Parteien auf die Berichterstattung über die Friedensbewegung stattgefunden hätten.

Leider hat Herr Intendant Vöth verschwiegen, welch permanenter Einfluß bereits jetzt durch linke Redakteursgruppen in den einzelnen Funkhäusern ausgeübt wurde. Die Zuschauervereinigung Aktion Funk und Fernsehen in Köln hat in einer Pressemitteilung auf diesen Tatbestand hingewiesen und sogar davon gesprochen, daß Funk und Fernsehen bereits im Vorfeld des Heißen Herbstes durch zahlreiche Sendungen eine regelrechte Revolutionsschulung betrieben hätten. In der Verlautbarung werden allein bis Mitte August acht solcher Sendungen mit Sendedatum und ausstrahlender Anstalt genannt. Es wird deshalb abzuwarten bleiben, ob bei der Berichterstattung die Vernunft die Oberhand behalten wird oder die ideologischen Bestrebungen einiger Redakteure gewinnen. Die bisherigen Erfahrungen mit dem Deutschen Fernsehen berechtigen zu großer Skepsis.

Mit freundlichen Grüßen
Ludwig Zettl,
Weinstadt-Großheppach

Die Stunde Null

„In der Stunde Null droht das Chaos"; WELT vom 30. September

Sehr geehrte Damen und Herren,

die von der Stadtverwaltung Düsseldorf in Auftrag gegebene und veröffentlichte Studie, was die Folgen wären, wenn die Gastarbeiter und ihre Familien, gleichsam in einer „Stunde Null" über Nacht, die Bundesrepublik Deutschland verlassen würden, geht im grundsätzlichen bereits von einer völlig unrealistischen Annahme aus.

Es ist doch Unsinn zu Grunde zu legen, daß die Ausländer „über Nacht" unser Land verlassen würden. Es kann doch realistisch nur davon ausgegangen werden, daß die Gastarbeiter und deren Familien unser Land so verlassen, wie sie gekommen sind: Nach und nach.

Hier also liegt bereits ein radikaler Denkfehler vor. So geht es dann weiter. Um dem Leser der Studie eine Katastrophe einzureden, nimmt man sich auch den finanziellen Bereich eines Wegzuges der Ausländer vor. Um nun einen Verbleib zu begründen, zählt man lediglich die Beiträge auf, die von den Gastarbeitern, wie von allen anderen arbeitenden Menschen auch, entrichtet werden. Was die Anwesenheit von Gastarbeitern der Volkswirtschaft aber kostet, daß zu berücksichtigen, hat man scheinbar vergessen.

So hat diese Studie insgesamt nur den Zweckzu erfüllen, der einheimischen Bevölkerung, angesichts von 2,2 Millionen Arbeitslosen in diesem Sommer einzureden, daß es ohne Gastarbeiter einfach nicht geht. Ich stelle mir nur die Frage, mit welchen „Argumenten", um den Verbleib von 5 Millionen Ausländern zu begründen, man ankommen wird, wenn die Zahl der Arbeitslosen auf 3 Millionen Menschen und mehr in der Bundesrepublik Deutschland gestiegen sein wird? Beschwört man in dieser Studie für unser Land eine Katastrophe, so können wir sicher mit streng „wissenschaftlichen Feststellungen" rechnen, die dann eine Art von Apokalypse für das Abendland heraufbeschwören werden.

Fazit: der türkische Einwanderer und die Überfremdung der Bundesrepublik Deutschland durch eine ständig wachsende islamische Volksgruppe sind zwingend erforderlich, zur Bestandserhaltung und zur Abwendung des Chaos. Schade für Kara Mustafa, daß er das nicht mehr erleben kann.

Mit freundlichen Grüßen
Reinhard Bertelsmann,
Velbert 15

Personalien

VERANSTALTUNGEN

Baden-Württemberg, ein „Bundesland mit parlamentarischer Tradition" präsentiert sich in einer großen Ausstellung, die in der Bonner Landesvertretung eröffnet worden ist. Gastgeber war bei der Eröffnung mit 800 Gästen die Bevollmächtigte, die Ministerin **Annemarie Griesinger**. Das Land feiert nach dem Zusammenschluß von Baden und Württemberg sein 30jähriges Bestehen, kann aber bekanntlich in vielen Dokumenten auf alte bewährte parlamentarische Traditionen hinweisen, die sich im 18. und 19. Jahrhundert mit Namen badischer Landtagsabgeordneter wie **Karl Rotteck** und **Karl Theodor Welcker** und mit zwei populären württembergischen Abgeordneten wie **Friedrich Römer** und **Ludwig Uhland** verbinden. Wie begehrt übrigens die Außenstelle Baden-Württembergs in Bonn ist, berichtete die Ministerin zum Amüsement ihrer Gäste. Eine wertvolle Brieftaube des Landes hatte sich kürzlich total erschöpft just auf den Stufen der Bonner Landesvertretung von Baden-Württemberg niedergelassen, war von der Ministerin wieder hochgepäppelt worden und wurde anschließend im Ministerwagen nach Stuttgart zurückgefahren, wo sie der Eigner in Empfang nahm.

*

Eineinhalb Stunden sprachen gestern General **Mobutu**, der Staatschef von Zaire, und Bundeskanzler **Helmut Kohl** miteinander. Mobutu hält sich zu einem privaten Besuch in der Bundesrepublik auf. Er kam von dem französisch-afrikanischen Gipfeltreffen in Vittel. Mobutu, der im Bonner Regierungsgästeschloß in Gymnich wohnte, reist heute nach Stuttgart weiter, wo er auch von Ministerpräsident Lothar Späth empfangen wird, der dem afrikanischen Gast heute übrigens Glückwünsche zum Geburtstag aussprechen kann. Mobutu wird 53 Jahre alt. Am 16. Oktober wird der afrikanische Gast in München erwartet. Dort gehört Ministerpräsident Franz Josef Strauß zu seinen Gesprächspartnern.

Bundesarbeitsminister **Norbert Blüm**, CDU, hatte in dieser Woche überraschenden Besuch aus der „DDR". Bei ihm fand sich ZK-Sekretär Professor **Herbert Häber** zu einem Gespräch ein. Häber ist für die Westbeziehungen der SED verantwortlich und wollte mit Blüm „über die politische Gesamtlage" sprechen. Der Eindruck nach dem Gespräch des Bundesarbeitsministers mit seinem Gast: Es werde bei einer Nachrüstung der NATO allenfalls eine Gesprächspause zwischen Bonn und Ost-Berlin geben, aber keine „politische Eiszeit".

EHRUNG

Mit der Henry-Dunant-Medaille hat das Internationale Rote Kreuz gestern den Ehrenpräsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, **Walter Bargatzky**, ausgezeichnet. Bargatzky, langjähriger Vizepräsident des DRK von 1950 bis 1967 und sein Präsident von 1967 bis 1982, beteiligte sich an allen internationalen Rotkreuzkonferenzen und zahlreichen Expertengesprächen über Fragen des humanitären Völkerrechts. Außerdem war er maßgeblich beteiligt an der Unterzeichnung der Zusatzprotokolle zu den Genfer Rotkreuzabkommen. Bundespräsident **Karl Carstens**, der Bargatzky inzwischen gratulierte, erinnerte in diesem Zusammenhang auch an seine Verdienste bei Fragen der Familienzusammenführung aus den Ländern des Ostblocks.

*

Italiens früherer Ministerpräsident **Amintone Fanfani** wird am kommenden Samstag mit der Robert-Schumann-Goldmedaille der Hamburger Stiftung F. V; S. ausgezeichnet. Die Medaille überreicht in Montigny-les-Metz der französische Senatspräsident **Alain Poher**. Der Christdemokrat Fanfani wird für seine Bemühungen um eine europäische Einigung geehrt.

*

Berlins Regierender Bürgermeister **Richard von Weizsäcker** hat **Karl-Heinz Maier**, dem Leiter des Berliner Studios der Deutschen Welle das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse überreicht, das Bundespräsident **Karl Carstens** verliehen hatte. Karl-Heinz Maier ist auch seit langem Vorsitzender des Arbeitsausschusses der Berliner Pressekonferenz und genießt einen Ruf als „guter Geist des Journalistenclubs Berlin".

*

Das Berlioz-Festival in Lyon zeichnete den Kölner Sänger, Arrangeur und Musikredakteur **Dirk Schortemeier** mit der Berlioz-Medaille aus. Schortemeier hatte in diesem Herbst in Lyon die Romanzen für Singstimme und Gitarre wiederaufgeführt, ein Werk des französischen Romantikers, das an die hundert Jahre nicht erklungen war.

ZAHLEN

FUSSBALL

Europameisterschafts-Qualifikation

Gruppe 1

Schottland – Belgien 1:1 (0:1)
„DDR" – Schweiz 3:0 (1:0)

1. Belgien	5	4	1	0	11:5	9:1
2. Schottland	5	1	2	2	7:8	4:6
3. Schweiz	5	1	2	2	4:8	4:6
4. „DDR"	5	1	1	3	5:6	3:7

Gruppe 3

Dänemark – Luxemburg 6:0 (4:0)
Ungarn – England 0:3 (0:3)

1. Dänemark	6	5	1	0	15:4	11:1
2. England	7	4	2	1	19:3	10:4
3. Griechenl.	5	2	1	2	5:6	5:5
4. Ungarn	6	2	0	4	15:15	4:8
5. Luxemburg	6	0	0	6	5:31	0:12

Gruppe 4

Jugoslawien – Norwegen 2:1 (2:0)

1. Wales	4	2	2	0	6:4	6:2
2. Jugoslawien	4	2	1	1	8:8	5:3
3. Norwegen	6	1	2	3	7:8	4:8
4. Bulgarien	4	1	1	2	4:5	3:5

Gruppe 7

Irland – Niederlande 2:3 (2:0)

1. Spanien	6	5	1	0	11:5	11:1
2. Niederlande	6	4	1	1	15:5	9:3
3. Irland	7	3	1	3	12:10	7:7
4. Island	8	1	1	6	3:13	3:13
5. Malta	5	1	0	4	4:12	2:8

TISCHTENNIS

Europaliga, zweiter Spieltag: Polen – Deutschland 7:0. – Einzelergebnisse: Kucharski – Wosik 23:21, 21:17, Grubba – Böhm 21:14, 20:22, 22:20, Szatko – Wenzel 21:11, 21:16, Grubba/Kucharski – Wosik/Rebel (Grenzau) 21:15, 21:14, Grubba/Szatko – Rebel/Wenzel 21:15, 21:15, Kucharski – Böhm 13:21, 21:14, 23:21, Grubba – Wosik 21:18, 21:18. – CSSR – Ungarn 6:1, England – Schweden 2:5, Frankreich – Jugoslawien 3:4.

1. Schweden	2	2	0	12:2	4:0
2. Jugoslawien	2	2	0	9:5	4:0
3. Polen	2	1	1	10:4	2:2
4. CSSR	2	1	1	8:6	2:2
5. England	2	1	1	6:8	2:2
6. Deutschland	2	1	1	4:10	2:2
7. Frankreich	2	0	2	6:8	0:4
8. Ungarn	2	0	2	1:13	0:4

BASKETBALL

Bundesliga, Herren, 6. Spieltag: Osnabrück – Leverkusen 74:73, Hagen – Gießen 79:81, Köln – Heidelberg 97:72, Wolfenbüttel – Göttingen 61:85, Berlin – Bayreuth 97:43.

1. Göttingen	6	6	0	452:381	12:0
2. Berlin	6	5	1	527:438	10:2
3. Köln	6	4	2	508:447	8:4
4. Leverkusen	6	4	2	473:418	8:4
5. Gießen	6	4	2	463:455	8:4
6. Hagen	6	3	3	528:511	6:6
7. Heidelberg	6	2	4	427:446	4:8
8. Wolfenbüttel	6	1	5	505:541	2:10
9. Osnabrück	6	1	5	424:481	2:10
10. Bayreuth	6	0	6	344:533	0:12

TENNIS

Grand-Prix-Turnier in Tel Aviv, zweite Runde: Becka (Deutschland) – Svensson (Schweden) 7:6, 4:6, 6:3, Zipf (Deutschland) – Elter (Deutschland) 3:6, 7:6, 7:6, Gehring (Deutschland) – Edwards (Südafrika) 6:3, 6:7, 7:6. Grand-Prix-Hallenturnier in Sydney, erste Runde: McEnroe (USA) – McCurdy (Australien) 6:3, 6:3, Fitzgerald (Australien) – Cash (Australien) 6:2, 7:6.

HANDBALL

Bundesliga, 6. Spieltag: Großwallstadt – Nürnberg 19:16, Bergkamen – Essen 17:17, Lemgo – Kiel 17:18, Hofweier – Göppingen 25:17, Günzburg – Schwabing 23:23, Hüttenberg – Gummersbach 20:26, Reinickendorf Berlin – Dankersen 16:14.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto: 2, 4, 13, 27, 29, 32, 36, Zusatzzahl: 10. – Spiel 77: 2645171.
(Ohne Gewähr)

GEWINNQUOTEN

Mittwochslotto: Klasse 1: unbesetzt, 2: 115 630,10, 3: 4238,90, 4: 87,90, 5: 7,40. (Ohne Gewähr).

HANDBALL / Erste Niederlage für Göppingen, weil der Star aus Polen nicht spielte

Jerzy Klempel – erst seit Frau und Sohn kommen durften, wurde aus dem Disco-Tänzer ein Torjäger

MARCUS BERG, **Göppingen**

Als einzige Mannschaft der Handball-Bundesliga war Frischauf Göppingen nach dem fünften Spieltag noch ohne Punktverlust. Am Mittwochabend in Hofweier aber hat es auch den Rekordmeister (elf Titel) erwischt. Nach der ersten Saisonniederlage (17:25) mußte Göppingen auch die Tabellenführung an Großwallstadt abgeben. Der Rekordmeister konnte jedoch ein wichtiges Argument anführen, das die Niederlage verständlich macht: Ohne den polnischen Star Jerzy Klempel, der wegen einer Schleimbeutelentzündung im linken Wurfarm nicht spielen konnte, ist die Mannschaft nur die Hälfte wert. Am Samstag, wenn Großwallstadt nach Göppingen kommt, wird der Pole wieder dabeisein.

Erst nach diesem Spiel, so meint Abteilungsleiter Peter Fichtner, wisse man, ob sich der Klub „andere Gedanken machen kann". Trotz der Anfangserfolge und der plötzlichen starken Beachtung – die Göppinger lassen sich nicht verrückt machen. Vor allen Dingen lassen sie sich nicht blenden. Trainer Erwin Blum sagt: „Wir wissen, daß der Spielplan für uns günstig ist, und außerdem fühlen wir uns nicht als Spitzenmannschaft."

In der Tat: Bei den Heimsiegen über Lemgo, Hüttenberg, die Reinikkendorfer Füchse und den Auswärtserfolgen beim Aufsteiger Bergkamen und in Günzburg waren sicherlich keine deutschen Spitzenteams die Gegner. Deshalb erscheint es durchaus realistisch, wenn der Abteilungsleiter als Ziel einen fünften Platz im Auge hat.

Die „neuen Überlegungen", einen Sieg über Großwallstadt vorausgesetzt, würden in Richtung Europacup gehen. Doch bis dahin ist noch Zeit. Viel wichtiger erscheint es den Göppingern derzeit, daß ihnen endlich die Integration ihres Starspielers Jerzy Klempel (30) gelungen ist – sportlich und menschlich. 57 Tore hat der 222malige polnische Nationalspieler in fünf Spielen geworfen. Sein Trainer sagt über ihn: „Es gibt in der Bundesliga augenblicklich keinen Spieler, der einen solch präzisen und harten Schuß besitzt wie Klempel." Ihm sei es egal, meint der Pole salopp, „ob ich fünf, zehn oder zwanzig Tore werfe".

In Schwaben ist Klempel zum Musterschüler geworden. Die Komplimente und Superlative lassen sich kaum aufzählen. Er sei trainingsfleißig, mannschaftsdienlich, er ordne sich unter, sei ein Spieler ohne Starallüren, ein Weltklassemann. Und Klempel rundet das Bild von der heilen Handball-Welt selbst ab, wenn er sagt: „Göppingen ist für mich eine zweite Heimat geworden, hier fühle ich mich wohl."

Der Höhenflug des Außenseiters kommt für den Polen nicht von ungefähr: „Die Mannschaft und auch ich – wir sind im Vergleich zum Vorjahr stärker geworden. Routinierter und gefährlicher, für den Gegner nur schwer auszurechnen." Die Mannschaft, so ihr Trainer Erwin Blum, habe erkannt, daß Klempel ein Weltklassemann sei und deshalb jede Unterstützung brauche.

Das klang nicht immer so in Göppingen, wenn die Rede auf Klempel kam. Nach der Weltmeisterschaft 1982 in Deutschland erhielt der Pole die Erlaubnis, im Westen Handball spielen zu dürfen. Mit seinen Toren bewahrte er Göppingen noch vor dem Abstieg. Doch jedes dieser Tore mußte mit viel Geld bezahlt werden. Klempel kostete insgesamt 50 000 Mark (an das polnische Ministerium), 230 Bälle, 60 Trainingsanzüge, 60 Sporttaschen, 100 Paar Socken, 50 Paar Stutzen, 150 Hosen, 100 Paar Schuhe, 20 komplette Torwartausrüstungen (an den Verein Slask Breslau).

Jerzy Klempel konnte sein Versprechen, den Klub vor dem Abstieg zu retten, auch halten, doch dafür sorgte er privat für großen Kummer.



Jerzy Klempel, polnischer Handball-Star von Frisch-auf Göppingen, beim Sprungwurf. Fast die Hälfte der Göppinger Tore in den ersten fünf Spielen erzielte der 222malige polnische Nationalspieler. Bei der 17:25-Niederlage am sechsten Spieltag in Hofweier wurde deutlich, wie wichtig Jerzy Klempel derzeit für die Göppinger Mannschaft ist. Wegen einer Schleimbeutelentzündung im linken Wurfarm mußte er pausieren, und gleich gab es die erste Saison-Niederlage für den deutschen Rekordmeister Frisch-auf Göppingen. FOTO: BAUMANN

Als trainingsfaul beschimpften ihn damals seine Mitspieler, er sei öfter in den Discos und Bars zu treffen als in der Sporthalle. Mindestens zehn Kilo Übergewicht schleppte er mit sich herum. Mit seinen Freunden Panas und Kaluzinski, die in Kiel spielen, feierte er nachts so laut und ausgelassen, daß Mitbewohner Unterschriften sammelten, um ihn aus der Wohnung zu werfen. Erst seit seine Frau Barbara und Sohn Bartosz aus Breslau nach Göppingen nachreisen durften, lebt er ruhiger.

Vorbei ist auch das Theater um seine Weiterverpflichtung. Klempel hatte gekündigt, um zum viertklassigen TV Cloppenburg zu wechseln. Präsident Dieter Riegel aber ging sammeln und bekam 30 000 Mark Spenden zusammen. Plötzlich verlangte Klaus Weingärtner, Klempels Berater und Sportfotograf, weitere 22 500 Mark. Das entsprach der Höhe der vereinbarten finanziellen Kürzungen (30 Prozent), die für alle Spieler gelten sollte. Wieder gab der Verein klein bei, weil Weingärtner zudem drohte, er werde ein Videogerät, 20 Kassetten und 200 Bälle auch noch eintreiben, auf die der polnische Verband noch warte.

Was jetzt alle denken, sagt der ehemalige Nationalspieler Horst Singer so: „Mit Klempel haben wir eine volle Halle und spielen oben mit, ohne ihn kommen keine Zuschauer, und Göppingen ist ein Abstiegskandidat."

SPORT-NACHRICHTEN

Tambay am schnellsten Arnoux wurde verletzt

Kyalami (sid) – Vor dem Finale um die Formel-1-Weltmeisterschaft beim Großen Preis von Südafrika in Kyalami fuhr der Franzose Patrick Tambay (Ferrari-Turbo) gestern die schnellste Rundenzeit im ersten offiziellen Training. Hinter ihm placierte sich der Brasilianer Nelson Piquet (Brabham-BMW) als erster der Titelfavoriten als Zweiter vor WM-Spitzenreiter Alain Prost (Frankreich). Viertschnellster war Tambays Teamkollege Arnoux (Frankreich), der ebenfalls noch eine hauchdünne Titelchance besitzt. Als dessen Wagen jedoch auf der Strecke stehenblieb, rollten herbeigeeilte Helfer den 540 kg schweren Ferrari über den rechten Fuß von Arnoux. Die Ärzte räumen dem Franzosen deshalb nur noch eine 50prozentige Startchance für das Rennen am Samstag ein. Manfred Winkelhock (ATS-BMW) war im Training Sechster.

Westphal weiter

Basel (dapa) – Als einziger deutscher Spieler erreichte Michael Westphal beim Tennis-Turnier in Basel die zweite Runde. Westphal besiegte den Argentinier Carlos Gattiker durch 6:1, 7:6.

Russen nach Los Angeles

Los Angeles (sid) – Das Organisationskomitee der Olympischen Spiele in Los Angeles (LAOOC) ist von sowjetischer Seite in Kenntnis gesetzt worden, daß in Kürze eine Delegation der UdSSR die Olympiastadt besuchen wird. Es handelte sich um einen „technischen Stab", der „letzte Vorbereitungen" für die Olympia-Teilnahme der UdSSR treffen werde.

Sieg der „Superelf"

Hannover (sid) – In einem Spiel zwischen einer Oldie-Elf aus der Kombination Hannover 96/Braunschweig und einer von der Fußball-Fachzeitschrift „Kicker-Sportmagazin" aufgestellten „Superelf 20 Jahre Bundesliga" gewann die Superelf 5:3. Die ehemaligen Nationalspieler Uli Hoeneß (2), Bernd Hölzenbein, Wolfgang Overath und Georg Volkert erzielten die Treffer für diese Mannschaft: Maier – Beckenbauer – Weber, Schwarzenbeck, Breitner – Schulz, Overath, Heynckes – Grabowski, Müller, Seeler.

Streit um Fußballtoto

London (dpa) – Die Geschäftsführer der 92 englischen Nationalligavereine wollen einen eigenen Fußballtoto gründen. Die Manager der Londoner Klubs trafen bereits diese Woche zusammen. Ihr Vorsitzender Brian Blöwer vom FC West Ham United erklärte: „Der Fußball kann es sich nicht leisten, auf solche Verdienstmöglichkeiten zu verzichten. Ich bin überzeugt, daß wir 20 Millionen Pfund (80 Millionen Mark) Umsatz im Jahr machen können."

Schlägerei mit Seiler

München (sid) – Kurt Seiler (26), deutscher Amateurbox-Meister im Halbschwergewicht, muß um seine Qualifikation für die Titelkämpfe in Köln (16. bis 19. November) bangen. Seiler war beim Altdorffest im pfälzischen Römerberg-Mechtersheim in eine Schlägerei verwickelt und zog sich erhebliche Armverletzungen zu. Seiler fehlt deshalb heute beim Halbfinale der westdeutschen Meisterschaften in Köln.

Offenbach: Drei Neue

Bonn (DW) – Kickers Offenbach tritt heute im vorgezogenen Spiel der Fußball-Bundesliga gegen Bayer Uerdingen mit drei Spielern an, die in dieser Woche verpflichtet wurden: Vorstopper Demuth (früher Leverkusen) und die Stürmer Riedl (Bielefeld) und Hofeditz (Karlsruhe). Außerdem spielt heute Bremen gegen Dortmund.

FUSSBALL / Belgien bereits in der Endrunde

Sieg für Engländer, aber sie zittern vor den Dänen

DW. **Bonn**

Belgien steht als erster Teilnehmer an der Endrunde der Fußball-Europameisterschaft in Frankreich (12.–27. Juni 1984) fest. England ist noch nicht ausgeschieden, muß aber weiter zittern. Holland wahrt seine Chance und bedrängt die bisher ungefährdet erscheinenden Spanier. Und die Auswahl der „DDR" kam zu ihrem ersten Sieg in ihrer Qualifikations-Gruppe. Das sind die wichtigsten Ergebnisse der Spiele, die am Mittwochabend ausgetragen wurden.

Vom „bitteren Honig" schrieb die Londoner Zeitung „Daily Mirror". Zwar gab es für die Engländer in Budapest einen 3:0-Sieg über Ungarn, doch zum Feiern besteht kein Anlaß. Gleichzeitig besiegte nämlich Dänemark die Mannschaft von Luxemburg mit 6:0. Jetzt haben die Dänen weiter drei Punkte Vorsprung und können die Qualifikation immer noch aus eigener Kraft schaffen. Ihnen fehlen lediglich zwei Punkte aus den beiden Auswärtsspielen gegen Ungarn und Griechenland. Und wie fußballbegeistert Dänemark zur Zeit ist, zeigte sich im Spiel gegen Luxemburg. 44 700 Zuschauer kamen, so viel wie noch niemals in der Fußball-Geschichte des Landes. Allan Simonsen, der lange bei Mönchengladbach und in Barcelona gespielt hat, war mit seinen 31 Jahren der große Regisseur, der erst 19 Jahre alte Michael Laudrup der Torjäger. Er erzielte drei Treffer.

Dänemarks deutscher Nationaltrainer Sepp Piontek sagte: „Wir haben das Zeug und die Klasse, in Ungarn und Griechenland zu gewinnen." Die Zeitung „Berlinske Tidende" jubelte: „Die Sturmtruppen von General Piontek fegten die Luxemburger Liliputaner vom Platz."

Plötzlich meldet auch Holland wieder seine Ansprüche an. Nationaltrainer Rijvers versucht nach einer Krisenzeit sein Glück mit einer radikalen Verjüngung. Marco van Basten, erst 18 Jahre alt, war der Beste beim 3:2-Sieg in Irland, der erst nach einem 0:2-Rückstand zur Halbzeit erkämpft werden konnte. Der 19 Jahre alte Gerald Vanenburg wird als „größtes Talent seit Johan Cruyff" gepriesen. Ruud Gullit (21) schoß zwei Tore, die beiden 20 Jahre alten John Silooy und Ronald Koeman gehören zu den Stammspielern. Holland hat wieder Zukunft.

Nachbar Belgien hat dieses Ziel bereits erreicht, an die Spieler wird dafür eine Prämie von insgesamt 800 000 Mark ausgezahlt. Den Belgiern reichte ein 1:1 in Schottland, weil die Schweiz gleichzeitig 0:3 in Ost-Berlin gegen die „DDR" verlor. Der erste Sieg der „DDR"-Auswahl kommt 14 Tage nach der Entlassung von Cheftrainer Rudolf Krause. Plötzlich wird wieder gejubelt. Dieter Fuchs, Nachfolger von Krause, sprach von „einem der besten Spiele seit Jahren". Torjäger Joachim Streich, mit 95 Einsätzen jetzt Rekord-Auswahlspieler der „DDR", sagt: „Wir waren endlich mal wieder ein harmonisches Kollektiv."

Dennoch: Die Fans im Jahn-Sportpark – es waren nur 12 000 – sahen das zum Teil anders und mit typisch Berliner Spott. Beliebtester Witz: „Der Unterschied zwischen den Fußballspielern aus der DDR und denen der Schweiz ist, daß wir die besseren Leichtathleten und die Schweizer die besseren Skifahrer haben."

STANDPUNKT

Wortbruch der Russen

Die Meldung verblüffte, weil sie einen (späten) Hauch sowjetischer Fairneß ahnen ließ: Viktor Kortschnoi sollte nicht mehr boykottiert werden. In Jugoslawien durfte er zum ersten Mal seit seiner Emigration im Jahre 1976 wieder gegen seine ehemaligen Landsleute Schach spielen. Kortschnoi erklärte sich dafür bereit – ganz selbstverständlich, er ist nämlich ein fairer Partner –, den Halbfinalkampf im Kandidatenturnier gegen Gari Kasparow nachzuholen, obwohl er schon zum Sieger erklärt worden war, weil sein Gegner zum Kampf nicht erschienen war.

Jetzt fühlt sich Kortschnoi betrogen. Die Zusage der Sowjets, vor mehreren Funktionären des Schachbundes ausgesprochen, gilt nicht mehr. Die Veranstalter des großen Turniers in Skopje (Jugoslawien) luden ihn wieder aus, weil es die Russen wollten. Der Boykott läuft also immer noch.

Gestern sagte Kortschnoi zur WELT, was keines Kommentars mehr bedarf: „Ich habe mich auf das Wort der sowjetischen Schach-Föderation verlassen, ohne ihre Unterschrift auf einem Papier zu verlangen. Nun zeigt es sich, daß man sich auf eine anständige Haltung der sowjetischen Stellen nie verlassen darf. Das sollte auch eine Lehre für Politiker werden."

Nur noch dies: Die Sowjets argumentieren nach Kortschnois Ausladung von Skopje so: Der Boykott gegen Kortschnoi könne nicht beendet werden, weil es einen solchen Boykott nie gegeben habe. Das ist der blanke Zynismus, der seine Nahrung aus Menschenverachtung saugt.

LUDEK PACHMAN

TISCHTENNIS

Von Polen deklassiert

sid, **Kattowitz**

Hans Wilhelm Gäb, Präsident des Deutschen Tischtennis-Bundes (DTTB), schwitzte sich den Ärger über die 0:7-Niederlage seiner Nationalmannschaft in Polen in der Sauna aus dem Leib. Zumindest dort muß mehr Schweiß geflossen sein als in der Sporthalle von Kattowitz bei den deutschen Spielern, die total deklassiert wurden. Doch Panik brach nicht aus. Vollkommen gelassen reagierte beispielsweise Sportwart Eberhard Schöler: „Sicher ist das Ergebnis unerfreulich, aber noch lange kein Beinbruch. Ich habe schon vorher gesagt, daß Polen vor eigenem Publikum eindeutiger Favorit gegen uns ist."

Für den neuen Bundestrainer Charles Roesch war die Begegnung in Kattowitz ein Vabanque-Spiel. „Soll ich Ralf Wosik aufstellen oder nicht", überlegte er vor der Begegnung. Er vertraute dem 25 Jahre alten Düsseldorfer, obwohl der deutsche Vizemeister ein Tief durchmacht. Und die 21:23-, 17:21-Niederlage Wosiks zum Auftakt gegen den 1,92 m großen Leszek Kucharski war dann auch der Anfang vom schnellen Ende nach nur zweieinhalb Stunden, als die deutsche Mannschaft hoffnungslos mit 0:4 zurücklag.

„Jetzt konzentrieren wir uns eben ganz auf das nächste Spiel gegen die Tschechoslowakei am 9. November", hakte Sportwart Schöler die Demontage von Kattowitz schnell ab. Zusammen mit den Spielern und dem Bundestrainer will er analysieren, aufbauen, Mut machen. Schöler: „Uns bleibt nichts anderes übrig, als auf den nächsten Gegner zu warten. Vielleicht sind wir es dann, die in einen Spielrausch kommen."

„DDR" / Hilfsaktionen für Wolfgang Schmidt

Unterschriften-Sammlung für inhaftierten Weltrekordler

DW. **Bonn**

Seit über einem Jahr befindet sich Wolfgang Schmidt (29) in der „DDR" in Haft. Dem ehemaligen Diskusweltrekordler und früherem Kapitän der „DDR"-Olympiamannschaft wurden bei der Urteilsverkündung Anfang 1983 unter rund 30 Anklagepunkten vor allem versuchte Republikflucht und unerlaubte Westkontakte zur Last gelegt (die WELT berichtete darüber).

Dennoch hätte Wolfgang Schmidt bereits vor einigen Tagen das Gefängnis in Frankfurt an der Oder verlassen dürfen – hätte er sich verpflichtet, danach auch weiterhin in der „DDR" zu bleiben und künftig keine Ausreiseanträge mehr zu stellen. Während Schmidts Eltern auf der anderen Seite des Gefängnistores warteten, ging der Ex-Weltrekordler zurück in seine Zelle. Er soll auch diesmal zu keiner Zusage bereit gewesen sein.

Seit Monaten unterbreiten die „DDR"-Behörden dem inhaftierten Ex-Weltrekordler lukrative Angebote, damit Schmidt sein Ansinnen aufgibt, die „DDR" zu verlassen, um sich in der Bundesrepublik Deutschland niederzulassen. Um den in der „DDR" offiziell nie publik gewordenen „Fall Schmidt" endlich ad acta legen zu können, ist man in Ost-Berlin zu ungewöhnlichen Zugeständnissen bereit. Sowohl berufliche Karrieren als auch für „DDR"-Verhältnisse ungewöhnliche private Vergünstigungen werden dabei in Aussicht gestellt: Zum Beispiel die Leitung des Fitneß-Centers in einem Ostberliner Interhotel oder die Zurverfügungstellung von Baumaterialen für das noch nicht fertige Einfamilienhaus Wolfgang Schmidts.

Doch Wolfgang Schmidt, viele Jahre lang einer der prominentesten Sportler der „DDR", soll das bisher alles abgelehnt haben. Er habe vielmehr auch weiterhin darauf bestanden, aus der Haft entlassen zu werden, um in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln zu dürfen.

Die Aktivitäten der „DDR"-Behörden sind auch vor dem Hintergrund zu verstehen, daß mittlerweile die Gefangenen-Hilfeorganisation „Amnesty International" den Fall Wolfgang Schmidt untersucht, um möglicherweise Hilfestellung zu gewähren. Auch private Aktionen werden in diesen Tagen gestartet: Schon bei den Leichtathletik-Weltmeisterschaften im August in Helsinki haben sich nämlich Athleten aus aller Welt spontan bereit erklärt, einen Aufruf „Freiheit für Wolfgang Schmidt" zu unterzeichnen, um auf diese Weise gegen die Inhaftierung des „DDR"-Athleten zu protestieren. Selbst Werfer aus der Tschechoslowakei und aus Polen wollen sich für Schmidt einsetzen, ungeachtet dessen, daß sie sich dabei selber in Gefahr begeben.

Warum die „DDR" bislang eine Ausreise Schmidts verweigert, hat einen triftigen Grund: Als Kapitän der „DDR"-Olympiamannschaft und als Sohn des ehemaligen Staatstrainers Ernst Schmidt (er darf nicht mehr als Trainer arbeiten) hatte der ehemalige Weltrekordler mehr Einblick in die Praktiken des „DDR"-Hochleistungssports als fast jeder andere. Daß er davon im Westen Gebrauch machen könnte, befürchtet man in der „DDR".

Gibt es eine Friedensbewegung in Frankreich?

Der Bazillus greift über

Bis zum Sommer 1983 gab es in Frankreich keine spontanen Bekundungen eines wie immer gearteten Friedenswillens. Als im Oktober 1981 einige hunderttausend junge Deutsche vor der Bonner Universität aufmarschierten, um ihre Gegnerschaft zum NATO-Nachrüstungsbeschluß zu manifestieren, betrachtete man in Frankreich dieses Spektakel noch mit einer Mischung aus Neugier, Sympathie und Sorge. Jedenfalls wie jemand, der von solchem Bazillus nicht angesteckt werden könne, da er über genügend Impfstoff aus Geschichte, angeborenem Patriotismus und Lehren aus der jüngsten Vergangenheit verfügt.

Friedenskampf in Frankreich – Eine Fehlanzeige? – ARD, 21.45 Uhr

Zwar beeilte sich die stets auf die Interessen Moskaus festgelegte Kommunistische Partei, ein französisches Pendant zu dem Bonner Erdrutsch-Ereignis zu improvisieren, aber zu dem angesetzten Umzug an der Pariser Porte de Pantin kamen nur knapp 30 000, denen man ansah, daß sie das Parteibuch der KPF in der Tasche und einstudierte Sprechchöre auf den Lippen trugen.

Präsident Mitterrand hielt es zwar für angebracht, die Franzosen vor einer Ansteckung durch den deutschen Pazifismus zu warnen. Aber er hatte für das Betragen des Nachbarn eine Erklärung bereit, die eine „Ansteckung" Frankreichs von vornherein ausschloß: Die Deutschen hätten ein geteiltes Vaterland, sie unterhielten vier fremde Armeen auf ihrem Boden, stünden in vorderster Front im Falle eines europäischen Konfliktes, und ihr Land werde in einem solchen Falle in einen Trümmerhaufen verwandelt – alles Dinge, die für das Felix Gallia nicht zuträfen.

Seitdem sind zwei Jahre ins Land gegangen. Und auch in Frankreich haben sich die Dinge zu ändern begonnen. Die bisherigen Genfer Verhandlungen zwischen Russen und Amerikanern über die Wiederherstellung eines Rüstungsgleichgewichtes in Europa verheißen in ihrer schleppenden Gangart auch für Frankreich nichts Gutes. Es muß mit einem Scheitern und dann mit der Aufstellung neuer amerikanischer Raketen auf deutschem Boden gerechnet werden. Ob die Sowjets sich dadurch bewegen lassen, ihren Überhang an SS 20 abzubauen, wird in Frankreich als fraglich beurteilt. Die SS 20 aber können ganz Westeuropa bis zum Atlantik – also auch französische militärische Einrichtungen – treffen und mit einem Schlag auslöschen. Was würde dann aus der schönen französischen Unabhängigkeit? Wer, außer zwei oder drei U-Booten in den Tiefen des Meeres könnte für Frankreich zurückschlagen?



Vor dem Centre Pompidou in Paris: Demonstranten mit Attrappen amerikanischer Raketen FOTO: DPA

Wie wenig Frankreich heute noch der privilegierte Partner der Sowjetunion ist – wie es das einmal unter den Präsidenten de Gaulle und Pompidou war –, zeigt der harsche Ton, mit dem die Sowjets die angebliche französische Rückkehr in die NATO und die Nichtbereitschaft der sozialistischen Pariser Regierung kritisieren, ihre Atomraketen in Genf mitrechnen zu lassen. Den Franzosen, die schon in Tschad und in Libanon mit eigenen Soldaten auf Wache für den Westen stehen und sich damit die Feindschaft der Terroristen und Progressisten aller Lager zuziehen, sind sich also in den letzten Monaten plötzlich der Gefahr bewußt geworden, die das angebliche und von den Kommunisten fleißig denunzierte „Wettrüsten" in Europa auch für sie bringt.

Es findet unzweifelbar ein Stimmungsumschwung statt, der nicht nur auf die unablässige und geschickt gezielte kommunistische Angstkampagne zurückzuführen ist. Die KPF hatte im vergangenen Juni mit einer ersten echten Massenkundgebung in Paris einen eindeutigen Erfolg. Inzwischen hat sich, um ihr „nicht das Monopol des Kampfes für den Frieden zu überlassen", eine unpolitische Friedensbewegung gebildet, der sich überraschend die einflußreiche sozialistische Gewerkschaft CFDT anschloß. Beide wollen im Herbst parallel zu deutschen Kundgebungen demonstrieren. Im Gegensatz zur Bundesrepublik halten sich jedoch die beiden christlichen Kirchen noch aus aller Friedenshektik heraus.

AUGUST GRAF KAGENECK





ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 heute
10.05 Im Brennpunkt
10.50 Meine Gäste und ich
11.50 Umschau
12.10 Kennzeichen D
Deutsches aus Ost und West
12.55 Presseschau
13.00 heute

ARD

16.05 Tagesschau
16,10 Stationierungsjahr 83?
Die atlantische Sicherheitspolitik zwischen Alles oder Null
Dokumentation von Peter Staisch (Wh.)
17.05 Generationen-Gespräch
Studio-Diskussion mit Schülern des Gymnasiums Oberalster in Hamburg und Angehörigen der älteren Generation, die der damaligen Jugendbewegung angehörten,
Diskussionsleitung: Hans-E. Pries
17.50 Tagesschau
Anschl. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Buck Rogers
Amerikanischer Spielfilm (1979)
Ironisch-witziges Weltraumabenteuer
Regie: Daniel Haller (Wh. v. '81)
Cape Canaveral 1987. Bald nach dem Start wird Captain Buck Rogers' Weltraumschiff von einem Meteoritenschwarm aus der Bahn geworfen. Ein ungeheurer Temperatursturz läßt den Astronauten vereisen. So treibt er 500 Jahre durchs All, bis ihn ein Weltraum-Patrouillenboot aufgreift.
21.45 Friedenskampf in Frankreich – Eine Fehlanzeige?
Filmnotizen von Paul Mautner und Henri Ménudier
22.50 Tagesthemen
mit Bericht aus Bonn
23.00 Die Sportschau
U. a. Fußball: Bundesliga
23.25 Wie eine Träne im Ozean
3teiliger TV-Film nach Manès Sperber
Letzter Teil: Niederlage
Dieser Teil spielt in Wien während des Arbeiteraufstandes im Februar 1934.
Regie: Fritz Umgelter
00.50 Tagesschau

ZDF

16.00 heute
16.04 Die Schlümpfe
Eine Höhle voll Essen
16.20 Schüler-Express
Ein Journal für Jungen und Mädchen
Der Schüler-Express zeigt spannende Szenen aus fünf Büchern, die heute im „Preis der Leseratten", der diesmal aktuell von der Frankfurter Buchmesse kommt, vorgestellt werden.
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
Zu Gast: Peter Maffay
17.50 Western von gestern
Anschl. heute-Schlagzeilen
19.00 heute
19.30 auslandsjournal
Großbritannien: Nach dem Parteitag / Spanien: Ein Stahlwerk stirbt / Peru: Gewalt und Gegengewalt / Dänemark: Wohnkommune gut bürgerlich
Moderation: Rudolf Radke
20.15 Derrick
Lohmanns innerer Frieden
Krimi von Herbert Reinecker
Regie: Jürgen Goslar
Wegen Mordes an einem Juwelier bekam Alexander Lohmann lebenslänglich. Die Tat liegt 15 Jahre zurück. Nun soll er vorzeitig entlassen werden.
21.15 Aus Forschung und Technik
Raumfahrt International
2. Teil: Raumfahrt auf japanisch und europäisch
Von Joachim Bublath
22.00 heute-journal
22.20 Aspekte
Buchmesse '83
Berichte – Interviews – Gespräche über neue Bücher und Autoren
23.35 Shaft
Liebesgrüße aus Pistolen
Amerikanischer Spielfilm (1972)
01.15 heute


Sieghardt Rupp spielt den undurchsichtigen Werner Schorff, Christiane Krüger dessen Frau im heutigen „Derrick" – ZDF, 20.15 Uhr
FOTO: URSULA RÖHNERT

III.

WEST

18.00 Telekolleg
Sozialkunde (11)
18.30 Marco
Zeichentrickserie für Kinder
19.00 Aktuelle Stunde
Mit „Blickpunkt Düsseldorf"
20.00 Tagesschau
20.15 Medizin im Dritten
21.15 Reiseführer:
Veneto – Land der Villen
21.45 Landesspiegel
Essen zu durchqueren
22.15 Der Doktor und das liebe Vieh (4)
23.00 Rockpalast
Mit der englischen Gruppe Tears For Fears
24.00 Letzte Nachrichten

NORD

18.00 Die kostbare Vase
18.30 Film als Hobby
19.00 Sehen statt Hören
19.30 Glauben heute (4)
Ich war Nazi
20.00 Tagesschau
20.15 III international
Spiel mir das Lied vom Krieg
21.00 Pfarrfrau soll sein ein Schmuckkästlein? – Nein!
21.45 III nach neun
Gäste u. a.: Franz Beckenbauer und der Buchverleger Klaus Wagenbach
23.45 Letzte Nachrichten

HESSEN

18.00 Die kostbare Vase
18.30 Hier Studio Kassel
19.00 Avanti! Avanti! (4)
19.30 Mensch, ärgere dich doch! (4)
20.00 Tagesschau
20.15 Kühkopf
20.45 Hobbythek
21.30 Drei aktuell
21.45 III nach neun

SÜDWEST

18.00 Fauna Iberica
18.25 Ritter Prancelot und seine Abenteuer
18.30 Telekolleg
Für Baden-Württemberg
19.00 Abendschau im Dritten
Für Rheinland-Pfalz
19.00 Abendschau
Für das Saarland
19.00 Saar 3 regional
Für Gesamt S 3
19.25 Nachrichten
19.30 Lieder und Leute extra
20.15 Zwischen Austernfischern und Papageientauchern
21.00 Postfach 820
21.15 Mathematik und Experiment (6)
21.45 Showmaster: Thomas Gottschalk
22.30 Eine amerikanische Familie

BAYERN

18.15 Follow me (4)
18.30 Bonjour la France (4)
18.45 Rundschau
19.00 Millionenstadt im Meer
19.45 Bayern-Report
20.15 Unter Einsatz des Lebens
Dokumentarspiel
21.05 Chairman
21.15 Das Gebell
Nach einer Erzählung von Ingeborg Bachmann
22.00 Rundschau

KRITIK

Moralisch angesengt

Der Bergmann schreibt Romane, seine Frau macht eine Lehre als Trabrennfahrerin und hat einen Freund aus der Pferdebranche, der Bergmann, nicht faul, liiert sich mit einer halbvertrockneten, aber literarischen Bibliothekarin, alle vier leben zusammen, mit ihnen die Kinder und Schwiegerkinder, kurz: Die muntere Phantasie des Herrn Stephan Meyer, der dies alles so holterdiepolter erfunden hat, kennt keinen Pardon, so entstand denn auch der große Ärger der Ruhrlandbewohner, die trotz der überkandidelten (in bescheidenen Grenzen sogar ironischen) Turbulenzen glaubten, einer wolle ihnen ernsthaft eins öffentlich-rechtlich überbraten. Worauf denn der WDR eine Fortsetzung anberaumte, die glimpflicher verfahren sollte mit den gebeutelten Ruhrpottinsassen. So geschah es: **Die Knapp-Familie,** (ARD).

Nun ja, ruhiger geht es da nicht zu, ruhrgemäßer auch nicht, und die moralisch angesengte Viererbande ist auch nicht besser geworden. Nur brüllen tun sie nicht mehr so, die Knapps. Es gibt da und dort ein kleines Licht von Humor, man denke, aber es flackert recht instabil, und nur die Ausstrahlung einiger Darsteller rettet die Lage, nennen wir die Hauptperson mit Lob und Anerkennung: Rosel Zech, ein gelungener Modellfall für eine Frau von selbstverständlicher Emanzipiertheit.

VALENTIN POLCUCH

STUDIO

Zum 9. Mal soll am 28. Oktober der Raumtransporter „Space Shuttle" für neun Tage ins All starten – es wird zugleich der erste Flug des europäischen Weltraumlabors „Spacelab" sein, das im Auftrag der ESA in Bremen gebaut wurde.

Der Start dieses europäisch-amerikanischen Weltraumunternehmens ist für 17.30 Uhr MEZ vorgesehen. Die ARD wird in einer Sondersendung mit dem Titel **„Weltraumunternehmen Spacelab"** zwischen 17.05 und 17.50 Uhr live über das Ereignis berichten, an dem erstmals auch neben fünf Amerikanern ein Europäer, der aus der Bundesrepublik stammende Physiker und Astronaut Ulf Merbold, teilnehmen wird.

Im Rahmen dieser Sondersendung soll neben Bildern von den letzten Startvorbereitungen in Cape Canaveral dem Zuschauer ein Überblick gegeben werden über Aufgaben und Ziele dieses Weltraumfluges, der seit sieben Jahren von den Europäern in Zusammenarbeit mit den Amerikanern vorbereitet wurde.

Für die europäischen Journalisten wird die Deutsche Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DFVLR) während des neuntägigen Weltraumfluges erstmals neben dem Pressezentrum in Houston/Texas einen europäischen Pressetreff in ihrem Forschungszentrum in Köln-Porz-Wahn einrichten. Den Journalisten stehen Weltraum-Spezialisten und Naturwissenschaftler der DFVLR, die maßgeblich an der Entwicklung von „Spacelab" beteiligt waren, als Gesprächspartner zur Verfügung.

Schließt die „DDR“ das Schlupfloch Ungarn?

Geheimdienst will Flucht in den Westen verhindern

WERNER KAHL, Bonn

Unter der „DDR“-Bevölkerung gibt es Gerüchte, daß die Regierung in Ost-Berlin auf Druck des Geheimdienstes Ungarn als Reise- und Ferienland „dichtmachen“ wolle. Sie gründen sich anscheinend auf schärfere bürokratische und sicherheitspolitische Einschränkungen des privaten Reiseverkehrs.

Ungarn wird vom „DDR“-Geheimdienst nach in Bonn vorliegenden Berichten als „letztes Schlupfloch“ für eine Flucht über Österreich und Jugoslawien in die Bundesrepublik eingeschätzt. Zudem fürchtet der Staatssicherheitsdienst angeblich die zunehmende Ansteckungsgefahr für Bewohner der „DDR“ durch vergleichsweise freizügige Verhältnisse in dem sozialistischen Donaustaat.

Zahlreichen Antragstellern für eine Reise nach Ungarn wurde seit dem Frühjahr erst kurz vor Fahrtantritt Genehmigung oder Absage mitgeteilt. Auf diese Weise erschwerten die Behörden Verabredungen mit Bekannten und Verwandten aus der Bundesrepublik Deutschland und dem westlichen Ausland. Reisegenehmigungen bekamen in jüngster Zeit vor allem Parteigenossen, die sich durch tadellose Referenzen von Hausvertrauensmännern oder Betriebsparteileitungen auszeichneten.

Nachdem bereits Polen als Urlaubsland und Ziel von Wochenendfahrten ausgefallen ist, stehen mitteldeutschen Touristen gegenwärtig nur noch die Tschechoslowakei und Bulgarien offen. Wie Ostblockdiplomaten berichteten, läßt der „DDR“-Staatssicherheitsdienst durch ungarische Kollegen inzwischen auch verstärkt die diplomatische Vertretung der Bundesrepublik in Budapest observieren. „DDR“-Besucher in der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland fürchten die Abhörgeräte des MfS und tragen ihre Wünsche deshalb nicht mehr mündlich, sondern auf Zetteln vor.

Aus den Berichten von solchen Bittstellern geht hervor, daß populäre Reisen nach Budapest und in die Pußta zusätzlich durch fiskalische Restriktionen gedrosselt werden. Ungarn-Reisende aus Mitteldeutschland erhalten – höchstens für zwei Wochen – pro Tag Forint für 30 Ost-Mark, auch wenn der Urlaub vier Wochen dauern soll. Von diesen Devisen, umgerechnet etwa 140 Mark, müssen sämtliche Kosten bestritten werden.

Diese Einschränkungen sollen Touristen aus der „DDR“ veranlassen, sich einem Reisekollektiv anzuschließen, das wenig Freiraum läßt. Verläßt man auch nur kurz eine solche Gruppe, setzt es Verweise vor versammelter Mannschaft. Der Umtausch von Forint auf dem schwarzen Markt wird mit sofortiger Heimreise geahndet. Individualisten finden jedoch immer wieder Wege für Einzelreisen. Viele übernachten in Privatunterkünften. Campingfahrer allerdings müssen ein halbes Jahr vor Reiseantritt einen Platz bestellen, auch wenn über den Visumsantrag noch nicht entschieden wurde.

Versuche von Touristen aus der „DDR“ bei westdeutschen Diplomaten Hilfe zur Flucht in die Bundesrepublik Deutschland zu erhalten, sind zwecklos. Auch Wünsche nach Ausstellung eines Reisepasses der Bundesrepublik Deutschland können nicht erfüllt werden. Wer im übrigen einmal als Flüchtling verhaftet ist, wird an die „DDR“ ausgeliefert.

In diesem Jahr haben vier „DDR“-Bewohner versucht, in der Botschaft Bonns in Budapest Asyl zu erhalten – in der Hoffnung, von der Bundesregierung wie politische Häftlinge „freigekauft“ zu werden. Von der Aussichtslosigkeit ihrer Vorstellungen überzeugt, verließen sie jedoch schließlich freiwillig das Botschaftsgebäude.

Einige Mitteldeutsche haben sogar in Ungarn geheiratet, um auf dem Umweg über das Standesamt in den Westen zu gelangen. Die deutschen Behörden warnen jedoch vor falschen Erwartungen, weil es für den ungarischen Staat keine Verpflichtungen zu Familienzusammenführungen gebe. Die einzige Ausnahme ist der Fall, daß die Ehegatten Verwandte ersten Grades in der Bundesrepublik haben. So bleibt als erfolgversprechender Weg in den Westen allein die Annahme der ungarischen Staatsbürgerschaft, denn nach Ablauf von drei Jahren kann man mit einem Reisevisum für das westliche Ausland rechnen. Allerdings müssen die Ausbildungskosten an die „DDR“ zurückgezahlt werden. Durch Antrag auf Wiedereinbürgerung in die Bundesrepublik kann man schließlich die deutsche Staatsbürgerschaft zurückerlangen.

Debatte über Lehrstellen vor leerem Plenum

PETER PHILIPPS, Bonn

Die immer noch schwierige Lage auf dem Lehrstellenmarkt stand gestern im Zentrum der mehr als zweistündigen Bundestagsdebatte über den „Berufsbildungsbericht '83“. Aber obwohl dieser Bereich seit Wochen zu den am intensivsten öffentlich ausgetragenen Kontroversen zwischen Bundesregierung und Opposition gehört, eröffnete Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms die Aussprache vor fast leerem Plenum.

Sie wies darauf hin, daß auch im kommenden Jahr die Ausbildungsplatzsituation äußerst angespannt sein werde. Aber obwohl der „Schülerberg“ eine politische „Gratwanderung“ erfordere, bleibe es bei der grundsätzlichen Position der Bundesregierung, daß das berufliche Bildungswesen stärker für Abiturienten geöffnet werden müsse. Angestrebt werde die Abkehr von der „Einbahnstraße Abitur - Hochschule“.

Oppositionssprecher Eckart Kuhlwein warf der Bundesregierung in seiner Antwort vor, daß sie im „Jahr der Kanzler-Garantie“ für jeden Ausbildungswilligen die „schlechteste Berufsbildungsbilanz“ seit 1970 vorlege. Da das duale Ausbildungssystem nicht in der Lage gewesen sei, für alle Jugendlichen eine Lehrstelle bereitzuhalten, sei die Bundesregierung aufgefordert, für 1984 rechtzeitig alternative Programme vorzulegen. Da müsse auch „einmal mit den Arbeitgebern Tacheles geredet“ werden, denn sie seien durch das Bundesverfassungsgericht dazu verpflichtet worden, ein „ausreichendes Angebot an betrieblichen Ausbildungsplätzen“ bereitzustellen.

Arbeitsminister Norbert Blüm wies die Kritik der SPD, die sich in einem Entschließungsantrag niederschlug, vehement zurück: „Ich frage alle Kritiker, was sie dazu beigetragen haben“, daß jeder eine Lehrstelle finden werde. Es gebe von der Bundesregierung „noch keine Entwarnung“ für den Lehrstellenmarkt, aber ohne den Appell von Bundeskanzler Kohl wäre auch das jetzt schon Erreichte nicht möglich gewesen. Er mahnte alle Betriebe, selbst auszubilden, statt sich den „fertigen“ Nachwuchs von den anderen zu besorgen: Dies sei „unsolidarisch“ und „Trittbrettfahrer-Mentalität“.

Carstens-Nachfolge: Kohl sondiert

Weizsäcker drängt auf Entscheidung / Schneller Beschluß des CDU-Präsidiums nicht erwartet

MANFRED SCHELL. Bonn

Der CDU-Vorsitzende, Bundeskanzler Helmut Kohl, will keine überstürzte Entscheidung darüber treffen, welcher Politiker aus den Reihen der CDU für das Amt des Bundespräsidenten vorgeschlagen wird. In der Umgebung des Kanzlers hieß es gestern, Kohl führe jetzt nach seiner Nahost-Reise „Sondierungsgespräche“. Es sei deshalb nicht damit zu rechnen, daß das CDU-Präsidium schon am kommenden Montag eine Festlegung treffen werde. Kohl geht davon aus, daß Berlins Regierender Bürgermeister Richard von Weizsäcker zur Kandidatur für das Amt des Staatsoberhauptes entschlossen ist. Bei dieser Ausgangslage dürfte ein anderer Bewerber keine großen Chancen haben. Weizsäcker forderte gestern eine schnelle Entscheidung über die Carstens-Nachfolge.

Mit Sorge betrachtet Kohl allerdings die politische Entwicklung in Berlin, die ein Weggang des Regierenden Bürgermeisters auslösen könnte. Schon von seinem Amt als Fraktionsvorsitzender der CDU her wäre wohl Eberhard Diepgen der Nachfolger. Berichte, wonach CDU-Generalsekretär Geißler oder der Stuttgarter Oberbürgermeister Rommel als Nachfolger für von Weizsäcker in Betracht kommen, werden im Kanzleramt schon deshalb als unrichtig bezeichnet, weil mit beiden darüber nicht gesprochen worden sei.

Berlin wählt schon 1985. Im Bundeskanzleramt wird daran erinnert, daß es selbst dem populären von Weizsäcker vor zwei Jahren nur in einer Ausnahmesituation gelungen sei, in das Amt des Regierungschefs zu kommen und dies nur unter Ausnutzung einer plebiszitären Stimmung. Außerdem wird die Position der FDP in Berlin noch nicht als so gefestigt angesehen, daß sie – bei Verlusten der CDU – die Regierungskoalition stabilisieren könnte.

Auch in der FDP, mit der bisher kein Gespräch geführt worden ist, herrscht Besorgnis. Sie hat den Koalitionspartner wissen lassen, daß sie es für besser hielte, wenn von Weizsäcker in dieser Situation in Berlin bleibe. Nach Konsultationen mit der hessischen FDP hat Frankfurts Oberbürgermeister Walter Wallmann eine Erklärung abgegeben, aus der zu lesen ist, daß er nicht nach Berlin gehen wird.

Im Bundeskanzleramt ist man der Auffassung, daß ein Verlust der CDU-Regierung in Berlin für die CDU schwerwiegende politisch-psychologische Folgen auch für die Bundesregierung in Bonn haben müßte. Wahlen im Jahre 1985 stehen außerdem im Saarland und in Nordrhein-Westfalen an. Die Koalition aus CDU/FDP im Saarland ist zumindest aus heutiger Sicht gefährdet, und es gibt keine konkreten Anzeichen dafür, daß ein Regierungswechsel in Düsseldorf gelingen könnte. Diese Gesamtbetrachtung spielt im Entscheidungsprozeß des Kanzlers naturgemäß eine wichtige Rolle. In der Berliner CDU breitet sich Nervosität aus. Es gab zu Beginn der Woche eine turbulente Landesvorstandssitzung, bei der – ohne aggressive Töne – Weizsäcker unterstellt wurde, er sei „innerlich“ schon auf einen Weggang aus Berlin eingestellt. Weizsäcker hielt sich bedeckt.

Der Kanzler hatte eine Entscheidung rasch nach der Hessenwahl angekündigt, ist davon aber wieder abgegangen. Diese Haltung könnte etwas mit der für Ende Oktober zu erwartenden Entscheidung der Bonner Staatsanwaltschaft zu tun haben, Anklage gegen Wirtschaftsminister Graf Lambsdorff (FDP) zu erheben. In einem solchen Fall, so sieht es der Kanzler, wäre es zunächst eine „politische Stilfrage“, ob der Minister im Amt bleibe oder nicht. Dies müsse von Lambsdorff beantwortet werden. Die FDP-Führung ist der Meinung, ein Rücktritt aus heutiger Sicht sei nicht nötig, wenn Beschwerde gegen die Anklageschrift erhoben werde. Es gebe bislang viele Ungereimtheiten in dieser Sache. Lambsdorff kenne noch nicht einmal alle Unterlagen. Eine neue Situation würde sich allerdings dann ergeben, wenn ein Gericht die Eröffnung des Hauptverfahrens anordne.

SPD rechnet mit „Ja“ von Schmidt

„Daß ich selbst am Doppelbeschluß festhalten werde, weiß jeder“

BERNT CONRAD, Bonn

Der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt (SPD) wird am 21. November im Bundestag zwar die USA wegen noch nicht ausreichender Flexibilität bei den Genfer Mittelstreckenverhandlungen (INF) kritisieren und auch die Bundesregierung wegen mangelnden Drucks auf Washington tadeln, aber am Ende wahrscheinlich doch die Stationierung von Pershing-2-Raketen billigen. Zu dieser Einschätzung sind Gesprächspartner Schmidts in jüngster Zeit gekommen.

Auch bei der SPD scheint man sich auf ein solches von der Haltung der Franktionsmehrheit abweichendes Votum einzustellen. Ein Indiz dafür war, daß der sozialdemokratische Politisch-Parlamentarische Pressedienst (PPP) aus einer allgemein gehaltenen Bemerkung des früheren Regierungssprechers Klaus Bölling die konkrete Schlußfolgerung zog: „Schmidt könnte für Raketenstationierung stimmen.“ Bölling hatte bei der Vorstellung seines neuen Buches „Die fernen Nachbarn“ auf die Frage nach Schmidts Haltung zur Nachrüstung den Buchtitel zitiert: „Allah ist mit den Standhaften.“

In den ersten Monaten nach seiner Abwahl war vom einstigen Kanzler mit distanzierenden Äußerungen zur Nachrüstung und zur Entstehung des NATO-Doppelbeschlusses vorübergehend der Eindruck erweckt worden, er stelle die Übereinstimmnung mit seiner vom Doppelbeschluß wegstrebenden Partei höher als sein eigenes politisches und strategisches Urteil. In dieser Zeit wehrte er sich beispielsweise dagegen, als einer der „Väter des Doppelbeschlusses“ bezeichnet zu werden.

In den vergangenen Monaten hat sich Schmidts Haltung jedoch wieder gefestigt. Dies wurde vor allem bei seinem Auftritt vor der SPD-Bundestagsfraktion am 11. September deutlich, als er im Zusammenhang mit der Nachrüstungsdiskussion feststellte: „Ich gehöre nicht zu denen, die sich in dieser Sache in ihrem Urteil von Stimmungen beeinflussen lassen. Daß ich selbst am Doppelbeschluß und an meiner eigenen Grundauffassung festhalten werde, weiß jeder.“

Schulz bekennt sich zum Mord an Schleyer

dpa, Düsseldorf

Die des mehrfachen Mordes angeklagte RAF-Terroristin Adelheid Schulz (28) hat gestern freimütig die Ermordung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns-Martin Schleyer sowie des Bankiers Jürgen Ponto im Jahre 1977 begründet und aus ihrer Sicht zu rechtfertigen versucht. Die „Rote Armee Fraktion“ (RAF) habe 1977 „mit aller Kraft die Offensive ergriffen“, um inhaftierte Gesinnungsgenossen zu befreien. Das sei nur möglich gewesen, „indem wir die Machtfrage stellen, den Staat so angreifen, daß die wesentlichen Pfeiler, auf die sich das System stützt – wie Ponto und Schleyer –, weggerissen werden“, sagte Frau Schulz vor dem Fünften Strafsenat des Oberlandesgerichts Düsseldorf.

Dem Einwurf des Vorsitzenden Richters Klaus Arend: „Wollen Sie sich nicht mit Ihren Anwälten beraten? Sie reden sich um Kopf und Kragen“ schenkte Frau Schulz keine Beachtung. Auch dem Appell ihres Düsseldorfer Pflichtverteidigers Bernd Wilke an den Senat, aus der „Fürsorgepflicht des Gerichts“ heraus zu unterbrechen, widersprach die Angeklagte.

Die Oberstaatsanwälte Hanspeter Bell und Bernhard Wahl hatten zuvor die Anklageschriften Frau Schulz und ihrem Mitangeklagten Rolf Clemens Wagner (39) verlesen. Wagner wird vorgeworfen, bei den Verhandlungen nach der Entführung Schleyers als Sprecher des RAF-Kommandos in Telefongesprächen aufgetreten zu sein.

Ristock zur Zukunft Berlins

DW. Berlin

Durch einen technischen Fehler wurden in der gestrigen Ausgabe in dem Beitrag „Ristock will die Kräfte bündeln“ (Seite 8) zwei Zeilen ausgelassen. Der betreffende Absatz lautet richtig folgendermaßen:

„Das ‚Wie' (der Perspektiven Berlins) legte Ristock in einem 127-Seiten-Papier nieder, das unter dem Titel ‚Zukunft Berlin' manchem wie ein ‚Warenhauskatalog' anmutete – ein Begriff, den Ristock vor allem wegen der noch ausstehenden ‚Ausformung der politischen Aussagen unserer Partei' ablehnt.“

Zu hart bestraft?

adh. – Nach acht dividendenlosen Jahren werden die Familieneigner der Nino AG für das letzte Geschäftsjahr vier Prozent Dividende auf ihr Kapital erhalten. Das signalisiert nicht das Ende der beklagenswerten Entwicklung in der deutschen Textilindustrie, einer Branche, in der seit Jahren der Strukturwandel das einzig Beständige ist. Er wird bezahlt mit dem Verschwinden von Unternehmen und Arbeitsplätzen, eine Entwicklung, die angesichts der Ungleichgewichte in Europa in Sachen Subventionen und anderer öffentlicher Hilfe und der trickreichen Spiele mit tarifären und nichttarifären Hemmnissen im Welthandel auch in Zukunft noch Bestand haben wird.

Die im Vergleich zum Branchendurchschnitt überproportionalen Erfolge des Textilunternehmens im äußersten Nordwesten der Bundesrepublik signalisieren aber, daß es auch angesichts der allgemein beklagten Branchenmisere Chancen für den gibt, der sie zu nutzen versteht. Nino hat für den Wiederaufstieg aus tiefem (Verlust-)Tal aus eigener Kraft rund 50 Millionen Mark aufgewendet. Da wird angesichts der trotz aller Politiker-Reden noch immer grassierenden Subventionitis der Ärger über die deutsche Steuerwirklichkeit verständlich.

Mit der jetzt vorgelegten Bilanz ist auch der steuerliche Verlustvortrag aufgebraucht. Das heißt, will man ausschütten – was erklärtes Ziel ist, denn Nino will an die Börse –, muß die Vermögensteuer für die Verlustjahre nachgezahlt werden. Bei Nino hat man einen Steuersatz von 311 Prozent für die nächste Dividendenzahlung errechnet. Das wirkt wie Strafe für die, die es aus eigener Kraft schaffen.

Personal-Wende?

HH – Man will die Wende nicht glauben, doch scheint sie zu stimmen: Entwicklungsminister Warnke (CSU), vor einem Jahr mit großen Ankündigungen über eine stärker wirtschaftsorientierte Entwicklungspolitik angetreten, will offenbar die parteipolitische Kungelei seiner Vorgänger in der Postenvergabe fortsetzen. Der konkrete Fall: Bei der bundeseigenen Deutschen Entwicklungsgesellschaft (DEG) in Köln soll die Position des dritten Geschäftsführers mit (na, mit wem wohl?) dem CDU-Bundestagsabgeordneten Horst Schröder (Lüneburg) besetzt werden. Dabei hat die DEG die Schlagzeilen noch nicht verdaut, die ihr der nicht ganz reibungslose Abgang ihres früheren Geschäftsführungsvorsitzenden Karl-Heinz Sohn (SPD) vor einem Jahr beschert hatte. Sohn, ehemals Staatssekretär unter Entwicklungsminister Erhard Eppler, war seinerzeit mit diesem Posten abgefunden worden und hatte das Institut als Auffanggesellschaft für amtsmüde Politiker erstmals ins Gerede gebracht. Will Warnke sich ausgerechnet in dieser unseligen Tradition in der Kontinuität seiner Vorgänger bewegen, statt hier die angekündigte Wende zu proben?

SONDERPROGRAMM BREMEN / Planungsausschuß berät über zusätzliche Mittel

Streit zwischen Bundesregierung und fast allen unionsgeführten Ländern

HEINZ HECK, Bonn

Ein Streit zwischen der Bundesregierung und einer Reihe unionsregierter Länder ist sicher, wenn heute das „Sonderprogramm Bremen" im Planungsausschuß für regionale Wirtschaftsförderung beschlossen wird. Die grundsätzlichen Bedenken der Länder bestehen selbst dann, wenn die für Bremen erforderlichen Mittel zusätzlich bewilligt werden. Darüber hat es gestern dem Vernehmen nach ein Gespräch der Minister Lambsdorff und Stoltenberg gegeben.

Gegenstand der heutigen Debatte im Planungsausschuß ist ein Antrag der Hansestadt Bremen, der in einem auf vier Jahre (1984 bis 1987) befristeten Sonderprogramm die Gewährung einer Investitionszulage von 8,75 Prozent und die Bereitstellung von Haushaltsmitteln des Bundes in Höhe von 80 Millionen Mark vorsieht. Bremen hat jedoch nach dem Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur" vom September 1969 keinen Anspruch auf Förderung, da es die dort genannten Kriterien nicht erfüllt. Bremens Antrag auf Aufnahme in die „Fördergebietskulisse" dieser Gemeinschaftsaufgabe sorgt daher für Sprengstoff.

Dem Gesetz zufolge (Paragraph 6) ist im Planungsausschuß eine Dreiviertelmehrheit erforderlich. Bund und Länder haben je elf Stimmen, so daß für die Verabschiedung wenigstens 17 Stimmen erforderlich sind. Bremen kann neben der eigenen Stimme auf die elf des Bundes und voraussichtlich auch die drei der SPD-regierten Länder Hamburg, Hessen und Nordrhein-Westfalen zählen. Obwohl sich hier ebenfalls Unbehagen über den Abzug der Mittel breitmacht, scheint man es an der Solidarität nicht fehlen lassen zu wollen.

Für die erforderliche Mehrheit fehlen dann immer noch zwei Stimmen. Hier hofft man offenbar auf Berlin und das Saarland, dessen neugewählter Wirtschaftsminister Walter Henn gleich bei seiner Premiere in Bonn mit dieser auch politisch kniffligen Frage konfrontiert wird. Es wird in Bonn damit gerechnet, daß Bremen die Stimmen dieser beiden Länder – wenn auch mit gewissen Vorbehalten – erhält.

Nach Meinung der übrigen Bundesländer hätte die Aufnahme Bremens in die Fördergebietskulisse noch nicht zu ermessende negative Auswirkungen auf die Attraktivität von Standorten in ländlichen und Randgebieten. Diese müßten dann mit dem Standort Bremen und seiner guten Infrastrukturausstattung um die dünngesäten Neuansiedler konkurrieren. Zugleich würde die Zielrichtung der Gemeinschaftsaufgabe, so wie sie in dem erwähnten Gesetz formuliert ist, verletzt und von regionalwirtschaftlichen auf branchenpolitische Zwecke verlagert, meinen die Länder.

Die derzeit im Auftrag des Planungsausschusses laufende Prüfung, ob und inwieweit Gebiete mit besonders hoher struktureller Arbeitslosigkeit in die Förderung einbezogen werden können, ist noch nicht abgeschlossen. Es wird daher auch kritisiert, daß noch vor Abschluß dieser Prüfung und ohne Berücksichtigung der Ergebnisse das Programm für Bremen beschlossen werden soll. In dem Bremer Antrag seien auch nur Arbeitsplatzverluste aus zwei Branchen aufgeführt worden, ohne positive Entwicklungen in anderen Wirtschaftszweigen gegenzurechnen.

Finanzminister Gerhard Stoltenberg hat es bisher abgelehnt, die Mittel für das Bremer Programm zusätzlich in den Haushaltsansatz einzustellen. Ob er sich umstimmen läßt, war bis gestern offen, galt aber als wenig wahrscheinlich. Mit dem Hinweis, daß der zusätzliche Finanzbedarf 1984 nur mit weniger als einem Viertel des Gesamtprogramms auf den Bund zukommt (der Rest als Verpflichtungsermächtigung), sollte ihm die Zustimmung schmackhaft gemacht werden. Bleibt Stoltenberg hart, so ist auch denkbar, daß sich der Planungsausschuß heute ohne Entscheidung vertagen muß.

Die unionsregierten Länder, soweit sie gegen den Bremer Antrag stimmen, wollen vor allem jede Präzedenzwirkung einer möglichen positiven Entscheidung verhindern, so daß kein Berufungsfall für Gebiete mit ähnlich hohen Arbeitslosenquoten entstehen kann.

WOLFF

RGW-Staaten sollten sich am Währungsfonds beteiligen

PETER WEERTZ, Berlin

Die Wirtschaftsstrategie der Länder des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW oder Comecon) steht nach Ansicht von Otto Wolff von Amerongen heute vor der Alternative: geschlossener Markt oder weltwirtschaftliche Arbeitsteilung. In seinem Vortrag vor der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde, die vor 70 Jahren gegründet wurde, warb Otto Wolff, der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages und der Gesellschaft ist, für die Weiterentwicklung der Weltwirtschaft und die Offenhaltung der Weltmärkte.

Dies liegt laut Wolff im Interesse aller Länder. Er fordert daher die RGW-Länder, besonders aber die Sowjetunion, auf, *Mitverantwortung* für die Funktionsfähigkeit der Weltwirtschaft zu tragen. „Mehr noch als der Westen muß der Osten an einem politischen Klima interessiert sein, das die Ost-West-Kooperation im wirtschaftlichen Bereich fördert und nicht behindert", sagte Wolff wörtlich. Eine verstärkte Wirtschaftskooperation und intensivere internationale Arbeitsteilung zum beiderseitigen Vorteil setze freilich adäquate politische Rahmenbedingungen voraus. Die Verantwortung für eine wirtschaftlich relevante Klimaverbesserung liege eindeutig beim Osten, nicht beim Westen, fügte Wolff hinzu.

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ost und West und ihre Entwicklungsmöglichkeiten hätten gegenwärtig einen Punkt erreicht, der zu einem Überdenken zwinge. Bekannt seien die politischen Schwierigkeiten, die wirtschaftlichen aber ebenso wichtig. Zur Zeit stünden alle Volkswirtschaften in Ost und West unter Anpassungszwängen. Als Beobachter müsse man sich die Frage stellen, ob der Preis einer rigiden Befehlswirtschaft mit ihrem wirtschaftlichen Leistungsabfall, den Versorgungskrisen und dem technologischen Rückstand nicht zu hoch sei.

In dieser Situation sei es wichtig, den wirtschaftspolitischen Kurs der RGW-Länder zu kennen. Wolff fragte: Welche Konzepte und Akzente werden im Osten erwogen und durchgesetzt? Der vom Weltmarkt abgegrenzte geschlossene RGW-Markt wäre für alle Länder, die UdSSR eingeschlossen, kontraproduktiv. Hier vertraut Wolff darauf, daß ein beiderseitiges Interesse am Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen vorhanden ist. Und zwar in den Kernbereichen Energie, Finanzfragen (Kredite) und Landwirtschaft.

In der Energiepolitik sieht Wolff große Möglichkeiten der weltwirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Ost, West und den Entwicklungsländern. Allerdings habe die Monokultur des sowjetischen Exports – 80 Prozent der Deviseneinnahmen entfallen auf Energie – ihre Schwächen, meinte Wolff. Fördern will jedoch Wolff die Beteiligung der übrigen RGW-Länder an der Erschließung der Energiequellen in der UdSSR.

Kein Grund zu Optimismus

Von WOLFGANG FREISLEBEN, Wien

Für Optimismus ist derzeit in Österreich wenig Anlaß. Die Prognosen der Wirtschaftsforscher haben das zuletzt unmißverständlich bestätigt: Selbst wenn sich international da oder dort die Konjunkturbelebung festigen und 1984 fortsetzen sollte, geht es mit Österreich bergab. Im Vorjahr noch 1,1 Prozent reales Wachstum, dieses Jahr im wesentlichen unverändert, dürfte sich die Zunahme des Bruttosozialprodukts nach Meinung der Prognostiker im nächsten Jahr auf 0,2 bis 0,5 Prozent abschwächen. Lediglich die Steigerung der Exporte könnte sich von zwei auf 3,5 Prozent verbessern.

Der Rest ist „hausgemacht". Denn mit einem sogenannten „Maßnahmenpaket" zur Eindämmung des ausufernden Budgetdefizits würgt die Koalitionsregierung aus Sozialisten und Liberalen das ansonsten mögliche Wachstum des Bruttosozialprodukts nach Expertenschätzung um gut einen Prozentpunkt ab, womit die Regierung ohne Zweifel auch ihr Scherflein zu einem weiteren, geradezu explosiven Anstieg der Arbeitslosigkeit um nochmals mehr als 20 Prozent auf eine Arbeitslosenrate von 5,5 bis 5,7 Prozent (nach 4,6 Prozent in diesem Jahr) beisteuert.

Auf diese Weise muß die sozialliberale Allianz in Wien jetzt den österreichischen Weg fortsetzen, der sich zwangsläufig als unausbleibliche Konsequenz des Defizit-Spendings früherer Jahre ergibt. Doch während der frühere Finanzminister Hannes Androsch noch einen Policy-Mix mit strengem Stabilitätskurs von Währung und Inflation und einer Eindämmung des Budgetdefizits auf netto unter drei Prozent des Bruttosozialprodukts propagiert hatte, erhielt fortan der „Austro-Keynesianismus" andere Akzente.

Nachdem Altkanzler Bruno Kreisky die Zügel ergriffen hatte und unter der Devise „Schulden statt Arbeitslosigkeit" kurzatmige Beschäftigungsprogramme verordnete, wurde das Staatsdefizit immer größer. Das Ergebnis: Ein Loch von 100 Milliarden Schilling in diesem Jahr, dem Finanzminister Herbert Salcher fassungslos gegenüberstehen muß, weil er in seiner Budgetrede im vergangenen Jahr vor dem Parlament nur 73,8 Milliarden veranschlagt hatte.

Das war nur einer von vielen Gründen, warum der Finanzminister selbst in der eigenen sozialistischen Partei schon seit längerem immer wieder kritisiert wird. Nunmehr 2½ Jahre im Amt, hat er bislang nämlich jegliche wirtschaftspolitische Linie vermissen lassen. Was Wunder, daß die Unternehmer längst das Vertrauen verloren, haben um für den unerläßlich notwendigen Strukturwandel auch weiterhin ihr Geld zu riskieren und in neue Anlagen und Technologien zu investieren. Eine dubiose Subventionspolitik, bei der Privatbetriebe kleinerer Größenordnung ihrem Schicksal überlassen werden, die verstaatlichte Industrie jedoch mit vielen Milliarden an Steuergeldern jährlich über Wasser gehalten wird, verstärkt die negative Stimmung.

Ein deutliches Symptom: In der Industrie blieben seit 1970 gut 70 000 Beschäftigte auf der Strecke, allein seit Juni 1982 gingen fast 30 000 Arbeitsplätze verloren – die 565 830 Beschäftigten in der Industrie werden zahlenmäßig bereits von den Beamten übertroffen.

Das jüngste Maßnahmenpaket der Regierung wird daran nichts ändern. Steuerliche Erleichterungen für die Wirtschaft werden als Farce empfunden angesichts gleichzeitiger Erhöhungen von Steuern, Gebühren und Sozialbeiträgen, woraus nach ersten Berechnungen eine Mehrbelastung der Wirtschaft von elf Milliarden Schilling resultiert.

Schon tauchen Berechnungen auf, wonach trotz des beschlossenen Belastungspakets der Abgang im Haushalt des nächsten Jahres die 100-Mrd.-Grenze bei weitem überschreiten wird, weil sich am strukturell steigenden Defizit nichts ändert. Womit es Finanzminister Salcher auch im dritten Anlauf nicht gelungen wäre, ein halbwegs stabiles Budget zu erstellen. Neue Steuererhöhungen scheinen damit schon für 1984 vorprogrammiert.

Es ist schwer verständlich, warum eine Regierung zwar von der Notwendigkeit der Budgetsanierung spricht, dann aber nur einen – untauglichen – Weg über Steuererhöhungen findet, mit dem nicht einmal das Defizit stabilisiert, geschweige denn das Budget saniert wird.

AUF EIN WORT



„Im Auf und Ab der Konjunkturen werden die Textilproduktion und damit die Chemiefasernachfrage in Europa trendmäßig nicht wachsen. Das zweite Brüsseler Abkommen zum Abbau von Überkapazitäten bei textilen Synthetika muß deshalb unbedingt und auch gegen Subventionssünder eingehalten werden."

Dr. Hans Günther Zempelin, Vorstandsvorsitzender der Enka AG, Wuppertal FOTO: WOLF P. PRANGE

Arbed: Entscheidung fällt Ende Oktober

dpa/VWD, Saarbrücken

Über das von der Geschäftsleitung der vom Konkurs bedrohten Arbed Saarstahl GmbH, Völklingen, der Bundesregierung und saarländischen Landesregierung vorgelegte neue Unternehmenskonzept wird voraussichtlich erst auf der Kabinettsitzung am 26. Oktober entschieden. Das verlautete gestern in Saarbrücken. Nach bisher bekanntgewordenen Informationen hat Arbed Saarstahl in dem Konzept vorgeschlagen, bis 1986 rund 5100 Arbeitsplätze – davon knapp die Hälfte bis Ende 1984 – abzubauen, um eine von Bund und Land als Grundlage für neue Finanzhilfen geforderte Kostenentlastung zu erreichen. Derzeit sind bei Arbed etwa 17 200 Mitarbeiter beschäftigt.

VERSCHULDUNGSKRISE

Pöhl: Hauptursache sind überhöhte Wachstumsziele

KAREN SÖHLER, Hamburg

Hauptursache der Schuldenkrise in Südamerika ist nicht nur ein Mißmanagement der Regierungen dieser Länder, sondern ebenso sind die angestrebten Wachstumsziele, die häufig jeden Kontakt zu den finanziellen Realitäten verloren haben, für das Dilemma verantwortlich. Auf diesen Standpunkt stellte sich Karl-Otto Pöhl, Präsident der Deutschen Bundesbank, als er auf dem Ibero-Amerika-Tag in Hamburg vor etwa 300 Ehrengästen sprach. Die Wachstumsziele hätten auch ohne zweite Ölkrise, ohne Hochzinspolitik der USA und ohne Rezession in den Industrieländern revidiert werden müssen. Ein Punkt, vor dem entgegen zahlreicher Behauptungen immer wieder gewarnt worden sei – rechtzeitig. Aber Schuldner und Gläubiger hätten die Entschlossenheit der amerikanischen Notenbank, die Inflation zu bekämpfen, unterschätzt.

Grundsätzlich ist Pöhl davon überzeugt, daß die Schuldenkrise zu meistern ist. Anlaß für den Optimismus gaben eine merkliche Verringerung der Leistungsbilanzdefizite in dieser Region und die konjunkturelle Erholung in den westlichen Industrienationen. Auf sinkende Realzinsen in den USA dürfe allerdings nicht gesetzt werden.

Damit die Entwicklungsländer die angemessenen, aber harten Forderungen des Internationalen Währungsfonds (IWF) auch erfüllen könnten, seien verbesserte Terms of Trade – durch höhere Rohstoffpreise, eine nicht-protektionistische Handelspolitik und eine Konsolidierung der kurzfristigen Verschuldung in Form längerfristiger Umschuldungsabkommen entscheidend. Besonders hob Pöhl die notwendige Einstellung der betroffenen Länder hervor. Sie müßten einsehen, daß kurzfristige Kredite kein Wachstum ermöglichten.

HYPOTHEKENZINSEN

„Keine nennenswerten Schwankungen zu erwarten"

PETER WEERTZ, Berlin

Eine langfristige Investitionsfinanzierung bedarf nach Ansicht von Hans Günther Schönmann, Vorstandsmitglied der Bayerischen Vereinsbank, langfristiger Darlehen. Daher könne er Darlehen mit nur fünfjähriger Laufzeit oder Konditionsanpassungsfrist lediglich als Not- oder Übergangslösung ansehen, sagte Schönmann in der Berliner Zweigstelle des Kreditinstituts. Allerdings sei dieses Bewußtsein am Markt selbst in guten Zeiten schwer durchsetzbar.

Hypotheken sind nach Angaben von Schönmann wieder gefragt. Keineswegs diene das Hypothekengeschäft heute überwiegend der Finanzierung von Neubauten, es überwiegen vielmehr mit 60 bis 70 Prozent Modernisierung und andere Projekte. Für die Konjunktur- und Wohnungsbaupolitik sei dies sicher keine frohe Botschaft, meinte Schönmann, aber für die Banken weise dies einen Weg in die Zukunft.

Mit Gelassenheit beurteilt Schönmann die Zinsentwicklung. Eine langfristige Prognose wollte er nicht geben. Bevor sich jedoch die D-Mark gegenüber dem Dollar nicht nachhaltig gekräftigt habe, werde der Rentenmarkt den US-Zins-Bewegungen folgen. Nach seiner Meinung werden wir daher weder eine nachdrückliche Zinsermäßigung von einer ruhigen Konjunktur her verspüren noch einen wesentlichen Rückgang der über fünf Prozent liegenden Realverzinsung. Zugleich betont Schönmann: „Da sich andererseits die Anforderungen an den inländischen Kapitalmarkt kaum verändern dürften und der internationale Schuldenturm zwar schiefsteht, aber nicht einzustürzen droht, ist bis auf weiteres auch keine nennenswerte Zinserhöhung zu befürchten."

WIRTSCHAFTS-JOURNAL

Lohnanstieg in Japan höher als in der Bundesrepublik

Hamburg (dpa/VWD) – Die Arbeitskosten sind seit 1970 in der Bundesrepublik geringer gestiegen als beim Fernost-Konkurrenten Japan. Nach einer Analyse der Dresdner Bank, Frankfurt, stiegen die Lohnkosten einschließlich Lohnnebenkosten je Stunde in diesem Zeitraum in der Bundesrepublik um 189 Prozent, während sie sich in Japan von 1970 bis Mitte 1983 um 356 Prozent, in Frankreich um 520 und in Großbritannien um 490 Prozent erhöhten. Unter Berücksichtigung der Wechselkursentwicklung in diesem Zeitraum stiegen die Arbeitskosten auf DM-Basis berechnet in den USA nur um 100 Prozent, in Frankreich, Belgien und den Niederlanden um rund 220 Prozent und in Großbritannien um 190 Prozent – genauso wie in der Bundesrepublik. Am stärksten erhöhten sich unter den führenden Industrieländern die Lohnkosten bei dieser Berechnungsmethode in Japan mit 380 Prozent.

Subventionen international
Finanzhilfen des STAATES in % der Wirtschaftsleistung (1981)

Land	%
Norwegen	6,4 %
Schweden	4,6
Belgien	4,2
Italien	3,1
Dänemark	3,0
Österreich	3,0
Frankreich	2,8
England	2,4
Niederlande	2,4
BR Deutschland	1,8
Japan	1,5
Schweiz	1,1
USA	0,4 (1980)

Es gibt kaum ein westliches Industrieland, das Teilen seiner Wirtschaft nicht mit staatlichen Hilfen unter die Arme greift. Ein Vergleich der direkten Finanzhilfen macht dies deutlich. Steuervergünstigungen wurden wegen methodischer Schwierigkeiten ausgeklammert. QUELLE: GLOBUS

Neue Bahnanleihe

Frankfurt (AFP) – Der engere Ausschuß des Bundesanleihekonsortiums hat der Begebung einer 850-Millionen-Mark-Anleihe der Deutschen Bundesbahn zugestimmt, die vom 17. bis 19. Oktober zum Verkauf gestellt wird. Bei 8,25 Prozent Zins, 100 Prozent Ausgabekurs und zehn Jahren Laufzeit beträgt die Rendite 8,25 Prozent.

Einigung bei Exportkrediten

London (VWD) – Einigung auf niedrigere Exportkredit-Zinssätze und ein neues automatisches Anpassungssystem haben die Mitgliedsländer der OECD erzielt, sagte der Verhandlungsführer der britischen Regierung. Von der neuen Vereinbarung würden besonders Entwicklungsländer begünstigt. Die Zinsen für Exportkredite an sie würden um 0,5 auf 9,5 Prozent gesenkt. Der Zins für kurzfristige zwei- bis fünfjährige Kredite für Schwellenländer werde um den gleichen Satz auf 10,35 Prozent und der für längerfristige Kredite auf 10,7 (vorher 11,35) Prozent gesenkt. Kurzfristige Kredite an „reichere Nationen" werden künftig weiterhin mit 12,15 bzw. 12,4 Prozent bei Kurzläufern verzinst.

Geringere Ausschüttungen

Wiesbaden (dpa/VWD) – Die durchschnittliche Dividende bei den deutschen Aktiengesellschaften ist im vergangenen Jahr zurückgegangen. Im Schnitt betrug der Ausschüttungssatz 9,7 Prozent nach 10,8 Prozent 1981. Wie das Statistische Bundesamt mitteilte, schütteten die Unternehmen auf Stammaktien insgesamt 7,3 Milliarden Mark Dividende aus, 0,5 Milliarden weniger als im Jahr zuvor. Entgegen der Durchschnittsentwicklung erhöhten sich die Dividenden insbesondere im Wirtschaftszweig Verkehr und Nachrichtenübermittlung (von 0,7 auf 2,4 Prozent) sowie bei den Kreditinstituten (von 10,9 auf 13,0 Prozent). Überdurchschnittliche Dividendenkürzungen wurden in der Mineralölverarbeitung (von 20,4 auf 8,2 Prozent) und in der chemischen Industrie (von 13,2 auf 10,4) registriert. Von den 1378 Gesellschaften schütteten nach den Ermittlungen der Statistiker 555 (1981: 540) keine Dividende aus.

Umschuldung für Ecuador

New York (rtr) – Ecuador hat Vereinbarungen über einen neuen Kredit von 431 Millionen Dollar und über die Umschuldung von rund 1,2 Milliarden Dollar Tilgungsleistungen unterzeichnet. Das mit Auslandsschulden von insgesamt rund 6,6 Milliarden Dollar belastete Land hatte zuvor bereits etwa 250 Millionen Dollar an Tilgungs- und Zinsleistungen umgeschuldet, die bis Mai 1984 an Regierungen fällig geworden wären. Die neue Umschuldungsvereinbarung betrifft Bankschulden des öffentlichen Sektors und sieht bei sieben Jahren Laufzeit ein Freijahr vor.

Wochenausweis

	7.10.	30.9.	7.9.
Netto-Währungsreserve (Mrd. DM)	67,7	66,9	66,3
Kredite an Banken	72,7	74,0	79,5
Wertpapiere	7,7	7,8	8,0
Bargeldumlauf	101,9	101,7	101,8
Einl. v. Banken	44,6	45,1	58,6
Einl. v. öffentl. Haushalten	4,1	3,7	1,1

US-AUSFUHRGESETZ

Ostblock erhält wieder sensible Technologien

H.-A. SIEBERT, Washington

Seit fünf Uhr heute morgen können amerikanische Unternehmen theoretisch alle technologischen Leckerbissen wie hochkarätige Computer oder Laser, die Moskau gern zusammen mit anderen Erzeugnissen von hohem militärischen und wirtschaftlichen Wert importieren würde, in kommunistische Länder liefern. Der Grund: Das wichtigste Ausfuhrgesetz der USA, der Export Administration Act, ist ausgelaufen, nachdem es der Kongreß versäumt hat, eine zweite Verlängerung zu beschließen. Erst am Montag kehrt er aus den Herbstferien zurück.

Damit sind Präsident Reagan alle Vollmachten entzogen, die er benötigt, um, wie es im Gesetz heißt, „den Außenhandel mit den außen- und sicherheitspolitischen Bedürfnissen der USA in Einklang zu bringen". Normalerweise kann er eigenmächtig Einfuhr- und Ausfuhrkontrollen verfügen, die letzteren auch bei Rohstoffknappheit. Im Streit über die sibirisch-europäische Erdgasleitung hat die Administration auf dieses Gesetz zurückgegriffen. Praktisch ist das Handelsministerium in Washington verpflichtet, von sofort an allen Anträgen auf Exportlizenzen stattzugeben.

Das Ministerium hat jedoch alle US-Unternehmen davor gewarnt, die entstandene Rechtslücke auszunutzen und verbotene Produkte und Informationen in den Ostblock zu schicken. Es hofft, daß der Senat gleich am Montag einer Verlängerung bis zum 28. Oktober zustimmt, die das Repräsentantenhaus schon abgesegnet hat. Die Verzögerung spiegelt die Zerstrittenheit beider Häuser über die Verschärfung des Gesetzes.

UNTERNEHMERINNEN / Subventionen sollten rückzahlbare Darlehen werden

Kritik an einigen „Kardinal-Übeln"

DOMINIK SCHMIDT, Hannover

Die Unternehmerinnen in der Bundesrepublik sind enttäuscht darüber, daß die Regierung in Bonn, die „sich nicht nur zur sozialen Marktwirtschaft bekennt, sondern auch über die parlamentarischen Mehrheiten verfügt", so wenig zur Bewältigung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten tut. Anne-Rose Iber-Schade, Vorsitzende der Vereinigung von Unternehmerinnen (VvU), und ihre Vorstandskolleginnen verweisen auf eine Reihe von „Kardinalübeln", an denen sich im Grundsatz kaum etwas geändert habe. Ihrem Unmut wollen die Unternehmerinnen auf der heute in Braunschweig stattfindenden Jahresversammlung Ausdruck verleihen.

Die Kritik richtet sich vor allem gegen die unverändert starke Einflußnahme des Staates und der Bürokratie, die private Initiative weitgehend lähme. Die hohe Staatsverschuldung, die Subventionspraxis der öffentlichen Hand und eine nach wie vor leistungsfeindliche Steuer- und Abgabenpolitik seien die wesentlichen Ursachen dafür, daß das derzeit größte Problem, die Arbeitslosigkeit, nicht in den Griff zu bekommen sei. Frau Iber-Schade: „In vielen Fällen fehlt es an den richtigen Ansätzen."

Die Unternehmerinnen plädieren für eine „ins Gewicht fallende steuerliche Begünstigung nicht entnommener Gewinne und eine weitere Verbesserung der Abschreibungsmöglichkeiten". Maßnahmen dieser Art wären am besten geeignet, die Investitionsneigung vor allem der kleinen und mittleren Betriebe schnell und nachhaltig zu beleben. Ohne Zweifel sei eine Konzentration der Entlastungsmaßnahmen auf diese beiden Bereiche erheblich effektiver als die „vorgesehene Zerstückelung der knappen Mittel auf eine Vielzahl von Zwecken", meinte Frau Iber-Schade.

Als längst überfällig bezeichnen die Unternehmerinnen den konsequenten Abbau von Subventionen, die ohnedies vorwiegend Großunternehmen zugute kommen. Ein erster Schritt wäre die zeitliche Begrenzung von Subventionen und die Umwandlung in rückzahlbare Darlehen. Auf diese Art würde auf die Subventionsempfänger „ein heilsamer Zwang ausgeübt, ihre Leistungskraft zu mobilisieren und sich auf den mancherorts eingeschläferten unternehmerischen Pioniergeist zu besinnen".

Die Vereinigung von Unternehmerinnen ist nach ihrem Selbstverständnis ein Verband, der die beruflichen und spezifischen gesellschaftlichen Interessen der unternehmerisch tätigen Frau in der Bundesrepublik vertritt. Der VvU sind derzeit rund 1500 Unternehmerinnen mit einem Jahresumsatz von etwa 40 Milliarden Mark angeschlossen.



WELTBÖRSEN / Kursrückgänge in London und Tokio

Wall Street leicht schwächer

New York (VWD) – Nach der vorübergehenden Erholung zur Börsenmitte fiel das Kursniveau am New Yorker Aktienmarkt am Mittwoch in der *zweiten Sitzungshälfte* wieder zurück, was auch mit den zunehmenden Spannungen in Nahost begründet wird. Der Schlußstand lag mit 1259,65 Punkten (Vorwoche 1250,20) um 5,49 Punkte niedriger als am Vortag. Der Umsatz blieb mit 74,94 Millionen leicht hinter dem des Vortages mit 79,1 Millionen Aktien zurück. Überdurchschnittliche Kursverluste mußten am Mittwoch Verkehrswerte hinnehmen, während Versorgungsunternehmen sich gegenüber dem *Vortag behaupten konnten.* Neben der sich verschärfenden Lage in Nahost bestimmt die Unsicherheit über die Zinsentwicklung in den USA weiterhin die Diskussion. Nach einem Höchststand von 9¾ Prozent fielen Fedfunds am Mittwoch gegen Geschäftsschluß wieder auf 9⅝ zurück. Einige Analysten glauben, daß die *Notenbank trotz der generellen* Beibehaltung ihres Kurses auf mittlere Sicht Fedfunds zwischen 9,00 und 9¼ Prozent anstrebt. Ölaktien konnten von den Spannungen in Nahost noch nicht profitieren, zumal die Notierungen an den Spotmärkten noch unverändert sind.

London (fu) – Die Aktienkurse an der Londoner Wertpapierbörse sind in eine Schwächeentwicklung geraten wie schon lange nicht mehr. Seit Beginn dieser Woche hat der Financial-Times-Index für 30 Industriewerte bis *zum Nachmittag des gestrigen* Donnerstags um insgesamt knapp 22 Punkte auf 688 nachgegeben. So niedrig stand der Index seit drei Monaten nicht mehr. Insbesondere Bankenwerte und der Bereich Elektronik waren von Kursverlusten betroffen. Auch am Rentenmarkt blieb das Interesse trotz der jüngsten positiven *Geldmengen-Entwicklung* ausgesprochen schwach.

Tokio (VWD) – An der Effektenbörse in Tokio kam es am Donnerstag zu *einem kräftigen Kursrückgang auf* breiter Front. Dies war auf die Abschwächung in Wall Street und auf die politischen Querelen in Japan nach der Verurteilung des ehemaligen Ministerpräsidenten Tanaka zurückzuführen. Der Nikkei Dow Jones-Index fiel unter das Niveau von 9500 Yen und schloß mit 9472,35 (Vorwoche 9530) Yen. Der allgemeine Börsenindex ermäßigte sich um 6,72 auf 690,75 Punkte. Der Umsatz belief sich auf 430 Mill. Aktien.

Wohin tendieren die Weltbörsen? – Unter diesem Motto gibt die WELT jede Woche in der Freitagsausgabe einen Überblick über den Kurstrend an den wichtigsten internationalen Börsen.

Paris (J. Sch.) – Die Grundhaltung der Pariser Börse blieb in der Berichtswoche fest. Die bescheidenen Kursausschläge nach oben und unten hielten sich in etwa die Waage. *Unter starkem Abgabedruck standen* die Aktien der Creusot-Loire, die zur Sanierung den größten Teil ihrer unrentablen Stahlwerke, aber auch einen Teil ihrer hochrentablen Framatome-Beteiligung abgeben mußten, sowie die Aktien ihrer Muttergesellschaft Schneider S.A. Andererseits zog der Kurs von Roussel-Uclaf an einem einzigen Tag um 8 Prozent an, nachdem bekannt wurde, daß die im Mehrheitsbesitz von Hoechst befindliche Pharmagesellschaft im ersten *Halbjahr 1983 ihren konsolidierten* Umsatz um 20,6 Prozent auf 4,65 Milliarden Franc und ihren Reingewinn um 62 Prozent auf 148 Millionen Franc steigern konnte.

ITALIEN / Rom will neue Arbeitsplätze schaffen und Arbeitsvermittlung verbessern

Förderung strukturschwacher Gebiete

GÜNTHER DEPAS, **Mailand**

Die italienische Regierung will noch vor Ende dieses Monats das angekündigte Gesetz zur wirtschaftlichen Förderung der Industriegebiete erlassen, die von Strukturbereinigungen und Entlassungen betroffen sind. Die Maßnahmen werden vor allem aus Fördermitteln zugunsten von Innovationen und Investitionen in Ersatzbereichen bestehen. Ziel der Fördermaßnahmen in den sogenannten „Krisenbecken" ist die Bildung von Ersatzarbeitsplätzen für die Freisetzungen und Entlassungen, die in den kommenden Monaten notwendig werden.

Zu Krisenbecken erklärt werden soll ein halbes Dutzend von industriellen Ballungsgebieten, darunter die Städte Turin und Genua. In Süditalien stehen in erster Linie die Chemiestandorte in Sardinien und Sizilien sowie die Stadt Neapel auf der Liste. In diesem letzteren Fall soll das Stahlwerk von Bagnoli nach den neuesten Sanierungsplänen der Bereichsholding für die staatliche Stahlindustrie, Finsider, vorerst geschlossen bleiben.

Turin wurde in die engere Wahl *gezogen, nachdem die* in den letzten Wochen zwischen Fiat und den Gewerkschaften geführten Verhandlungen den Nachweis erbracht haben, daß das Automobilunternehmen unmöglich die rund 17 000 Werksangehörigen wiedereinstellen kann, die vor zwei Jahren auf Null-Arbeit gesetzt und an die staatliche Lohnausgleichskasse abgestellt wurden. Genua besitzt das Kennzeichen als „Krisenbecken" wegen der geplanten Schließung des Stahlwerks Cornigliano und der beabsichtigten Freisetzung eines Teils der Ansaldo-Beschäftigten im Kraftwerksbau.

Um die sozial- und beschäftigungspolitischen Auswirkungen der Entlassungen und Freisetzungen zu mildern, hat der Spitzenverband der italienischen Industrie der Regierung inzwischen das Angebot gemacht, mit den Staatsholdings IRI und ENI zusammen eine Investitions-Agentur ins Leben zu rufen. Diese „Agentur" soll Kapital aus privaten Quellen in die geplanten Ersatzbereiche lenken.

Gleichzeitig mit den Fördermaßnahmen will die Regierung bis Ende Oktober auch Instrumente vorlegen, um die Arbeitsvermittlung zu verbessern und die Mobilität zu erleichtern. Das neue System sieht unter anderem die Bildung von Vermittlungsagenturen auf regionaler Ebene vor, an denen die Regionalbehörden und die Wirtschaftsverbände aktiv beteiligt werden sollen. Eine Reform ist auch im Falle der Arbeitslosenunterstützung und der staatlichen Lohnausgleichskasse vorgesehen.

Das italienische System sieht bei Entlassungen gegenwärtig nur ein Arbeitslosengeld von 1800 Lire pro Tag vor, weshalb in der Praxis zu dieser Form der Freisetzung fast nie gegriffen wird. Anstelle von Massenentlassungen erfolgt im Rahmen der mit den Gewerkschaften ausgehandelten Sozialpläne stets nur die Abstellung an die Lohnausgleichskasse unter Beibehaltung des ursprünglichen Arbeitsverhältnisses.

Brasilien will weitere Umschuldung

rtr, **Rio de Janeiro**

Brasilien hat nach Zeitungsberichten die im „Pariser Club" vertretenen Gläubigerländer um die Umschuldung von 90 Prozent von rund 2,26 Milliarden Dollar ersucht, die bis Ende 1984 fällig werden. Danach soll Finanzminister Ernane Galveas in einem Brief an die Banken für diese Summe eine Tilgungsfrist von neun Jahren bei fünf tilgungsfreien Jahren vorgeschlagen haben. Die übrigen zehn Prozent der fälligen Summe sollen *über fünf Jahre zurückgezahlt* werden, die Freiperiode soll dabei drei Jahre betragen.

Die Gesamtsumme von 2,26 Milliarden Dollar ergibt sich der Zeitung zufolge aus 703,6 Millionen Dollar für Zinsen und Kapitalrückzahlung, die zwischen August und Dezember 1983 fällig sind. 1,56 Milliarden seien 1984 zu zahlen. Wie die Zeitung weiter schreibt, habe der Finanzminister in einer Anlage zu seinem Brief die Schulden des Landes gegenüber ausländischen Regierungen und anderen staatlichen Stellen auf 7,35 Milliarden Dollar beziffert.

Gesprächstermin verschoben

dpa/VWD, **Bonn**

Erhebliche Skepsis hat in der Kreditwirtschaft der Wunsch der Deutschen Bundesbank ausgelöst, die statistischen *Meldungen über das Geschäft der Auslandstöchter* deutscher Kreditinstitute auf eine breitere Grundlage zu stellen. Die Meinungsbildung in den einzelnen Institutsgruppen ist noch nicht abgeschlossen. Dennoch wird schon daran erinnert, daß dem Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen im Rahmen des Gentlemen's Agreement über die ausländischen Tochtergesellschaften im Mehrheitsbesitz berichtet wird. Die Bundesbank wolle jedoch über die rechtlich von ihren Müttern getrennt *operierenden Tochterinstitute im* Ausland Individualmeldungen haben.

Unter juristischen Aspekten müßten Zweifel angemeldet werden, ob dies zulässig sei. Grundsätzlich wird die Frage gestellt, ob es angesichts der zahlreichen statistischen Meldungen an die Bundesbank, die Bankenaufsicht und an das Bundesfinanzministerium nicht endlich an der Zeit wäre, die Kreditwirtschaft durch ein einheitliches Berichtssystem zu entlasten.

Neuer Rekord an Konkursen in Japan

VWD, **Tokio**

Die Zahl der Konkurse japanischer Unternehmen ist im September 1983 auf das Rekordniveau von 1708 Insolvenzen gestiegen. Dies entspricht einem *Zuwachs um 24 Prozent* gegenüber dem Vorjahr und um 6,4 Prozent gegenüber August 1983.

Der bisherige Rekord an Konkursen war im März 1977 mit 1706 Fällen registriert worden. Wie die Teikoku Data Bank Ltd. weiter mitteilt, werden sich die Konkursfälle in Japan voraussichtlich weiter auf hohem Niveau behaupten; 1983 werde wahrscheinlich ein neues Rekordjahr für die Konkurse japanischer Unternehmen werden und das bisherige, 1977 registrierte Hoch von 18 471 Fällen übertreffen.

Die Masse der Konkurse entfiel auf illiquid gewordene Unternehmen, die im Mittelfeld angesiedelt waren, oder aber zu den kleineren Unternehmen zählten. Teikoku Data Bank listet die Unternehmen mit offenen Verbindlichkeiten von zehn Millionen Yen oder mehr auf.

ARGENTINIEN / Auszahlungen nur verzögert

IWF dementiert Kreditstopp

H.-A. SIEBERT, **Washington**

Falsch sind Berichte, wonach der Internationale Währungsfonds (IWF) die Auszahlung einer Kredittranche in Höhe von 260 *Millionen Dollar* an Argentinien gestoppt haben soll, weil es Buenos Aires nicht gelungen sei, die Inflationsrate von 400 auf 160 Prozent zu drücken. Wie die WELT aus zuverlässiger Quelle erfuhr, gilt nach wie vor die Ende August getroffene Absprache. Damals wurden die Ziehungen unter der Voraussetzung freigegeben, daß Buenos Aires die Geldversorgung drosselt und die Zahlungsrückstände gegenüber Privatbanken beseitigt.

Der IWF ist also nicht von sich aus tätig geworden, was unter diesen Umständen auch ungewöhnlich gewesen wäre: Die Teuerungsrate ist niemals ein Kriterium, um ein Kredit*fenster zu schließen.* Sie ist *nur* ein angestrebtes Ziel. Mit Nachdruck wird darauf hingewiesen, daß keine Situation wie im Falle Brasiliens entstanden sei, als die Konditionen neu ausgehandelt werden mußten. Vielmehr war es die Entscheidung der argentinischen Regierung, den Ziehungstermin nicht wahrzunehmen.

Ein Problem kann für Buenos Aires insofern entstehen, als der Fonds nun die ökonomischen Daten des dritten *Quartals den Ausleihungen* zugrunde legen muß. Sie sind jedoch nicht vor Anfang November verfügbar. Argentinien muß mithin auf die IWF-Gelder noch mehrere Wochen warten. Vermutlich will das südamerikanische Land zunächst die Banken befriedigen. Fällig sind 350 Millionen Dollar als Rückzahlung auf einen Anfang dieses Jahres gewährten kurzfristigen Kredit über 1,1 Milliarden Dollar. In New York bemühen sich Vertreter der argentinischen Notenbank um die Freigabe von 500 Millionen Dollar als Teil eines neuen Pakets über 1,5 Milliarden Dollar, das die Banken kürzlich zugesagt haben.

PEUGEOT / Paris fürchtet soziale Auswirkung

Entlassungen nicht genehmigt

JOACHIM SCHAUFUSS, **Paris**

Die dirigistische sozialistische Industriepolitik hat jetzt Industrieminister Laurent Fabius mit gewissen liberalen Akzenten versehen. Vor der Nationalversammlung sprach sich der Minister insbesondere gegen „defensive" Staatssubventionen und für die Liberalisierung der Industriegüterpreise aus.

Fast zur gleichen Stunde ließ Premierminister Mauroy bekanntgeben, daß die Regierung den Sanierungsplan des privaten Automobil-Konzerns Peugeot-Talbot hinsichtlich seiner sozialen Auswirkungen für „unbefriedigend" hält. Die für Talbot beantragten 2861 Entlassungen würden deshalb nicht genehmigt.

Dagegen erklärt sich die Regierung mit den beantragten vorzeitigen Pensionierungen grundsätzlich einverstanden. Davon betroffen sind bei *Talbot 1279* und bei *Peugeot 3231* Personen. Bis wann die Gesellschaft wenigstens diese Arbeitsplätze aufgeben kann, hängt von den Verhandlungen mit dem nationalen Beschäftigungsfonds ab. Dieser hatte sich bisher dem Antrag von Peugeot-Talbot widersetzt, den Rentenausgleich aus Staatsmitteln zu finanzieren.

Über den Entscheid der Regierung zeigt man sich bei Peugeot nicht unzufrieden. Daß die Regierung die personelle Überbesetzung der Automobilwerke zugegeben hat, sei ein erster Erfolg. Auch die Gewerkschaften äußern sich eher zurückhaltend. Die kommunistische CGT wünscht aber, daß das vorläufige Entlassungsverbot in ein definitives verwandelt wird.

Auch Citroën als weitere Gesellschaft des Peugeot-Konzerns möchte überschüssiges Personal freisetzen. Sie stellte aber bisher noch keinen offiziellen Antrag. Bereits in den letzten vier Jahren hatte der Konzern seine Belegschaft um 60 000 Personen reduziert, davon um 30 000 bei den ausländischen Tochtergesellschaften. In den letzten drei Jahren *verbuchte der Konzern sechs Milliarden* Franc Verluste. Auch der diesjährige Geschäftsabschluß dürfte negativ ausfallen, obwohl der in- und ausländische Absatz von Peugeot- und Citroën-Wagen – im Unterschied zu Talbot – gestiegen ist.

FRANKREICH / Waffenexporte gingen zurück

Handelsbilanz verbessert

JOACHIM SCHAUFUSS, **Paris**

Die jüngste Entwicklung der französischen Handelsbilanz hält Außenhandelsministerin Edith Cresson für „ermutigend". Der in den letzten Monaten kontinuierlich zurückgegangene Einfuhrüberschuß sei ausschließlich der Ausfuhrsteigerung zu verdanken. Zusätzliche Absatzerfolge wurden vor allem in den westlichen *Industriestaaten erzielt, was auf eine* Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit Frankreichs hindeute, erklärte sie vor dem Ministerrat.

Jedoch bestünde kein Anlaß zum Triumph, schränkte Regierungssprecher Gallo ein. Die Handelsbeziehungen in Japan seien weiterhin schwierig. Zum Beispiel hätten die Japaner Renault den Erwerb des Terrains für eine Automobilfabrik verweigert, Der Zugang zum japanischen Markt müßte durch gemeinsame *Maßnahmen* der EG eröffnet werden.

Für 1983 erwartet Madame Cresson nunmehr ein Handelsbilanzdefizit von höchstens 60 Milliarden Franc (19,6 Milliarden Mark). Nach einem Fehlbetrag von 93,5 Milliarden Franc in 1982 hatte sich die Regierung zunächst 45 Milliarden Franc zum Ziele gesetzt. Bis Ende nächsten Jahres wird nach wie vor der volle Ausgleich der Handelsbilanz angestrebt.

Für die französische Leistungsbilanz, die 1982 einen Passivsaldo von 78 Milliarden Franc ausgewiesen hatte, erscheinen die Aussichten hier noch günstiger. *Andererseits gingen* die französischen Waffenverkäufe, die nicht in der Handels-, wohl aber in der Leistungsbilanz berücksichtigt sind, zurück. Die Auslandsaufträge an die Rüstungsindustrie verminderten sich im ersten Halbjahr 1983 um 27 Prozent auf 19,2 Milliarden Franc. Daran waren die Nahost- und Maghreb-Staaten mit *63 (83)* Prozent beteiligt.

SCHWEIZ / Maschinenbau leidet unter starkem Nachfragerückgang

Hoffen auf eine Konjunktur-Belebung

IRENE ZÜCKER, **Genf**

Seit Mitte 1982 erlebt der Schweizer Maschinenbau den größten Rückgang nach der Rezession von 1975/76. Die internationale Investitionsflaute führte zusammen mit Finanzierungsschwierigkeiten wichtiger Abnehmerländer sowie protektionistischen Tendenzen auf Drittmärkten zu einem Nachfragerückgang. Die Pro*duktion ist im Branchendurchschnitt* verglichen mit dem Vorjahr um 5 Prozent gesunken, der Export fiel um 4 Prozent und die Aufträge erreichen seit Ende 1982 einen historischen Tiefstand von 5,9 Monaten, verglichen mit 10 bis 20 Monaten in guten Geschäftsjahren.

Der Maschinenbau liefert ein Drittel der Schweizer Exportgüter und beschäftigt ein Viertel aller in der Industrie tätigen Arbeitskräfte. Der Anteil an der gesamtschweizerischen *Wertschöpfung beträgt acht Prozent* (Vergleichszahl Chemie: vier Prozent). Zwei Drittel der Produktion wird exportiert, 1982 für rund 30 Milliarden Mark.

Wichtigste Untergruppe der Maschinenexporte sind Textilmaschinen. Die Schweiz (21,7 Prozent des Weltmarktes) konnte ihren zweiten Platz in der Weltrangliste hinter der Bundesrepublik (28,4 Prozent) und vor Japan (14,9 Prozent) halten, obschon die Exporte nominell um sieben Prozent gesunken sind. An zweiter Stelle der Exporte liegen die Werkzeugmaschinen (acht Prozent des Weltmarkts). Dieser Anteil konnte trotz der harten japanischen Konkurrenz verteidigt werden.

Die Entwicklung der kostenseitigen Wettbewerbsfähigkeit hingegen zeigt ein anderes Bild: Während die Exportpreise der westeuropäischen Konkurrenten seit 1973 um 145 Prozent zugenommen haben, stiegen die *schweizerischen nur um 40 Prozent.* Der harte internationale Wettbewerb sowie der für die helvetische Exportindustrie ungünstige Wechselkurs diktieren die Konditionen.

Zudem beweist die Entwicklung der Ertragslage, daß die Schweizer Maschinenexporteure ihre gestiegenen Lohnstückkosten nicht auf die *Absatzpreise überwälzen konnten.* Der Betriebsgewinn liegt im Branchenmittel praktisch bei Null. Der Cash-flow beträgt zur Zeit drei Prozent, was absolut ungenügend ist.

Zieht man eine Zwischenbilanz, so wird klar, daß die Schweizer Maschinenindustrie ihre Stellung auf dem Weltmarkt zwar behaupten konnte, die Verteidigung der Marktanteile wurde jedoch mit einer drastischen Schrumpfung des Reingewinns *erkauft.*

Die allmählich in Gang kommende konjunkturelle Erholung läßt erwarten, daß die internationale Investi*tionstätigkeit* und *damit* die Nachfrage nach hochwertigen Maschinen im Verlauf des kommenden Jahres anzieht. Das Problem der Eidgenossen liegt bei der Konjunktur und nicht in der technischen Wettbewerbsfähigkeit. Derzeit werden Anstrengungen auf die Eroberung von Zukunftsmärkten wie „*Mechtronics*" gerichtet, die Verbindung von mechanischen und mikroelektronischen Elementen, wie sie in hochmodernen Meßapparaten, Taschenrechnern, *Schreibmaschinen und Robotern* verwendet werden.

GROSSBRITANNIEN / Drei Werften schließen

Radikaler Sanierungsplan

WILHELM FURLER, **London**

Der staatliche Werftenverbund British Shipbuilders erwartet für dieses Geschäftsjahr einen Verlust in Höhe von 100 Millionen Pfund (400 Millionen Mark). Entsprechend hat die Geschäftsführung jetzt der Belegschaft *und den Gewerkschaften einen* radikalen „Überlebensplan" vorgelegt, der eine Welle von Arbeitsplatz-Reduzierungen einschließt.

So soll bis Weihnachten die Zahl der gegenwärtig rund 60 000 Mitarbeiter um 2100 verringert werden. In der ersten Phase des Schrumpfungsprogramms, das den Abbau von insgesamt 9000 Arbeitsplätzen vorsieht, sind bis jetzt bereits 3700 Arbeitsplätze eingespart worden. Zwischen Weihnachten und März werden die restlichen gut 3000 folgen. Doch der neue Chairman von British Shipbuilders, Graham Day, hat bereits durchblicken lassen, daß diese Zahl zu niedrig sein dürfte.

Die 60 000 Mitarbeiter haben seit 18 Monaten keine Lohnerhöhung erhalten. Das Einfrieren der Bezüge wird nach Angaben des Verwaltungsrats-Vorsitzenden beibehalten. Allerdings stellte er Bonuszahlungen in Höhe von 3,50 Pfund pro Woche für die Mitarbeiter jener Werften in Aussicht, die dem jetzt vorgelegten Programm von Produktivitätsverbesserungen und einer höheren Flexibilität der Werftarbeiter zustimmen würden. Die Gewerkschaftsführer haben dieses Programm bereits als unannehmbar abgelehnt.

Der Überlebensplan sieht die Schließung von mindestens drei Werften in den Bereichen Handelsschiffbau, Reparatur und Offshore vor. Die Reparaturwerft Tyne soll verkauft werden, wobei etwa die Hälfte der 1100 Arbeitsplätze dort erhalten werden könnten: Day erklärte, der Begriff „Überlebensplan" käme ihm nicht leicht über die Lippen, aber genau um das handele es sich. „Wir haben keine Zeit mehr", betonte er.

Die Gewerkschaftsführer sehen dies anders. Sie erklärten, daß die Pläne der Geschäftsführung spontane Kampfmaßnahmen der Beschäftigten zur Folge haben dürften. Bereits jetzt werde die Besetzung der zu schließenden Werften durch die Mitarbeiter erwogen.

HUK-VERBAND / Beitragswachstum zu gering

Tarifverlängerung beantragt

PETER WEERTZ, Berlin

Über ein zu geringes Beitragswachstum und einen ungünstigen Schadenverlauf klagt der HUK-Verband, Hamburg, in dem die Versicherungszweige Haftpflicht, Unfall, Kraftfahrt, Rechtsschutz und Verkehrs-Service zusammengeschlossen sind. „Die Schäden wachsen rascher als die Beitragseinnahmen", bedauerte HUK-Präsident Heinz Sievers. Für Unfallfahrer soll eine „Malus-Kartei" eingeführt werden, die Unfälle von Kraftfahrern erfaßt und zugleich verhindert, daß ein Versicherter, um nicht in die Schadensklasse zu gelangen, die Versicherung bei einem Schadensfall wechselt und dann den Unfall verschweigt. Die Verluste durch diese Beitragsausfälle werden in der Kraftfahrtversicherung auf 100 Mill. DM geschätzt.

Um vor allem Bagatellschäden in der Kraftfahrtversicherung zu senken, wird von 1984 an eine Teilkaskoversicherung mit Selbstbeteiligung von 300 Mark eingeführt. Dadurch sinkt die Prämie um etwa neun Prozent. Wer der Selbstbeteiligung jedoch nicht zustimmt, muß mit einer Prämienerhöhung bis zu einem Drittel rechnen. Im Gespräch ist nach wie vor eine höhere Prämie für ausländische Gastarbeiter, genannt werden Türken, Jugoslawen und Griechen. Hier sei der Schadenverlauf im Vergleich zu anderen Versicherten nach wie vor erheblich ungünstiger, erklärte Sievers. Beim Bundesaufsichtsamt für das Versicherungswesen haben über 50 Versicherungsunternehmen Zuschläge für Gastarbeiter beantragt. Bisher hat sich freilich das Amt noch nicht geäußert. Eine Entscheidung wird jedoch in den nächsten Wochen erwartet.

Für dieses Jahr insgesamt rechnet aber der HUK-Verband in der Kraftfahrtversicherung mit einem „zufriedenstellenden Verlauf". Die Beitragseinnahmen wuchsen bisher um 2 Prozent auf 17 Mrd. DM. Mit 115 Schäden je tausend Kraftfahrzeuge liegt die Häufigkeit etwa auf dem Vorjahresniveau. Aufgrund des derzeit noch günstigen Schadenverlaufs haben die Autoversicherer bis Ende 1984 eine Verlängerung des geltenden Tarifs beantragt. Da sich der Trend zu mehr Personenschäden verstärkt hat, rechnen die Autoversicherer allerdings mit Verlusten im nächsten Jahr, wenn der ungünstige Verlauf anhalten sollte.

In der Haftpflichtversicherung hat sich 1983 das Beitragswachstum ebenfalls mit 5 (Vorjahr 6,8) Prozent verlangsamt. Die Zahl der gemeldeten Schäden wird voraussichtlich die 3-Millionen-Marke erreichen.

NINO / Nach zwei Jahren wird wieder eine Dividende gezahlt – Börseneinführung fest im Blick

Günstige Entwicklung des Ertrags hält auch 1983 an

DOMINIK SCHMIDT, Nordhorn

Deutlich bessere Ergebnisse als die Branche insgesamt erzielte im Geschäftsjahr 1982/83 (31. 3.) die Nino AG, Nordhorn, eines der führenden deutschen Textilunternehmen. In besonderem Maße gilt diese Aussage für die Ertragsentwicklung. Das Betriebsergebnis konnte nach den Werten von Vorstandschef Walter Ferner gegenüber dem Vorjahr deutlich auf 14 (10) Mill. DM verbessert werden. Der Gewinn vor Steuern erhöhte sich um 33 Prozent auf 13,6 Mill. DM.

Für die AG wird ein Jahresüberschuß von 6,5 (6,1) Mill. DM ausgewiesen. Die Aktionäre, die zwei Jahre leer ausgingen, erhalten wieder eine Dividende von 6 Prozent aus dem Bilanzgewinn von 3,65 (0,4) Mill. DM. Den freien Rücklagen werden 3,2 Mill. DM zugeführt, weitere 1,2 Mill. DM werden auf neue Rechnung vorgetragen. Das Grundkapital von 40 Mill. DM liegt zu 89 Prozent in Familienbesitz.

Die Hauptgründe für den erfolgreichen Verlauf des Berichtsjahres sind nach Ferners Angaben in der verstärkten Hinwendung zur modischen Komponente zu sehen. Zwar verringerte sich dadurch der Konzernumsatz um 3 Prozent auf 423,5 (438,5) Mill. DM. Dafür aber konnten die ertragsstarken Artikelprogramme (Baumwollpopeline und buntgewebte Stoffe) weiter forciert werden, während die ertragsschwächeren Artikel Cord, Polyester-Woll-Gewebe und Kammgarne zum Teil deutlich zurückgenommen wurden. Vom Gesamtumsatz entfielen unverändert 51 Prozent auf den Export.

Die günstige Ertragsentwicklung findet ihren Niederschlag im Cash flow, der auf 36,2 (25) Mill. DM zunahm. Weiter verbessert haben sich die Bilanzrelationen. Die Bilanzsumme verringerte sich auf 245 (251) Mill. DM. Bei Investitionen von 15 Mill. DM, davon 6,8 Mill. DM Leasing-Investitionen, erreichten die Abschreibungen 13,6 (13) Mill. DM. Die Eigenkapitalquote erhöhte sich weiter auf 34,8 (31,3) Prozent. Das Eigenkapital (84,4 Mill. DM) deckt das gesamte Anlagevermögen zu 148 (124) Prozent. Ende März beschäftigte Nino 3674 Mitarbeiter, 47 weniger als vor Jahresfrist.

Im bisherigen Verlauf des Geschäftsjahres 1983/84 konstatiert Ferner erneut eine günstigere Entwicklung. In den ersten sechs Monaten lagen die Umsätze mit 221 Mill. DM um 14 Prozent über dem Vorjahresniveau. An dem Zuwachs seien alle Sparten beteiligt. Vor allem das Inlandsgeschäft (plus 25 Prozent) trägt das Wachstum. Der Auslandsumsatz nahm nur um 4 Prozent zu.

Höher noch als beim Umsatz ist das Plus bei den Auftragseingängen. Sie nahmen gegenüber der gleichen Vorjahreszeit um 27 Prozent zu und garantieren die Vollauslastung der Kapazitäten für die nächsten Monate. Ferner geht davon aus, daß darüber hinaus wieder Sonderschichten notwendig werden. Die nochmalige Verbesserung der Artikel- und Erlösstruktur schlägt auch auf die Ertragslage durch. Ferner: „Die Erträge entwickeln sich parallel zum Umsatz."

Wenngleich die Überlegungen des Familienunternehmens, an die Börse zu gehen, noch nicht aktuell sind und die Notwendigkeit, auf diesem Wege Kapital zu beschaffen, nicht besteht, hält der Nino-Vorstand mittelfristig an den entsprechenden Plänen fest. Wann das vorhandene genehmigte Kapital von 15 Mill. DM genutzt wird und in welcher Form, sei ebenfalls noch offen. Mit Sicherheit wird Nino aber, wenn der Kapitalmarkt angezapft wird, nicht Verluste aus der Vergangenheit ausgleichen, sondern neue Aktivitäten finanzieren. Ein Ansatzpunkt könnte der Bereich der technischen Textilien sein.

KUNSTSTOFFMESSE

Alle Erwartungen übertroffen

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

Mit neuen Superlativen gegenüber ihrer schon sehr erfolgreichen Vorgängerin von 1979 ist am 12. Oktober die internationale Kunststoffmesse K '83 in Düsseldorf zu Ende gegangen. Die Besucherzahl (fast nur Fachleute) hat sich auf 189 000 (182 000) und der Ausländeranteil daran auf 47 (42) Prozent erhöht. Die meisten Aussteller berichteten über wesentlich qualifiziertere Fachbesucher als auf der K '79 und von „deutlich übertroffenen Erwartungen".

Insbesondere im Maschinenbaubereich wurden nach Ermittlungen der Düsseldorfer Nowea-Messegesellschaft bereits auf der Messe „ungewöhnlich viele" Aufträge im Wert von einigen 100 Mill. DM gebucht. Das sei für eine Investitionsgütermesse durchaus ungewöhnlich und somit ein weiteres Indiz für den in die Kunststoffbranche zurückgekehrten Optimismus. Alle drei Aussteller-Branchen (Rohstoffhersteller, Verarbeiter und Maschinenbauer) erwarten ein „außerordentlich reges" Nachmessegeschäft.

Entgegen anderslautenden Versionen, so wird bei der Nowea betont, seien sich die Deutschen aller drei Branchen nach anfänglicher Kritik auch „total einig" darüber, daß der Vierjahreszyklus dieser weltgrößten Kunststoffmesse auf drei Jahre verkürzt und die nächste Messe als K '86 in Düsseldorf stattfinden wird.

Im Einklang mit dem optimistischen Grundton der K '83 stellte auf einem von der Industriekreditbank AG veranstalteten Forum der „Kunststoffpapst" der Branche, Prof. Georg Menges (TH Aachen), auch dem deutschen Kunststoffverbrauch, wenngleich pro Bevölkerungskopf nach Finnland der größte in der Welt, für den Rest dieses Jahrhunderts eine zuversichtliche Wachstumsprognose: pro Jahr plus 1,2 Prozent insgesamt, bei technischen Kunststoffen in Elektrotechnik, Maschinenbau und Bauwesen 5 Prozent pro Jahr, im Fahrzeugbau noch mehr und hier mit der Vision, daß im Jahr 2000 mehr als ein Drittel der Auto-Außenfläche aus Kunststoff bestehen werde.

König-Brauerei legte weiter zu

Bm. Duisburg

Die König-Brauerei KG, Duisburg, konnte im Geschäftsjahr 1982/83 (30. 9.) ihre starke Position im deutschen Biermarkt behaupten. Sie setzte mit 326 Mill. DM rund 6 Mill. DM mehr um als im Geschäftsjahr zuvor, ohne, wie die Verwaltung ausdrücklich betont, die Preise zu erhöhen. Ihr Bierausstoß liegt bei 2,46 Mill. Hektoliter.

Wie in den vergangenen Jahren hat die Brauerei auch 1982/83 wieder rund 40 Mill. DM investiert. Eisern hält das Haus an hochwertigen Rohstoffen sowie an kalter Gärung und Lagerung fest. Nach einer Studie der Brauerei trinken 18 Prozent aller Biertrinker König-Pilsener, das sind 6,3 Mill. Verbraucher. Im Berichtsjahr gewann das Unternehmen 1204 neue gastronomische Betriebe hinzu, das sind 295 mehr als im Vorjahr. Bereits 34 Prozent der Einzelhändler führen König im Sortiment. 90 Prozent des Absatzes übernimmt der Fachgroßhandel. Die Gaststätten im Umkreis von 50 km bedient die Brauerei mit eigenem Fuhrpark. König-Pilsener gibt es nicht in Dosen.

ROLAND BERGER / Personalberatung steht vor einer neuen Wachstumsphase

Die Anforderungen ändern sich

DANKWARD SEITZ, München

Erhebliche Verschiebungen in den Anforderungen werden in den nächsten Jahren auf die Unternehmensberater zukommen. Nach einer Untersuchung der Roland Berger & Partner GmbH, München, muß die Zukunft der klassischen Unternehmensberatung für die nächsten fünf Jahre vorsichtig beurteilt werden, denn die strategische Planung und die Gemeinkosten-Rationalisierung, die das starke Wachstum der Branche in der Vergangenheit getragen haben, werden zwar interessant bleiben, dürften aber „die Reifephase ihres Lebenszyklus erreicht haben" und teilweise stark rückläufig sein.

Vor einer neuen Wachstumsphase stehen, wie Roland Berger vor der Presse in München meinte, die Marketing-Beratung und der Bereich Personalwirtschaft. Zunehmend benötigen die Unternehmen auch Unterstützung in Fragen von Forschung und Entwicklung, der Automatisierung und der Datenverarbeitung. Schon zur Zeit werde das Gesamtwachstum am Markt für Unternehmensberatung- und Marktforschungsleistung, der 1983 nur leicht auf etwa 1,85 Mrd. DM gestiegen ist, ausschließlich von der DV-Beratung getragen. Hier habe sich offensichtlich ein Nachholbedarf angestaut. Für die nächsten fünf Jahre sei aber kein stürmischer Aufschwung zu erwarten, da die neuen „Beratungs-Produkte" erst langsam greifen dürften.

Angesichts dieser Entwicklung erwartet Berger für sein Unternehmen 1983 lediglich einen Anstieg des konsolidierten Honorarumsatzes auf über 50 Mill. DM. Schon im Geschäftsjahr 1982 hatte sich das Plus mit 9,2 Prozent auf 48,7 Mill. DM deutlich verringert, nachdem in den Jahren 1977 bis 1981 noch Zuwachsraten von fast 20 bis 33,5 Prozent erzielt worden waren. Beschäftigt werden derzeit 221 (208) Mitarbeiter, davon 157 (152) Berater. Die Ertragslage wurde als „unverändert gut" bewertet.

Sicherlich auch mit Blick auf den mehr oder weniger stagnierenden Markt meint Berger, inzwischen im Inland „die optimale Größe erreicht" zu haben. Wachstumschancen gebe es noch im Ausland. 1982 steuerten die sechs Auslandsbüros in Europa und Übersee 11,2 (10,0) Mill. DM zum Honorarumsatz bei.

Nach Berger bedienen sich in letzter Zeit zunehmend Banken und Versicherungen der Unternehmensberatung. Im Berichtsjahr stieg ihr Honorarumsatz bereits auf 21 (16) Prozent. Der Anteil der Industrie blieb mit 56 (57) Prozent fast konstant. Auch die öffentliche Hand und der Handel hielten ihre Anteile ungefähr mit 10 (12) sowie 9 (10) Prozent.

LEDERWAREN / Der Umsatz stabilisiert sich

Scharfer Ausleseprozeß

INGE ADHAM, Frankfurt

Als „erstes Stabilisierungssignal" werten Sprecher des Branchenverbandes die Umsatzentwicklung in der deutschen Lederwaren- und Kofferindustrie. Nach den starken Einbußen der Vorjahre fiel der Umsatz der Branche in den ersten sieben Monaten nur noch um 0,5 Prozent auf 1,04 Mrd. DM zurück. Zum Vergleich: In der entsprechenden Vorjahreszeit hatte das Minus noch 4,8 Prozent ausgemacht.

Für zahlreiche Betriebe kam dieses Hoffnungssignal aber zu spät. Ende Juli zählte die mittelständische strukturierte Branche noch 284 (i. V. 315) Betriebe, die Zahl der Beschäftigten sank um fast 12 Prozent auf 17 655 (20 011) Mitarbeiter. Angesichts der unverändert schlechten Ertragslage scheint es weiter unsicher, ob der Abschmelzungsprozeß jetzt schon zum Stillstand kommt. Denn auch dies sagten Branchensprecher kurz vor Beginn der 76. Internationalen Lederwarenmesse in Offenbach vom 16. bis 18. Oktober, schnelle Ertragsverbesserungen sind nicht in Sicht. Die scharfe Konkurrenz um den zögernd einkaufenden Handel erlaube allenfalls Preiserhöhungen bis zu drei Prozent.

Gut gelaufen ist für die deutschen Produzenten in diesem Jahr bisher wiederum die Ausfuhr mit einem Plus von gut 13 (12) Prozent. Aber auch die Importe haben nach einem Rückgang um gut 11 Prozent im Vorjahr mit einem Plus von 4 Prozent wieder aufgeholt und sind mit knapp 530 Mill. DM in den ersten sieben Monaten mehr als doppelt so hoch wie die Ausfuhr. Am Inlandsmarkt signalisiert das für die deutschen Anbieter weiterhin schärfsten Wettbewerb. Zur Messe in Offenbach, der weltweit ersten Präsentation der Frühjahr-/Sommermode 1984, haben sich 419 Aussteller angesagt.

NAMEN

Dr. **Rudolf Köberle**, Mitglied der Geschäftsleitung der Grundig AG und Vorsitzender der Geschäftsführung der Grundig Vertriebs-GmbH (GVG), hat die Leitung für den Gesamtbereich Vertrieb übernommen. Verantwortlich für den Vertrieb Inland zeichnet **Hans Burkhard** und für den Bereich Europa **Joachim Dieter Schleifenbaum. Ottmar Küsel** übernahm die Leitung des Vertriebs International.

Gerd Lindner (50) hat ab 1. Oktober den Geschäftsführungsbereich Controlling der DWM Copeland GmbH, Berlin, übernommen. Er ist Nachfolger von **Herbert Grünewald.**

Albert Rempe, Präsident des Bundesverbandes des Deutschen Güterfernverkehrs und Vorsitzender des Landesverbandes Bayerischer Transportunternehmen, wird am 17. Oktober 65 Jahre.

Rudolf auf dem Hoevel, Präsident des Bundes für Lebensmittelrecht und Lebensmittelkunde, wird am 16. Oktober 70 Jahre.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Augsburg: Josef Waldmann, Inh. e. Baugeschäfts; Richard Seyffarth, Inh. e. Möbelgeschäfts, Schwabmünchen; **Darmstadt:** Nachl. d. Rolf Krull; **Hamburg:** KG i. G. Platzmann; Uwe Nieke, Inh. e. Tischlerei; **Herford:** Anneliese Klusmeier geb. Erdsiek; **Hildesheim:** Ottdruck GmbH & Co. KG, Bockenem; **Homburg/Saar:** Ryha Werkzeuge-Autozubehör-Heimwerkerbedarf-Vertriebsges. mbH; **Recklinghausen:** Nachl. d. Johann Gaskowiak, Installateurmeister; **Rotenburg/Fulda:** Erhard Kirch, Kfz-Meister, Morschen-Binsförth, Inh. d. Auto-Kirch; **Stuttgart:** Ges. f. Spezial-Guß mbH & Co. KG f. Ingenieurberatung u. Gußanwendung, Sindelfingen; Ges. f. Spezialguß mbH, Sindelfingen; Nachl. d. Thomas Horst Sigmund, Spiegelberg-Jux.

MÄRKLIN / Konstantes Marktvolumen

Umsatz wieder unter Dampf

WERNER NEITZEL, Stuttgart

Ob Rollerskates, Autorennbahnen, RC-Autos, magische Würfel, Schachcomputer oder Video-Spiele – keinem „Saisonrenner" sei es bisher gelungen, der Spielfreude der Modelleisenbahn gleiche alljährliche Zugkraft entgegenzusetzen. Dies konstatierte Dieter Motte, Vorsitzender der Geschäftsführung der Gebr. Märklin & Cie. GmbH, Göppingen, der sich demzufolge auch hinsichtlich der künftigen Geschäftsentwicklung des Unternehmens Märklin recht optimistisch gab. Man gehe jedenfalls nicht von einem Umsatzrückgang aus. So habe auch der Fachhandel bei Modelleisenbahnen im bisherigen Verlauf dieses Kalenderjahres ein Umsatzplus von etwa 4 Prozent erzielt.

Basis der Zuversicht sei überdies, daß sich das Marktvolumen in der Bundesrepublik für Modelleisenbahnen in den letzten Jahren ziemlich konstant bei etwas mehr als 500 Mill. DM gehalten habe, obwohl die Zahl jugendlicher Neueinsteiger stark abgesunken sei. Dagegen stehe aber, daß die Modellbahn zunehmend von Erwachsenen (auch Frauen) und von Hobbyisten entdeckt werde.

Im Geschäftsjahr 1982/83 (30. 6.) hat Märklin die Rückwärtsfahrt des Vorjahres abgebremst und den Umsatz (netto) wieder um 4,9 Prozent auf 132,8 Mill. DM ausgeweitet, wobei das Wachstum in erster Linie im Inlandsgeschäft erzielt wurde. Die Exportquote blieb mit 24 Prozent in etwa konstant. Rückläufigen Geschäften in den Benelux-Staaten standen Steigerungen in der Schweiz und den USA gegenüber.

Erwirtschaftet habe Märklin wiederum schwarze Zahlen, doch sei ihre Größenordnung unbefriedigend. Investiert wurden fast 11 (9) Mill. DM. Für das breite Lieferprogramm mit seinen zahlreichen Neuheiten in allen drei Spurweiten sei aufgrund der konsequent eingehaltenen Praxis naturgetreuer Nachbildung die hohe Personalkostenintensität kennzeichnend. Der Materialkostenanteil beträgt lediglich 10 Prozent. Märklin beschäftigt 1800 (1840) Mitarbeiter.

In seiner Vertriebsstrategie will das Unternehmen dazu übergehen, künftig eine Reihe von Händlern auszuschließen, nämlich solche (es handele sich dabei um weniger als 25 von insgesamt rund 3000 in der Bundesrepublik), die über ihr stationäres Geschäft hinaus noch einen organisierten Handel mit Märklin-Erzeugnissen durchführten. Die Vorstellung über eine entsprechende Begrenzung des Vertriebswegs sei in diesen Tagen dem Bundeskartellamt präsentiert worden.

HOLSTEN BRAUEREI / Auf insgesamt stagnierendem Markt Absatz gesteigert

Initiativen im Auslandsgeschäft

KAREN SÖHLER, Hamburg

„Sie werden uns nicht an der Klagemauer finden." So bescheiden kommentierte Klaus Asche, Vorstandsvorsitzender der Holsten-Brauerei AG, das Geschäftsjahr 1982/83 (30. 9.). Die Steigerung des Getränkeabsatzes (Bier und alkoholfreie Getränke) innerhalb der Gruppe – zu der unter anderem die Brauerei Feldschlößchen AG, Braunschweig, und die Coca-Cola-Konzession Hanseatische Getränke-Industrie GmbH, Hamburg, gehören – um 2,6 Prozent auf 4,3 Mill. Hektoliter gäbe eigentlich zu etwas mehr Euphorie Anlaß. Denn der Zuwachs im Bundesdurchschnitt, Amtszahlen liegen nur bis August vor, hat den Vorjahresausstoß allenfalls erreicht.

Genaue Angaben zum Konzernumsatz kann Holsten wenige Tage nach dem Geschäftsjahresabschluß freilich noch nicht machen. Aber Asche schätzt, daß die Gruppe im Berichtszeitraum 513 Mill. DM umgesetzt hat. Dies entspricht einer Steigerung von 4,6 Prozent, die natürlich nicht nur auf den verbesserten Absatz, sondern auch auf gewisse „Preiskorrekturen" zurückzuführen sei. Das erfolgreiche Wirtschaften belegten darüber hinaus die „äußerst zufriedenstellenden Ertragszahlen", meinte der Vorstandsvorsitzende. Die Aktionäre könnten mit einer angemessenen Dividende (Vorjahr 12 Prozent) rechnen. Daß die Substanz das Unternehmens gestärkt, die Reserven weiter aufgebaut werden sollen, werde daran nichts ändern.

Ausreichende Stärke beweist Holsten auf jeden Fall in bezug auf die Investitionen. Wie der Vorstand berichtet, seien alle Vorhaben planmäßig durchgeführt. Voraussichtlich werde der Zugang beim Anlagevermögen etwa 80 Mill. DM betragen. Für die kommenden Jahre sind Investitionen in Höhe von rund 100 Mill. DM geplant. Größte Einzelmaßnahme ist der bereits laufende Ausbau der Brau-, Gär- und Lagerkapazität der Brauerei Feldschlößchen um gut 50 Prozent. Die erforderlichen technischen Investitionen belaufen sich auf etwa 20 Mill. DM. Aber auch in den anderen Betrieben – Lüneburg, Bremen, Hannover, Hamburg – will Holsten sich nicht nur auf die vorhandenen Kapazitäten beschränken.

Bis Ende dieses Jahrzehnts soll der Bierausstoß von zur Zeit 3,6 Mill. auf 4,5 bis 5 Mill. Hektoliter gesteigert werden. Da die Geschäftsführung von einem nahezu stagnierenden Inlandsmarkt aufgrund des schon bestehenden hohen Niveaus ausgeht, basieren die ehrgeizigen Pläne auf der Hoffnung, daß die ausländischen Märkte in Zukunft noch mehr Bier aufnehmen werden. Der Export macht bei Holsten zur Zeit 25 Prozent aus, wobei der überwiegende Teil in die USA und nach Großbritannien fließt, aber auch in die Dritte Welt.

Um die neugeschaffenen Kapazitäten in jedem Fall auslasten zu können, auch wenn die erhofften Chancen ausbleiben, werde Holsten möglichen Kooperationen mit anderen Unternehmen immer offen gegenüberstehen, erklärte Asche.

Hausse in Auto-Aktien

Zweistellige Kursgewinne bei Daimler und Mercedes

DW. – Ausgehend von den Auto-Aktien, setzte sich auf dem Aktienmarkt am Donnerstag eine verbreitet freundliche bis feste Tendenz durch. „Entdeckt" wurden Daimler-Aktien von amerikanischen Anlegern, die sie im internationalen Vergleich immer noch für unterbewertet halten. Mercedes-Aktien (Tagesplus 19 DM) wurden mitgezogen und vor allem von Inländern erworben. Die Stimmungswende in den deutschen Börsensälen vollzog sich vor dem Hintergrund eines wieder leicht nachgebenden Dollars, eines minimalen Zinsrückgangs in den USA und einer nüchterneren Beurteilung der Gefahren, die von einer eventuellen Sperre der Straße von Hormuz im Persischen Golf ausgehen könnten.

Lebhafte Umsätze auch in den VW-Aktien, die sich um rund 7 DM verbesserten. Die Meinungskäufe werden hier nicht zuletzt mit dem glänzenden Ergebnis von Audi-NSU begründet, einer Tochter, die in diesem Jahr einen wesentlichen Beitrag zum VW-Ergebnis leisten kann. Fest lagen Allianz-Versicherung mit 684 DM plus 6 DM. Auch hier soll es wieder Auslandskäufe geben. Die erneut erwachte Risiko-Bereitschaft zeigte sich in dem Anstieg von Hoesch um 3,50 DM auf 100,50 DM. Von den Warenhäusern wurden nach wie vor Horten unter lebhaften Umsätzen bevorzugt.

Düsseldorf: Dortm. Ritter erhöhten um 6 DM auf 250 DM und Dyckerhoff um 3,50 DM auf 219 DM. Gerresheimer Glas stockten um 4,90 DM auf 120 DM auf und Hochtief um 10 DM auf 435 DM. Keramag verbesserten sich um 6 DM und Leffers um 5 DM. Nachgeben mußten Bilfinger um 6 DM, Conc. Chemie um 5 DM und DAT um 4 DM.

Frankfurt: Die meisten Standardwerte stiegen bis zu 2 DM. Autoaktien bei hausseartiger Aufwärtsbewegung bis zu 10 DM. Von Nebenwerten blieben Pittler bei Doppelplus 68 DM plus sieben DM, Lahmeyer 362 DM plus 11 DM, Cassella 500 DM minus 10 DM, Württemberg Badische Versicherung 860 DM plus 40 DM.

Hamburg: Am Lokalmarkt war die Haltung ruhig und leicht uneinheitlich, bis auf HEW, die etwas lebhafter behandelt wurden. Bei 103 DM lagen sie 0,50 DM höher, NWK Vorz. waren bei 167 DM 1 DM niedriger. Conti Gummi verbesserten sich um 1 DM. Phoenix Gummi waren bei 155,50 DM gut behauptet.

München: Audi NSU erhöhten um 1 DM auf 263 DM und Augsburger Kammgarn um 3,50 DM auf 90 DM. Flachglas AG stockten um 1,50 DM auf 300 DM auf und Gehe AG um 12 DM auf 242 DM. Krauss-Maffei verbesserten sich um 20 DM auf 2300 DM und Leon. Draht um 1,50 DM auf 319,80 DM.

Berlin: Bekula lagen um 1 DM freundlicher. Schering konnten sich um 1,50 DM und Orenstein um 2 DM erholen. Spinne Zehlendorf verbesserten sich um 5 DM. Rheinmetall bröckelten um 1 DM, Berliner Kindl um 3 DM ab.

Nachbörse: zuversichtlich

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Aktien-Umsätze

Inlandszertifikate

Ungeregelt. Freiverkehr

Freiverkehr

Unnotierte Werte

Auslandszertifikate (DM)

Fremde Währungen

Ausländische DM-Anleihen

Ausland

New York

Toronto

London

Amsterdam

Tokio

Zürich

Madrid

Paris

Mailand

Hongkong

Sydney

Wien

	13. 10.	12. 10.
Creditanstalt-Bkv.Vz.	212	212
Gösser-Brauerei	324	324
Länderbank Vz.	211	211
Österr. Brau AG	299	299
Perlmooser	325	342
Reininghaus	376	376
Schwechater Br.	177	184
Semperit	–	–
Steyr-Daimler-P.	151	150
Universale Hoch Tief	–	–
Veitscher Magnesit	208	207
Index	54,89	54,73

Kopenhagen

	13. 10.	12. 10.
Den Danske Bank	269	271
Jyske Bank	571	590
Kopenh. Handelsbk.	248	256
Novo Industri	3240	3755
Privatbanken	261	270
Ostasiat. Komp.	169	169
Dan. Sukkerfabr.	725	740
For. Bryggerier St.	1100	1120
Kgl. Porz. Fabr.	370	380

Brüssel

	13. 10.	12. 10.
Arbed	1300	1340
Brux. Lambert	2400	2400
Cockerill Ougrée	174	175
Ebes	2250	2265
Gevaert	2430	2430
Kredietbank	6320	6300
Petrofina	5700	5710
Soc. Gén. d. Belg.	1810	1810
Sofina	4980	4965
Solvay	5390	5370
UCB	4100	4050
Index	128,59	128,86

Singapur

	13. 10.	12. 10.
Cycle + Car.	6,75	6,75
Cold Storage	4,94	4,96
Dev. Bk. of Sing.	9,55	9,55
Fraser + Neave	–	6,20
Kl. Kepong	3,00	2,96
Mal. Banking	9,25	9,30
Nat. Iron	6,60	6,65
OCBC	10,60	10,40
Sime Darby	2,34	2,32
Singapur Land	6,20	6,20
Ov. Overs. Bank	5,30	5,30

Optionshandel

Frankfurt: 13. 10.: 748 Optionen = 38 850 (51 100) Aktien, davon 117 Verkaufsoptionen = 6650 Aktien. **Kaufoptionen:** AEG 1-75/14, 1-80/8,20, 1-90/3,40, 1-95/1,90, 4-80/11,90, 4-85/9, 4-100/4, 7-100/6, Siemens 1-360/17,80, 1-370/11,90, 1-380/8,50, 1-390/5, 1-400/3,15, 4-360/29, 4-370/20, 4-380/9, 7-350/45, 7-380/23,80, 7-400/15, Veba 1-170/11,50, 1-180/5,90, 1-190/2,50, 4-180/11,60, 4-190/8, 7-180/14, 7-200/6,50, BASF 1-134,30/21, 1-160/5,50, 1-170/2,70, 4-160/10, 4-170/7,40, 4-180/4,50, Bayer 1-160/6, 4-150/17, 4-160/10,80, 4-170/5,50, 7-150/26, Hoechst 1-150/20, 4-170/10,50, BMW 1-340/60,10, 7-420/30, VW 1-170/62, 1-160/72, 1-190/45, 1-200/35, 1-210/26,40, 1-220/18,60, 1-230/11, 1-240/7,20, 1-250/4,50, 4-180/60,10, 4-220/25, 4-230/21,80, 4-240/14,50, 4-260/7,35, 7-230/28, 7-240/18, 7-250/12,50, Conti Gummi 1-95/24, 1-110/11, 1-120/4,90, 4-110/14,60, 4-120/8,60, 7-120/11,40, Lufthansa St. 7-140/6, Commerzbank 1-160/19, 1-180/6, 1-190/3,50, 4-160/25, 4-170/15,90, 4-180/11, 4-200/5, 7-180/14,50, 7-190/9,90, 7-200/6,10, Dt. Bank 1-330/5, Dresdner Bank 1-180/10, 4-170/18, 4-190/8,40, Hoesch 1-90/14,50, 1-100/7, 1-110/4, 4-100/12, 4-110/6,60, 4-120/3,50, 7-100/15, 7-110/10, 7-120/5, 7-130/4, Mannesmann 4-130/22, 4-140/14,50, 4-160/5, 7-140/20, 7-160/5, Preussag 1-262/13,60, Thyssen 1-70/14,30, 1-75/9, 1-80/5,60, 1-85/3, 4-70/14,50, 4-80/7,90, 4-85/5,50, 7-85/9, BHF 1-280/23,80, 7-290/26, Bekula 1-100/10,50, 4-110/7, Daimler 1-600/23,50, 4-600/40, Babcock St. 4-180/15, Vz. 1-180/10,90, 4-180/22, GHH St. 1-160/5, Klöckner 1-40/4,55, 4-40/5,40, 4-45/3,95, 7-45/5,05, Mercedes 1-510/45, 1-520/37, 1-530/30, 1-540/25,40, 1-550/20, 4-520/47, 4-550/35, RWE St. 1-170/13, 7-200/10, Vz. 1-180/7,40, 4-160/30, Rütgers 1-330/11, Schering 4-340/30,25, 4-370/19, VEW 1-130/5, 4-130/7, Chrysler 1-85/6,60, 4-85/9,50, Royal Dutch 1-130/5,60, 1-140/4,15, Elf 4-60/6,95, 7-60/10,20, Norsk Hydro 1-170/29,80, 1-220/5,45, 4-160/46, 4-200/17, 4-220/9,40. **Verkaufsoptionen:** AEG 1-80/2, 4-80/5, 4-85/6, 7-85/7, Siemens 1-340/2, 1-350/4,50, Veba 1-180/8,50, BASF 1-160/9, BMW 1-390/5, 4-380/4, 4-390/13,50, 7-350/3,50, VW 1-220/3, 4-230/11, 7-210/5, 7-220/6,50, Conti Gummi 1-110/1,20, 1-120/5, 4-110/1,50, 7-110/2,80, Commerzbank 1-160/1,15, 1-170/4,50 Dt. Bank 7-390/7,60, Dresdner Bank 4-180/9, 7-180/10,90, Hoesch 1-100/4, 4-95/4, 4-100/5,90, 7-110/13,50, Thyssen 1-75/2,20, 4-75/2,80, Bayr. Vereinsbank 7-320/17,60, BHF 1-290/6,50, BBC 7-120/6, 7-220/9,40, MAN 1-140/6,05, 7-140/11,50, Chrysler 1-75/2,65, 4-80/3,55, Litton 4-160/4,50, 4,170/10,40, Xerox 1-110/2, Elf 4-60/5,60. 1. Zahl Verfallmonat (jeweils der 15.) 2. Zahl Basispreis, 3. Zahl Optionspreis.

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 13. 10.; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr
1 Monat	9½– 9¾	5½–5¾	3⅝–3⅞
3 Monate	9⅝– 9⅞	5¾–6	3⅞–4⅛
6 Monate	9¾–10	5⅞–6⅛	4¼–4½
12 Monate	10 –10¼	6⅛–6⅜	4¼–4½

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxembourg.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 13. Oktober folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*)	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1435,00	1749,90
10 US-Dollar (Indian)**)	1118,00	1324,56
5 US-Dollar (Liberty)	450,00	604,20
1 £ Sovereign alt	241,00	295,26
1 £ Sovereign Elizabeth II	234,00	289,56
20 belgische Franken	185,00	238,26
10 Rubel Tscherwonez	249,00	311,22
2 südafrikanische Rand	235,00	289,56
Krüger Rand, neu	1055,00	1242,60
Maple Leaf	1055,00	1242,60
Außer Kurs gesetzte Münzen *)		
20 Goldmark	250,00	310,08
20 schweiz. Franken „Vreneli"	207,00	259,92
20 franz. Franken „Napoléon"	202,00	254,22
100 österr. Kronen (Neuprägung)	973,00	1173,06
20 österr. Kronen (Neuprägung)	193,00	242,22
10 österr. Kronen (Neuprägung)	101,00	132,24
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	443,00	544,92
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	105,00	142,50

*) Verkauf inkl. 14 % Mehrwertsteuer
**) Verkauf inkl. 7 % Mehrwertsteuer

Devisen und Sorten

13. 10. 83	Frankfurt. Devisen Geld	Brief	Wechs.Frankfurt. Ankfs.-Kurs[4]	Sorten*) Ankauf	Verkauf
New York[3]	2,5973	2,6053	2,5883	2,56	2,65
London[1]	3,909	3,923	3,882	3,85	4,00
Dublin[1]	3,069	3,103	3,046	3,01	3,16
Montreal[3]	2,1097	2,1167	2,0942	2,06	2,15
Amsterd.	89,100	89,320	89,14	88,00	90,00
Zürich	123,200	123,400	123,30	121,75	124,50
Brüssel	4,906	4,926	4,872	4,70	4,92
Paris	32,605	32,765	31,965	31,50	33,50
Kopenh.	27,590	27,710	27,33	26,50	28,50
Oslo	35,570	35,690	34,99	34,50	36,25
Stockh.**)	33,350	33,510	32,94	32,50	34,25
Mailand[2]) **)	1,640	1,650	1,595	1,61	1,71
Wien	14,199	14,239	14,202	14,10	14,32
Madrid**)	1,713	1,723	1,64	1,62	1,74
Lissabon**)	2,083	2,113	1,923	1,70	2,50
Tokio	1,1155	1,1185	–	1,07	1,13
Helsinki	46,050	46,250	45,17	45,60	46,75
Buen. Air.	–	–	–	–	16,00
Rio	–	–	–	0,05	0,45
Athen*) **)	2,778	2,833	–	2,10	2,90
Frankf.	–	–	–	–	–
Sydney*)	2,3825	2,3815	–	2,32	2,42
Johannesbg.*)	2,3190	2,3380	–	2,10	2,35

Alles in Hundert; 1) 1 Pfund; 2) 1000 Lire; 3) 1 Dollar; 4) Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; *) nicht amtlich notiert. **) Einfuhr begrenzt gestattet.

Devisen

Der Dollar-Kurs konnte seinen festen Vortagsschluß von 2,6150 nicht behaupten und bröckelte am 13. 10. bei sehr ruhigem Geschäftsverlauf tiefst bis 2,6010 ab. Der amtliche Kurs wurde mit 2,6013 festgestellt. Die Nachmittagsnotierungen lagen geringfügig höher. Die D-Mark verzeichnete keinen einheitlichen Kursverlauf. Das britische Pfund notierte nahezu unverändert mit 3,916. Der Schweizer Franken gab um 5 Pf auf 123,30 nach. Der japanische Yen befestigte sich um 0,15 Pf auf 1,1170. Mit Ausnahme des holländischen Gulden und des belgischen Franc notierten die EWS-Währungen leicht schwächer. US-Dollar in: Amsterdam 2,9170; Brüssel 52,97; Paris 7,9630; Mailand 1581,30; Wien 18,3180; Zürich 2,1097; Ir. Pfund/DM 3,096; Pfund/Dollar 1,5054.

Ostmarkkurs am 13. 10. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 19,00; Verkauf 22,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 18,00; Verkauf 22,00 DM West.

Devisenterminmarkt

Leicht rückläufige Euro-Dollar-Sätze bewirkten am 13. Oktober eine Schrumpfung der Dollar-Termin-Abschläge gegen D-Mark.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,95/0,85	2,58/2,48	4,90/4,79
Pfund/Dollar	0,05/0,07	0,16/0,19	0,25/0,30
Pfund/DM	1,90/0,50	4,00/2,60	7,30/5,90
FF/DM	28/12	79/63	162/146

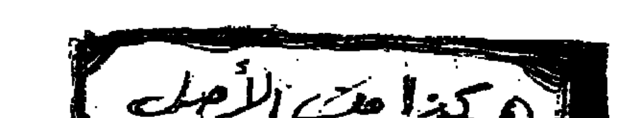
Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 13. 10.: Tagesgeld 5,5–5,6 Prozent; Monatsgeld 5,75–5,85 Prozent; Dreimonatsgeld 6,1–6,2 Prozent.

Privatdiskontsätze am 13. 10.: 10 bis 29 Tage 3,55 G/3,40 B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,55 G/3,40 B Prozent.

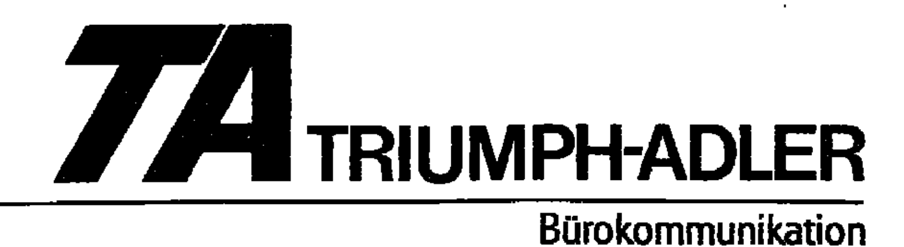
Diskontsatz der Bundesbank am 13. 10.: 4 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. September 1983 an) Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1983/13 (Typ A) 5,50 (5,50) – 8,00 (6,71) – 8,00 (7,11) – 8,30 (7,42) – 8,30 (7,60) – 10,00 (7,88). Ausgabe 1983/14 (Typ B) 5,50 (5,50) – 8,00 (6,74) – 8,00 (7,18) – 9,50 (7,60) – 10,00 (8,08) – 10,00 (8,35). Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 5,83, 2 Jahre 7,15. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 8,00, Kurs 100,60, Rendite 7,85.



Mehr über FRITZ® ab Montag an dieser Stelle...

oder auf der SYSTEMS in München,
Halle 19, Stand 19003/19102 und Halle 23,
Stand 23201/23302.



Warenpreise – Termine

Schwächer schlossen am Mittwoch die Gold- und Silbernotierungen an der New Yorker Comex. Knapp behauptet ging Kupfer aus dem Markt. Während Kaffee fester notierte, kam es bei Kakao durchweg zu Abschlägen.

Getreide und Getreideprodukte

	12. 10.	11. 10.
Weizen Chicago (c/bush)		
Dez.	366,25	366,75
März	379,00	379,50
Mai	379,50	382,25
Weizen Winnipeg (can. $/t)		
Wheat Board cif. St. Lawrence 1 CW	237,50	geschl.
Amber Durum	257,50	geschl.
Roggen Winnipeg (can. $/t)		
Okt.	155,00	156,00
Dez.	153,80	158,80
März	160,50	165,50
Hafer Winnipeg (can. $/t)		
Okt.	135,00	135,50
Dez.	129,50	129,50
März	128,50	129,00
Hafer Chicago (c/bush)		
Dez.	190,00	189,25
März	197,00	198,00
Mai	200,50	203,25
Mais Chicago (c/bush)		
Dez.	349,00	350,50
März	348,00	350,25
Mai	348,00	351,25
Gerste Winnipeg (can. $/t)		
Okt.	137,90	136,00
Dez.	135,40	135,30
März	138,90	138,50

Genußmittel

	12. 10.	11. 10.
Kaffee New York (c/lb)		
Dez.	143,50	142,70
März	138,00	137,40
Mai	134,25	133,65
Kakao New York ($/t)		
Dez.	1995	2036
März	2020	2059
Terminkontr. Mai	2038	2078
Umsatz	2965	3126
Zucker New York (c/lb)		
Kontrakt Nr. 11 Jan.	10,60	10,90
März	11,05	11,32
Mai	11,34	11,66
Juli	11,59	11,94
Sept.	11,75	12,15
Umsatz	11 352	10 187
Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)	10,20	10,35
Kaffee London (£/t) Robusta-		
Kontrakt Nov.	1906–1909	1890–1892
Jan.	1891–1893	1882–1883
März	1780–1783	1773–1774
Umsatz	3183	5586
Kakao London (£/t)		
Terminkontrakt Dez.	1439–1440	1460–1462
März	1445–1446	1455–1457
Mai	1459–1461	1468–1469
Umsatz	4334	2197
Zucker London (£/t)		
Rohzucker Dez.	178,00–178,25	180,00–180,25
März	184,25	187,60
Mai	190,00–190,00	192,50–192,75
Umsatz	3493	3442
Pfeffer Singapur (Straits-Sing.-$/100 kg)		
schw. Sarawak spez.	270,00	unerh.
weißer Sarawak	380,00	unerh.
weißer Muntok	382,50	unerh.
Orangensaft New York (c/lb)		
Nov.	119,70	120,10
Jan.	114,50	113,50
März	111,25	110,50
Mai	111,00	110,20
Juli	110,80	110,20
Umsatz	175	500

Öle, Fette, Tierprodukte

	12. 10.	11. 10.
Erdnußöl New York (c/lb) Südstaaten fob Werk	52,00	geschl.
Maisöl New York (c/lb) US-Mittelweststaaten fob Werk	27,50	geschl.
Sojaöl Chicago (c/lb) Okt.	29,95	30,10
Dez.	30,20	30,45
Jan.	30,25	30,55
März	30,30	30,50
Mai	29,80	30,00
Juli	29,10	29,30
Aug.	27,85	27,70
Baumwollsaatöl New York (c/lb) Mississippi-Tal	31,00	31,00
Schmalz Chicago (c/lb) loco lose	18,00	18,00
Choice white hog 4% fr. F.	14,875	geschl.
Talg New York (c/lb) top white	17,00	17,00
fancy	16,50	16,50
bleichfähig	16,25	16,25
yellow max. 10% fr. F.	14,50	geschl.
Schweine Chicago (c/lb) Okt.	41,25	41,50
Dez.	40,35	40,90
Febr.	43,15	43,65
Schweinebäuche Chicago (c/lb) Febr.	56,90	58,05
März	57,25	58,15
Mai	59,15	60,00
Häute Chicago (c/lb) Ochsen enth. schwere River Northern	53,00	51,00
Kühe enth. schwere River Northern	52,00	50,00
Sojabohnen Chicago (c/bush) Nov.	837,00	843,00
Jan.	853,00	856,30
März	865,00	877,00
Mai	866,00	876,00
Juli	856,00	865,00
Aug.	827,00	837,00
Sept.	749,00	756,50
Sojaschrot Chicago ($/sht) Okt.	226,50	230,50
Dez.	231,50	235,00
Jan.	231,50	235,00
März	233,50	233,00
Mai	234,50	239,50
Juli	234,50	232,00
Aug.	225,00	229,00
Leinsaat Winnip. (can. $/t) Okt.	375,00	380,50
Dez.	382,70	387,70
März	396,50	399,80
Kokosöl New York (c/lb) Westküste fob Werk	38,50	geschl.
Erdnußöl Rotterdam ($/t) jegl. Herk. cif	1050,00	1075,00
Leinöl Rotterdam ($/t) jegl. Herk. ex Tank	580,00	570,00
Palmöl Rotterdam ($/lgt) Sumatra cif	670,00	675,00
Sojaöl Rotterd. (hfl/100 kg) roh Niederl. fob Werk	202,00	199,50
Kopra Rotterdam ($/t) Phil./Indon. cif	–	–
Kokosöl Rotterdam ($/lgt) Philippinen cif	857,50	855,00
Leinsaat Rotterdam ($/t) Kanada Nr. 1 cif Rotterdam	316,50	317,00

Wolle, Fasern, Kautschuk

	12. 10.	11. 10.
Baumwolle New York (c/lb) Kontrakt Nr. 2		
Okt.	75,40	76,53
Dez.	77,30	78,10
März	72,55	73,00
Mai	73,15	73,42
Juli	74,50	74,75
Okt.	73,90	74,15
Kautschuk New York (c/lb); Händlerpreis loco RSS-1	60,15	60,15
Wolle Lond. (Neusl. c/kg) Kreuzz. Nr. 2		
Dez.	419–424	416–418
Jan.	420–424	417–422
März	422–424	–
Umsatz	58	54
Wolle Roubaix (F/kg) Kammzüge:		
Dez.	46,10	45,00
März	46,60	46,50
Mai	47,00	46,90
Juli	47,25	47,30
Umsatz	3	0
Tendenz: stetig		
Wolle Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißwolle Standardtype		
Okt.	556,0–557,0	554,0–556,0
Dez.	562,0–563,0	560,0–561,0
März	581,5–583,0	580,0–582,0
Umsatz	58	70
Sisal London ($/t) cif eur. Haupthäfen		
East African 3 long	670,00	670,00
undergraded	640,00	640,00
Seide Yokoh. (Y/kg) AAA, ab Lager		
Okt.	13 560	13 590
Nov.	13 629	13 642
Kautschuk London (p/kg)		
Nr. 1 RSS loco	77,25–73,50	75,75–77,50
Nov.	77,50–78,00	75,90–77,10
Dez.	76,50–73,00	76,30–77,10
Jan/März	77,90–78,10	76,90–77,10
Tendenz: stetiger		
Kautschuk Malaysia (mal. c/kg)		
Nr. 1 RSS loco	251,00–252,50	250,50–251,50
Okt.	255,50–256,00	254,75–255,50
Nov.	258,50–259,00	258,50–259,75
Nr. 2 RSS Okt.	249,50–250,50	249,00–250,00
Nr. 3 RSS Okt.	246,00–247,00	245,50–246,50
Nr. 4 RSS Okt.	239,50–240,50	239,00–240,00
Tendenz: ruhig		
Jute London (£/lgt)		
BWC	445,00	445,00
BWD	391,00	391,00
BTC	450,00	450,00
BTD	396,00	398,00

Erläuterungen – Rohstoffpreise

Mengen-Angaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g, 1 lb = 0,4536 kg; 1 Fl. – 76 WD – (-); BTC – (-); BTD – (-).

Westdeutsche Metallnotierungen

(DM je 100 kg)

	13. 10.	12. 10.
Blei: Basis London		
laufend. Monat	107,49–107,88	109,23–109,42
drittfolg. Monat	111,22–111,41	113,05–113,15
Zink: Basis London		
laufend. Monat	219,10–219,50	220,81–221,20
drittfolg. Monat	224,98–225,18	226,50–226,69
Produz.-Preis	229,27	230,19
Reinzinn 99,9%	3650–3686	3620–3655

NE-Metalle

(DM je 100 kg)

	13. 10.	12. 10.
Elektrolytkupfer für Leitzwecke (DEL-Notiz*)	382,10–384,45	382,40–384,75
Blei in Kabeln	115,25–116,25	117,00–118,00
Aluminium für Leitzwecke (VAW)		
Rundbarren	430,50–433,50	430,50–433,50
Vorziehdraht	439,50	439,50

*Auf der Grundlage der Meldungen über Nächsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferbesteller.

Messingnotierungen

	13. 10.	12. 10.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	346–357	346–358
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	388–391	389–391
MS 63	382–397	383–397

Zinn-Preis Penang

	12. 10.	11. 10.
Straits-Zinn ab Werk prompt (Ring./kg)	30,15	30,65

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM je 100 kg)	13. 10.	12. 10.
Leg. 225	445–448	445–448
Leg. 226	447–450	447–450
Leg. 231	480–487	480–487
Leg. 233	480–487	480–487

Die Preise verstehen sich für Abnahmemengen von 1 bis 5 t frei Werk.

Edelmetalle

	13. 10.	12. 10.
Platin (DM je g)	36,25	36,70
Gold (DM je kg Feingold)		
Banken-Vkpr.	33 750	33 650
Rücknahmepr.	33 000	32 900
Gold (DM je kg Feingold) (Basis Lond. Fixing)		
Degussa-Vkpr.	33 680	33 580
Rücknahmepr.	32 680	32 580
verarbeitet	35 380	35 280
Gold (Frankfurter Börsenkurs) (DM je kg)	33 400	33 280
Silber (DM je kg Feinsilber) (Basis Lond. Fixing)		
Degussa-Vkpr.	871,70	870,90
Rücknahmepr.	841,20	842,40
verarbeitet	910,30	909,50

Internationale Edelmetalle

	13. 10.	12. 10.
Gold (US-$/Feinunze) London		
10.30	387,50	385,75
15.00	388,65	384,75
Zürich mittags	387,75–388,50	383,50–384,25
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	unerhältl.	101 850
Silber (p/Feinunze)		
London Kasse	681,40	681,05
3 Monate	696,70	696,40
6 Monate	712,15	711,85
12 Monate	745,00	744,50
Platin (£-Feinunze)	12. 10.	11. 10.
London fr. Markt	266,15	268,80
Palladium (£-Feinunze)		
London	–	–
f. Händlerpr.	96,45	96,80

New Yorker Preise	12. 10.	11. 10.
Gold H & H Ankauf	384,75	389,40
Silber H & H Ankauf	1025,00	1040,00
Platin fr. Händlerpr.	400,00–403,00	400,00–403,00
Produz.-Preis	475,00	475,00
Palladium fr. Händlerpr.	142,00–144,00	145,00–147,00
Produz.-Preis	130,00	130,00
Silber (c/Feinunze)		
Okt.	1021,20	1040,00
Nov.	1025,50	1044,50
Dez.	1032,30	1051,00
Jan.	1042,80	1062,00
März	1057,00	1077,00
Mai	1068,50	1088,00
Juli	1087,00	1117,50
Umsatz	25 000	24 000

New Yorker Metallbörse

Kupfer (c/lb)	12. 10.	11. 10.
Okt.	65,65	65,70
Nov.	66,05	66,70
Dez.	66,50	66,70
Jan.	67,10	67,40
März	68,00	69,00
Mai	69,95	70,20
Juli	71,30	71,65
Umsatz	16 000	12 000

Londoner Metallbörse

	13. 10.	12. 10.
Aluminium (£/t) Kasse	1052,5–1053,0	1054,0–1055,0
3 Monate	1081,0–1081,5	1082,0–1082,5
Blei (£/t) Kasse	274,00–275,00	274,50–275,50
3 Monate	283,50–284,00	284,00–284,50
Kupfer Highergrade (£/t)		
mittags Kasse	961,50–962,00	969,00–969,50
3 Monate	985,50–986,00	985,50–986,00
abends Kasse	–	962,00–963,00
3 Monate	–	985,50–986,00
(Kupfer-Standard) Kasse	936,00–937,00	934,00–936,00
3 Monate	961,00–962,00	960,00–960,50
Zink (£/t) Kasse	558,50–559,50	559,50–560,00
3 Monate	573,00–574,00	575,00–575,50
Zinn (£/t) Kasse	8510–8515	8515–8518
3 Monate	8585–8606	8605–8609
Quecksilber $/Fl.	–	325–335
Wolfram-Erz ($/T-Einh.)	–	79–82

STUDIEN PLATZ BÖRSE

Die WELT hilft wieder beim Tausch von Studienplätzen. Die Tauschbörse organisiert der Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS). Ausschließlich er nimmt die Tauschwünsche entgegen. Auch die Antworten auf die Offerten sind ausschließlich an den RCDS, Siegburger Str. 49, 5300 Bonn 3, Telefon 02 28 / 46 00 55, zu richten. Bei den Antworten sollen *nur* das Studienfach, das Semester und die laufende Nummer der Offerte angegeben werden. An erster Stelle ist jeweils der bisherige, an zweiter Stelle der gewünschte Studienort genannt.

Die Tauschaktion betrifft das Wintersemester 1983/84

Humanmedizin
Erstsemester

von	nach
1 Aachen	Bonn
2 Aachen	Frankfurt
3 Aachen	Freiburg
4 Aachen	Göttingen
5 Aachen	Heidelberg
6 Aachen	Hamburg
7 Aachen	Münster
8 Aachen	Mainz
9 Aachen	Tübingen
10 Bochum	Erlangen
11 Bochum	Frankfurt
12 Bochum	Freiburg
13 Bochum	Gießen
14 Bochum	Hannover
15 Bochum	Heidelberg
16 Bochum	Hamburg
17 Bochum	Münster
18 Bochum	TU München
19 Bochum	Uni München
20 Bochum	Mainz
21 Bochum	Regensburg
22 Bochum	Tübingen
23 Bochum	Ulm
24 Bochum	Würzburg
25 FU Berlin	Göttingen
26 FU Berlin	Hamburg
27 Essen	Düsseldorf
28 Essen	Erlangen
29 Essen	Freiburg
30 Essen	Hamburg
31 Essen	Tübingen
32 Essen	Würzburg
33 Frankfurt	Erlangen
34 Frankfurt	Uni München
35 Freiburg	Bonn
36 Freiburg	Marburg
37 Freiburg	Münster
38 Gießen	Hannover
39 Gießen	Hamburg
40 Gießen	Münster
41 Gießen	Uni München
42 Heidelberg	Uni München
43 Lübeck	Bonn
44 Lübeck	FU Berlin
45 Lübeck	Frankfurt
46 Lübeck	Freiburg
47 Lübeck	Göttingen
48 Lübeck	Hannover
49 Lübeck	Heidelberg
50 Lübeck	Hamburg
51 Lübeck	Marburg
52 Lübeck	Münster
53 Lübeck	TU München
54 Lübeck	Uni München
55 Lübeck	Mainz
56 Lübeck	Tübingen
57 Lübeck	Würzburg
58 Köln	Heidelberg
59 Köln	Lübeck
60 Marburg	Erlangen
61 Marburg	Uni München
62 Marburg	Würzburg
63 Regensburg	TU München
64 Regensburg	Uni München
65 Saarbrücken	Erlangen
66 Saarbrücken	Freiburg
67 Saarbrücken	Uni München
68 Saarbrücken	Mainz
69 Saarbrücken	Würzburg
70 Ulm	Frankfurt
71 Ulm	Heidelberg
72 Ulm	Hamburg
73 Ulm	Tübingen

Zahnmedizin
Erstsemester

von	nach
1 Aachen	Erlangen
2 Aachen	Hannover
3 Aachen	Heidelberg
4 Aachen	Hamburg
5 Aachen	Uni Kiel
6 Aachen	Uni München
7 Aachen	Ulm
8 Aachen	Würzburg
9 FU Berlin	Heidelberg
10 Frankfurt	Erlangen
11 Frankfurt	Uni München
12 Frankfurt	Würzburg
13 Köln	Bonn
14 Köln	Düsseldorf
15 Köln	Freiburg
16 Köln	Göttingen
17 Köln	Hannover
18 Köln	Heidelberg
19 Köln	Mainz
20 Köln	Saarbrücken
21 Köln	Tübingen
22 Köln	Ulm
23 Marburg	Uni München
24 Münster	FU Berlin
25 Saarbrücken	FU Berlin

Rechtswissenschaften
Erstsemester

von	nach
1 FU Berlin	Bielefeld
2 FU Berlin	Bonn
3 FU Berlin	Göttingen
4 FU Berlin	Hannover
5 FU Berlin	Bremen
6 FU Berlin	Hamburg
7 FU Berlin	Köln
8 FU Berlin	Uni Kiel
9 FU Berlin	Osnabrück
10 Bayreuth	Uni Kiel
11 Erlangen	Hamburg
12 Erlangen	Köln
13 Erlangen	Uni Kiel
14 Frankfurt	Bielefeld
15 Frankfurt	Hannover
16 Frankfurt	Hamburg
17 Frankfurt	Münster
18 Frankfurt	Osnabrück
19 Freiburg	Hamburg
20 Freiburg	Uni Kiel
21 Freiburg	Münster
22 Gießen	Bonn
23 Gießen	Bochum
24 Gießen	Frankfurt
25 Gießen	Göttingen
26 Gießen	Hannover
27 Gießen	Hamburg
28 Gießen	Köln
29 Gießen	Münster
30 Gießen	Mainz
31 Göttingen	Hannover
32 Uni Kiel	Hamburg
33 Mannheim	Bonn
34 Mannheim	Bochum
35 Mannheim	Hannover
36 Mannheim	Hamburg
37 Mannheim	Köln
38 Mannheim	Uni Kiel
39 Mannheim	Münster
40 Marburg	Köln
41 Passau	Bonn
42 Passau	Bremen
43 Passau	Hamburg
44 Passau	Köln
45 Regensburg	Augsburg
46 Regensburg	Bielefeld
47 Regensburg	Bonn
48 Regensburg	Bochum
49 Regensburg	Gießen
50 Regensburg	Göttingen
51 Regensburg	Heidelberg
52 Regensburg	Hamburg
53 Regensburg	Köln
54 Regensburg	Uni Kiel
55 Regensburg	Münster
56 Regensburg	Uni München
57 Regensburg	Tübingen
58 Saarbrücken	Göttingen
59 Saarbrücken	Hannover
60 Saarbrücken	Münster
61 Trier	Bonn
62 Trier	Bochum
63 Trier	Hannover
64 Trier	Köln
65 Würzburg	Bonn

Psychologie
Erstsemester

von	nach
1 Bielefeld	TU Berlin
2 Bielefeld	Uni München
3 Bielefeld	Regensburg
4 Bochum	TU Berlin
5 Bochum	FU Berlin
6 Gießen	FU Berlin
7 Gießen	Frankfurt
8 Gießen	Hamburg
9 Gießen	Münster
10 Gießen	Uni München
11 Gießen	Tübingen
12 Gießen	Würzburg
13 Uni Kiel	Hamburg
14 Konstanz	Freiburg
15 Marburg	Hamburg
16 Mainz	Heidelberg
17 Mainz	Hamburg
18 Mainz	Uni Kiel
19 Regensburg	Heidelberg
20 Regensburg	Mannheim
21 Regensburg	Uni München
22 Trier	FU-Berlin
23 Trier	Freiburg
24 Trier	Göttingen
25 Trier	Bremen
26 Trier	Heidelberg
27 Trier	Hamburg
28 Trier	Tübingen

Germanistik
Erstsemester

von	nach
1 Bochum	Bonn
2 Bochum	Köln

Geographie
Erstsemester

von	nach
1 Aachen	Bonn
2 Aachen	Köln
3 Bochum	Köln

Informatik
Erstsemester

von	nach
1 Erlangen	Aachen
2 Erlangen	Bonn
3 Erlangen	Dortmund

Lebensmittelchemie
Erstsemester

von	nach
1 Frankfurt	Erlangen
2 Frankfurt	Uni München
3 Frankfurt	Würzburg

Agrarwissenschaft
Erstsemester

von	nach
1 TU München	S-Hohenheim

Architektur
Erstsemester

von	nach
1 Braunschweig	Aachen

Forstwissenschaft
Erstsemester

von	nach
1 Uni München	Freiburg
2 Uni München	Göttingen

Betriebswirtschaft
Erstsemester

von	nach
1 Bamberg	Aachen
2 Bamberg	Köln
3 Marburg	Frankfurt
4 Saarbrücken	Stuttgart

Pharmazie
Erstsemester

von	nach
1 FU Berlin	Münster

Vermessungswesen
Erstsemester

von	nach
1 TU Berlin	Aachen
2 TU Berlin	Bonn

Wirtschaftspädagogik
Erstsemester

von	nach
1 Frankfurt	Köln

Volkswirtschaft
Erstsemester

von	nach
1 TU Berlin	Bonn
2 TU Berlin	Köln
3 TU Berlin	Münster
4 Frankfurt	Hamburg
5 Frankfurt	Mainz
6 Gießen	Frankfurt
7 Göttingen	Freiburg
8 Heidelberg	Bonn
9 Heidelberg	Freiburg
10 Heidelberg	Mainz
11 Heidelberg	Tübingen
12 Münster	Frankfurt
13 Münster	Marburg
14 Münster	Würzburg
15 Siegen	Köln
16 Trier	Mainz



Bundesanleihen

[illegible]

Bundesbahn

[illegible]

Bundespost

[illegible]

Länder – Städte

[illegible]

Bankschuldverschreib.

[illegible]

Renten zogen leicht an

Da sich bei den US-Bonds eine leichte Kurserholung ergeben hatte, wurden die Verkäufe auf dem deutschen Rentenmarkt wieder abgebrochen. Am Mittwoch hatten sie zu gewissen Kursabschlägen in den Emissionen mit längeren Laufzeiten geführt. Die zurückgekehrte zuversichtlichere Stimmung schlägt sich auch in der positiven Aufnahme der neuen Bahnanleihe mit ihrer Rendite von 8,25 Prozent nieder. Ihre Unterbringung gilt bereits jetzt als gesichert. Öffentliche Anleihen lagen genau wie DM-Auslandsanleihen bis zu 0,20 Prozentpunkte höher. Die siebensiebenachtelprozentige Weltbankanleihe werde zu 100,20 DM in den Markt eingeführt.

	13. 10.	12. 10.		13. 10.	12. 10.		13. 10.	12. 10.
M 5½ Bayer.Hebz Pf 14	89TG	89TG	Br 6½ dgl. Pf 77	83,1G	83,1G	H 6 Schiffshyp. Pf 23	97,5G	97,5G
6 dgl. Pf 20	81G	81G	6 dgl. Pf 42	99,8G	99,8G	7½ dgl. Pf 45	99,9G	99,9G
6½ dgl. Pf. 2	94,5G	94,5G	8½ dgl. Pf 47	101,8G	101,8G			
7 dgl. Pf 3	94,5G	94,5bG				M 6 Südboden Pf 41	89bG	89TB
7 dgl. Pf 27	100,3G	100,3G	F 5 Fft. Hypobk. Pf 66	68T	68T	5½ dgl. Pf 57	76G	76G
6½ dgl. KS 14	95,75G	95,75G	5½ dgl. Pf 53	75G	75G	8½ dgl. Pf 143	93,25G	93,25G
7½ dgl. KS 27	89,25bG	89,25bG	6 dgl. Pf 79	78	78G	7 dgl. Pf 87	93,5G	93,5G
			6 dgl. Pf 130	90,5T	90,5T	7½ dgl. Pf 104	95,5G	95,5G
M 5 Bayer. Hypo Pf 33	121,25G	121,25bG	6½ dgl. Pf 133	86T	86G	7 dgl. KS 49	92,5G	92G
5½ dgl. Pf 11	129G	129G				7½ dgl. KS 81	99G	99B
6 dgl. Pf 34	76G	76bG	H 5 Hbg. Lbk. Pf 2	116G	116G	8 dgl. KS 133	98G	97,5G
6 dgl. KO Pf 50	99,5G	99,5G	6 dgl. 14	89,25G	89,25G	8½ dgl. KS 132	101,5bG	101,5G
6½ dgl. Pf 10	81G	81G	6 dgl. 47	77	77	9 dgl. KS 185	100,25G	100,25G
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Sonderinstitute

[illegible]

Industrieanleihen

[illegible]

Wandelanleihen

[illegible]

Optionsscheine

[illegible]

Optionsanleihen

[illegible]

Währungsanleihen

[illegible]

Privatplazierungen

DM-Auslandsanleihen

[illegible]

Ausländische Aktien

[illegible]

Am 10. Oktober 1983 starb Herr

Albert Ostermann von Roth

Er war uns viele Jahre lang in Freundschaft verbunden und stand uns als Mitglied des Aufsichtsrats unserer Bank von 1957 bis 1965 als geschätzter Ratgeber zur Seite.

Ausgezeichnet mit breit fundiertem Wissen, großen Erfahrungen und unternehmerischem Weitblick, hat er uns durch sein kluges, abgewogenes Urteil wertvolle Hilfe geleistet und an der Entwicklung der Bank lebhaften Anteil genommen.

Wir werden seiner stets in Dankbarkeit und Verehrung gedenken.

Frankfurt am Main, im Oktober 1983

Deutsche Bank
Aktiengesellschaft
Aufsichtsrat und Vorstand

Günther Hollnagel

* 2. Juni 1906 † 3. Oktober 1983

Die Angehörigen

Die Beisetzung findet statt am Freitag, dem 21. Oktober 1983, um 10 Uhr auf dem Hauptfriedhof Hamburg-Öjendorf, Halle 2.

Die Hochschule der Bundeswehr Hamburg trauert um

Bürgermeister a. D.

Prof. Dr. Herbert Weichmann

Der Verstorbene hat, auch als Kuratoriumsmitglied in der Gesellschaft der Freunde und Förderer, die Hochschule der Bundeswehr Hamburg in ihrem Werden mit freundschaftlichem Rat begleitet und sie bei der Erfüllung ihrer Aufgaben vielfältig unterstützt. Dabei ist er uns bis zuletzt verbunden geblieben.

Wir werden sein Andenken dankbar in Ehren halten.

Prof. Dr. Sanmann
Präsident

Für die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Hochschule der Bundeswehr Hamburg e.V.

Dr. v. Sydow Vorsitzender — **General a. D. de Maizière** Vorsitzender des Kuratoriums







Herausgeber:
Axel Springer, Matthias Walden
Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Bruno Waltert, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke (WELT-Report), Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern (verantw.), Horst Stein; *Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Bundesgerichte/Europa:* Ulrich Lüke; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann; Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.), Dr. Hellmut Jaesrich (stellv.); Fernsehen: Dr. Brigitte Helfer; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Ulrich Bieger, Knut Teske (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: *Heinz-Rudolf Scheike* (stellv.); Auslandsbeilagen: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Dr. Leo Fischer, Peter Jentsch, Werner Kahl, Walter H. Rueb, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje; Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: *Manfred Schell (Leiter)*, Heinz Heck (stellv.), Günther Bading, Stefan G. Heydeck, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover/Kiel: Christoph Graf Schwerin von Schwanenfeld (Politik); Hannover: Dominik Schmidt (*Wirtschaft*); München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Fritz Wirth, Wilhelm Furler; Moskau: Friedrich H. Neumann; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Stockholm: Reiner Gatermann; Washington: Thomas L. Kielinger, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Bogotá: Prof. Dr. Günter Friedländer; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt, Bodo Radke; Jerusalem: Ephraim Lahav, Heinz Schewe; London: Helmut Voss, Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Mexico City: Werner Thomas; New York: Alfred von Krusenstiern, Gitta Bauer, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Rom: Anna Tietjen; Tokio: Dr. Fred de la Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz; Zürich: Pierre Rothschild.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99,
Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 184 611, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 611

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (06 11) 71 73 11, Telex 4 12 449
Anzeigen: Tel. (06 11) 77 90 11-13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM [illegible] einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM [illegible] einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum [illegible] des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 62, und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 12, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 48.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: [illegible]

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Dietrich Windberg

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 6.

Ich will den Preis nicht!

P. J. – Preise müssen sein. Für viele Künstler sind sie ein Leistungsbarometer, ein Maßstab der Anerkennung. Außerdem darf der kommerzielle Nutzen solcher Auszeichnung nicht unterschätzt werden. Denn selbst die, die gern lauthals gegen die „Kommerzialisierung der Kunst" wettern, leben nicht allein von Luft und Liebe. Außerdem haben viele Preise einen doppelten Nutzen für den Künstler: Sie füllen sein Portemonaie und erhöhen zugleich den Marktwert seiner Werke.

Deshalb sind die meisten auch bereit, die Hand auf und den Mund zuzuhalten, wenn ihnen von einer „kapitalistischen Stiftung" eine ordentliche Preissumme übergeben wird. Mag es ihnen auch anschließend einige Rechtfertigungsrhetorik abfordern, wenn sie den nicht mit Preisen beglückten Kollegen erklären müssen, daß sie zwar kassiert haben, aber sich nicht haben kaufen lassen. Die Ablehnung eines solchen Preises ist jedenfalls noch immer die Ausnahme.

Diese Ausnahme war nun dieser Tage zu registrieren. In Köln lehnte es C. O. Paeffgen ab, den von der Firma 4711 gestifteten „Förderpreis Glockengasse" entgegenzunehmen. Aber dabei waren nicht antikapitalistische Ressentiments im Spiel, sondern „ungläubiges Staunen" – wie der Künstler schrieb –, daß ihm ein Drittel des mit 45 000 Mark ausgestatteten Preises zuerkannt wurde. „Seit 20 Jahren bin ich in der Lage, frei und unabhängig künstlerisch arbeiten zu können", ließ Paeffgen die Jury wissen, denn bis zu 25 000 Mark erhält er für seine Werke. Der finanziellen Förderung bedarf es also nicht, deshalb solle die Jury das Geld des Preises einem Künstler zusprechen, der nicht so gut gestellt sei, empfahl der Künstler.

Das ist ein bemerkenswertes Beispiel. Aber der Verdacht, daß dieses Beispiel bei den preisverwöhnten Großschriftstellern oder den etablierten Avantgardisten der bildenden Kunst Schule machen könnte, drängt sich leider nicht auf. Denn die kritisieren und kassieren gleichermaßen gern.

Tournee des Ost-Berliner Maxim-Gorki-Theaters

Tschechows kesse Gören

Richard von Weizsäcker hat sicher recht, wenn er meint, man müsse den Abschluß eines Kulturabkommens mit der „DDR" nicht übers Knie brechen – der Kulturaustausch funktioniere auch ohne Paragraphen recht gut. Jüngstes Beispiel: das Gastspiel des Ost-Berliner Maxim-Gorki-Theaters in mehreren Städten der Bundesrepublik. Leider ist kein Stück originärer „DDR"-Dramatik mit auf die Reise genommen worden. Aber die „Drei Schwestern" von Tschechow, eines von drei Stücken beim Gastspielstart in Düsseldorf, entschädigten dann doch für dieses kleine Manko.

Thomas Langhoff hat die „Drei Schwestern" für Ost-Berlin inszeniert. Und es ist ganz interessant, wenn man Arbeiten von „DDR"-Regisseuren, die man ja auch von ihren „Einsätzen" im Westen her kennt, in sozusagen mitteldeutscher Original-Version zu sehen bekommt. Das ist nicht so sehr eine politische oder ideologische Frage. Im Westen leisten sich diese Regisseure oft ästhetische Überdrehtheiten, die ihnen daheim nicht abgenommen würden. Aber noch wesentlicher ist das eine Frage der Gesichter, der Atmosphäre, der ganzen Grundstimmung.

Langhoffs Tschechow-Inszenierung bezeugt da sehr nachdrücklich Unterschiede. Natürlich kann man in der Konzeption – wenn man genau hinsieht – auch ideologische Unterschiede feststellen. Die drei Schwestern, die da in einem kleinen russischen Garnisonsstädtchen ihr Leben in einer imaginären Hoffnung auf die Hauptstadt Moskau verträumen und am Ende sogar noch ihre letzte Unterhaltungsmöglichkeit verlieren, weil die Truppen aus der Stadt abgezogen werden – diese drei Schwestern werden bei Langhoff immer wieder von ihrer Arbeit her aufgebaut. Da werden Zeichen der Hoffnung gesetzt, da läßt die Regie durchblicken, daß es hier auch um Gesellschaftskritik am zaristischen Rußland geht.

Aber was mehr ins Auge fällt, sind zum Beispiel Besetzungsfragen. Die drei Schwestern sind ganz und gar keine poetisch-elegischen Damen aus einer morbiden Oberklasse. Monika Lennartz (Olga), Ursula Werner (Mascha) und vor allem Swetlana Schönfeld (Irina) wirken eher wie ein paar kesse Berliner Gören, die man in kostbare Kostüme gesteckt und auf vornehm geschminkt hat. Es ist eine Härte und Schnoddrigkeit in ihnen, die man nicht in einem russischen Generalshaushalt erworben hat. Solche Gesichter würde man bei uns kaum noch finden. Sie setzen Akzente in dieser Inszenierung: Leben, Frische, Komik. Da ist keine Dekadenz, da sind nur drei Mädchen, die nicht so dürfen, wie sie können und wollen.

Solche Akzente einer herben Frische setzt Langhoff immer wieder. Wenn da zwei Schwestern einander begrüßen, küssen sie sich in grotesker Verrenkung, als berührten zwei Schweinchen einander mit den Rüsselschnauzen. Oder die Damen verfallen von einer Sekunde zur anderen in Anflüge von Gossenjargon, um sofort wieder in gepflegte Umgangsformen zurückzukehren.

Langhoff setzt in seiner Inszenierung drei Ebenen nebeneinander, die sich gegenseitig keineswegs behindern. Das Melancholisch-Poetische: In dem riesigen, verloren wirkenden Bühnenraum (Dieter Berge) sind die Entfernungen der Personen voneinander schier unüberbrückbar. In dieser Weite bewegen sie sich seltsam heimatlos, ohne Richtung. Das Grotesk-Slapstickhafte: Bei einer intimen Liebesszene zum Beispiel schleicht sich die Gesellschaft von hinten an wie ein Rudel Wölfe bei einem Paar Schneehühner. Und drittens die ungebrochene Lebensfreude: Ein plötzlicher, sozusagen mutwillig vom Zaun gebrochener Tanz verwandelt selbst die Karikaturen der Inszenierung für Minuten in lebendige Menschen.

Langhoffs Regie ist außerordentlich genau und behutsam. Alles ist im Wandel, alles ist immer wieder möglich. Es ist eine eigentümliche Atmosphäre: so als sei die formale Begrenzung der Tschechow-Menschen auf ihren kleinen Raum eher eine Herausforderung, ihre Phantasie, ihren Lebenswillen zu erproben. Ein ganz und gar ungewöhnlicher Tschechow.

LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH

Tourneedaten: 14./15. Okt. Ludwigshafen, 19./20. Leverkusen, 21. Gütersloh, 25./26. Bochum, 27./28. Witten, 31. Wolfsburg, 2. Nov. Karlsruhe

Film: „Spider Murphy"

Weißblauer Ohrwurm im Circus Krone

Ihr müßt englisch singen, sonst bleibt ihr Provinz", wird der „Spider-Murphy Gang", jenen unbestrittenen Münchner Rock'n'Roll-Lieblingen, zu Beginn ihrer Karriere geraten. Doch die Vier – Günther Sigl, Barny Murphy, Michael Busse und Franz Trojan – taten es nicht und schwammen so erfolgreich auf der „neuen bayerischen Welle", und dies lange bevor die „Neue Deutsche Welle", in die Charts der Hit-Paraden schwappte.

Einhundert von der bayerischen Filmförderung geförderte Minuten lang, kann man sich nun über den unaufhaltsamen Aufstieg der „Spider Murphy Gang" aus den vergammeltsten Musikkneipen der Vorstadt zur Rockshow im Circus Krone amüsieren. In dem abendfüllenden Kinofilm wird mit bayerischem Charme und weißblauen Ohrwürmern – zeitweise gibt's auch hochdeutsche Untertitel – eine Münchner Geschichte erzählt, die durchaus eine gehörige Portion Atmosphäre vermittelt. Aber leider wird, um den Weg dieser Münchner Schachtelteufelchen nachzuzeichnen, kein Scherz ausgelassen, und sei er noch so blöd. Da wird der Rollstuhlfahrer gebeten, Platz zu nehmen und als er antwortet „ich sitz schon", kocht die Volksseele vor Begeisterung. So trifft der Humor oftmals arg unter die Gürtellinie des guten Geschmacks.



Vom Vorstadtmusikanten zum großen Rockartisten: Barny Murphy
FOTO: FILMVERLAG

Schließlich fand sich in Georg Kostya, dem Rock'n'Roll-Spezialisten des Bayerischen Rundfunks, des „Rockhouse"-Initiators und langjährigen Freund der Band, genau der richtige Autor und Regisseur für diesen Film. Daß dieser bajuwarische Musenvater sich eitel die zentrale Rolle des Films schreibt und sie so dann witzig uneitel von dem grandiosen Schauspieler Hans Brenner spielen läßt, daß muß er schon mit sich selbst ausmachen.

Atemlosen Spaß bereitet da nur noch das bewundernswerte Schlagzeugsolo von Franz Trojan; oder um in der Fachterminologie zu bleiben, der Drum-Donner aus Holz und Schweiß. „Der Kinofilm überhaupt" wirbt der Verleih. Dazu dies zu behaupten, gehört schon ein großer Schuß Lokal-Patriotismus.

PASCAL MORCHÉ

Frankfurt als Schlaraffenland der Bücher

Wer soll das lesen, wer das kaufen?

Es heißt, in New York habe man in diesem Jahr Einführungskurse für amerikanische Verleger zum richtigen Gebrauch der Frankfurter Buchmesse veranstaltet. In der Tat muß der Anblick Tausender von Kojen mit den Schaukästen und Regalen voller Bücher und den erwartungsvoll davor sitzenden Verfertigern eben dieser Bücher auf einen Neuling höchst verwirrend wirken. Nun sind Gott sei Dank die meisten Messebesucher alte Hasen und dieses Bad in Büchern gewöhnt. Ja, es ist eigentlich der Hauptwesenszug der Buchmesse, daß sie alljährlich dieselbe Gemeinde von Adoranten um sich versammelt, und ein gut Teil der Zeit wird mit Ausbrüchen der Wiedersehensfreude und ausgiebigem Schulterklopfen verbracht.

Die Szenerie hat sich im Herbst '83 noch nicht verwandelt. Erst das nächste Jahr wird die Vergrößerung und Verschönerung bescheren, mit denen die Stadt Frankfurt die dräuenden Gesten des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels beantwortet hat, man werde den Standort der Messe nach Düsseldorf oder sonstwohin verlegen, wenn man sich am Main nicht mehr anstrenge, es den Buchhändlern gemütlich zu machen. Dann aber wird sicherlich, wie schon mehrmals, die ganze Topographie der Stände auf den Kopf gestellt werden, und man wird sich von neuem zurechtfinden müssen. In diesem Jahr war alles – oder doch das meiste – beim alten.

Und so schlendert man denn durch die Gänge, unvermittelt an großen und kleinen, traditionellen und rebellischen, weltanschaulich gefestigten und offensichtlich ganz auf Allotria bedachten Ausstellern dahin, wobei allerdings zu bemerken ist, daß einige Ecken für besonders widerspenstige oder gar ausgeflippte Literatur reserviert zu sein scheinen. Da geht es dann auch entsprechend lebhaft zu, während man in anderen Gegenden nur ernste und korrekt gekleidete Kulturschaffende gehoben plaudern und an einem Gläschen nippen sieht.

Ganze Kojen-Fluchten, besonders bei den Ausländern, wirken wesentlich unbelebter, dort kann man dann nur die Bücher auf sich wirken lassen und sogar in die Versuchung geraten, einen Blick hinein zu tun. Doch wer könnte sich angesichts der Fülle der Druckerzeugnisse nur einem einzigen widmen. Es entsteht ein böser Schlaraffenland-Effekt, man möchte vor lauter Büchern das Lesen am liebsten ganz aufgeben. Ein Glück, daß im oberen Stockwerk der Halle 6 die Kunstverlage etabliert sind, so daß man sich bei der Betrachtung von Farbdrucken und Graphiken wieder erholen kann. Aber auch hier verursacht das Überangebot Angstvorstellungen: Wer soll das alles kaufen?

Davon völlig unbeeindruckt sieht man die Ausübenden des Buchgewerbes aus allen Ländern der Erde (d. h. genaugenommen sind es in diesem Jahr nur 77) untereinander die schönsten internationalen Koproduktionen aushecken, wofür Frankfurt natürlich der ideale Ort ist. Sie tragen meist elegante Anzüge, die Damen unter ihnen sind reizvoll gekleidet und frisiert. Sie bilden eine Welt für sich. Es muß unter den Ausländern manche geben, die überhaupt nur mit anderen ausländischen und so gut wie nie mit ihren deutschen Kollegen etwas auszuhandeln haben.

Das breite Massenpublikum, auch das fröhliche Völkchen der Oberschüler und Azubis, das sich nachmittags durch die Gänge schiebt, ahnt nur wenig von den wichtigen und unvermeidlichen „pressure groups" und auch nur wenig von der Welt der Partys und Empfänge, die für die Veteranen der Buchmesse ein Hauptanziehungspunkt sind. Freilich sind sie in den letzten Jahren etwas bescheidener geworden, aber sie drängen sich doch so dicht zusammen, daß der Stuttgarter Thienemans-Verlag (dank Michael Ende prosperierend) schon am Vorabend der Messe im „Frankfurter Hof" einlud. Er verwandte seinen Autor Jürgen Lodemann („Der Jahrtausendflug") gleich als Conferencier für die Erläuterung des durch Ankauf der Erdmann-Überreste angeschwollenen Verlagsprogramms. Ein anderes junges wie erfolggewohntes Haus, der Hestia-Verlag, in Besitz der Familie Konsalik, veranstaltete am Tage darauf in Anspielung auf sein Produkt „Das Traumschiff" (das Buch, das aus der Fernsehserie kam) ein regelrechtes Bordfest, auf dessen Höhepunkt die von dem „Love Story"-Komponisten Francis Lai geschaffene Musik zu der ZDF-Serie erklang.

Was übrigens die dem Buch angeblich so bedrohliche Mattscheibe am häuslichen Herd anbelangt, so haben offenbar die Leute recht, die von einem Verhältnis der wechselseitigen Befruchtung und Förderung sprechen. Eines steht fest: Niemand wird auf der Messe mit solcher Ehrfurcht begrüßt wie jene zahlreichen Kamera-Teams, die mit ihren aufdringlichen Lampen ständig unterwegs sind. Offenbar ist es der süßeste Traum eines jeden Verlegers, die Umschläge seiner Bücher und die Mienen seiner Autoren in einem der Kulturmagazine oder womöglich in der Tagesschau zu erblicken.

Die Ergebnisse einer interessanten Untersuchung über die Belesenheit und generell den Wissensstand unserer Bundestagsabgeordneten stellte die junge Zweimonatsschrift „Titel" auch gleich zu Beginn der Messe vor, verbunden mit einem Rundgespräch unter einer Auswahl der Befragten. Man hatte zur Erforschung dessen, was Abgeordnete zu lesen pflegen, an alle Fragebogen verschickt und insgesamt 167 ausgefüllt zurückbekommen, was einer Quote von etwa 25 Prozent entspricht. Mit deren Auswertung beging man nach den Lehren der Demoskopie natürlich einen unverzeihlichen Fehler; denn es ist ganz klar, daß die Minderzahl der bereitwilligen Beantworter auch gleichzeitig die interessierteren Leser darstellte, ganz abgesehen davon, daß jeder normale Mensch versuchen wird, seinen Bildungsstand ein wenig vorteilhafter und den Streß seines Berufslebens ein bißchen zermürbender darzustellen.

Noch ist kaum Halbzeit für die Buchmesse, die traditionellen Empfänge von S. Fischer, Ullstein, C. H. Beck, Droemer-Knaur, Lübbe-Bastei und vielen anderen stehen noch bevor, genauso wie die feierliche Übergabe des Friedenspreises an Manès Sperber in der Paulskirche. Besondere Überraschungen scheinen nicht bevorzustehen, aber es gehört ja zum Wesen der Überraschung, daß sie nicht vorhersehbar ist. Also warten wir's geduldig ab.

HELLMUT JAESRICH

Erster Chopin-Wettbewerb in Darmstadt

Lorbeer für Japanerin

Wie beim diesjährigen ARD-Wettbewerb in München trug auch beim ersten deutschen Chopin-Wettbewerb in Darmstadt eine japanische Pianistin unangefochten den Lorbeer (und 3000 Mark) davon. Die 27jährige Junko Otake (Ausbildung in Tokio, Abschluß 1982 bei Karl Engel in Hannover) überzeugte nicht nur durch phänomenal mühelose Technik (h-Moll-Sonate), sondern auch durch „europäische" Musikalität (u. a. a-Moll-Mazurka op. 17). Jury und Publikum waren begeistert.

Auch die ARD-Siegerin Kyoko Ito hatte sich ursprünglich für Darmstadt gemeldet, sagte aber, wohl unter dem Eindruck ihres Erfolges in München, ab. Das Niveau dieses ersten deutschen Chopin-Wettbewerbs zeigte Weltklasse in der Jury – Halina Czerny-Stefanska, Edith Picht-Axenfeld, Pavel Gililov, Adam Harasiewicz, der fast 70jährige Julian von Karolyi und der in Darmstadt lebende Pianist und Gründer der Deutschen Chopin-Gesellschaft, Maciej Lukaszczyk, der den Wettbewerb erst zustande kommen ließ. Bei den Teilnehmern war die Leistungsspitze relativ dünn, neben einem sehr ausgeglichenen, breiten Mittelfeld von erfreulichem Können. Der 2. und 3. Preis wurde jeweils zwischen Ostasien und der Bundesrepublik geteilt: Hiroko Mukunoki (Japan) neben dem erst 19jährigen Kämmerling-Schüler Iwan König (Bonn) bzw. Keum-Bong Kim (Korea) neben dem ebenfalls 19jährigen Oliver Dunkelberg, der bei Gililov in Köln studiert.

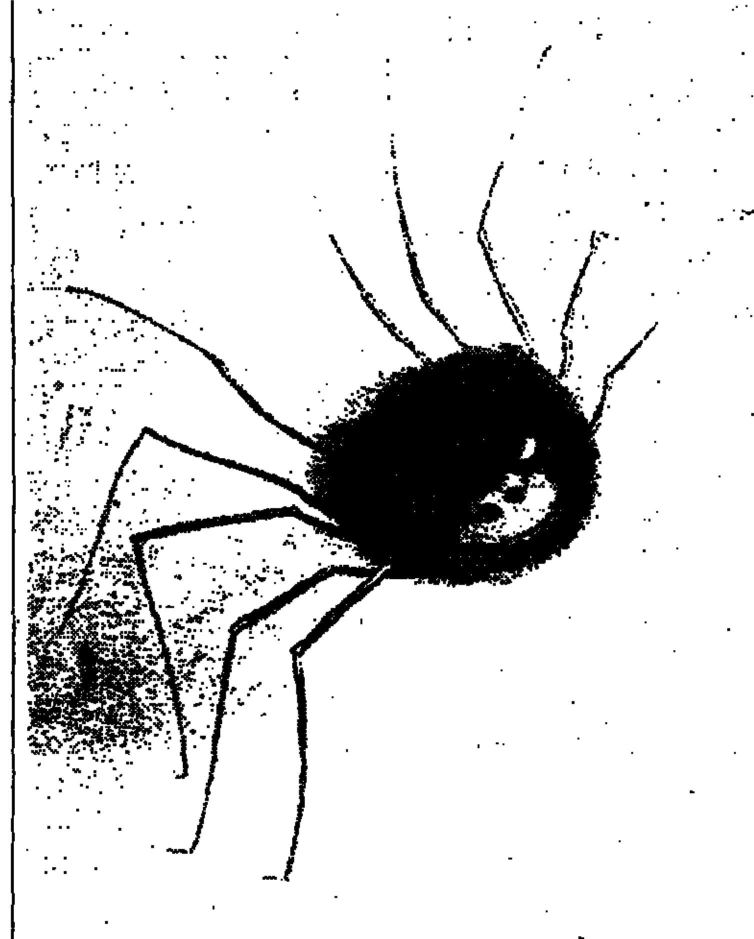
Seine spezifische Bedeutung muß dieser von der Deutschen Chopin-Gesellschaft mit Unterstützung der Stadt Darmstadt ins Leben gerufene neue Wettbewerb vielleicht erst noch finden. Lukaszczyk ist zunächst der Ansicht, es gebe in Deutschland zu wenig Wettbewerbe. Die Idee ist außerdem, den Anschluß an den berühmten Chopin-Wettbewerb in Warschau zu gewinnen, indem man die Darmstädter Preisträger zu einer Teilnahme in Warschau ermuntert.

Aber schon die Siegerin des ersten Wettbewerbs wird davon keinen Gebrauch machen können: Wenn in Warschau in zwei Jahren die Chance käme, ist Junko Otake bereits über die dort gesetzte Altersgrenze (28) hinweg.

Darmstadt scheint mit seinem bürgerlich-musischen Klima ein guter Boden zu sein. Mühelos brachte man alle Teilnehmer in Privatquartieren inklusive qualifizierter Übemöglichkeiten unter, was dann wiederum die Gastgeber scharen- und familienweise als begeisterte, sachkundige und stimulierende Zuhörer ins Liebig-Haus führte.

In den guten Geamteindruck mischt sich freilich ein ganz klein wenig Bedauern: Immer wieder sehen zu müssen, wie junge Pianisten bei hoher Musikalität und Begabung den geradezu mörderischen Wettkampf um die heute geforderte Fingerfertigkeit bereits uneinholbar verloren haben.

JOACHIM NEANDER



Von der Tücke des Lächelns: „Die Spinne", Lithographie von Odilon Redon (1897). Aus der Ausstellung in Winterthur
FOTO: KATALOG

Winterthur: Start der Odilon-Redon-Ausstellung

Dämonen in der Luft

Ein Gemälde von Maurice Denis zeigt Odilon Redon, wie er sich mit den Nabis um ein Früchtestillleben von Paul Cézanne versammelt hat. Diese „Hommage à Cézanne" ist zugleich ein Denkmal für Redon. Sie spiegelt die Verehrung der jüngeren „Propheten" für den Symbolisten, der scheinbar außerhalb aller Zeitströmungen zu stehen schien. Denn entgegen der Tendenz des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die Bildvorlagen in den Landschaften um Paris oder auch der Stadtlandschaft selbst zu suchen, bedurfte Redon (1840–1916) solcher Anregungen nicht.

„Oh, meine Biographie ist überhaupt nicht kompliziert, ich bin kaum herumgekommen. Die Ereignisse, die mich geprägt haben, spielten sich vor langer Zeit in meinem Kopf ab", notierte er selbst einmal. Aus dieser Kraft der Vorstellung (oder Eingebung) entstand ein Kosmos der magischen Erscheinungen und der beklemmenden Träume. Das entging auch den Zeitgenossen nicht. So schrieb Joris-Karl Huysmans in „A rebours", dem Schlüsselroman über den Kreis der Symbolisten, zum Werk Redons: „Diese Zeichnungen waren außerhalb alles Gegebenen; sie übersprangen meist die Grenzen der Malerei und erneuerten eine ganz besonders phantastische Kunst, jene von Krankheit und Delirium."

Diese Beunruhigung, die von den Bildern Redons ausging und noch immer ausgeht, läßt sich jetzt im Kunstmuseum Winterthur nachempfinden, wo die große Redon-Ausstellung ihre erste Station hat. Der Eingangssaal begrüßt den Besucher mit den Visionen und Nachtgesichtern der graphischen Zyklen, die programmatische Titel tragen wie: „Im Traum", „Für Edgar Poe", „Hommage à Goya", „Die Nacht". Da schweben Köpfe und seltsame Dämonen in der Luft, begegnet man Untieren und morbiden Gewächsen, blicken immer wieder Augen mit langen Wimpern den Betrachter an. Die Gesichter sind scheinbar ausdruckslos oder von resignativer Langeweile geprägt. „Beim Erwachen erschien mir die Göttin des Verstehens mit ernstem harten Profil", heißt beispielsweise ein charakteristisches Blatt. Es sind Bilder, die das Gefühl eines herannahenden Unheils wachrufen.

Einen seltsamen Gegensatz dazu bilden die frühen Landschaften als unbefangene Abbildungen der Natur, oder das Porträt der „Madame Redon" von 1882, das von einem ungewöhnlichen Talent des Porträtisten spricht, einem Talent, das der Maler – abgesehen von den lithographischen Bildnissen seiner Malerfreunde um die Jahrhundertwende – kaum pflegte.

Doch schon mit den Blumenstillleben weckt Redon wieder Zweifel, ob diese bunten Sträuße nur einfach als Abbildungen der Natur zu nehmen seien. Bei genauerer Betrachtung stellt sich nämlich dieselbe Irritation wie bei seiner Graphik ein. Es entsteht das Gefühl, daß da mehr gemeint sein muß als das, was sich so offensichtlich darbietet. Die irisierende Farbgebung, die kleinen Unregelmäßigkeiten rufen die Erinnerung an barocke Blumenstilleben wach, die ebenfalls nur in Schönheit zu schwelgen scheinen, während sie tatsächlich voll von Symbolen der Vergänglichkeit stecken. Auch bei den anderen Themen, die Redon bevorzugt, klingen stets Vergänglichkeit und Katastrophen an.

Es sind Bilder, die einer „Lust am Untergang" huldigen, wie sie auch der gegenwärtigen Malerei nicht fremd sind. Doch Redon begnügte sich nicht mit lauten expressiven Gesten. Er bevorzugt stille Töne, die verführerische Andeutung, die den Betrachter in aller Harmlosigkeit anspricht, um ihn langsam das Gift des heraufziehenden Schreckens spüren zu lassen. Es ist eine Kunst des Understatements – und der Tücke, ein Erlebnis, das auf eigene Weise nachwirkt. (Bis 13. Nov.; Bremen: 27. Nov. bis 22. Jan.; Katalog: 35 sfr.)

PETER DITTMAR

Kulturinitiativen des Europäischen Parlaments

Einigung als Lernziel

Das Europäische Parlament, das in kulturellen Angelegenheiten bisher dem Europarat die Vorreiterrolle zugebilligt hatte, verabschiedete in dieser Parlamentswoche zwei Entschließungen, die für das Schulwesen und für den europäischen Film neue Impulse versprechen. Auf Initiative des deutschen Abgeordneten Elmar Brok (CDU) sprachen sich die Straßburger Parlamentarier dafür aus, eine europäische Schulbuchkommission zu gründen. Dadurch, so die Entschließung, solle die „europäische Dimension im Schulunterricht verstärkt berücksichtigt" werden.

Ziel der europäischen Schulbuchkommission, für die auch die deutsch-polnische Kommission ein Beispiel sei, solle sein, den Gedanken der europäischen Einigung „durch den Abbau der in Schulbüchern noch häufig propagierten nationalen Vorurteile" fächerübergreifend zu fördern. Denn, so erklärte Berichterstatter Brok zur Begründung der Initiative der Europaabgeordneten, noch immer seien „vereinfachende, entstellende oder sogar nationalistische Interpretationen der Geschichte der Mitgliedstaaten der Gemeinschaft im Unterricht anzutreffen".

Die zweite „kulturelle Offensive" des Europäischen Parlaments in den Entscheidungen dieser Woche – ebenfalls unterstützt von Brok und Olaf Schwencke (SPD) – betraf die Situation der europäischen Filmindustrie. In allen Fraktionen wurde die Besorgnis über die starke Expansion des amerikanischen Films auf dem europäischen Markt laut. Nach Angaben der Berichterstatterin, der französischen Liberalen Marie-Jeanne Pruvot, liegt der Anteil amerikanischer Produktionen in Italien, Frankreich, Großbritannien und der Bundesrepublik bei rund 47 Prozent. „Die Vorherrschaft des amerikanischen Films liegt nicht begründet in qualitativer Gesamtüberlegenheit, sondern in einem minutiös ausgeklügelten kommerziellen Konzept und in der für diese Filme charakteristischen technischen Perfektion", erklärte die französische Liberale.

Auf heftige Gegenwehr bei den Straßburger Abgeordneten stieß der Versuch der Brüsseler EG-Kommission, nationale Beihilfen für die Filmindustrie in Europa in Frage zu stellen. Die Parlamentarier sprachen sich vielmehr dafür aus, die nationalen durch europäische Hilfen zu ergänzen. So müßten beispielsweise die Wettbewerbspraktiken der Amerikaner an den Vorschriften des EWG-Vertrages gemessen und bessere Verleihstrukturen für den europäischen Film geschaffen werden. Einen besonderen Werbeeffekt für den europäischen Film versprechen sich die Abgeordneten von der Ausrichtung eines jährlichen europäischen Filmfestivals, dessen Preisträger mit EG-Zuschüssen bedacht werden sollten.

ULRICH LÜKE

JOURNAL

Französische Kultur im Prinzregententheater

dpa, München

Das seit zwanzig Jahren geschlossene Prinzregententheater in München soll jetzt unter anderem ein „symbolischer Brückenkopf" für den Kulturaustausch zwischen Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland werden. Die Deutsch-Französische Gesellschaft plant, in dem Theater, das nach Beschluß des Bayerischen Landtags bis 1986 mit 39,5 Millionen Mark wiederhergestellt werden soll, bereits in der Zwischenzeit eine Vielzahl von Balletten und Konzerten zur Verstärkung des Dialogs zwischen den beiden Ländern aufzuführen.

Elgin Marbles offiziell zurückgefordert

dpa, London

Die Regierung von Griechenland hat jetzt offiziell in Großbritannien die Rückgabe der 2400 Jahre alten Marmor-Skulpturen aus dem Parthenon verlangt. Die Skulpturen, die allgemein als „Elgin Marbles" bekannt sind und im Britischen Museum in London stehen, wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Lord Elgin aus Athen entfernt und nach Großbritannien gebracht. Das Außenministerium in London teilte mit, der griechische Botschafter Nikos Kyriazides habe wegen der Angelegenheit vorgesprochen. Damit geht ein alter Streit zwischen Großbritannien und Griechenland seinem Höhepunkt entgegen.

25 Jahre Kleines Theater in Bad Godesberg

DW. Bonn

Sein 25jähriges Jubiläum feiert das „Kleine Theater" in Bad Godesberg am 21. Oktober mit der Premiere von Lessings „Nathan der Weise", inszeniert von Karl Heinz Stroux. Walter Ullrich, gleichzeitig Theaterleiter, Regisseur und Schauspieler, hat das Theater 1958 mit sieben Schauspielern gegründet. Am „Kleinen Theater" wurden unter anderem Stücke von Tennessee Williams, Harold Pinter und Elias Canetti uraufgeführt bzw. erlebten hier ihre deutsche Erstaufführung. Auf der Bühne des engagierten Boulevard-Theaters standen so prominente Schauspieler wie Lil Dagover, Lucie Englisch und Lilian Harvey.

Pasternak nicht mehr Persona non grata?

AFP, Moskau

Boris Pasternak ist erstmals wieder in der Sowjetunion eine öffentliche Ehrung zuteil geworden. Es handelt sich dabei um eine zweistündige Lesung von Gedichten Pasternaks vor 600 überwiegend jungen Zuhörern in Moskau. Auf den Pasternak-Abend war diskret in der amtlichen Presse und auf Anschlagtafeln hingewiesen worden. Pasternak war nach dem 20. Parteitag 1956 wegen seines Romans „Doktor Schiwago", der ihm 1958 den Literaturnobelpreis einbrachte, endgültig zum Schweigen verurteilt worden. Sein Hauptwerk ist in der Sowjetunion bis heute nicht zur Veröffentlichung zugelassen worden.

Museum „Unterlinden" erwarb Cranach-Gemälde

AFP, Colmar

Ein Gemälde von Lucas Cranach dem Älteren aus dem Jahr 1532 wurde für rund 1 Million Mark vom „Unterlinden"-Museum in Colmar erworben. Die Summe wurde vom Museum, vom elsässischen Regionalrat und dem französischen Kulturministerium aufgebracht. Das Gemälde, das eine Allegorie der Melancholie darstellt, wurde in New York von einem privaten Schweizer Sammler gekauft. Es ist der bisher bedeutendste Erwerb des Museums „Unterlinden", das auf deutsche Maler aus dem 15. und 16. Jahrhundert spezialisiert ist.

Historikerpreis an Prof. Alfred Heuß

dpa, Essen

Der Göttinger Professor für Alte Geschichte, Alfred Heuß, ist mit dem neugeschaffenen „Preis des Historischen Kollegs" ausgezeichnet worden. Heuß wird damit für seine Werke zur Geschichte der antiken Welt und der Geschichtswissenschaft sowie für „zahlreiche Reflexionen zur historischen Theorie" gewürdigt. Der mit 40 000 Mark dotierte Preis wird künftig als „Deutscher Historikerpreis" vom Stiftungsfonds Deutsche Bank im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft alle drei Jahre vergeben.

Liebe zu Watteau oder Besuch der alten Dame

PHG. Berlin

Auch das ist Mäzenatentum: Eine alte Dame steckte dieser Tage 20 Hundertmarkscheine in den Kollektenkasten vor Watteaus Gemälde „Einschiffung nach Cythera" im Berliner Schloß Charlottenburg. Wie berichtet, läuft eine große Spendenaktion, um das Bild in Berlin halten zu können. Das Gemälde bildet zur Zeit den Mittelpunkt der international beachteten Schau „Bilder vom irdischen Glück" mit Werken von Giorgione, Tizian, Rubens und Fragonard. Die alte Dame wollte einem Aufseher, der sie beobachtete, ihren Namen nicht nennen.

„Frau Bachmeier wird wie jeder andere behandelt“

Gnadengesuch abgelehnt – Gefängnis jetzt unabwendbar

GISELA SCHÜTTE, **Hamburg**

Der schleswig-holsteinische Justizminister Henning Schwarz (CDU) hat das Gnadengesuch von Marianne Bachmeier abgelehnt, wie die WELT gestern in einem Teil der Auflage berichtete. Die Gründe werden nicht mitgeteilt, sagte gestern der Sprecher des Ministeriums, Hans-Jochen Waack, in einem Gespräch mit der WELT. „Das Gnadengesuch wurde hier so behandelt wie jeder andere Fall auch.“

Wie jeder andere rechtskräftig verurteilte Straftäter erhält Marianne Bachmeier nun von der Staatsanwaltschaft in Lübeck eine Ladung, nach der sie sich binnen Wochenfrist zum Strafantritt melden muß. Auch hier ist sie, versichert Oberstaatsanwalt Joachim Böttcher, „nicht besser und nicht schlechter dran als andere. Die meisten kommen am letzten Tag der Frist.“ Von Bachmeiers Hamburger Anwalt Bernt Niese war gestern kein Kommentar zu erhalten.

Marianne Bachmeier war am 2. März 1983 wegen Totschlags und unerlaubten Waffenbesitzes zu insgesamt sechs Jahren Haft verurteilt worden. Die inzwischen 33jährige Gastwirtin hatte knapp zwei Jahre zuvor den Triebtäter Klaus Grabowski im Lübecker Gerichtssaal erschossen, als der wegen Mordes an der kleinen, siebenjährigen Anna Bachmeier vor Gericht stand.

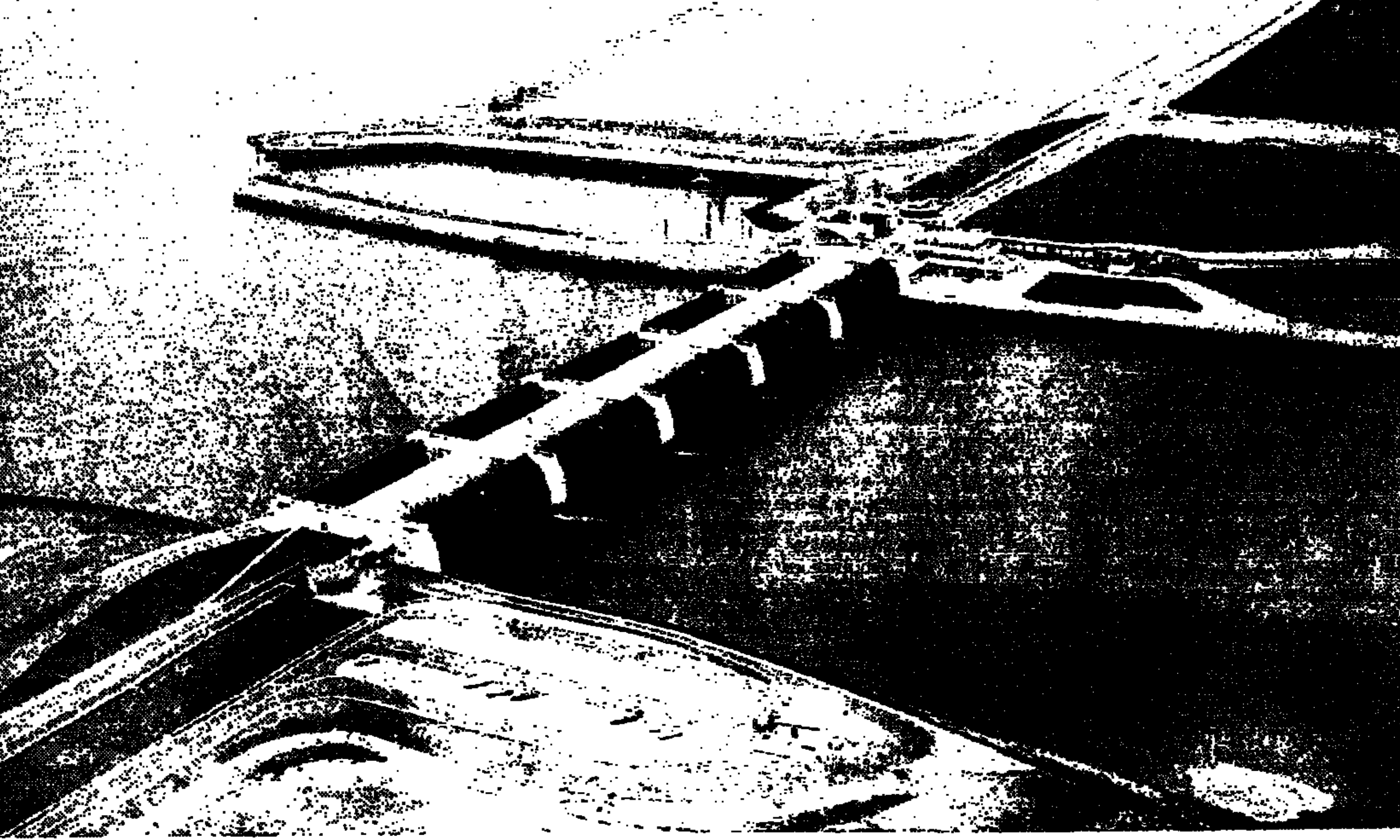
Der Prozeß gegen Marianne Bachmeier sorgte wie selten ein Verfahren für Schlagzeilen und Emotionen. Die einen hatten Mitleid mit der jungen (attraktiven) Mutter, deren Kind grausam ermordet worden war, die anderen fanden Gesprächsstoff im lockeren Lebenswandel der inzwischen prominenten Angeklagten und sahen darin Grund genug für eine Verurteilung.

Der Prozeß lieferte ebenso denen Argumente, die einer Selbstjustiz das Wort reden wie jenen, die eine radikale Behandlung von Straf-, insbesondere von Sexualtätern fordern. Er schuf überdies Argumente für die Überforderung psychiatrischer Gutachter bei der Einschätzung von Triebtätern.

Der Prozeß und die anschließenden juristischen Formalien blieben von dem allen unberührt. Das Urteil für den Totschlag im Gerichtssaal und den unerlaubten Waffenbesitz lag mit sechs Jahren zwischen der Strafe, die der Schauspieler Gunnar Möller (fünf Jahre) für den Totschlag an seiner Frau erhielt, und der Strafe der Schauspielerin Ingrid van Bergen, die ihren Geliebten erschossen hatte (sieben Jahre).

Und ebenso unberührt von den publizistischen Trommelschlägen lief das weitere Prozedere ab: Ende August wurde das Urteil vom März rechtskräftig, hatte der Bundesgerichtshof in Berlin die Revision der Bachmeier verworfen. Ohne Erfolg blieb auch das Gnadengesuch, in dem jeder verurteilte Straftäter nach alter Tradition den Landesherrn um Milde bitten kann. Es liegt im Wesen dieser Bitte, daß sie jederzeit wiederholt werden kann. Die anstehende Ladung der Lübecker Staatsanwaltschaft beendet nun alle Spekulationen: Marianne Bachmeier muß ins *Gefängnis, wenn auch nicht für sechs* Jahre. Das eine Jahr und die sieben Monate, die die junge Frau bereits in Untersuchungshaft verbrachte, werden ihr angerechnet.

Üblicherweise können Häftlinge davon ausgehen, daß ihnen nach Verbüßung von zwei Dritteln der Strafe der Rest auf Bewährung erlassen wird. Das gilt auch für die Bachmeier. So könnten sich für sie nach knapp zweieinhalb Jahren die Gefängnistore wieder öffnen. Die Entscheidung darüber fällt erst nach der Halbzeit – wie bei allen anderen Straftätern auch …



Hält die Wassermassen ab und zieht die Touristen in Massen an – das Eidersperrwerk, das sein 10jähriges Jubiläum feiert.
FOTO: PETER STEINHAGEN, LUFTBILDFREIGABE SH 448-1

Ein stählerner Gigant trotzt dem Meer

GISELA KRANEFUSS, **Eiderstedt**

Erbaut mit einem Kostenaufwand von 175 Millionen Mark, wurde das Eidersperrwerk nach sechsjähriger Bauzeit 1973 im nördlichsten Bundesland, in Schleswig-Holstein, eingeweiht. In diesem Jahr feierte der *Gigant aus Stahl und Beton seinen* zehnten Geburtstag. Es war eines der schwierigsten Wasserbauvorhaben, die das Hinterland gegen Sturmfluten schützen sollten. Entstanden ist ein gewaltiger Riegel zwischen Eider und Nordsee an der Westküse, der gleichzeitig Dithmarschen mit der Halbinsel Eiderstedt verbindet.

„Seine stärkste Bewährungsprobe hat das Eidersperrwerk, das von Anfang an *zum Touristenmagneten* wurde, 1976 bei der größten Sturmflut der letzten Jahre bestanden“, erklärt Baudirektor Uwe Hollmer vom Wasser- und Schiffahrtsamt in Tönning.

Jetzt ist der Strom der Besucher zwar vorbei. Dafür kommen im Herbst die echten Nordseefans. Sie machen auf dem Weg zur Küste, wenn sie nach St. Peter-Ording wollen, am Sperrwerk Pause. Zeitgewinn *ab Hamburg rund 40 Minuten.*

Phantastisch der Anblick, wenn sich bei Tiedenwechsel der Gezeitenstrom mit einer Geschwindigkeit von drei Metern in der Sekunde seinen Weg durch die fünf je vierzig Meter breiten Öffnungen unter den gehobenen Segmenttoren bahnt. 50 Millionen Kubikmeter Wasser kommen mit jeder Flut und gehen mit jeder Ebbe zurück in das Meer.

Wir stehen auf dem 17 Meter hohen Leitstand, der mit UKW-Sprechfunk ausgerüstet ist. Der Autoverkehr in der 236 Meter langen Röhre, die durch das Obergeschoß des Sperrwerks, also zu ebener Erde, führt, wird über vier Monitore beobachtet. Außer geringen Blechschäden gab es noch keine größeren Unfälle. Im vergangenen Jahr wurden 6364 Fischerei- und Behördenfahrzeuge sowie Sportboote durch das Sperrwerk geschleust. Vierzehn Mann betreuen in vier Schichten das Sperrwerk. Bei Schleusung fahren sie die Brücke in zwei Minuten hoch. Ist Sturmflut angesagt, werden die Segmente des Sperrwerks heruntergefahren. Damit ist die Eider hermetisch abgeriegelt, das Land hinter den Deichen geschützt.

Die jährlichen Unterhaltskosten des Eidersperrwerks belaufen sich auf rund 190 000 Mark; 90 000 Mark entfallen auf Stromkosten. 1200 Kilo Unterwasserfett sorgen dafür, daß alles „wie geschmiert“ läuft. Uwe Hollmer berichtet, daß jetzt im zehnten *Jahr des Bestehens die ersten* Korrosionsschäden an den Segmenten aufgetreten sind. „Das sind normale Verschleißerscheinungen bei einer derartigen Beanspruchung. Durch Blankmachen und Farbanstriche sowie Überarbeitung der Segmentverschlüsse werden die Schäden behoben.“

Dank der Eiderabdämmung wurde dem Meer das 1400 Hektar große Katinger *Watt abgerungen. Durch* Aufforstung bietet es bereits Gelegenheit zu Kutschfahrten, zum Reiten, aber auch zum Angeln und Surfen – ein Stück Natur, noch ganz ohne Bebauungspläne. Silber- und Mantelmöwen kreisen um den Leitstand. Seit Bestehen des Stauwerks hat sich auch die Zahl der Bussarde wieder vermehrt.

Auf die Frage, ob es seit Bestehen des Eidersperrwerks morphologische Veränderungen, das heißt Auswirkungen des Baues und des Staudamms auf die Strömungsverhältnisse und Sände gegeben hat, schüttelt man im Leitstand die Köpfe. „Wenn Prielkanten wegbrechen, verlagern sich die Priele, wie sie es immer getan haben.“

Seit dem vorigen Jahr liegen die meisten Kutter der Tönninger Krabbenfischer-Flotte nicht mehr im Heimathafen, sondern im Binnenvorhafen des Eidersperrwerks. Sie sind Energiesparer geworden und gewinnen je eine halbe Stunde Hin- und Rückfahrt nach und von Tönning. Und das wirkt sich bereits beachtlich auf den Spritverbrauch aus, bestätigen die Fischer, deren Fang sofort am Sperrwerk gelöscht wird. Frischer kann kein Nordseefan sein Pfund Krabben puhlen als auf der Bank am Eidersperrwerk.

Den Betrieb und Unterhalt des gewaltigen Bauwerks an der Westküste Schleswig Holsteins trägt der Bund. „Trutz Blanke Hans“, das heißt, der Nordsee trotzen. Mit dem Eidersperrwerk hat man dem Meer buchstäblich einen Riegel vorgeschoben.

Cousteaus revolutionäre Atlantik-Reise

rtr, **Paris**

Mit einem völlig neuartigen, windgetriebenen Schiff ohne Segel, dafür *mit Propeller und Zylinder,* ist der französische Forscher Jacques-Yves Cousteau am Mittwoch von Tanger zur Überquerung des Atlantik in See gestochen. Das teilte ein Sprecher der Cousteau-Stiftung mit. Der 73jährige Forscher und seine fünf Begleiter wollen mit ihrem 42-Tonnen-Katamaran „Moulin à Vent“ (Windmühle) in etwa einem Monat die USA erreichen. Der Sprecher sagte, es sei nicht die Hauptsache, einen Geschwindigkeitsrekord zu brechen, sondern „mit Hilfe dieser revolutionären Weise auf die andere Seite zu kommen“. Das Boot könne bei 30 Knoten Seitenwind eine Höchstgeschwindigkeit von elf Knoten (ca. 20 Kilometer pro Stunde) fahren. Für den äußersten Notfall sind zwei Dieselmotoren an Bord.

Kölner Jecken beim Papst

dpa, **Köln**

Erstmals in der langen Geschichte des rheinischen Karnevals wird das Kölner „Dreigestirn“ vom Papst empfangen. Die traditionell männlichen Oberhäupter – Prinz, Bauer und Jungfrau – sind von Papst Johannes Paul II. am 25. Oktober in Rom zu einer Privataudienz geladen. Auf ausdrücklichen Wunsch des Papstes sollen die amtierenden Tollitäten in ihren närrischen Uniformen erscheinen.

Peinlicher Irrtum

dpa, **Neu-Ulm**

Das Kreiskrankenhaus Neu-Ulm hat aufgrund einer Namensverwechselung einen Patienten totgesagt – jetzt soll die Klinik den Angehörigen die bereits gekaufte Trauerkleidung und außerdem Schmerzensgeld für die erlittenen Aufregungen bezahlen.

Weniger Nachteile als erwartet

dpa, **Hamburg**

Die Verbrennung von Chemierückständen auf hoher See trägt nach neuen Untersuchungen nicht zur Belastung der Umwelt durch sauren Regen bei. Außerdem ist die Beseitigung der aus Chlorkohlenwasserstoffen bestehenden Abfälle auf See umweltfreundlicher als zu Lande. Dies ergaben Untersuchungen des GKSS Forschungszentrums Geesthacht und des Deutschen Hydrographischen Instituts Hamburg.

Fixe Idee führte zum Tode

DW. **Luton**

Mit reinem Leitungswasser hat sich der 45jährige Engländer Murrey Fensome zu Tode getrunken. Der Arzt stellte fest, daß der Mann mindestens 20 Liter zu sich genommen haben müsse. Der Engländer litt unter der fixen Idee, sich mit Nahrungsmitteln vergiftet zu haben.

Datei gegen Prämiensünder

dpa, **Berlin**

Die Kraftfahrt-Versicherungsunternehmen wollen Prämienmoglern mit der Schaffung einer zentralen Datei auf die Schliche kommen. Immer mehr Autofahrer versuchten, die Einstufung ihres Versicherungsvertrages in eine Schadensklasse zu umgehen. Sie wechselten nach Unfällen den Versicherer und verschwiegen den schadenbehafteten Vorvertrag, um so der hohen Beitragsstufe zu entgehen. Die Versicherer verlieren dadurch rund 200 Millionen Mark im Jahr.

500 Malaria-Opfer in Indien

AP, **Neu-Delhi**

Einer Malariawelle im indischen Regierungsbezirk Schahdschahanpur, 290 Kilometer südöstlich von Neu-Delhi, sind in den letzten zwei Monaten 522 Menschen zum Opfer gefallen. In der Region im Bundesland Uttar Pradesch sind insgesamt 18 584 Menschen erkrankt.

LEUTE HEUTE

Spötter widerlegt

„Alle haben uns ausgelacht. Doch wir haben es geschafft.“ Mit diesen Worten sprang der Belgier **Fons Oerlemans** (45) durchnäßt, aber gutgelaunt in Lissabon an Land. Hinter ihm und seiner Frau **Margaretha Arens** liegt eine Atlantik-Überquerung per Floß, auf dem ein Lastwagen, Marke Dodge, vertäut war. Die Tour begann am 17. August in New York. Erste Tests hatte man mit dem in England gebauten 115-PS-Diesel, der für den Antrieb sorgte, im Kanal absolviert.

Auf die Spitze getrieben

Während eines Ehekrachs, 225 Meter über dem Colorado auf einem Drahtseil, hat ein Artist seine junge Frau verprügelt, die ihn daraufhin anzeigte. Die junge **Carly McPeak,** seit acht Monaten mit dem Seiltänzer **Steve McPeak** verheiratet, entkam dem Tod, weil sie eisern die Balance hielt. Das Paar hatte sich im Februar unter ähnlich hohen Umständen über dem Colorado-Fluß trauen lassen. Sie kommunizierten damals mit dem Pfarrer per Walkie-Talkie.

Udo Lindenberg nimmt „Sonderzug nach Pankow“

dpa, **Hamburg**

Rocksänger Udo Lindenberg, der vor Monaten mit seinem Song „Sonderzug nach Pankow“ den „DDR“-Staatsratsvorsitzenden Erich Honekker eher respektlos um ein Konzert in seinem Lande gebeten hatte, hat es geschafft. Ende Oktober tritt er in Ost-Berlin auf. Wie Lindenbergs Agentur jetzt in Hamburg mitteilte, wird das im Rahmen der Veranstaltung „Für den Frieden der Welt“ im Palast der Republik der Fall sein.

Lindenberg zu dieser Entwicklung: „Ich freue mich besonders darüber, daß auch mein Freund Harry Belafonte bei dieser Veranstaltung auftreten wird.“ Er nehme sehr gerne die Gelegenheit wahr, „meinen Standpunkt, den ich auf vielen Veranstaltungen der westdeutschen Friedensbewegung vertreten habe, nun auch in der DDR bekräftigen zu können“.

Ob das allerdings ohne Vorbedingungen gelingt, bleibt offen. Mit Sicherheit darf der Hamburger Rocksänger sein legendäres „Honni-Lied“ nicht vortragen. Diese Platte ist in der „DDR“ verboten.

Dieser erste Auftritt sei der Auftakt zu einer Tournee, die Udo Lindenberg mit seinem „Panik-Orchester“ durch mehrere Städte der „DDR“ im Jahre 1984 unternehme, hieß es weiter.

Patient hat bei Operation Anspruch auf einen Facharzt

Grundsatz-Urteil zum Problem der Anfängeroperation

dpa, **Karlsruhe**

Krankenhauspatienten haben einen Anspruch darauf, nur von „voll ausgebildeten und wenigstens durchschnittlich erfahrenen und geübten Fachärzten“ operiert zu werden. Nach einem gestern vom VI. Zivilsenat des Bundesgerichtshofes (BGH) veröffentlichten Grundsatzurteil kann eine Operation nur dann einem Assistenzarzt übertragen werden, wenn dabei dem Patienten „derselbe *Behandlungsstandard“ geboten wird* wie bei der Operation durch einen Facharzt. (Az.: VI ZR 230/81 v. 27/9/'83)

Mit dieser Entscheidung nahmen die Karlsruher Richter erstmals zur sogenannten Anfängeroperation Stellung. Danach können – auch ohne besondere Aufklärung des Patienten – einem „Berufsanfänger“ Operationen ganz oder teilweise nur überlassen werden, wenn damit keine zusätzlichen Gefahren für den Patienten verbunden sind und der Eingriff ständig durch einen Facharzt überwacht wird. Dies sei hier nicht der Fall gewesen. Der BGH sah daher in der Übertragung der Operation auf einen Assistenzarzt einen Behandlungsfehler – jedoch kein Aufklärungsversäumnis – und erklärte den Krankenhausträger für schadenersatzpflichtig.

Die Richter wiesen in diesem Zu*sammenhang darauf hin, daß bei ei*ner fehlerhaften Delegierung unabhängig von der Schwere des Operationsfehlers die Beweislast den Krankenhausträger treffe. Es handle sich um eine beherrschbare Risikoerhöhung im Verantwortungsbereich des Trägers.

Wie in dem Urteil weiter ausgeführt wird, kann auch der Assistenzarzt persönlich zu Schadenersatz ver*pflichtet sein, wenn für ihn die zu*sätzliche Gefährdung des Patienten durch eine unbeaufsichtigte Operation erkennbar gewesen sei. Die Übertragung des Eingriffs durch seine Vorgesetzten entlaste ihn nur dann, wenn er unter „verantwortungsbewußter Selbsteinschätzung seiner Fähigkeiten und Kenntnisse“ auf die Unbedenklichkeit dieser Entscheidung habe vertrauen dürfen.

Im behandelten Fall ging es um die Entfernung eines Lymphknotens am Halse einer Patientin in einer Universitätsklinik. Der Eingriff war vom diensthabenden Oberarzt einem Assistenzarzt übertragen worden, der erst am Beginn seiner Facharztausbildung stand. Bei diesem Eingriff wurde ein Nerv geschädigt und dadurch die Bewegungsfreiheit eines Arms der Patientin auf Dauer beeinträchtigt.

Der neueste Luxuswagen kommt aus Schottland

SAD, **London**

Mit einer Zeremonie wurde jetzt die Wiedergeburt der schottischen Auto-Industrie gefeiert. Auf dem Rasen vor Schloß Inveraray übergaben zu den Klängen von Dudelsackmusik der Herzog und die Herzogin von Argyll den neuen Hochleistungssportwagen, der ihren Namen trägt, der Öffentlichkeit.

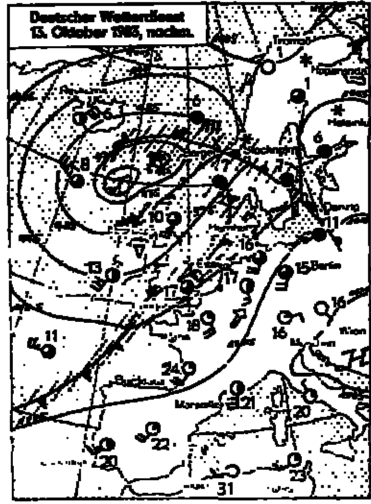
Der 90 000 Mark teure Argyll Turbo in hypermoderner Stromlinienform schafft 225 Kilometer in der Stunde. Bob Henderson (51), ein früherer Luftfahrt-Ingenieur, verwirklichte seinen Traum von einem schottischen Superauto nach fast zehnjähriger Arbeit. Monatlich einen Argyll Turbo will Henderson in seinem Werk in Lochgilphead mit seinen sechs Mitarbeitern bauen. Rund eine Million Mark betragen die Investitionen. Falls die Nachfrage steigt, hofft Henderson, jährlich dreißig Autos bauen zu können. Der Argyll Turbo hat eine 2,6-Liter-Maschine mit sechs Zylindern und einer Leistung von 200 PS.

Zur Vorstellung des neuen Wagens wurde der alte Argyll von 1907 aus dem Museum geholt. Der Oldtimer mit seinen zwölf PS ist zwar nur ein Viertel so schnell, sein heutiger Wert mit 160 000 Mark dafür aber fast doppelt so hoch wie der seines Nachfolgers.

WETTER: Bewölkt

Wetterlage: Ein schwacher Tiefausläufer erfaßt das Bundesgebiet, dabei fließt weiterhin milde Luft ein.

Vorhersage für Freitag:
Bundesgebiet und Raum Berlin: Anfangs in Bayern und im Raum Berlin heiter, im Nachmittagsverlauf auch hier, wie schon im übrigen Vorhersagegebiet, zunehmend wolkig und gelegentlich leichter Regen. Höchste Temperaturen zwischen 14 Grad in Norddeutschland und 18 bis 20 Grad in Bayern. Tiefstwerte in der Nacht zum Samstag 10 bis 7 Grad. Schwacher bis mäßiger, im Norden frischer und böiger Südwestwind.



Weitere Aussichten:
Im Norden wechselnd wolkig und vereinzelt leichte Schauer, im Süden heiter bis wolkig und trocken.

Temperaturen am Donnerstag, 13 Uhr:

Berlin	15°	Kairo	27°
Bonn	18°	Kopenh.	13°
Dresden	15°	Las Palmas	28°
Essen	17°	London	17°
Frankfurt	13°	Madrid	22°
Hamburg	16°	Mailand	17°
List/Sylt	13°	Mallorca	23°
München	16°	Moskau	7°
Stuttgart	14°	Nizza	22°
Algier	31°	Oslo	7°
Amsterdam	14°	Paris	18°
Athen	23°	Prag	16°
Barcelona	23°	Rom	20°
Brüssel	17°	Stockholm	7°
Budapest	15°	Tel Aviv	28°
Bukarest	16°	Tunis	23°
Helsinki	6°	Wien	16°
Istanbul	13°	Zürich	14°

Sonnenaufgang* am **Samstag:** 6.45 Uhr, Untergang: 17.31 Uhr, **Mondaufgang:** 15.45 Uhr, Untergang: 0.06 Uhr.
* in MEZ, zentraler Ort Kassel

ZU GUTER LETZT

„Beten und bürsten.“ Antwort der Zahnärztin eines Pfarrers auf dessen Frage, was man gegen Paradentose *unternehmen könne. Meldung der Evangelischen Allianz.*

FRANZÖSISCHE LEBENSMITTEL

Auf der weltgrößten Lebensmittelmesse, der Anuga in Köln, präsentiert sich Frankreich selbstbewußt als größter Aussteller und mit einer breiten Palette französischer Qualitätserzeugnisse. Die Bundesrepublik ist ein bedeutender Kunde, und dies könnte sich noch verstärken. Die Weinernte 83 wird fast an die Super-Lese 82 heranreichen, die Fässer quellen über. Was französische Kehlen nicht fassen, muß in den Export, am liebsten über den Rhein, wo ein zahlungskräftiger Kunde wohnt, bei dem sich zudem, so hofft man, wachsendes Bewußtsein für Qualität einstellt.

Landwirtschaft setzt auf zahlungskräftige Kunden

Von J. SCHAUFUSS

Die Austeritypolitik der französischen Regierung verschont diesmal auch die Bauern nicht. Nachdem Staatspräsident Mitterrand die ausgesprochen agrarfreundliche Politik seiner bürgerlichen Amtsvorgänger zunächst fortgeführt hatte, strich er jetzt im Haushaltsplan für 1984 nicht nur die Agrarsubventionen zusammen, sondern auch die landwirtschaftlichen Steuerprivilegien. Die sehr vorteilhafte Pauschalbesteuerung wird weitgehend durch eine Steuer auf die reellen Gewinne ersetzt. Außerdem sollen die Einkommen strenger geprüft werden, um Steuerhinterziehungen aufzudecken.

Andererseits versprach Landwirtschaftsminister Michel Rocard den Bauern, daß er bei den Brüsseler Verhandlungen über die Beseitigung des EG-Grenzausgleichs, welcher Frankreich benachteilige, eine sehr harte Position einnehmen werde. Weniger Hoffnungen macht man sich in Paris aber auf eine den französischen Interessen gerecht werdende starke Anhebung der gemeinsamen Agrarpreise, Rocard selbst hat die Notwendigkeit einer Mäßigung der französischen Inflationsrate bei der Vorstellung seines Agrarbudgets betont.

Der Ausgabenetat des Ministeriums wurde darin auf 31,13 Mrd. Franc festgesetzt, womit er gegenüber dem diesjährigen um nur 4,3 Prozent zunimmt.

Das bedeutet eine reale Kürzung selbst für den Fall, daß es der Regierung gelingen sollte, den Preisanstieg im nächsten Jahr auf 6 Prozent zu begrenzen, wovon ihre Haushaltsrechnung ausgeht. Das Landwirtschaftsressort wird damit erstmals gegenüber den anderen Ministerien benachteiligt.

Bezeichnend dafür ist, daß es 560 Funktionärstellen liquidieren muß. Größere Bedeutung für die Landwirtschaft besitzt die Abschaffung bzw. Einschränkung verschiedener Restrukturierungsprämien und Staatssubventionen zur Verbilligung von mittelfristigen Agrarkrediten. Auch werden die Beiträge der Landwirtschaft zu ihrem Sozialversicherungssystem um 9,8 Prozent erhöht, während dessen Leistungen nur um 2,9 Prozent steigen sollen. Andererseits werden die Hilfen für die landwirtschaftliche Berufsausbildung und zugunsten der Jungbauern real aufgebessert.

Das Investitionsbudget des Landwirtschaftsministeriums wurde um maximal 9,7 Prozent gekürzt, jedoch werden die verschiedenen produktiven Investitionsprojekte stärker gefördert. Eine Sonderaktion ist zugunsten der Forstwirtschaft vorgesehen, die die französische Holzindustrie in die Lage versetzen soll, Frankreich von Importen unabhängiger zu machen. Als „prioritär" erklärt wurde schließlich die Förderung des agroalimentären Exports. Dabei geht es vor allem um den Aufbau schlagkräftiger Absatzorganisationen im Ausland.

Die Gesamtausgaben des französischen Staates zugunsten seiner Landwirtschaft beziffert Rocard für 1984 auf 99,9 Mrd. Franc gegenüber 92,5 Mrd. Franc in diesem Jahr. Darin stecken die staatlichen Subventionen für die Sozialkasse, die allein auf 48,1 (47,47) Mrd. Franc festgesetzt worden sind, sowie die über das EG-Budget nach Frankreich zurückfließenden Mittel, die auf 23,9 (19,0) Mrd. Franc veranschlagt werden. Die französische Regierung geht also davon aus, daß den Bauern ihr Austerity-Opfer von Brüssel etwas versüßt wird.

Außerdem kann sie darauf verweisen, daß die landwirtschaftlichen Einkommen 1982 im Betriebsdurchschnitt um netto 12,2 Prozent und damit um real 2,7 Prozent gestiegen waren, während alle andern Bevölke-

● Fortsetzung Seite VI



Nicht nur in Cognac steht Tradition für Qualität, die ganze Landwirtschaft setzt darauf FOTO: DIE WELT

Aus dem Inhalt

ANUGA / Rekorde

Spirituosen und Weine liegen vorn

Mit 6500 m² schlägt die offizielle Frankreich-Beteiligung auf der Anuga 1983 alle Rekorde. Nie zuvor wurden in einem vergleichbaren Ausmaß französische Nahrungs- und Genußmittel im Ausland gezeigt. Und Frankreich ist damit zugleich der größte offizielle Aussteller aus dem Ausland. Im Zeichen des gallischen Hahns stehen die Hallen 4, 5 und 6. Vor zwei Jahren waren es 360 Firmen auf 4800 m². In diesem Jahr 391.

Die meisten Firmen (132) sind Wein- und Spiritousenanbieter. An zweiter Stelle stehen die Exporteure von Obst, Gemüse und Gartenbauerzeugnissen (64). Den dritten Platz hält der Konservensektor mit 54 Firmen, Käse wird von 51 Firmen, Fisch von 19 Firmen, Süßwaren und Gebäck von 17, gefrorenes Geflügel von 16 und Tiefkühlkost von 14 Firmen vorgestellt. Am Schluß, aber nur an der Zahl der ausstellenden Firmen gemessen, kommt die Charcuterie.

Die Sopexa, die Förderungsgemeinschaft für französische Landwirtschaftserzeugnisse, organisiert zusätzlich während der Anuga Gemeinschaftsausstellungen und besondere Aktionen. Daneben haben einzelne Branchen, wie beispielsweise die Nationale Vereinigung der Konservenexporteure Frankreichs (GECA) ihre Gemeinschaftsstände.

Besondere Aufmerksamkeit wird der 200 qm große Gemeinschaftsstand der Obst-, Gemüse-, und der Produzenten von Gartenbauerzeugnissen finden. Hier stellen sich die französischen Kiwi-Erzeuger und eine Reihe regionaler Gruppen vor, so die Walnußexporteure von Grenoble oder sas Wirtschaftskomitee der französischen Antillen. Dieser Stand wird ebenfalls von der Sopexa organisiert.

Natürlich sind alle Anbaugebiete französischen Weins in Köln vertreten. Besonders stark präsentieren sich Beaujolais, Burgund, Elsaß, Languedoc und Roussillon.

Durchgehend ist der Trend weg von Produkten zu Niedrigpreisen zu Spezialitäten. Die Auffassung ist weit verbreitet, daß der deutsche Markt Preiserhöhungen kaum zulassen wird. Spielräume bestehen dagegen bei ausgefallenen und neuen Produkten. MM.

WEINREISE

Zum Diner ins Schloß Maucaillou

Auf einer Informationsreise zeigten Gutsherren und Winzer im Gebiet von Bordeaux die große Spannweite der dort angebauten vorzüglichen Weine. Da sind zunächst einmal die harmonischen Weißweine, die man als lieblich, moelleux, edelsüß oder liquoreux bezeichnet. Das bekannteste Weingut dieser Richtung ist das Château d'Yquem, dessen Premier Grand Cru Classé zu den berühmtesten Weinen der Welt gehört, auch zu den teuersten.

Alles, was der edelsüße Wein braucht, ist auf dem steinigen Boden der Gironde optimal erfüllt. Die Trauben reifen weit fortgeschritten, Botrytis tritt regelmäßig früh auf. Ausgedehnte Nebel bei herbstlichem Sonnenschein lassen immer wieder außerordentlich gute Qualität erwarten.

Die Weinberge Ste Croix du Mont liegen auf steilen Hängen mit Tonkalkböden, die vom rechten Garonne-Ufer gegenüber dem Schloß d'Yquem aufsteigen. Die goldgelben Weine werden mit der gleichen Sorgfalt bearbeitet wie der Sauternes.

Die Qualität dieser lieblichen bis edelsüßen Weine erlebte ich im Château La Rame an vier ausgewählten Beispielen. Interessant war der Vergleich, da es sich jeweils um dieselbe Sémillon-Traube handelte: Blanc Liquoreux. Der 1981er, Preis etwa 20 F, zeigte bereits deutlich den Charakter dieser angenehmen, noch frischen Traube. Bereits derselbe Wein von 1975, zu 30 F, war zur Ruhe gekommen und entfaltete sein edles harmonisches Aroma. Der 1971er schließlich, zu Recht Träger einer Goldmedaille, Preis um 50 F, ist ein derartig ausgereiftes Gewächs, daß er mit ganz edlen Trockenbeerenauslesen guter deutscher Anbaugebiete leicht standhalten kann.

Als Krönung des Tages holte M. Armand aus dem Keller einen Blanc Liquoreux aus dem Jahre 1947. Dieser Wein entzog sich praktisch jeder Beschreibung. Durch 36 Jahre Lagerung hatte er nicht nur eine enorme Fähigkeit zum Altern bewiesen, sondern auch Klarheit, Dichtigkeit, Reinheit, Aroma, Feinheit im Geschmack, Eleganz und Abrundung in höchster Vollendung entwickelt.

Einen völligen Kontrast zu dieser Verkostung lieblicher Weine bildete ein Gala-Diner im Schloß Maucaillou in Moulis/Médoc. Auf Maucaillou ist man besonders auf verfeinerte Qualität bedacht. So werden jedes Jahr grundsätzlich neue Holzfässer verwendet, damit das Tannin des Weins sich mit dem Tannin des Holzes harmonisch verbinden kann.

Deutschland wird vom Exportleiter René Lambert als Lieblingsmarkt betrachtet. Maucaillou gehört seit 1977 zu den Spitzengewächsen (Union des Grands Crus), die 100 der besten Weine aus dem Gesamtgebiet Bordeaux umfassen. Das Diner im Schloß begann mit Meeresfrüchten und Fisch in Aspik mit Sauce Tartare, beleitet von einem Balzon de Maucaillou 1981, einem Sauvignon blanc. Hasenschnitte in Médoc-Wein wurde serviert mit fruchtigem, leicht gerbsäurehaltigem Maucaillou 1979. Zum flambierten Perlhuhn in Armagnac paßte ein Jahrgang 1975, angenehmer, ausgereifter und eleganter als der jüngere.

Der Chef des Hauses, M. Dourthe, spendierte zur Käseplatte einen 1964er aus der Magnumflasche. Zum Nachtisch, Johannisbeer-Sorbet, paßte ein Château Piada Sauternes 1978, jung, lieblich, angenehm.

Der Hausherr rückt vom Image eines Weingutbesitzers deutlich ab. Er fährt einen Renault Alpine, gibt die Zeitung „La Presse du Vin Vinetec" heraus und kümmert sich selbst um Fragen der Werbung, Layout und Marketing. K. F. KUGLER



Zur Pause in den Weinbergen schmeckt das heimische Getränk FOTO: WALTER MAYR

SPITZENWEINE / Kontrollierte Vielfalt

Unmöglich, hier im Wein nicht sein Glück zu finden

Trotz des „Höhenflugs" der Preise für Spitzenweine aus dem Bordeaux-Gebiet, ausgelöst vor allem durch massive Käufe der dollarschweren amerikanischen Weinliebhaber, ist das Preisniveau der übrigen Bordeaux-Weine bemerkenswert stabil geblieben.

Für die deutschen Weintrinker heißt dies, daß sie mit Ausnahme der „großen châteaux" für die Weine aus der Region Bordeaux, dem größten Anbaugebiet von Qualitätsweinen in der Welt, auch im kommenden Jahr nur unwesentlich mehr bezahlen müssen wie in diesem. Infolge der Franc-Abwertungen und der Aufwertungen der D-Mark sind rote Bordeaux-Weine der Klasse „appellation d'origine controlée" (A.O.C.) heute sogar geringfügig billiger als vor zehn Jahren. Diese Preisstabilität eröffnet dem Weinbau von Bordeaux alle Chancen, seine Absicht verwirklichen zu können, bis Ende 1984 den Absatz in der Bundesrepublik zu verdoppeln.

Nach Angaben des Fachverbands Bordeaux-Wein C.I.V.B. (Conseil Interprofessionnel du Vin de Bordeaux) wurden 1982 ca. 17 Millionen Flaschen der verschiedenen Bordeaux-Provenienzen in der Bundesrepublik verkauft, fünf Millionen mehr als im Jahr zuvor. Der Großteil dieser Weine lag in der Preiskategorie bis zu 7,– Mark, doch dem C.I.V.B. zufolge zeichnete sich in letzter Zeit ein verstärkter Trend zu Weinen zwischen sieben und zehn bis maximal 15,– Mark ab.

Der C.I.V.B. bemüht sich seit einiger Zeit mit erhöhten Werbeanstrengungen und einem intensiven Verkaufsförderungsprogramm ganz besonders um die Bundesrepublik, die hinter Belgien und den Niederlanden der drittgrößte Exportkunde ist. Knapp 14 Prozent des Bordeaux-Exports werden in Deutschland abgesetzt, wobei der Anteil der Rotweine relativ stärker steigt als der der Weißweine.

Die Angebotspalette der Bordeaux-Weine ist außerordentlich vielfältig: 3000 „châteaux" (Schloßabzüge) und 3000 andere Herkunftsbezeichnungen (A.O.C.). „Unmöglich, hier nicht sein Glück zu finden", hieß es im „Nouveau Guide Gault Millau", der auflagenstärksten gastronomischen Zeitschrift Frankreichs, und als ein „Land unendlicher Wein-Vielfalt" wurde das Bordelais in der WELT beschrieben.

Neben den 350 ganz großen „châteaux" produzieren im Bordelais 60 Winzergenossenschaften und 25 000 Winzer auf 100 000 Hektar die fruchtigen Rotweine und die trockenen oder „lieblichen" Weißweine. Im „Jahrhundertjahr" 1982 wurden 4,6 Mill. hl Wein gekeltert, das sind über 460 Millionen Flaschen. Die Normalernte von über 3 Mill. hl macht soviel aus wie die Produktion im Burgund, im Beaujolais, im Elsaß, dem Rhône-Tal und dem Tal der Loire zusammen.

Nur knapp ein Drittel der Ernte im Bordelais sind „Billigweine", die anderen zwei Drittel tragen „kontrollierte Ursprungsnamen" A.O.C. Um das Renommée dieser Weine aufrechtzuerhalten, wird in sämtlichen Anbaugebieten des Bordelais eine ständige, erbarmungslose Qualitätskontrolle geübt. So werden in den 30 Kantonen des Départements Gironde, in denen Weine mit den einfachen Herkunftsbezeichnungen „Bordeaux" und „Bordeaux supérieur" produziert werden, von 18 ehemaligen Gendarmen jährlich 12 000 Proben zur Analyse entnommen.

Diese Proben werden in der „Maison de la Qualité" in Beychac bei Bordeaux, in dem auch der Präsident des Verbandes der Hersteller von Bordeaux- und Bordeaux-supérieur-Weinen, Louis Marinier, sein Büro hat, im Laboratorium geprüft und von den „dégustateurs" blind verkostet. Wer einmal an einer solchen Weinprobe in Beychac teilnahm, weiß, daß hier Weinkenner ersten Ranges und Fanatiker der Qualität am Werke sind. Wehe einem Wein, der auch nur einen leichten Fehler aufweist: Er hat keine Chance, das Prädikat A.O.C. zu erhalten.

Die A.O.C.-Bezeichnungen der Bordeaux-Weine weisen – zum Kummer manches Kunden, der die 3000 verschiedenen Namen nicht im Kopf hat – nicht die sehr viel übersichtlichere Logik der Bezeichnungen für die Burgunderweine auf. Die Spitze der Hierarchie bilden die 61 „grands crus" im Médoc, Graves und Haut-Brion, die 1855 durch ein kaiserliches Dekret das Anrecht auf diese Bezeichnung erhielten. Die „grands crus" sind noch einmal in fünf Klassen unterteilt.

Fünf Weine nur bilden die oberste Klasse, den „premier grand cru", dieser Wein-Aristokratie, die praktisch ein „geschlossener Club" ist: Château Lafite-Rothschild, Château Mouton-Rothschild, Château Latour, Château Margaux und Château Haut-Brion. Diese Spitzenweine erzielen zur Zeit Preise von 200 bis 400 US-Dollar pro Flasche – für einen Wein, der erst in 20 Jahren oder so trinkbar sein wird! Hinter den „grands crus" kommen die „crus bourgeois du Médoc", von denen jedoch nach Meinung der Fachleute einige der Qualität nach durchaus in der Klassifizierung von 1855 ihren Platz hätten.

Anspruch auf eine „Regionalbezeichnung" haben Weine aus dem Médoc, Saint-Emilion, Graves, Entre-deux-Mers, Côtes de Bourg und Côtes de Blaye. Innerhalb dieser Regionen haben bestimmte Weinberge das Recht auf eine Ortsbezeichnung, wie Pauillac, Saint-Estèphe oder Sauternes. Wiederum danach kommen die Weine A.O.C. mit dem Namen eines „cru" (Weinbergs) oder dem Namen des Winzers. In dieser Kategorie darf man allerdings die zahllosen „châteaux" – jedes Gebäude mit einem Schieferdach darf dem Gewohnheitsrecht nach im Weinbau des Bordelais als „Schloß" bezeichnet werden – mit den Namen der „großen Schlösser" der Klassifizierung von 1855 nicht verwechseln.

Die Weine mit der einfachen Herkunftsbezeichnung „Bordeaux" oder „Bordeaux supérieur" wachsen hauptsächlich auf dem rechten Ufer der Dordogne in dem Gebiet zwischen Saint-Emilion und Fronsac und in dem Dreieck zwischen der Dordogne und der weiter südlich fließenden Garonne. Diese Weine sind trotz der „einfachen" A.O.C. durchaus nicht zu unterschätzen: Es gibt dort hervorragende Lagen, die vor allem in guten Jahren erstaunlich kraftvolle, runde Weine produzieren. Außerdem ermöglichten die modernen Kellereitechniken, die sich in den letzten Jahren im Bordelais allgemein durchgesetzt haben, eine erhebliche Qualitätssteigerung.

HEINZ WEISSENBERGER

HENRY DE MONTESQUIEU / Rebstöcke bis zum Horizont

Seinen größten Coup landete er mit dem „Cercle"

Einer seiner Vorfahren, der Baron Charles de Secondat de la Brède et de Montesquieu, schrieb im Jahre 1748, vierzig Jahre vor der großen Revolution und in einer Zeit, in der die Menschen dachten, der Absolutismus sei gottgewollt und werde ewig währen, die philosophische Schrift vom „Geist der Gesetze".

In ihr legte er die Grundlagen aller Verfassungen moderner liberaler Staaten, die auf der Gewaltentrennung beruhen und auf den drei Säulen des Staates, der Legislative, der Exekutive und der Rechtsprechung. Sein Nachfahre Henry de Montesquieu ähnelt dem großen Denker. Er hat dasselbe verkniffene Südfranzosengesicht und die gleiche eindrucksvolle Stirn, hinter der ein rastloses Gehirn arbeitet.

Aber dieses Gehirn arbeitet 250 Jahre später für mehr erdbezogene Dinge. Er hat's mit dem Wein und mit allem, was man von ihm ableiten kann. Kein Wunder, denn er wurde im Stamm-Schloß der Familie, la Brède, mitten in den Weingärten des Bordelais geboren und hat sich heute gleich daneben sein Landhaus „Les Roseaux" gebaut, von dessen Fenstern der Blick bis zum Horizont nur Rebstöcke umfaßt.

Selbst kein Weinbauer, kümmert sich der einstige Kavallerie-Offizier um die „Promotion" der großen Produkte seiner Heimat. Direktor der Auslandsabteilung der Champagner- und Cognac-Trusts Moët-Hennessy, Aufsichtsrats-Mitglied bei Moët et Chandon in London, bei Ditta Claretta in Turin und bei der Rozes-Ltd. im portugiesischen Porto, nebenher im Aufsichtsrat einer bordelaiseschen Bank, watet er förmlich in Flüssigkeiten, die dem Kenner das Wasser im Mund zusammenlaufen lassen.

Seinen größten Coup landete der Bankier und Gentleman-Rider vor fünf Jahren, als er in Paris zusammen mit seinen Freunden Bruno Prats, Besitzer des weltberühmten Clos d'Estournel, und Pierre Tari, dem das Château Giscours gehört, den „Cercle Montesquieu" gründete. Unter seinen unzähligen Freunden, Geschäftsleuten, Bankiers, Diplomaten und Journalisten, wählte er 30 Gründungsmitglieder aus und stellte ihnen die Aufgabe, den Bordeaux-Wein, eins der edelsten Produkte, das die Großmut der Natur und der Fleiß der Menschen zustande gebracht haben, in aller Welt bekannt zu machen.

Pierre Tari, Präsident der „Union des Grands Crus de Bordeaux", in der die 100 größten und berühmtesten Weingüter des Bordelais (Premiers et Grands Crus Classés) zusammengefaßt sind, machte sich stark, diese Aufgabe den Weingutsbesitzern schmackhaft zu machen. Bruno Prats wurde Generalsekretär des „Cercle". Präsident Montesquieu übernahm die Werbung bei den Verbrauchern auf sehr originelle Weise.

Heute hat der Cercle Montesquieu 120 hochkarätige Mitglieder. Alle zwei Monate etwa organisiert der Baron eine Degustation, eine Weinprobe, auf der jeweils eine andere Region des riesigen Einzugsgebiets von Bordeaux ihre besten Produkte vorstellt, mal das Pauillac, mal das Saint-Julien oder das Saint-Estèphe. Zuweilen gliedern sich die sehr mondänen Zusammenkünfte auch nach Jahrgängen, und sie finden immer an Plätzen statt, die eines so vornehmen Kreises würdig sind. Mal in den Repräsentationsräumen der Firma Moët-Hennessy nahe dem Etoile-Platz, mal in den Räumen der Compagnie Bordelaise des Banques einen Steinwurf weiter, mal im Jockey-Club, oft auch in einem Feinschmecker-Lokal. Jedesmal werden etwa 30 verschiedene Gewächse kredenzt; und damit der Mund nicht zu trocken wird, gibt es, fein abgestimmt auf jede Weinsorte, saftigen Aufschnitt bis hin zur Gänseleber-Pastete dazu.

Meist sieht man Rot, wenn man ins Glas blickt, wenn Batterien des Médoc, des Graves, des Saint-Emilion oder des Pauillac, wo der Baron Philippe de Rothschild über einen der fünf unsterblichen „Premiers Crus" regiert, an einem vorüberziehen. Zuweilen indes verirrt sich auch ein Weißer zwischen seine roten Brüder, und wenn der schwere, ölige Hautes Sauternes des Grafen der Lur-Saluces oder der Château de Malle des Grafen de Bournasel in den Gläsern funkelt, dann schnalzt sogar der Botschafter ihrer hochedlen britischen Majestät mit der Zunge. v. K.



Er schrieb vom Geist der Gesetze, legte die Grundlagen der modernen Verfassungen: Montesquieu. Nachfahre Henry pflegt den Geist des Weines. FOTO: KEYSTONE

ERNTE 1983 / Druck in den Export

Nur Qualität hält den Preis

Am 16. September hat die Weinernte für trockene weiße Weine des Bordeaux begonnen, sechs Tage später die Lese für die halbtrockenen Weißweine und für die Rotweine.

Erwartet wird eine Gesamternte von 5,5 Mio hl. Auf die Weine Appellation contrôlée entfallen allein 4,0 Mio hl, Zeichen für die Güte des Bordeaux-Weines. Ganz Frankreich erwartet nach Auskunft der Sopexa 74,7 Mio hl, davon 17,4 Mio A. C., Qualitätswein. Damit wird das Ergebnis des Rekordjahres 1982 um 12 Prozent verfehlt.

Mit dieser guten Ernte wird auch in Bordeaux der Druck auf die Weinlager noch stärker, und damit das Bemühen um Exportsteigerungen. Schon im ersten Halbjahr 1983 konnte 28 Prozent mehr Wein in die Bundesrepublik verkauft werden, sagen die französischen Zöllner. Die Deutschen geben 25 Prozent an. Allerdings ging der Exportwert um 2 Prozent zurück, was hinsichtlich des Preisdruckes eine wichtige Aussage macht.

Bordeaux-Weine machen da insofern eine Ausnahme, als überwiegend Qualitätsweine zu besseren Preisen in den Export gehen. Und bei A. C.-Weinen wurde ein Anstieg auf 288 000 hl, mithin um 16 Prozent zum gleichen Zeitraum des Vorjahres registriert. Die Landwein-Exporte stiegen auf 277 000 hl.

Der Druck auf die Weinpreise kommt nicht nur von ausländischen Konkurrenten, sondern von ebenfalls französischen Lieferanten, Winzern oder Genossenschaften, die Lagerkapazität für die neue Ernte freimachen müssen. Sie beliefern den Großflächenhandel ohne Beteiligung an Werbungskosten, ohne Verkaufsförderung und Service. Mit der erwarteten guten Ernte 1983 werden die Preise von Bordeaux-Qualitätsweinen wie die anderer Anbaugebiete (mit Ausnahme des Beaujolais) leicht nachgeben.

Auf der Anuga werden die Winzer aus Bordeaux mit einem eigenen Informationsstand präsent sein, um über die wirtschaftliche Situation, wie sie sich angesichts der erwarteten guten Ernte darstellt, zu berichten.

Neue Verpackungen sind übrigens in Bordeaux kein Thema. Qualitätswein gehört in die Flasche. J. C.

Stark mit Crus bourgeois und supérieurs

Die „crus bourgeois" (wörtlich: die bürgerlichen Lagen) und der „Bordeaux supérieur" sind zwischen der Aristokratie der „grands crus" von 1855 und den gewöhnlichen Bordeaux-Weinen die stolze Mittelklasse, die, wie man so sagt, „etwas auf sich hält".

In Frankreich hießt es oft, die „grands crus" seien die Weine für die großen Festtage, der „Bordeaux" ein Wein für alle Tage und die „crus bourgeois" und „Bordeaux supérieurs" Weine für den Sonntag. Ihre Devise ist „Qualität und Zuverlässigkeit", und ihr Charme für den Normalverbraucher liegt nicht zuletzt darin, daß sie für jedermann erschwinglich sind.

Während die Klassifizierung „Bordeaux supérieur" auch für den Nichtfachmann sofort verständlich ist, er ist eben die gehobene Klasse des „Bordeaux", weiß nicht jeder mit dem „cru bourgeois" etwas anzufangen: Was ist das, ein „bürgerlicher" Wein? Noch dazu, da es diesen „cru bourgeois" nur im Weingebiet von Bordeaux gibt und dort nur in der eng umgrenzten Region, die dem französischen Weingesetz nach das Recht auf die Herkunftsbezeichnung „Médoc" hat.

Die Geschichte der Bezeichnung „cru bourgeois" ist rasch erzählt. Nachdem 1855 der Verband der Weinhändler von Bordeaux die berühmte Klassifizierung der 61 „nobelsten" Weine des Départments Gironde vorgenommen hatte, die durch ein kaiserliches Dekret den „Adelstitel" von „grands crus" erhielten, gingen die Handelsherren einen Schritt weiter und klassifizierten auch die Weine einige Stufen unter den „grands crus".

Dabei berücksichtigten sie jedoch nur die Weine vom linken Ufer der Gironde, und da wiederum ausschließlich die des Médoc. Sie stuften sie ein in „premiers bourgeois", „bons bourgeois", „artisans" (wörtlich: handwerkliche Weine) und „paysans" (bäuerliche Weine). Seit dem 12. Jahrhundert hatten die Bürger von Bordeaux, die recht wohlhabend waren, das Recht eingeräumt bekommen, Ländereien zu besitzen, und sie hatten nach und nach da, wo der Adel nicht schon saß, die besten Weinberge erworben. Daher die „crus bourgeois".

Während die „grands crus" von 1855 einen Verband gegründet hatten, der eifersüchtig den Zugang zu diesem „Adelsclub" verteidigte, blieb die Bezeichnung „cru bourgeois" lange etwas vage, und die Hersteller schlossen sich erst 1920 nach den Kriegswirren und dem Zusammenbruch ihrer traditionellen Märkte in Deutschland und Rußland ebenfalls zu einem Verband zusammen. Damals wurde eine offizielle Klassifizierung der „crus bourgeois" vorgenommen, in die 435 Lagen Aufnahme fanden. Doch diese Klassifizierung ging in den 20 Jahren danach sang- und klanglos wieder unter.

Erst 1962 begaben sich einige Weingutbesitzer daran, die „crus bourgeois" wiederzubeleben. Sie bildeten einen neuen Verband mit ursprunglich 94 Mitgliedern, deren Zahl inzwischen auf 123 angewachsen ist. Zehn Jahre später erkannte das Landwirtschaftsministerium in Paris die Klassifizierung der „crus bourgeois" offiziell an, die seither gesetzlich geschützt ist.

Die 123 Verbandsmitglieder bebauen insgesamt rund 2500 ha und produzieren pro Jahr im Durchschnitt 9 Millionen Flaschen, etwa ein Drittel der Produktion des Médoc. Die Rangfolge ist heute von unten nach oben:

„Cru bourgeois": Ein Weinberg von mindestens 7 bis 8 ha im Médoc, Herstellung des Weins im Schloß selbst (nicht etwa in einer Winzergenossenschaft), obligatorische Geschmacksprobe durch die offiziellen „dégustateurs".

„Cru grand bourgeois": die gleichen Bedingungen, plus der Auflage, daß der Wein in Eichenfässern reifen muß.

„Cru grand bourgeois exceptionnel": die gleichen Bedingungen, plus Flaschenabfüllung im Schloß obligatorisch. Die Wenberge müssen zudem innerhalb der geographischen Grenzen der Lagen der „grands crus" von 1855 liegen, d. h. nur in den Ortschaften entlang der Gironde zwischen Ludon und Saint-Estèphe.

Der bekannte Önologe E. Peynaud, dem Bordeaux weitgehend seine heutigen perfektionierten Techniken verdankt, erklärt: „Die Herstellung der ‚crus bourgeois' unterscheidet sich in nichts von der der ‚grands crus'. Mehr als jeder andere Wein ist der ‚cru bourgeois' dazu verurteilt, seine Qualität zu wahren, denn nur diese ist seine Daseinsberechtigung."

Weinkenner in Bordeaux behaupten, daß eine ganze Reihe von „bürgerlichen" Weinen eigentlich ihren Platz unter den „grands crus" hätten. Sie nennen dabei u. a. die Namen „Château Fourcas-Hosten", „Château Fourcas-Dupré", „Château Larose-Trintaudon", „Château d'Agassac", „Château La-Tour-de-By" und einige andere.

In der Regel liegen die Preise für die besten „bürgerlichen" Weine bei etwa 50–65 Prozent der Preise der „adligen" Weine der zweiten Klasse der „grands crus". Die Preisschwankungen sind jedoch im allgemeinen bei den „bourgeois" wesentlich gemäßigter als bei den „grands crus", was sichtlich bei Weinliebhabern in „preisbewußten" Ländern wie der Bundesrepublik und Holland honoriert wird.

Die Weine der Kategorie „Bordeaux supérieur" sind geographisch nicht eng begrenzt wie die „bourgeois". Sie stellen rund ein Viertel der Produktion der Weine des Départements Gironde dar, die alle Anspruch auf die Regionalbezeichnung „Bordeaux" haben. Seit 40 Jahren gibt es offiziell die Gütebezeichnung „Bordeaux supérieur", und etwa 1500 Winzer bauen heute Weine dieser Qualität an. Früher hätte man ihre Weine in die Kategorien „artisans" oder „paysans" eingereiht – doch diese gibt es ja nicht mehr...

„Bordeaux supérieur" gilt sowohl für Rot- wie für Weißweine. Sie heben sich von den gewöhnlichen Weinen mit der Bezeichnung „Bordeaux" deutlich in der Qualität ab, bei den Rotweinen zusätzlich noch durch die Fähigkeit zu längerer Lagerung. Als normal gilt eine Lagerung von fünf Jahren, bessere Lagen und Jahrgänge können bis zu zehn Jahre lagern, und ausnahmsweise erreichen einige „Bordeaux supérieurs" volle Reife sogar noch später.

Die „Bordeaux supérieurs" kommen insbesondere aus dem Gebiet Entre-deux-Mers zwischen der Dordogne und der Garonne vor, deren Zusammenfluß und dem Gebiet rund um Cubzac an den Hängen von Fronsac und Bourg. Auf insgesamt 38 000 ha der 76 000 ha Anbaufläche im Département Gironde wächst Wein mit der Herkunftsbezeichnung „Bordeaux", und davon wird jedes Jahr etwa ein Viertel als „Bordeaux supérieur" anerkannt.

In den vergangenen fünf Jahren wurden pro Jahr durchschnittlich 381 000 hl von den „dégustateurs" der „Maison de la Qualité" in Beychac, dem Sitz des Verbands der Hersteller von Bordeaux- und Bordeaux-supérieur-Weinen, als „Bordeaux supérieur" eingestuft. Während die gewöhnlichen „Bordeaux"-Weine bereits im November oder Dezember nach der Lese „verkostet" werden, gehen die Proben des „Bordeaux supérieur" erst ab März des folgenden Jahres nach Beychac, wenn der Wein völlig „stabilisiert" ist. Erst dann können die „Dégustateurs" mit Sicherheit die Fähigkeit zu längerer Lagerung beurteilen.

Da die „Bordeaux supérieurs" fast ausschließlich von kleineren Gütern stammen (¾ von Domänen mit durchschnittlich 10 bis 15 ha, der Rest von Genossenschaften, deren Mitglieder meist weniger als 5 ha besitzen), ist die Auswahl unter den zahllosen „Bordeaux supérieurs" für den Verbraucher nicht immer ganz leicht – die Geschmäcker sind oft verschieden und sehr subjektiv.

HEINZ WEISSENBERGER



ercle"

Preis

Schöne Geschichten vom Vin de Bordeaux. Auch auf der Anuga.

Diese Geschichte über die schönen Geschichten vom Vin de Bordeaux hat 3 Kapitel.

Das 1. ist für die Weinfachleute, das 2. für die Weinfreunde im allgemeinen und das 3. für die Journalisten.

1. Kapitel

Hier informieren wir die Weinfachleute aus dem Handel und der Gastronomie über die schönen Geschichten vom Vin de Bordeaux, damit diese wiederum ihre Kunden oder Gäste informieren können, daß ein Bordeauxwein nicht immer nur teuer, nicht immer nur Grand Cru, nicht immer nur lange gelagert, nicht immer nur rot sein muß, sondern daß es noch viele und höchst erfreuliche und vor allen Dingen erschwinglichere Geschichten zu erzählen oder Weine zu probieren gibt.

Terminplan der schönen Geschichten vom Vin de Bordeaux auf unserem Messestand während der Anuga 1983. In Halle 13, Stand 61/62.

15. 10. 1983

Die schöne Geschichte des Tages:
Alles rund um Bordeaux und Bordeaux Supérieur (rot)

Weitere schöne Geschichten:
10.00–12.00 Uhr
Die Negociants aus Bordeaux berichten über ihre Tätigkeit und Bedeutung

14.00–16.00 Uhr
Interview Studio (Das tägliche Programm wird angezeigt im Pressezentrum und am Stand)

ab 16.00 Uhr
Spielaktion: Das Geheimnis der Bordelaise
Präsentation der neuen Bordeaux-Flasche
Präsentation der neuen Postflaschenverpackung durch die französische Post

16. 10. 1983

Die schöne Geschichte des Tages:
Alles rund um die Côtes-Weine (rot)

Weitere schöne Geschichten:
9.00–10.00 Uhr
Vorstellung der interessantesten Geschichten vom Vortag in Bild und Ton

10.00–12.00 Uhr
Offizielle Verkostung des Jahrgangs 1981 der 4 Côtes Appellationen
Kommentar: Frl. Roger aus Bourg

14.00–16.00 Uhr
Interview Studio (Das tägliche Programm wird angezeigt im Pressezentrum und am Stand)

15.30–16.00 Uhr
Pantomime – Die unendliche Vielfalt des Vin de Bordeaux. Mit Videoaufzeichnung

16.30–17.30 Uhr
Das Siegel des Vin de Bordeaux – Gewinnspiel zur unendlichen Vielfalt des Vin de Bordeaux

17. 10. 1983

Die schöne Geschichte des Tages:
Alles rund um Médoc und Graves

Weitere schöne Geschichten:
9.00–10.00 Uhr
Vorstellung der interessantesten Geschichten vom Vortag in Bild und Ton

10.00–12.00 Uhr
3 Fachleute aus Médoc beantworten Ihre Fragen. Offizielle Verkostung der Jahrgänge 1978 und 1979 von 19 Grands Crus Classés
Kommentar: Herr Pierre Tari aus Margaux

14.00–16.00 Uhr
Interview Studio (Das tägliche Programm wird angezeigt im Pressezentrum und am Stand)

ab 15.00 Uhr
Appellations-Derby mit Prominenten: Das große Weinbergschneckenrennen



18. 10. 1983

Die schöne Geschichte des Tages:
Alles rund um Libourne (Saint-Emilion, Pomerol, Fronsac)

Weitere schöne Geschichten:
9.00–10.00 Uhr
Vorstellung der interessantesten Geschichten vom Vortag in Bild und Ton

10.00–12.00 Uhr
Offizielle Verkostung der Jahrgänge 1978 bis 1981 von der Appellation Fronsac
Kommentar: Herr Roger Seze aus Fronsac

14.00–16.00 Uhr
Interview Studio (Das tägliche Programm wird angezeigt im Pressezentrum und am Stand)

ab 15.00 Uhr
Pressekonferenz Gastronomie- und Lebensmittel-Fachpresse: Präsentation des Diplôme Vin de Bordeaux

19. 10. 1983

Die schöne Geschichte des Tages:
Alles rund um trockene Weißweine

Weitere schöne Geschichten:
9.00–10.00 Uhr
Vorstellung der interessantesten Geschichten vom Vortag in Bild und Ton

10.00–12.00 Uhr
Die Frühlingsweine

14.00–16.00 Uhr
Interview Studio (Das tägliche Programm wird angezeigt im Pressezentrum und am Stand)

15.00–16.00 Uhr
Wanderpreis. Pressekonferenz – Vorstellung des Journalisten-Wanderpreises für hervorragende publizistische Beiträge zum Thema: Gutes Essen und Trinken – Interview mit den Juroren

20. 10. 1983

Die schöne Geschichte des Tages:
Alles rund um liebliche Weißweine

Weitere schöne Geschichten:
9.00–10.00 Uhr
Vorstellung der interessantesten Geschichten vom Vortag in Bild und Ton

10.00–12.00 Uhr
Offizielle Verkostung der Appellationen Sauternes und Barsac
Kommentar: Herr Graf de Bournazel aus Sauternes

14.00–16.00 Uhr
Interview Studio (Das tägliche Programm wird angezeigt im Pressezentrum und am Stand)

15.00–18.00 Uhr
Gläser-Signierung: Ihre persönlichen Initialen auf dem Bordeaux-Glas

16.00–17.00 Uhr
Roulette Vin de Bordeaux

2. Kapitel

Wir bestätigen in diesem Kapitel allen Weinfreunden, daß sie diese köstlichen Geschichten vom Vin de Bordeaux auch außerhalb der Anuga in ganz Deutschland zu überraschend günstigen Preisen kaufen können oder besser gesagt, kosten, schmecken und genießen können.

3. Kapitel

Jetzt bitten wir die Journalisten, sich den Terminplan im 1. Kapitel anzuschauen und laden sie ein, uns auf unserem Messestand zu besuchen, um über die schönen Geschichten vom Vin de Bordeaux ganz objektive und überschwengliche Geschichten zu schreiben. Damit alle Bescheid wissen über die Geschichte von der unendlichen Vielfalt des Weines.

VIN DE BORDEAUX
DIE GESCHICHTE VON DER UNENDLICHEN VIELFALT DES WEINES



REUNION

Fern von Europa, im Indischen Ozean gelegen, bildet La Réunion einen festen Bestandteil des französischen Mutterlandes. Die Insel ist Ferienparadies, bevorzugter Standpunkt für Investitionen und in zunehmendem Maße Lieferant landwirtschaftlicher Produkte.



Chance als Brückenkopf der EG

Von J. SCHAUFUSS

La Réunion ist und bleibt ein Teil der *Französischen Republik*. Aber die Insel soll nicht mehr nur das „Schaufenster Frankreichs im Indischen Ozean" sein, erklärte der neue Staatssekretär für die Überseedepartements, Georges Lemoine, auf seiner ersten Inspektionsreise.

Er stellte damit die inzwischen dezentralisiert verwaltete Departements-Region vor die eigene Verantwortung. In Saint-Denis, der Hauptstadt, zeigt man sich bereit, sie zu übernehmen.

Die französische Regierung bleibt allerdings schon wegen der sehr hohen staatlichen Hilfen präsent. Als einziges Departement in der südlichen Hemisphäre soll Réunion den politischen, militärischen und kulturellen Einfluß Frankreichs im Indischen Ozean sichern.

Der Separatismus hat hier keine Bedeutung

Die zusammen mit Mauritius und Rodrigues zum Archipel der Maskarenen gehörende, 800 km östlich von Madagaskar gelegene, 70 km lange und 50 km breite Insel wurde 1513 von dem Portugiesen Pedro de Mascarenas entdeckt und 1646 unter Richelieu von den Franzosen in Besitz genommen. Die Besiedlung der damals nach dem französischen Königshaus der Bourbonen benannten „Isle de Bourbon" begann unter Colbert, dem Wirtschaftsminister Ludwigs XIV. Von aktueller Bedeutung ist, daß die Insel unbewohnt war. Es gibt deshalb bis heute praktisch keine separatistischen Bestrebungen. Darin unterscheidet sich La Réunion von den anderen französischen Überseedepartements.

Andererseits leidet auch diese Insel wirtschaftlich noch unter ihrer dreihundertjährigen kolonialen Vergangenheit. Dies ist einerseits die „Monokultur" des Zuckerrohrs, wobei allein die Zuckerproduktion 55% des Wertes der gesamten Agrarerzeugung bestreitet. Andererseits stellt der tertiäre Sektor, auch wegen des bedeutenden Beamtenapparats, nicht weniger als 77 Prozent des gesamten Bruttoinlandsprodukts.

Die 1946 zum Departement erhobene und inzwischen währungsmäßig voll mit Frankreich integrierte Réunioninsel – seit 1975 ist der Französische Franc und nicht mehr der Franc CFA gesetzliches Zahlungsmittel – gehört inzwischen (mit gewissen Vorbehalten) zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Das macht (wegen der EG-Preisgarantien) den Zuckerrohr- wie Tabakanbau rentabler. Gleichzeitig verbessern sich auf Grund der Zollfreiheit generell die Absatzchancen in der Gemeinschaft. Dadurch kam es zu einer gewissen Belebung der Exporte zwischen 1975 und 1979. Seitdem ist die Ausfuhr aber (mengenmäßig) wieder zurückgegangen.

Indes haben die Importe weiter stark zugenommen. Wertmäßig erreichten sie 1981 nicht weniger als 4,28 Mrd. F, womit bei Exporten von nur 0,57 Mrd. F ein Defizit von 3,71 Mrd. F verblieb. Das war fast die Hälfte des Bruttoinlandsprodukts (8,40 Mrd. F). Von den Importen kamen 53 Prozent aus Frankreich, von den Exporten gingen 76 Prozent nach Frankreich. Das verbleibende Devisendefizit wird von der Banque de France abgedeckt.

Der auf Réunion geborene und aufgewachsene frühere französische Premierminister Raymond Barre brachte das wirtschaftliche Dilemma der Insel auf die Formel: Sie exportiert, was sie produziert, und importiert, was sie verbraucht. *Und das ist mit fast 10* Mrd. F nicht wenig. So erhöhte sich beispielsweise der Autopark in den letzten 5 Jahren um 40 Prozent auf rund 100 000 Einheiten, womit auf 5 Einwohner ein Pkw kommt. Bevorzugt werden teure ausländische Wagen, die zuletzt 49 Prozent der Neuzulassungen erreichten.

Vielzahl der Rassen hat die Gesellschaft gefestigt

Die Oberschicht der Insel verdient auch heute noch oft mehr als in Frankreich selbst. Die zahlreichen Beamten erhalten gegenüber vergleichbaren Funktionen im Mutterland Teuerungszuschläge von durchschnittlich 50 Prozent. Andererseits liegt die Einkommensteuer um 30 Prozent niedriger. Auch wenn die Mindestlöhne geringer sind, so ist das Durchschnittseinkommen in Réunion fünfmal höher als etwa in Mauritius und zehnmal höher als in Madagaskar.

Ausländische Lieferanten und Investoren finden hier einen (fast) europäischen Markt mit westlichen Lebensgewohnheiten vor.

Von der Gesamtbevölkerung der Insel (515 798 Personen) stellen die Europäer (hauptsächlich ehemalige Mutterland-Franzosen) 30 Prozent. Sie sind vorwiegend Besitzer von Zuckerrohrplantagen oder spezialisierte Kleinlandwirte in den Bergen (petits blancs). *Etwas höher ist mit 36* Prozent der Anteil der inzwischen vor allem mit Weißen stark meltissierten Afrikaner, die aus Schwarzafrika und Madagaskar zunächst als Negersklaven ins Land gekommen waren. An dritter Stelle stehen mit 24 Prozent die Tamoul-Inder (Malabars), die inzwi*schen stark in den freien Berufen* (Ärzte und Anwälte) vertreten sind.

Impulse für den wirtschaftlichen Aufschwung der Insel erwartet man auch von den im Immobiliengeschäft tätigen muselmanischen Indern (5 Prozent) und von den Chinesen (4 Prozent), in deren Händen ein großer Teil des Einzelhandels liegt. Das mehrhundertjährige Zusammenleben derart vieler Rassen und Religionen hat zu einem hohen Toleranzbewußtsein sowie zur Festigung der Gesellschafts*struktur geführt. Bindeglied sind der* kreolische Dialekt, die *gemeinsame* Schule und ein besonderes südliches Lebensbewußtsein.

La Réunion zeichnet sich wirtschaftlich in dieser Region vor allem durch seine starke, sehr konjunkturunabhängige Binnennachfrage aus. Dazu kommt die hervorragende Infrastruktur mit dem Straßennetz europäischer Qualität an der Spitze. Bei einem Inselumfang von 207 km gibt es 2178 km asphaltierte und gut unterhaltene Straßen, darunter vierspurige Autobahnen.

Der internationale Flughafen von Gillot und der Seehafen von Pointe des Galets – beide nahe der Hauptstadt – entsprechen den derzeitigen Bedürfnissen. An ihrem Ausbau wird gearbeitet.

Wieweit La Réunion etwa deutschen Firmen als Plattform zur Erschließung und Versorgung „benachbarter" Länder wie Indien, Australien und Südostasien in Frage käme, läßt sich schwer beurteilen. Immerhin ist die Idee vom „Brückenkopf der EG im Indischen Ozean" nicht von der Hand zu weisen.

EXPORT / Schwierige Bemühungen um den deutschen Markt

Exotik ist Umsatz-Trumpf

Die wirtschaftliche Entwicklung in Réunion wird nicht mehr fast ausschließlich durch dirigistische Maßnahmen der französischen Zentralverwaltung bestimmt. Seitdem dieses Überseedepartement zur Re*gion erhoben* wurde, besitzt der für sechs Jahre gewählte Regionalrat (45 Mitglieder) starken Einfluß auf die Durchführung aller Wirtschaftsvorhaben. Sein Präsident ist das Exekutiv-Organ der Region.

Demgegenüber ist der aus den Kantonalwahlen hervorgehende Generalsrat die Exekutive der Departements.

Der Präfekt selbst, der inzwischen die Bezeichnung „Kommissar der Republik" führt, besitzt außer der Polizeigewalt im wesentlichen Kontrollfunktionen im Auftrag der *Pariser* Ministerien.

Der direkte staatliche Einfluß auf die Wirtschaft von Réunion ist zwar auch heute noch sehr groß. Denn die meisten Investitionsprojekte der Insel sind öffentlicher Art und werden von staatlichen Unternehmen durchgeführt. Die Privatwirtschaft betätigt sich hauptsächlich im Importhandel und in der Zuckerproduktion. In anderen industriellen Bereichen kam es erst in jüngster Zeit zu bemerkenswerten privaten Initiativen. Sie zielen durchweg auf den Export.

Als besonders dynamisch gilt dabei die Destillerie Chatel, die mit ihren diversen Rum- und Punsch-Spezialitäten bei 35 Beschäftigten einen Jahresumsatz von 25 Mill. F erzielt. Der Export ist daran mit etwa 10 Prozent beteiligt. Die Bemühungen um den deutschen Markt würden durch die Lebensmittelgesetze der Bundesrepublik mehr als erschwert, versichert die energische Generaldirektorin.

Mit relativ größeren Exporterfolgen, vor allem auf dem schwierigen amerikanischen Markt, kann Gilbert Cezerac aufwarten, der mit seiner tatkräftigen Frau eine kleine Lebensmittelfabrik aufgebaut hat, die auf die Herstellung von exotischen Kon*serven spezialisiert ist. Nachdem in*zwischen eine Umsatzgröße von 4,5 Mill F. erreicht wurde, soll eine neue, größere Anlage erstellt werden. Entsprechend dem früheren Namen der Insel nennt die Firma sich „Conserverie exotique de Bourbon". Verkaufsschlager (im Ausland) ist der „rote Pfeffer", der aus wild wachsenden Bourbonen-Beeren gewonnen wird.

Für ihre Honig-Rum-Schokolade bekannt ist die Konfiserie „La Portoise", die einschließlich ihrer 4 örtlichen Bäckereien mit 40 Beschäftigten 9 Mill. F umsetzt. Der Honig von Réunion ist wegen der großen Varietät der Blüten von besonderem Charakter. Außerdem stützt sich die Konfiserie auf örtlichen Ingwer.

Dynamisch zeigte sich der aus Frankreich „eingewanderte" Mathematikprofessor René Micaud. Er betätigt sich als Hotelier, Kasinobesitzer, Tanzveranstalter, Autovermieter und Touristikunternehmer. Die meisten seiner (kleineren) Hotels befinden sich in den Bergen der Insel. Micaud will damit nicht zuletzt deutsche Touristen, die den endlosen Sandstrand der Mauritius-Insel etwas leid geworden sind, nach Réunion locken (eine halbe Stunde Flugzeit), *um hier ein „alternatives" Programm* (u. a. Wanderungen in herrlicher Vulkanlandschaft) zu genießen.

Die Hotelkapazität von Réunion wurde in den letzten 5 Jahren auf 744 Zimmer verdoppelt. Die Ausnutzung des Bettenangebots liegt gegenwärtig bei knapp 50 Prozent. Besser belegt ist insbesondere das führende Meriden-Hotel der Air France in Saint-Denis, welches zugleich über eines der besten Restaurants von Réunion verfügt. J. S.

INTERVIEW MIT MARIO HOARAU, PRÄSIDENT DES REGIONALRATS

Leben im Rahmen der Republik

DIE WELT: Die französische Region La Réunion stellt sich zum erstenmal in der Bundesrepublik durch die offizielle Teilnahme an der „Anuga" vor. Was hat Sie, Herr Präsident, zu dieser Initiative veranlaßt?

Hoarau: Die Bundesrepublik ist der größte Wirtschafts- und Handelspartner Frankreichs. Aber während der deutsche Verbraucher die Erzeugnisse der Landwirtschaft und Lebensmittelindustrie des französischen Mutterlands gut kennt, sind ihm die aus Réunion weitgehend unbekannt.

DIE WELT: La Réunion gehört zum „unbekannten Frankreich". Trotz ihrer landschaftlichen Schönheit wird sie wenig von deutschen Touristen besucht. Woran liegt das?

Hoarau: Die Insel leidet noch unter ihrer großen Entfernung von Europa. Auch ist die Promotion ihres touristischen Images im Ausland unzureichend geblieben. Deshalb läßt die Ausnutzung der allen Bedürfnissen angepaßten Beherbergungskapazitäten zu wünschen übrig. Durch die Dezentralisierung erwarten wir auch in diesem Bereich Auftrieb.

DIE WELT: Was bedeutet für Sie die Regionalisierung?

Hoarau: Die Abkehr von den hundertjährigen zentralistischen Traditionen Frankreichs. Nicht mehr in Paris wird über die Zukunft der Regionen entschieden, sondern von den gewählten Vertretern der örtlichen Gebietskörperschaften. So kann der Regionalrat von Réunion zugunsten des einen oder anderen Wirtschaftssektors sehr schnell intervenieren. Er wendet sich dabei nicht zuletzt an *ausländische Investoren.*

DIE WELT: In welchen Bereichen kann La Réunion für deutsche Investoren interessant sein?

Hoarau: Dank ihrer privilegierten geographischen Lage auf halbem Wege zwischen Afrika und Asien bietet La Réunion dem Investor wichtige Märkte. Dabei erlaubt die Zugehörigkeit zur EG dieser Insel Brückenkopf Europas in diesem Teil der Welt zu sein. Dies um so mehr, als sie ein Steuerparadies ist.

DIE WELT: Wie steht es um die politische Sicherheit?

Hoarau: La Réunion ist seit drei Jahrhunderten französische Erde und wird das wohl auch noch lange Zeit bleiben. Die Trennung von Frankreich ist ein falsches Problem, das von einigen unverantwortlichen Separatisten vor jeder Wahl aus Werbemotiven aufgeworfen wird. Es darf nicht über die immer wieder bestätigte Tatsache hinwegtäuschen, daß alle Bürger von Réunion, unabhängig von ihrer Hautfarbe und ihrer politischen Überzeugung, weiter im Rahmen der Französischen Republik leben wollen.

LANDWIRTSCHAFT / Zucker an erster Stelle

Empfiehlt sich mit Obst gegen die Saison

Das gewaltige Bergmassiv mit Gipfeln bis über 3 000 Meter Höhe der Vulkaninsel La Réunion begrenzt ihre landwirtschaftliche Nutzung auf etwa 30 Prozent der Landesfläche. Andererseits erlaubt das tropische bis subtropische Klima in dem fruchtbaren Küstenstreifen den Anbau von jahreszeitlich unabhängigen Gewächsen. In der ersten Phase der Kolonialzeit wurde vor allem – dem Bedarf des französischen Hofstaats entsprechend – Kaffee produziert. Nach der Zerstörung der Kaffeeplantagen durch mehrere Zyklone zu Beginn des neunzehnten Jahrhundert ging man zum Anbau von Zuckerrohr über, das den in dieser Region zeitweise auftretenden heftigen Stürmen besser widersteht.

Auch heute noch sind 65 Prozent der Agrarfläche mit Zuckerrohr bepflanzt. Im Rahmen eines großen Modernisierungsplans wurden in den letzten Jahren Anbau und Ernte verstärkt mechanisiert, ebenso wie die Zuckergewinnung nach einem deutschen Verfahren. Gegenwärtig verarbeiten sieben große Zuckerfabriken jährlich etwa 2,5 Mill. t Zuckerrohr zu 250 000 t Zucker. Außerdem werden rd. 77 000 Hektoliter Rum gewonnen. Dies sind zugleich die beiden wichtigsten Sektoren der örtlichen Lebensmittelindustrie.

Das Zuckerrohr gibt direkt und indirekt 23 500 Personen oder 20 Prozent der aktiven Bevölkerung Beschäftigung. Am Inlandsprodukt der Insel ist dieser Wirtschaftssektor wegen seines verhältnismäßig geringen Mehrwerts (und wegen des Übergewichts des tertiären Sektors) allerdings nur mit 8,4 Prozent beteiligt. Gleichwohl steht der Zucker unter den Exportprodukten der Insel (Lieferungen nach Frankreich inbegriffen) an erster Stelle.

Zweitgrößter Exportartikel – noch vor dem Rum – sind Geranium-Essenzen. In diesem Bereich ist La Réunion der weltgrößte Produzent. Die Geraniumpflanzen werden auf 3 000 Hektar Land in einer Höhenlage zwischen 600 und 1 200 Meter angebaut. Hauptabnehmer ihrer Essenzen ist die Parfumindustrie. Von der Gesamterzeugung – etwa 60 t Essenzen im Jahr – gehen zwei Drittel nach Frankreich. Wichtige Importeure sind auch die Schweiz und die USA.

Den dritten Platz unter den sogenannten industriellen Kulturen nimmt nach dem Rohrzucker und dem Geranium das Vetiver ein, von welchem 240 Hektar in 400 bis 800 Meter Höhe angebaut wird. Nach noch sehr artisanalen Verfahren gewinnt man aus den Wurzeln dieser Pflanze eine vor allem für Herrenparfums verwendete Essenz – zur Zeit etwa 22 Tonnen im Jahr. Der Hektarertrag von z. Zt. 50 bis 65 kg soll durch neue Kreuzungen verbessert werden. Aufgegeben wurde die Produktion der Ylang-Ylang-Essenz.

Zu den auch dem ausländischen Verbraucher bekannten Agrarprodukten der Réunion-Insel gehört die Vanille, die sich durch eine besonders hohe Geschmacksintensität auszeichnet, und die an der Welterzeugung mit etwa 10 Prozent beteiligt ist. Sie wurde hier Ende des 18. Jahrhunderts eingeführt und nach dem Albius-Verfahren (Von-Hand-Befruchtung) kultiviert. Die um Bäume rankende Vanillepflanzen gedeihen in dem heißfeuchten Klima an der Ostseite der Insel. Produziert werden jährlich 100 t grüne bzw. 25 Tonnen trockene (schwarze) Vanille.

In den letzten Jahren ausgebaut wurde vor allem von den neu aus Frankreich kommenden Pflanzern die Tabakproduktion. Sie erreicht zur Zeit 230 t im Jahr und genießt, wie der Zucker, EG-Präferenzen. Auf der Insel gibt es eine eigene Zigarettenherstellung.

Andere Initiativen zur Selbstversorgung wurden bisher durch den Widerstand der mächtigen Importeure erschwert, wie zum Beispiel der Aufbau einer eigenen Speiseölherstellung. In den meisten Konsumbereichen (einschließlich Fleisch) deckt die Inselproduktion nur einen Bruchteil des Bedarfs.

Besser steht es um die Gewinnung von Früchten, deren verstärter Export angestrebt wird. Außer für tropische Früchte wie Ananas, Bananen, Avocado, Letchi, Mango, Goave und Papayas empfiehlt sich La Réunion auch dem deutschen Verbraucher als Obst- und Gemüseproduzent „gegen die Saison". Tatsächlich wird hier das ganze Jahr über geerntet. Trotz der hohen Transportkosten gibt es in diesem Bereich große Chancen. ss.



Ein Südseetraum mit französischem Flair, zugleich ein aufstrebendes Land FOTO: APA

TOURISMUS / Von Surcouf und Vulkanen

Exkursionen und Aktiv-Urlaub

Ach, Surcouf." Jean zieht mit seinen Augenbrauen den dunklen Kopf nach hinten. „Seine Zeiten sind längst vorbei. Aber", und die Stimme des Kreolen wird im Ton dunkler und fast verschwörerisch, „er war der größte der Korsaren. Er war ihr König, ein wirklicher König der Piraten."

Das ist Geschichte, und Jean, redseliger Wirt in der Hauptstadt St. Denis, weiß es. Jener Surcouf machte den Briten schwer zu schaffen, bis diese am 7. Juli 1810 Réunion besetzten. Im gleichen Jahr fiel auch Mauritius. Im Friedensvertrag von Paris wurde indes Réunion an Frankreich zurückgegeben, weil es keine Landemöglichkeit besaß und damit nach den damaligen Vorstellungen ohne Wert war. Schon 1638 war die Insel nur deswegen in französische Oberhoheit gekommen, weil keine andere Nation sie haben wollte. Sie bekam den Namen Bourbon, der ihr mit der Französischen Revolution wieder genommen wurde.

Der Reiz der Insel Réunion ist leichter in der Gegenwart zu suchen. Sandstrände sind zwar rar, am besten noch der des Clubs Méditerranée in La Saline. Aber an der Badeküste, die südlich von St. Paul beginnt und die Orte St. Gilles, Saline und St. Leu einschließt, geben sich die Wellenreiter mit ihren Boards ein Stelldichein.

Réunion ist die Insel der Exkursionen. Wanderwege sind in einer Länge von 50 km gekennzeichnet, auf den Bergen stehen 13 Hütten zur Übernachtung bereit.

Wem der Marsch zum Piton des Neiges, der allerdings trotz seiner Höhe von 3069 m oben grau und nicht weiß ist, zu beschwerlich ist, dem steht ein Flug im Hubschrauber zur Verfügung, wenn er bereit ist, dafür etwa 200 Mark auszugeben. Doch der Flug vorbei am noch tätigen Vulkan La Fournaise in 2500 m Höhe über eine wahre Mondlandschaft und durch die Schluchten der drei zusammengestürzten Vulkane Mafate, Salazie und Cilaos lohnt die Ausgabe. Zwischen ihren Rändern haben sich Plateaus in Höhen von 1000 bis 1500 m gebildet, die mit ihren Wasserfällen, Thermalquellen und mit tropisch-alpinem Klima, Flora und Fauna eine der touristischen Attraktionen der Insel sind.

Trotzdem kann sich Réunion nicht mit Mauritius messen, was die Besucherzahlen angeht. Aber für einen Aktivurlaub eignet sie sich besser. Tatsächlich sind die beiden Inseln auch sehr unterschiedlich. Die Bevölkerung in Mauritius ist stark indisch geprägt, die von Réunion stark europäisch.

Natürlich bleibt Raum für Exotik, wie zum Beispiel Jean, der zehn Pastis schwört, ein direkter Nachfahre von Surcouf zu sein. E. S.

INDUSTRIALISIERUNG / Große Investitionshilfen aus Paris

Firmen mit einem Standbein in Frankreich haben Vorteile

Um die wirtschaftliche Entwicklung der Insel voranzutreiben, gewähren die französische Regierung sowie die regionalen Instanzen den in- wie ausländischen Investoren sehr weitgehende Unterstützung. Besonders begünstigt werden Unternehmen, deren Produktion hauptsächlich für den Export bestimmt ist. Hinzu kommen zahlreiche Steuervorteile, die von ausländischen Unternehmen dann am besten genutzt werden können, wenn sie über im französischen Mutterland ansässige Tochtergesellschaften auf Réunion investieren.

Die wichtigste Hilfe ist die staatliche Investitionsprämie, die 20 bis 40 Prozent von Investitionen zwischen 200 000 und 2 Mill. F beträgt. Es handelt sich dabei um eine von dem Investor nicht rückzahlbare Subvention für die Schaffung oder Erweiterung von Betrieben der Sektoren: Industrie, Hotelgewerbe und Fischerei. Dadurch müssen mindestens fünf neue produktive und permanente Arbeitsplätze geschaffen werden.

Ausnahmsweise kann die Prämie bis auf 50 Prozent der Investitionen erhöht werden, die der „Verstärkung der Exportaktivität" dienen oder in „geographisch sensiblen Zonen" der Insel durchgeführt werden. Ob diese Voraussetzungen gegeben sind, entscheidet eine zentrale Kommission. Grundsätzlich darf diese Sonderprämie 75 000 F je neu geschaffenen Arbeitsplatz nicht überschreiten. Bei einem „außergewöhnlichen wirtschaftlichen Interesse" kann die Kommission darüber hinausgehen.

Die Region selbst gewährt eine Prämie von 25 000 F je neu geschaffenen Arbeitsplatz bis zu höchstens sechs Arbeitsplätzen bzw. bis zu insgesamt 150 000 F. Ihr Geltungsbereich geht allerdings weiter. Unter anderem wird durch die regionale Prämie die Schaffung von Arbeitsplätzen auch in der Landwirtschaft und im Handwerk begünstigt. Für diese Bereiche gibt es noch besondere (staatliche) Ausrüstungsprämien.

Von großer Bedeutung für den Investor sind die Lohnkostensubventionen. Sie erreichen im ersten Betriebsjahr 37 Prozent der gesamten Lohnsumme, im zweiten 28 Prozent, im dritten 19 Prozent und im vierten 10 Prozent. Voraussetzung ist eine Belegschaft von mindestens sechs Personen. Dadurch werden die verhältnismäßig hohen Lohnkosten – vorübergehend – gemildert. Für einen qualifizierten Arbeiter sind einschließlich der Arbeitgeberanteile zur Sozialversicherung pro Stunde etwa 30 F oder 10 Mark zu bezahlen.

Die Kredithilfen entsprechen in etwa denen des Mutterlandes. Andererseits gehen die Steuererleichterungen darüber hinaus. So können insbesondere 50 Prozent der Investitionsbeträge für 10 Jahre (in Frankreich für drei Jahre) von der Körperschaftssteuer abgesetzt werden. Für Exportinvestitionen erhöht sich dieser Satz auf 100 Prozent. Außerdem dürfen die Unternehmensgewinne steuerfrei abgezogen werden. Für ausländische, in Frankreich tätige Unternehmen wichtig ist, daß sie ihr Know-how steuerfrei nach Réunion transferieren dürfen. Und schließlich zahlt man auf Réunion 30 % weniger Einkommensteuer als in Frankreich. J. S.

Umdenkungsprozeß hinter der Fassade

● Fortsetzung von Seite I

rungsschichten (mit Ausnahme der Mindestlöhner) mehr oder weniger hohe Kaufkraftverluste verbuchten.

Zwar hatten die Bauern in den sieben vorangegangenen Jahren reale Einkommensschmälerungen verbucht. Aber diese wurden zum Teil aus einer der übrigen Bevölkerung abverlangten Solidaritätsabgabe ausgeglichen.

Die gegenwärtige Regierung glaubt, sich Strenge gegenüber Bauern wohl auch deshalb leisten zu können, weil dieser Berufsstand ohnehin nicht links wählt. Auch hat die Landflucht an ihrem innenpolitischen Gewicht gezehrt. Denn zwischen 1970 und 1980 verminderte sich die Zahl der in der französischen Landwirtschaft (ohne Lebensmittelindustrie) tätigen Personen von 2,75 auf 1,92 Millionen, während die gesamte aktive Bevölkerung des Landes von 20,88 auf 23,14 Millionen Personen zunahm.

Auch heute noch sind viele französische Sozialisten und Kommunisten von der Vorstellung besessen, daß die Bauern zu den „Reichen" gehören und deshalb geschröpft werden müßten. Der Durchschnittswert eines französischen Gehöfts mit 40 Hektar Land von etwa 2 Mill. Franc macht sie in ihren Augen bereits zu Großkapitalisten. Aber angesichts der durchweg sehr hohen Verschuldung der Landwirtschaft verbleibt nach Abschreibungen und Zinsen vor der Einkommensteuer gerade ein Durchschnittseinkommen von 50 000 Franc im Jahr. Die Hälfte der Bauern verdient sogar weniger als den gesetzlich garantierten Mindestlohn von 3800 Franc im Monat.

Allerdings haben die meisten Bauern keine Miete zu zahlen und ernähren sich weitgehend aus der eigenen Produktion.

Immerhin bleibt die Landwirtschafts-Hilfe des Staates von rd. 100 Mrd. Franc im Vergleich zum gesamten agroalimentären Umsatz sehr beträchtlich. Dieser kann für 1981 auf 320 Mrd. Franc veranschlagt werden. Davon entfielen 200 Mrd. Franc auf den Lieferwert der Landwirtschaft und 120 Mrd. Franc auf den Mehrwert der Lebensmittelindustrie. Der Umsatz dieser Industrie stieg von 333,3 Mrd. Franc 1981 auf 378 Mrd. Franc 1982. Der Lieferwert der Landwirtschaft erhöhte sich gleichzeitig auf 230,6 (199,7) Mrd. Franc. Die wichtigsten Posten waren Schlachtvieh mit 60,4 (53,6) Mrd. Franc, Getreide mit 40,0 (33,5) Mrd. Franc, Wein mit 24,6 (19,3) Mrd. Franc sowie Obst und Gemüse mit 24,0 (22,4) Mrd. Franc.

Die französische Lebensmittelindustrie, die rd. 600 000 Personen beschäftigt (gegenüber rd. 2 Millionen die Landwirtschaft), ist am Umsatz der gesamten Industrie mit 15,5 Prozent beteiligt. Ihr Anteil an deren Mehrwert erreicht aber nur 13,6 Prozent, und an den gesamten industriellen Exporten ist sie mit 10,3 Prozent (einschließlich Wein 11,5 Prozent) beteiligt. Sie beschäftigt 8 Prozent der aktiven Industriebevölkerung Frankreichs. Trotzdem bleiben ihre Investitionen mit einem Anteil von 10 Prozent unterdurchschnittlich.

Zum ersten Mal sind sie 1982 auch real zurückgegangen, und zwar um etwa 12 Prozent, während sich die gesamten Industrieinvestitionen um real 5 Prozent verminderten. Nominal erreichten sie 14,5 (14,8) Mrd. Franc. Davon wurden 6,48 Mrd. Franc durch neue Anleihen und 0,38 Mrd. Franc durch staatliche Hilfen finanziert. Am stärksten war die Investitionstätigkeit bei der Zuckerindustrie, bei den Getränkeherstellern sowie bei der Milch- und Keksindustrie. In diesen Bereichen ist auch der Konzentrationsprozeß am weitesten fortgeschritten.

Im Vergleich zur deutschen oder holländischen Lebensmittelindustrie ist die französische weniger stark konzentriert.

Beim Pariser Landwirtschaftsministerium hält man insbesondere Zusammenschlüsse der kleinen und mittleren Unternehmen für notwendig. Auch bezeichnet man dort den Anteil der unverarbeiteten landwirtschaftlichen Produkte an der gesamten agroalimentären Produktion – zur Zeit etwa 30 Prozent – für zu hoch. Frankreich müsse mehr Produkte der ersten und zweiten Verarbeitungsstufe produzieren und exportieren. Auch sollte man mehr zahlungskräftige Kunden suchen.

„Es ist besser, Kekse in die Bundesrepublik auszuführen als Mehl an Ägypten zu liefern", faßt diese Überlegungen der Direktor der agroalimentären Abteilung des Landwirtschaftsministeriums, Jacques Bombal, in einem Gespräch mit der WELT zusammen. Andererseits sollte man sich auf den Märkten der westlichen Industriestaaten weniger auf den Absatz von Luxusprodukten konzentrieren. „Ein Rolls-Royce ist schön, aber nur in geringer Stückzahl zu verkaufen."

Wir halten an gemeinsamer Agrarpolitik fest

Von MICHEL ROCARD

Das landwirtschaftliche Europa steht heute der schwersten Krise der letzten zwanzig Jahre gegenüber. Diese Krise resultiert aus dem Zusammentreffen von drei Faktoren.

Es handelt sich dabei zunächst um die Folgen des Verfalls der Grundlagen, auf die sich Anfang der sechziger Jahre die gemeinsame Agrarpolitik der EG gestürzt hatte.

Die Freizügigkeit für Agrarprodukte wurde durch die inzwischen dauerhaft gewordenen monetären Grenzausgleichsbeträge in Frage gestellt, obwohl sie 1969 als nur provisorisches Korrektiv geschaffen worden waren. Der Gemeinsame Agrarmarkt ist damit keine Realität mehr. Die einheitlichen Preise sind verschwunden, und an den Grenzen zwischen den EG-Staaten werden Zölle erhoben. Die EG-Präferenz wird immer weniger respektiert – zum großen Vorteil der Drittländer, insbesondere der USA.

Darüber hinaus wurde die finanzielle Solidarität von denjenigen EG-Staaten in Frage gestellt, die noch nicht genügend von dem Gemeinschaftsgeist beseelt sind und die ihre Zugehörigkeit zur EG nur an der Bilanz ihrer Ein- und Auszahlungen bewerten.

Diese Krise ist allerdings auch der Preis für den Erfolg der gemeinsamen Agrarpolitik. Bei seiner Gründung produzierte das landwirtschaftliche Europa knapp zwei Drittel seines Bedarfs. Die seitdem verfolgte Expansionspolitik verschaffte diesem Europa gegen Ende der achtziger Jahre die Versorgungsautonomie. Inzwischen erzeugt es mehr Agrarprodukte, als es selbst verbraucht, so daß es einen zunehmenden Teil seiner Produktion exportieren muß.

Der weitere Grund für die Krise des landwirtschaftlichen Europa ist die internationale Wirtschaftskrise, welche die Zahlungsfähigkeit unserer Kunden tief erschüttert hat.

Trotzdem ist und bleibt der agroalimentäre Bedarf der Dritten Welt immens. So erwarten die internationalen Experten bis zum Ende dieses Jahrhundert eine Erhöhung des Weltgetreidebedarfs um 50 Prozent. Moralische, wirtschaftliche und politische Gründe verbieten uns, dieser gewaltigen Herausforderung tatenlos gegenüberzustehen. Europa muß seinen Beitrag für eine Lösung leisten, die die Verbesserung der gesundheitlichen, wirtschaftlichen und finanziellen Bedingungen in der Dritten Welt erlaubt.

Im Augenblick kommt es darauf an, bei unseren Überlegungen zur Reform der gemeinsamen Agrarpolitik darauf zu achten, daß nicht das Produktionsinstrument beschädigt wird, welches wir zur Beantwortung der künftigen Expansion der Weltmärkte benötigen.

Angesichts dieser Schwierigkeiten hat die Gemeinschaft im Juni 1983 auf dem Europa-Gipfel in Stuttgart beschlossen, alle seit Jahren aufgelaufenen Probleme zu prüfen. Dieses Examen muß zu ausgehandelten Lösungen führen, die der Gemeinschaft erlauben, einen neuen Elan für den nach dem zweiten Weltkrieg eingeleiteten Aufbau Europas zu finden.

Eine derartige Perspektive untersagt, die Reform der gemeinsamen Agrarpolitik unter dem engstirnigen Winkel des Budgets in Angriff zu nehmen. Da wir das landwirtschaftliche Europa nicht ohne Projekt und nicht ohne Zukunft lassen können, müssen wir zunächst einmal unseren Willen für eine starke Landwirtschaft bekunden, die zu den großen nationalen Gleichgewichten beiträgt – insbesondere Arbeitsmarkt, Außenhandel und Infrastruktur – und die Europa erlaubt, seine Rolle auf den Weltmärkten zu spielen.

Die erste Konsequenz dieser Wahl besteht darin, daß die Entwicklung der Landwirtschaft nicht in einen rigiden budgetären Rahmen eingepreßt werden darf. Eine Plafondierung der Agrarausgaben würde zu einer Pauschalierung der Hilfen führen, welche mit der auf Preise und Märkte gestützten gemeinsamen Agrarpolitik unvereinbar wäre.

Schließlich muß das landwirtschaftliche Europa seine kommerzielle Identität bestätigen:

- Seine äußere Identität durch eine Verstärkung der Gemeinschafts-Präferenzen und durch die Schaffung der für eine echte Exportpolitik notwendigen juristischen Instrumente.
- Seine innere Identität durch die schnelle Beseitigung der monetären Grenzausgleichsbeträge und durch die Vollendung des Gemeinsamen Agrarmarktes, welche die Fortsetzung der Bemühungen um die Aufhebung technischer, gesundheitspolitischer und fiskalischer Handelshemmnisse erfordert.



Die Rückkehr zu gemeinsamen Preisen muß aus einer konvergenten Bewegung der französischen und deutschen Preise in Richtung „Mittelpreis" resultieren.
Michel Rocard

FOTO: DANIEL SIMON/GAMMA

Nur unter diesen Umständen hat die budgetäre Rationalisierung bestimmter Marktorganisationen einen Sinn. Diese Bemühungen bedeuten, daß für die Produktionsbereiche, für die der Weltmarkt stabilisiert erscheint, ein zu starkes Wachstum vermieden werden muß.

Die deutsche und die französische Landwirtschaft haben zahlreiche Gründe für ein gemeinsames Festhalten an den Prinzipien der gemeinsamen Agrarpolitik. Unsere beiden Landwirtschaften haben sich seit zwanzig Jahren außergewöhnlich stark entwickelt. Die Bundesrepublik ist inzwischen, kurz hinter Frankreich, zum viertgrößten Exporteur von agro-alimentären Produkten in der Welt aufgestiegen. Auch ist die landwirtschaftliche Struktur der beiden Länder vergleichbar.

Die Milchfrage als Hauptproblem der gegenwärtigen EG-Verhandlungen stellt sich für beide Länder ähnlich. Hier sind sich die französischen und die deutschen Interessen außerordentlich nahe.

Die Grenzausgleichsbeträge sind zu einem Zankapfel unserer beiden Landwirtschaften geworden und haben diesseits wie jenseits des Rheins zu leidenschaftlichen und widersprüchlichen Reaktionen geführt. Die französischen Landwirte akzeptieren nicht, bei den Preisen „Europäer", aber bei den Produktionskosten „Franzosen" zu sein. Andererseits verweigern die deutschen Landwirte nominelle Preisrückgänge in Mark.

Über den verständlichen Widerstreit dieser beiden Positionen hinaus gibt es aber eine gemeinsame Haltung: Wir haben beide eine konvergierende Analyse über die Schädlichkeit des gegenwärtigen Systems für das gute Funktionieren des Gemeinsamen Agrarmarktes, und wir halten deshalb die Rückkehr zu gemeinsamen Preisen für wünschenswert.

Trotz dieser gemeinsamen Orientierung divergieren wir aber doch über die Anwendungsmodalitäten der „neuen" monetären Grenzausgleichsbeträge:

Frankreich vertritt dazu die Auffassung, daß die Rückkehr zu gemeinsamen Preisen aus einer konvergenten Bewegung der französischen und deutschen Preise in Richtung „Mittelpreis" resultieren muß, welcher auf halbem Wege der beiden nationalen Preise liegt.

Die Bundesrepublik dagegen wünscht eine Angleichung (alignement) der Preise ihrer neun EG-Partner an die deutschen Preise, welche die höchsten in der Gemeinschaft sind.

Eine derartige Lösung würde zwar einen nominellen Rückgang der deutschen Preise verhindern, aber für die anderen Mitgliedstaaten eine schwere inflationistische und budgetäre Bedrohung bedeuten – und dies gerade zu einer Zeit, in welcher die Gemeinschaft ihr wirtschaftliches Gleichgewicht wiederherzustellen versucht.

Michel Rocard ist Landwirtschaftsminister Frankreichs

SPIRITUOSEN

Wenn der Markt sich teilt

Die Branntweinsteuererhöhung im Jahre 1982 war ein harter Schlag für die französische Spirituosenindustrie – und für den deutschen Verbraucher. In fast allen Bereichen gab es Einbrüche, vom Cognac bis zum Champagner. Noch das erste Halbjahr 1983 verzeichnete für Cognac einen Rückgang im Verkauf von 18,7 Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum. Beim Champagner scheint sich die Lage zu entspannen. Verzeichnete das erste Quartal dieses Jahres noch einen Rückgang von 21 Prozent, gab es im zweiten ein Plus von 19,5 Prozent.

Stabil zeigte sich der französische Sekt. Markenführer Herzberger in Saarbrücken, dessen Produkt Napoleon 20 Prozent der französischen Ausfuhr ausmacht: „Der französische Sekt hat seine Position gehalten, und das in der Bundesrepublik, dem größten Sektmarkt der Welt."

Der französische Sekt ist dem deutschen Qualitätssekt ebenbürtig. Sein Unterschied liegt in den Trauben, die französischer Herkunft sind, während die deutschen Sekthersteller überwiegend italienische verwenden.

Mit vier Produkten und 4,3 Mio. Flaschen hält *Herzberger* seinen vorderen Platz auf der deutschen „Sekt-Hitliste": dem Blanc de Blanc bruts, dem Demi Sec, dem Muscat blanc und dem Muscat Rosé.

Der Steuerdruck von 25,50 Mark pro Liter Alkohol hat auch den Weinbrandmarkt erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Wenn die 0,7-l-Flasche zu 9,98 Mark bei dieser Steuerbelastung 27 Prozent Marktanteil hält, kann man sich ausrechnen, welche mindere Qualität sich viele Leute zumuten bzw. ihrer Gesundheit.

Lediglich im Bereich der Spezialitäten hat der Druck auf den Preis nicht zu einem Verfall der Qualität geführt, zum Beispiel bei Calvados und Armagnac. Das verdeutlicht den Trend, daß sich der Markt teilt, daß ein Teil der Konsumenten auf Preiserhöhungen nicht reagiert, während andere qualitativ absteigen und auch vor Perlwein nicht zurückschrecken. Hier ist übrigens ein Unterschied zum Verhalten des Franzosen festzustellen. Dieser trinkt lieber eine Flasche weniger, aber es bleibt wenigstens Champagner. ut.





REISE DURCH EINIGE WEINPROVINZEN / Lage reiht sich an Lage

Aus der grünen Hölle kommen die Durstlöscher der Franzosen

Von ALFRED REDEKER

Die „Elsässische Weinstraße" weihten die Winzer und Honoratioren am 30. Mai 1953 feierlich mit viel Wein ein. Über eine Luftlinie von ca. 80 km verläuft sie von Molsheim im Norden bis Thann im Süden. Mit vielen Windungen, Schleifen und Abzweigungen – der Wein bestimmt ja ihren Gang – führt sie durch eine Hügelzone zwischen 300 und 400 m Höhe zwischen dem Rhein und den Vogesen von einem Weinort zum anderen.

Im Norden seien Westhofen, Wangen und Barr erwähnt, im Süden Rouffach, Guebwiller und Thann. Aber in der Mitte – westlich von Colmar –, da treffen wir sie, die Namen, die alle Weinkenner dieser Erde auf der Zunge zergehen lassen. – Bergheim, Kayserberg, Mittelwihr, Wettolsheim, Ammerschwir, Eguisheim und Reichenweiher (Requewihr) – allein der Name Reichenweiher mit den absoluten Toplagen des Elsaß: Schoenenbourg, Eichberg, Sporen.

Setzen wir die Reise fort. Durch die Burgundische Pforte über Belfort nach Dijon, der Hauptstadt der Bourgogne. Die gallo-römischen Winzer und die Mönche haben hier die Abgrenzung der einzelnen Lagen so vorgenommen: Die Côte d'Or reicht von Dijon im Norden bis Santenay im Süden. Unterteilt ist sie in Côte de Nuits und Côte de Beaune.

Die berühmten Lagen der Côte de Nuits sind Chambertin, Musigny, Clos de Vougeot, St. Georges, Romanée, Richebourg.

Hier finden wir also auch ihn, den Edelsten der Edlen von Bourgogne, den Romanée Conti. Auf nur 1850 m^2 wird er gelesen. Seinen Namen hat er von dem Prinzen Conti, der wiederum durch seinen harten Streit eben wegen dieses Weinberges mit der Madame de Pompadour noch heute ein Begriff ist.

Die berühmtesten Lagen der Côte de Beaune sind Pommard, Volnay, Meursault, die beiden Montrachet und Corton.

Bei der Fahrt gen Süden erreicht man etwa auf der halben Strecke zwischen Chalon-sur-Saône und Tournus an der Saône das Mâconnais.

Hier findet man den Ort Chardonnay, wo die heute so berühmte Traube erstmals erwähnt wird, wo sie nach allen Erkenntnissen gezüchtet wurde, von wo aus sie ihren Siegeszug als Weißweintraube antrat. Besonders erwähnenswert sind die „Weißen", die bei den beiden Orten Pouilly und Fuissé geerntet werden.

Alsbald beginnt der Beaujolais. 18 000 ha sonnendurchglühtes Rebland produzieren jährlich etwa 1 000 000 hl oder 140 Millionen Flaschen dieses fruchtigen Weines.

Jeder spricht so einfach vom Beaujolais; dabei gibt es deren 12: Beaujolais = er ist der einfachste mit min. 9° Alkohol, Beaujolais-Villages = die Dorfweine mit min. 10° Alkohol und die 9 „Großen": St. Amour, Juliénas, Chenas, Moulin-à-Vent, Fleurie, Chiroubles, Morgon, Brouilly und Côte-de-Brouilly.

Ein kleiner Abstecher führt nach Côtes du Jura und Savoie. So klein das Gebiet Côtes du Jura zwischen den Flüssen Doubs im Norden und Ain im Süden auch ist, so geschichtsträchtig ist es. Schon Plinius schrieb vor 1900 Jahren über den Wein. Rabelais schwärmte im 16. Jahrhundert von ihm. Heinrich IV. führte 1595 einen Feldzug um dieses Gebiet.

Pasteur wurde in Arbois geboren. In Montigny-les-Arsures gibt es einen Clos Pasteur. Dort machte er vor etwa 100 Jahren seine berühmten Versuche über die Gärung. Wer weiß schon, daß Alexis Miliardet aus Montmirey-la-Ville das Kupfersulfatpräparat erfand, das den gefährlichen Pilz „Mehltau" beseitigte und erstmalig die Aufpfropfung von Edelreben auf amerikanische Rebstöcke gelang und damit die totale Vernichtung der europäischen Rebkulturen vor etwa 90 Jahren verhindert wurde?

Die wichtigsten Weinlagen, -orte, -städte sind Arbois, L'Etoile und Château-Chalon.

Unter Kennern wird der Château-Chalon als echte Konkurrenz zum weltberühmten Château d'Yquem/Sauternes angesehen. Dabei kostet er nicht einmal die Hälfte des Berühmten aus Bordeaux.

Das Weingebiet Savoie ist sehr klein. Aber im großen Skigebiet Savoyens wird dieser Wein oft in der Gastronomie angeboten. Dort ist besonders bekannt der Weißwein von Jaquère, fruchtig und frisch, ausgezeichnet passend zur Bachforelle.

Zwischen Lyon und Avignon beginnt die Côtes du Rhône. Weißwein ist hier selten. Roséweine werden auf der rechten Seite der Rhône in Lirac und vor allem in Tavel gekeltert.

Die Rotweine mit der Appellation controlée Côtes du Rhône umfassen die Departements Ardèche, der Rhône, der Loire, der Drôme und das Vaucluse mit insgesamt 138 Gemeinden.

Die Provence ist von der Sonne gebrannt, schroff und hart, aber auch sentimental, ja, melancholisch. Da ist aber auch der Wein, der es endlich geschafft hat, in die Klasse der Qualitätsweine gehoben zu werden. Heute also nicht mehr V.D.Q.S., sondern „Appellation controlée". (A.C.)

Hervorgehoben werden sollen die Weinberge um Palette, Cassis und Bandol. Die Dörfer des Bandol hokken regelrecht auf den steilen Hügeln, umgeben von Weinbergen, die in Terrassen von der Küste bis an den Rand der Pinienwälder auf den Höhen ansteigen.

An Sète mit seinem Sabledoc, dem sehr trockenen Sandwein, vorbei erreicht man die „grüne Hölle" von Languedoc, Minervois, Corbières, Roussillon.

Hier ist das Gebiet der Vins de Pays. Streng überwacht, mit zum Teil Mengenbegrenzungen, von denen manche Winzer ganz und gar nicht erbaut sind. Es sind die Weine, die jeder Franzose täglich zu seinem Essen trinkt, nicht zu alkoholreich, sauber und ehrlich, richtige „Durstlöscher" und „Kneipweine".

Im Südwesten findet man die süßen Weißweine: Monbazillac, Pacherence de Vic Bilh und den Jurancon und die trockenen Weißweine: Montravel, Bergerac, Irouleguy, Béarn und den Juracon mit seinem Château Laguilhon aus dem 12. Jahrhundert. Schließlich die Rotweine: Tursan, Béarn, Irouleguy, Cahors mit seinem herrlichen Château de Chambert.

An Bordeaux vorbei geht die Fahrt gen Norden zum Loire-Tal. Von der Auvergne im Süden bis zur Bretagne im Norden, von St. Nazaire an der *Loire-Mündung bis nach Nevers an* der mittleren Loire reicht das vielschichtige Anbaugebiet.

Weiter flußaufwärts erreicht man bei der Stadt Angers am nördlichen Ufer das Anjou-Gebiet. Pipin der Kurze, Karl der Große, Karl der Kahle, das Geschlecht der Plantagenets – Herren von Anjou und Könige von England – hatten hier ihre Weinberge. Heute kann sich jeder einschenken lassen.

BROT / Verwöhnt durch über 100 Sorten

Neuheit nicht nur für Ökofreaks

Der deutsche Konsument ist verwöhnt – kann er doch zwischen weit über 100 Brotsorten wählen. Der Handel ist dem Verbraucherwunsch insoweit entgegengekommen, als er ein umfangreiches Angebot bereithält: Qualität und Frische sind Trumpf.

Die industriellen Anbieter haben sich den Markt aufgeteilt: Regional konkurrieren stets zwei bis drei Lieferanten im Supermarkt – der Fachbäcker an der Ecke kann in puncto Sortimentsbreite nicht mithalten, wohl aber im Bereich Spezialitäten. Der Konkurrenzkampf auf Anbieterseite hat sich in den letzten Jahren verschärft: Innovationen, die ein Wettbewerber auf den Markt bringt, sei es eine neue Produktgattung oder eine Produktmodifikation, werden schnell – und manchmal auch nur mangelhaft – kopiert.

So gehören heute z. B. die Verwendung von biologisch angebautem Getreide und der Einsatz von Mehl verschiedenster Provenienzen genauso zum Konzept wie die Suche nach Produktideen wie „Extruder-Brot" (Jacquet).

Gérard Joulins Jacquet Gruppe hat mit zwei „typisch französischen" Produkten besonderen Erfolg auf dem deutschen Markt: mit Baguettes zum Fertigbacken („Les Baguettines de Paris") und „Jac's Brunch", einem Knusperbrot mit 16 Kcal pro Scheibe.

1977 gelang dem Unternehmen die industrielle Herstellung eines Baguettebrotes zum Fertigbacken. Das Rezept entsprach dem Original, und auf Konservierungsstoffe konnte aufgrund einer neuartigen Technologie verzichtet werden.

Für den deutschen Markt werden die Produkte in einer Großbäckerei bei Lille hergestellt und nachts nach Erkrath zum Verkauf an den Handel transportiert.

Die französischen Artikel liegen im Trend einer stillen Revolution im Bereich der Produkte aus Großbäckereien – der immer stärkeren Einbeziehung von biologisch einwandfreien Rohstoffen in den Produktionsprozeß der Brotherstellung – sowie der Einführung neuer Sorten wie Kleie-*Brot oder Vielkornbrot.*

Das Marktsegment „Brot zum Fertigbacken" ist so zu einem festen Bestandteil des Brotangebots geworden.

Neuheiten sind Bioguettes, Baguettes-Brötchen zum Fertigbacken, jedes enthält 6,9 Gramm Kleiemehl.

Gérard Joulin: „Die Gruppe der Menschen, die so ein Brot zu ihrem Grundnahrungsmittel machen werden, ist viel größer als die der sogenannten ‚Ökofreaks'." J. C.







BURGUND / Handelshäuser dominieren

Hundert Jahre führend im Export

Zu 70 Prozent wird der Burgunder von großen Handelshäusern, die meist zugleich Weinkellereien sind, vertrieben. Dies erklärt sich vor allem daraus, daß in Burgund der Weinbergbesitz sehr zerstückelt ist – eine Folge der Französischen Revolution (Verteilung der großen burgundischen Adelsgüter und kirchlichen Besitzungen) sowie der Erbteilung. In 49 000 Hektar Rebland teilen sich heute 35 000 Winzer.

Außerdem wird der Burgunder schon seit mehr als 100 Jahren in stärkerem Maße als alle anderen französischen Weine in aller Herren Länder exportiert – eine Aufgabe, der nur die Handelshäuser gewachsen sind. So kam es, daß man ihnen auch andere Weine, insbesondere Rhôneweine, zum Vertrieb anvertraute.

Das älteste dieser großen Häuser heißt Bouchard Père & Fils. Es wurde 1731 von dem Tuchhändler Michel Bouchard in Beaune gegründet und befindet sich seitdem in ununterbrochenem Familienbesitz. Von diesem Besitz entfallen nicht weniger als 72 Hektar auf „grands crus" (5 Lagen) und „premiers crus" (34 Lagen). Bei zwei „grands crus" (Montrachet und Chevallier-Montrachet) ist Bouchard der größte Miteigentümer. Allein an Beaune-Weinen verfügt das Haus über 25 „premiers crus". Ein großer Teil des Umsatzes von rd. 6 Millionen Flaschen im Jahr entfällt auf die zur Kellerung gekauften Weine von der Côte d'Or, dem Chablis und dem Beaujolais. Etwa die Hälfte der Produktion wird exportiert. Wichtigster Auslandskunde sind die USA und Kanada, gefolgt von der Schweiz, der Bundesrepublik und Großbritannien.

Die Stellung, die Bouchard in Beaune besitzt, übt Moillard in Nuits-Saint-Georges aus. Dieses 1850 gegründete, ebenfalls im Familienbesitz verbliebene Haus hat letztes Jahr 93 Mill. F bzw. 8 Millionen Flaschen Wein umgesetzt, davon 52 Prozent Burgunder, 21 Prozent Beaujolais und Mâconnais, 17 Prozent Rhônewein und 10 Prozent sonstige Weine.

Mit Sicherheit auf ihre Kosten kommen bei Moillard die Liebhaber ganz großer Burgunderweine. Nirgendwo sonst trifft man wohl auf einen rund eine Million Flaschen umfassenden Keller derart exquisiter Lagen und Jahrgänge. Soweit sie nicht aus den eigenen Weinbergen kommen (Chambertin, Clos de Vouget, Romanée St. Vivant, Corton Clos du Roi, Cortan Charlemange, Vosne Romanée usw.), wurden sie – von den Firmeninhabern persönlich verkostet – entweder als Trauben oder als junger Wein hinzugekauft.

Etwas jünger, aber nicht weniger traditionsbewußt ist das 1865 gegründete Haus Mommesin in La Grange Saint-Pierre bei Mâcon. Es wird in der für ein Familienunternehmen ungewöhnlichen Form einer Direktionsgesellschaft (nach deutschem Vorbild) von Monsieur Noyelle geleitet. Er hat sehr wesentlich zu der starken Stellung beigetragen, die das Unternehmen im Export besitzt: Von den 105 Mill. F Umsatz wurden letztes Jahr nicht weniger als 60 Mill. F im Ausland erwirtschaftet. Der Absatz in der Bundesrepublik verdreifachte sich in den letzten zehn Jahren.

Demgegenüber ist die 1938 aus der Société Viticole Beaujolais hervorgegangene Gesellschaft Aujoux et Cie in Saint-Georges-de-Reneins bei Villefranche ein ausgesprochen junges Handelshaus. Es gehört zu der schweizerischen Amann-Gruppe, einem der größten europäischen Unternehmen dieser Branche. Ihren rasanten Aufstieg von 14 Mill. F Umsatz 1970 auf 80 Mill. F zehn Jahre später verdankt Aujoux vor allem dem Exportgeschäft, das inzwischen 75 Prozent des Gesamtabsatzes bestreitet. Exportiert wird in 50 Länder. In der Bundesrepublik besteht seit 1966 eine eigene Vertriebsgesellschaft. **J. S.**

Vorschlag für einen kleinen Burgunderwein-Keller von 60 Flaschen für 1500 bis 1800 Mark:

Rotweine: 12 Flaschen „Generique", Bourgogne Haute Côt de Beaune 1979; 12 Flaschen „Villages", Morey Saint Denis 1974; 12 Flaschen „premier cru", Clos de Thorey 1979; 12 Flaschen „grand cru", Corton Clos des Vergennes 1979.

Weißwein: 12 Flaschen „Villages", Meursault 1980.

Zusammengestellt von der Firma Moillard

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT / Nörgeln und nutzen

Was Europa nicht abnimmt, geht mit Brüsseler Hilfe in die Welt

Die jüngste Erklärung des französischen Landwirtschaftsministers Michel Rocard zur EG-Politik sieht auf den ersten Blick wie eine Provokation aus: „Man könnte sich in der Tat vorstellen, daß Frankreich die EG verläßt. Denn die französische Landwirtschaft ist zwar die mächtigste, aber auch die am meisten benachteiligte in der Gemeinschaft." In einer Zeit der Krise, in der die Verteilungskämpfe unerbittlich geworden sind, ist ein solcher Satz Zündstoff. Zumal Rocards Ministerkollege Jacques Delors kurz zuvor die Bundesrepublik wegen des innerdeutschen Handels heftig attackiert hatte. („Man kann sich fragen, ob die DDR nicht zum elften Mitgliedsland der EG geworden ist.") Dennoch tut man gut daran, die Worte Rocards nicht überzubewerten.

EG-Austritt wäre „ein gefährliches Spiel"

Da ist zunächst einmal die konkrete Situation, in der der ominöse Satz des französischen Landwirtschaftsministers gefallen ist. Rocard stand einer Gruppe erregter Landwirte gegenüber, die unter anderem die Frage stellten: „Warum nicht gleich aus der Gemeinschaft austreten?" In dieser Situation hat Rocard den EG-Austritt als theoretische Möglichkeit genannt. Allerdings gleich hinzugefügt: „Eine solche Haltung ist möglicherweise ein Abschreckungsmoment bei den Verhandlungen um die EG-Agrarreform, sie ist aber auch ein gefährliches Spiel." Der französische Landwirtschaftsminister weiß viel zu gut, daß ein Auszug der Franzosen aus der Gemeinschaft für die einheimische Agrarwirtschaft geradezu selbstmörderisch wäre.

Frankreich ist schon lange kein Nettozahler mehr. Wichtiger noch: Ohne die Brüsseler Preisstützung und vor allem ohne die Ausfuhrerstattungen der Gemeinschaft wäre die Agrarproduktion des Landes nicht aufrechtzuerhalten. Die ehrgeizigen Exportvorstellungen der französischen Agrarier, die von allen Regierungen gleich welcher politischen Couleur in den vergangenen Jahren aufgegriffen worden sind, wären schiere Utopie.

Bisher ist Frankreichs Wunsch in Erfüllung gegangen, die europäischen Verbrauchermärkte für die einheimische Agrarproduktion zu öffnen. Und was in Europa selbst nicht verkauft werden kann, wird – wie bei allen EG-Mitgliedern – mit Exportsubventionen aus der Brüsseler Kasse am Weltmarkt abgesetzt. Die Einkommenssituation der Bauern ist durch die Brüsseler Stützungsmaßnahmen verbessert worden, wenn auch große Einkommensunterschiede bestehen. Der französische Agrarexport hat sich von 1970 bis 1980 nahezu verfünffacht. (Die Importe stiegen lediglich um das Dreieinhalbfache.) Die Landwirtschaft ist neben der Automobilindustrie der wichtigste Devisenbringer des Landes. Bei allen Schlüsselproduktionen sind beträchtliche Steigerungen registriert worden.

So hat die tierische Erzeugung Frankreichs von 1973 bis 1981 nach Berechnungen des Statistikamtes der EG um 23,7 Prozent zugenommen. Frankreich bleibt damit zwar, was die Zuwachsrate der tierischen Produktion betrifft, weit hinter Holland (plus 47,7 Prozent) und Irland (plus 32,4 Prozent) zurück, liegt mit einer tierischen Erzeugung von umgerechnet 61,6 Millionen Getreideeinheiten (1981) aber immer noch klar an der Spitze der EG-Produzenten.

Steigerung vor allem in „Überschußprodukten"

Die Produktivität der französischen Landwirtschaft, die Anfang der 70er Jahre noch weit unter EG-Durchschnitt lag, hat zugenommen. Im Viehbereich stieg die Durchschnittsleistung von 1973 bis 1981 um 15,6 Prozent. Zum Vergleich: Bundesrepublik plus 5,3 Prozent, Niederlande plus 5,6 Prozent. Bei Getreide ist die EG-Produktivität inzwischen erreicht, ja überschritten worden. So produzierte die französische Getreidewirtschaft im vergangenen Jahr eine Menge von knapp 25 Millionen Tonnen Weichweizen, bei einem Durchschnittsertrag von 53 Doppelzentnern je Hektar. (1970 lag die französische Weichweizenproduktion bei knapp zwölf Millionen Tonnen.)

Auch bei Gerste und Mais sind die Ernten heute um mindestens 20 Prozent höher als vor zehn Jahren. Das gleiche gilt für Eier, Milch, Butter und Käse. Die französische Käseproduktion ist heute mit mehr als einer Million Tonnen über ein Drittel höher als Anfang der 70er Jahre.

Politisch brisant ist die Tatsache, daß Frankreich gerade bei den Produkten, die wie Milch, Getreide und Zucker zu den „Überschußprodukten" in der EG gehören, also mit hohen Zuschüssen auf dem Weltmarkt abgesetzt werden müssen, kontinuierliche Steigerungen verzeichnet und auch noch hohe Reserven besitzt. Das Interesse der einheimischen Erzeuger richtet sich dabei immer mehr auf die Staaten außerhalb des EG-Bereichs. Motto: Die eigene Produktion muß gesteigert und dann exportiert werden.

Situation heute ähnlich wie beim EG-Eintritt

Auch Frankreich ist sich bewußt, daß die EG-Märkte zunehmend gesättigt sind. Die Pariser Agrarpolitiker halten deshalb Ausschau nach neuen Absatzmärkten. Die Brüsseler Vorschläge zur Begrenzung von Produkten und Finanzlasten sind in Frankreich auf wütende Proteste gestoßen. Die Situation ähnelt ein wenig der Ausgangslage, in der sich die französische Landwirtschaft bei Gründung der EG befand. Damals wurde in Frankreich bei den Schlüsselprodukten schon mehr produziert, als auf dem Inlandsmarkt abgesetzt werden konnte. Die französische Landwirtschaft steckte in einer schweren Krise. Die Regierung war gezwungen, die Überschüsse (mit eigenen Mitteln) auf dem Weltmarkt unterzubringen.

In den vergangenen Jahren hat der Gemeinsame Markt der französischen Agrarproduktion Luft verschafft, allerdings auch die Konkurrenz der Nachbarländer belebt. Die französische Landwirtschaft muß sich der Überschußproblematik erneut stellen.

PETER BADEN

COGNAC / Dem Chevalier sei Dank

Probleme mit Engeln und Alkoholsteuer

Wenn der Chevalier de la Croix Marron nicht die Übersicht in seinem Weinkeller verloren hätte, dann wäre Cognac heute wohl nichts weiter als eine kleine Provinzstadt in Südfrankreich.

So kam alles ganz anders. Dem Chevalier de la Croix Marron passierte es nämlich 1620, daß er im hintersten Winkel seines weitläufigen Weinkellers ein altes, verstaubtes Faß fand. Es war mit Weindestillat aus der Charente gefüllt und jahrelang liegengeblieben. Der Chevalier beschloß, dieses Faß zu öffnen und seinen Inhalt auf die Genießbarkeit zu überprüfen. Und dann war er überwältigt. Niemals hatte er einen Brandy solcher Fülle und solch köstlichen Aromas getrunken. Die Einwohner der kleinen Provinzstadt danken es dem Landedelmann noch heute – denn er hatte damals den Cognac erfunden.

Nur hier, in dem ganz genau begrenzten Gebiet der Provinz Charente im Süden Frankreichs, entsteht aus dem gebrannten Wein nach langer Lagerung und sorgfältig überwachter *Reife der echte Cognac. Und* über dem Städtchen weht stetig eine leichte, anmutige Wolke von Cognacduft – der „Anteil der Engel". So nennen die Bürger die gut 12 Millionen Liter, die den porösen Limousin-Eichenfässern entweichen und als Weingeist jährlich gen Himmel fahren.

Das muß so sein und wird so bleiben. Denn ohne die Eichenfässer wäre Cognac kein Cognac. Und dabei ist es nicht irgendeine Eiche, zwischen denen das Destillat zum Cognac reift. Nur Eichen aus der Provinz Limousin sind gut genug. Sie haben genügend Gerbsäure im Holz und versehen das Destillat während der Reifezeit mit der unvergleichlichen goldgelben Farbe. Doch bevor der Branntwein in die sorgfältig gebauten Fässer kommt, haben die Winzer und Brennmeister ihren Anteil am Entstehen des Cognacs. Auf rund 60 000 Hektar gesetzlich begrenzter Anbaufläche der Charente werden Trauben gehegt und liebevoll gepflegt. Die Anbaufläche gliedert sich in der Qualitätsrangfolge in folgende Gebiete auf: Grande Champagne, Petite Champagne, Borderies, Fins Bois, Bons Bois, Bois Ordinaires und Bois Communs.

Im September beginnen die ca. 50 000 Winzer mit der Weinlese; ungefähr 400 Millionen Liter Wein werden aus den weißen Trauben gewonnen. Dieses Destillieren – nach Ende der Weinernte fünf Monate lang – wird nach den uralten Regeln der Charente mit der Charenter Brennblase durchgeführt.

Nach dem Brennen sind aus 1000 Litern Wein 400 Liter Branntwein entstanden. Der wird noch einmal feindestilliert. Sonst darf er kein Cognac werden. Dann endlich kommt er in die Fässer und ruht und reift jahrelang. Bis er, gemischt mit anderen Lagen und Jahrgängen, am Ende das herrliche Bouquet und die betörende Weiche hat, für die Cognac-Kenner so manches stehen und liegen lassen.

Was dann die Keller und Lagerhallen der kleinen Stadt Cognac verläßt und in alle Welt geht, wird genau klassifiziert: *Drei* Sterne stehen für die einfachste Sorte. Der *jüngste* Anteil der Mischung ist mindestens drei Jahre alt. Fünf Jahre Faß ist Bedingung, um in eine V.S.O.P.-(very superior old pale)Mischung zu kommen. *Und in* den Flaschen mit den Kennzeichnungen Royal, Réserve, X.O. und Napoléon sind sechs- bis hundertjährige Tropfen.

Der weltweite Absatz von Cognac betrug im Kalenderjahr 1982 140 700 000 Flaschen. Dieses Ergebnis weist einen mengenmäßigen Rückgang von sieben Prozent zum Vorjahr auf mit 151 420 000 Flaschen.

In Frankreich gilt es, drei Absatzmärkte zu berücksichtigen: den Direktkonsum von Cognac, den Duty-free-Verkauf sowie den Verbrauch von Cognac bei der Herstellung von Pineau, Früchten in Cognac etc.

Der Cognac-Export wird mit 110 200 000 Flaschen ausgewiesen, im Vergleich zu 1981 mit 120 200 000 Flaschen beziffert sich der Rückgang damit auf knapp 8,3 Prozent.

Der wertmäßige Umsatz des Exports ist mit 3 913 000 000 Franc um drei Prozent höher als im vergangenen Kalenderjahr mit 3 795 000 000 Franc. Bei diesen Zahlen sollte man sich in Erinnerung rufen, daß diese Deviseneinnahmen, die ohne jegliche Importverpflichtung sind.

JÜRGEN COCNUT

EXPORT / Frankreich will Deutschlands Lieferant Nr. 1 werden

Kontinuierliche Erhöhung

Frankreich ist im Agrarbereich der größte Produzent Europas und der zweitgrößte Exporteur der Welt nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Zu seinen wichtigsten Absatzmärkten gehört die Bundesrepublik. Sie steht nach Italien an zweiter Stelle. Auch unter den deutschen Lieferanten von Ernährungsgütern ist Frankreich Nummer zwei, dieses allerdings nach Holland. Zeitweise war es sogar auf den dritten Platz (nach Holland und USA) gerutscht.

In Paris sieht man diese Rangordnung nicht als definitiv an. Denn bei den Industriegütern ist die Bundesrepublik schon seit langer Zeit der mit Abstand größte Auslandskunde Frankreichs. Was seiner Industrie gelungen ist, sollte deshalb auch seiner Landwirtschaft möglich sein, heißt es. Dies um so mehr, als die Bundesrepublik zu den größten Agrarimporteuren der Welt gehört.

Bei solcher Argumentation wird aber das Gewicht der deutschen Ernährungswirtschaft unterschätzt. Sie versorgt nicht nur einen zunehmenden Teil des Inlandsmarktes. Sie ist inzwischen auch zum viertgrößten Agrarexporteur der Welt (nach USA, Frankreich und Holland) aufgestiegen. Dabei macht sie selbst den Franzosen auf ihrem eigenen Markt zunehmend Konkurrenz. Ihre Exporte nach Frankreich erhöhten sich von 5,4 Mrd. F 1980 auf 5,9 Mrd. F 1981 und 6,9 Mrd. F 1982.

Noch rangiert Italien vor der Bundesrepublik

Demgegenüber konnte die französische Ernährungswirtschaft ihre Exporte in die Bundesrepublik von 11,5 auf 13,2 und 15,8 Mrd. F steigern. Demzufolge nahm ihr Ausfuhrüberschuß von 6,1 auf 7,3 und 8,9 Mrd. F zu. Das waren nicht weniger als 48 Prozent des Aktivsaldos, den Frankreich in seinem gesamten Agraraußenhandel erzielt hatte, 29 und 38 Prozent in den beiden Vorjahren.

Der Anteil der Bundesrepublik an der französischen Agrarausfuhr hat sich allerdings weniger stark verändert. Er erreichte im letzten Jahr 15,3 Prozent nach 13,7 und 14,8 Prozent in den beiden vorangegangenen Jahren. Es folgten Belgien/Luxemburg mit zuletzt 11,1 Prozent, die Niederlande mit 7,6 Prozent und Großbritannien mit 4 Prozent. Daß Italien mit einem Anteil von 16,8 Prozent vor der Bundesrepublik rangiert, liegt vor allem an der unzureichenden Eigenproduktion von Milch, Fleisch und Getreide.

Noch größer als der Abstand zwischen Italien und der Bundesrepublik unter den französischen Auslandskunden ist der zwischen Frankreich und Holland unter den deutschen Auslandslieferanten. Die Bundesrepublik importiert aus Holland wertmäßig etwa doppelt soviel wie aus Frankreich. Immerhin bleibt festzustellen, daß sich der französische Anteil an den deutschen Lebensmittelimporten während der letzten drei Jahre kontinuierlich erhöht hat.

Etwa ein Drittel des französischen Agrarexports in die Bundesrepublik besteht aus Getreide, Ölfrüchten, Zucker und Rindfleisch. Die Ausfuhr dieser „Rohstoffe" mit geringem Mehrwert hat in den letzten Jahren stärker zugenommen als die hochwertiger Lebensmittel, insbesondere von Wein und Spirituosen, Käse, Obst und Gemüse, Geflügel, Wurstwaren, Fisch sowie von Backwaren und Konserven.

Beim Wein ist Frankreich der zweitgrößte Auslandslieferant der Bundesrepublik nach Italien, und zwar mit großem Abstand vor Spanien und Jugoslawien. Von dem gesamten französischen Weinexport werden 20 Prozent auf dem deutschen Markt verkauft, dabei 14 Prozent der AOC-Weinexporte und 60 Prozent der Landweinexporte. Der Rest ist gewöhnlicher Konsumwein, der in Tankwagen geliefert wird.

Der verhältnismäßig geringe Anteil von Qualitätswein ist aus französischer Sicht sehr unbefriedigend. Man erklärt sich dies nicht nur daraus, daß die Deutschen keine eigentlichen Weinkenner seien und der Handel so billig wie möglich einkaufen will. Vor allem sei der französische Wein einem immer schärfer werdenden Wettbewerb des oft preiswerteren italienischen Weins ausgesetzt.

So konnte Italien seinen Anteil an den deutschen Weinimporten von 48 Prozent 1979 auf 55,5 Prozent 1981 steigern, während der Anteil des französischen Weins gleichzeitig von 29,1 auf 23,8 Prozent zurückfiel. Im Jahre 1982 verbesserte sich dann allerdings das Verhältnis zugunsten Frankreichs auf 25,4:53,0 Prozent. Offensichtlich zahlte sich das inzwischen verbesserte französische Marketing aus. An dem zwischen 1978 und 1981 bei 21 Liter pro Kopf der deutschen Bevölkerung konstant gebliebenen Weinverbrauch konnten die Importweine insgesamt ihren Anteil von 24 auf 33 Prozent verbessern.

Etwa den gleichen Vorsprung wie Italien beim Wein besitzt Holland beim Käse gegenüber Frankreich. An französischem Käse importierte die Bundesrepublik im letzten Jahr 69 000 t – an holländischem 126 000 t. Dies ist der wichtigste Grund, warum Holland unter den deutschen Lebensmittellieferanten vor Frankreich führt. Im Unterschied zum Wein ist der französische Käse aber auch noch dem Wettbewerb der Dänen ausgesetzt, die 32 000 t Käse in die Bundesrepublik exportieren.

Große Erfolge bei Weichkäse und Geflügel

Nicht zuletzt aber machen die deutschen Käsehersteller den französischen scharfe Konkurrenz, und zwar vor allem in den Sorten, welche die Holländer und Dänen nicht herstellen, nämlich Weich- und Frischkäse. Trotzdem glauben die Franzosen, inzwischen eine solide Marktposition zu besitzen. Von dem Käseabsatz in der Bundesrepublik entfallen 8 Prozent auf französische Spezialitäten.

Die Bundesrepublik ist in diesem Bereich der größte französische Auslandskunde mit einem Exportanteil von mengenmäßig 27 und wertmäßig 31 Prozent. Im Unterschied zum Wein bevorzugen die Deutschen beim Käse die qualitativ hochwertigen und teureren Produkte. Außerdem steigt der Pro-Kopf-Verbrauch. 1981 erreichte er 14,1 kg gegenüber 13,1 kg 1978.

Zu den französischen Lebensmitteln, die auf dem deutschen Markt überdurchschnittliche Absatzerfolge erzielen, gehört das Geflügel. Die Exporte erhöhten sich hier von 12 600 t 1980 auf 17 700 t 1981 und 19 631 t 1982. Damit verdrängte Frankreich in der deutschen Einfuhrliste Polen und Ungarn; jedoch blieb es immer noch weit hinter Holland zurück, das mit 152 000 t rund zwei Drittel des deutschen Importbedarfs deckte.

Auch hier wird auf französischer Seite die deutsche Vorliebe für Billigprodukte beklagt.

Bis zur Nummer eins auf dem deutschen Markt bleibt noch ein weiter Weg zurückzulegen. J. S.

KÄSE / Feedback

Phänomen Geschmacks-Adaption

„Käse aus Frankreich", sagt Niko Meyer von „Bongrain", entsprichen den Verbraucher-Wünschen in Deutschland. Das heißt, es sind praktisch nicht importierte, sondern adaptierte Produkte aber aus Frankreich. Das ist mit der wichtigste Grund. „Wir haben immer versucht und werden es auch weiter versuchen, Marken aufzubauen, die den deutschen Verbraucherwünschen entsprechen."

Diese Adaption ist ein Phänomen. Denn die Deutschen wollen französische Spezialitäten, im Grunde aber Spezialitäten, die nicht mehr unbedingt französisch sind.

Doch was ist französisch? Beispielsweise Tartar. Das ist ein Produkt, das heute in Deutschland viel wichtiger und größer ist als in Frankreich, weil es damals, als es eingeführt wurde, auf den deutschen Markt adaptiert wurde.

Zweites Beispiel: Geramont. Der große Markt von Geramont ist in Deutschland, weil das Produkt zum richtigen Zeitpunkt in Deutschland den Verbraucherwünschen absolut entsprach. Und auch dafür kreiert gewesen ist.

Niko Meyer: „Wir sehen unsere Aufgabe darin, daß wir Produkte machen, die den Verbraucherwünschen entsprechen mit einer guten Kommunikation. Für den Handel sind das praktisch vorverkaufte Produkte."

Noch hat man nicht den Versuch gemacht, französische Produkte, die an den deutschen Geschmack adaptiert waren, auch in Frankreich zu verkaufen. Mit Geramont hat man einen Versuch gemacht mit teilweisem Erfolg. Aber in Zukunft ist das absolut möglich.

Bongrain führt mit aus diesem Grund in diesen Tagen ein internationales Seminar durch, um dieses Feedback aus den Ländern auch wieder nach Frankreich zu bringen.

Die Folge könnte eine Internationalisierung oder zumindest Europäisierung des Geschmacks sein. „Aber die regionalen Feinheiten bleiben", ist Niko Meyer überzeugt. „Sie könnten sich sogar noch stärker ausprägen."

J. C.

KONFITÜRE / Erfolg mit der guten alten Zeit

Zunächst Walnüsse gesammelt

Wenn man es auf einer Landkarte sucht, dann muß sie schon eine sehr gute sein. Nicht überall nämlich wird das Städtchen Biars, verloren irgendwo im tiefsten Frankreich, für wichtig genommen. Was höchst ungerecht ist: Die 1200-Seelen-Gemeinde kann immerhin von sich behaupten, Frankreichs „süße Hauptstadt" zu sein. Rund die Hälfte aller gallischen Konfitüre-Töpfchen kommen von hier, jedes zweite Marmeladenbrot des Landes wird mit Erzeugnissen aus Biars bestrichen.

Dabei gehört Konfitüre nicht unbedingt zur Tradition dieses Landstrichs zwischen dem sanften Dordogne-Tal und den schroffen Auvergnebergen. Walnüsse sammelte man hier, auch Eßkastanien, und im Spätsommer noch Pilze. Und genau damit hatte auch das Unternehmen begonnen, das heute nicht nur Frankreichs größter Konfitüre-Produzent ist, sondern auch der wichtigste Exporteur der Welt auf diesem Gebiet: die Firma „Andros" in Biars.

Noch vor dreißig Jahren gehörten Marmeladen und Konfitüren nur zu den Nebenprodukten der beiden Familien Gervoson und Chapoulart und ihrem Provinz-Unternehmen. Bis Jean Gervoson, Schwiegersohn von René Chapoulart und heute alleiniger Chef, Walnüsse und Kastanien sausen ließ und sich ausschließlich auf die Frucht-Verwertung konzentrierte.

Der Aufstieg war rasant. Unter dem Markenzeichen „Andros" boxte sich der hart arbeitende Firmenchef aus dem gottverlassenen Städtchen schnell unter die Großen der Konfitüre-Industrie – und überholte sie sogar.

Schon bald konnte die Obstproduktion vor Ort nicht mehr genug liefern. Gervoson kaufte deshalb zuerst in ganz Frankreich ein, später sogar in ganz Europa. Heute kommen die Erdbeeren aus Polen, die Orangen aus Marokko, die Aprikosen aus Spanien. Ein endloser Lindwurm von Sattelschleppern aus aller Herren Ländern windet sich, vor allem zur Erntezeit, über die engen und kurvenreichen Landstraßen des Departements.

Modern, höchst modern sind die technischen Einrichtungen. Die frischen Früchte werden entweder sofort verwertet, oder sie kommen in riesige Kühlhäuser mit mehr als 30 000 Kubikmetern Fassungsvermögen bei minus 40 Grad Celsius. Acht vollautomatische Produktionsbänder stehen zur Verfügung und ermöglichen jeweils einen Ausstoß bis zu 16 000 Gläsern pro Stunde. Von einer futuristisch wirkenden Dispatching-Zelle aus können gleichzeitig verschiedene Obstsorten „auf die Reise" geschickt werden. Für die, vor allem zur Erntezeit, gleich im Dutzend pro Tag anrollenden Lastwagen entstehen dadurch nur kurze Wartezeiten.

Firmen-Patriarch Jean Gervoson hatte schon frühzeitig den weltweiten Trend zur Qualitätskonfitüre der gehobenen Preisklasse erkannt, als viele Konkurrenten noch in Billigware das große Geschäft sahen. Seiner gängigen Marke „Andros" stellte er deshalb Anfang der 70er Jahre ein neues Produkt zur Seite. Am Familientisch suchte man nach einem Markennamen, der sowohl Qualität wie auch Geschmack repräsentierte. Ehefrau Suzanne Gervoson erfand das Wort für die neue Nobel-Konfitüre: „Bonne Maman".

Frédéric Gervoson, der einzige von drei Gervoson-Söhnen, der im Unternehmen tätig ist: „Das war genau der richtige Name für ein Produkt, das an die gute alte Zeit erinnern soll."

Großmutters Konfitüre also (Frédéric Gervoson: „Kürzere Kochzeit, etwas flüssiger, dafür starker natürlicher Geschmack") schlug in Frankreich so ein, daß man fast sofort auch den Export in Angriff nahm. Und dabei vor allem die Bundesrepublik. Heute donnert jeden zweiten Tag ein 20tonner mit Andros-Konfitüre über den Rhein in Richtung Köln, München oder Hamburg. Für dieses Jahr erwartet Frédéric Gervoson – zur Zeit die Nummer zwei im Unternehmen – allein in der Bundesrepublik einen Absatz zwischen 2500 und 3000 Tonnen. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet das eine Steigerungsrate von 40 Prozent. Und das, obwohl der Konfitüremarkt in der Bundesrepublik insgesamt stagniert. JOCHEN LEIBEL

OBST UND GEMÜSE / Komplizierte Kette

Frisch und daher verderblich

Von MICHEL AYMÉ

Wie alle Nahrungsmittel durchlaufen Obst und Gemüse eine Vielzahl von Stationen, bis sie im Angebot des Supermarktes angelangt sind. Ihre Besonderheit liegt darin, daß sie äußerst verderblich sind. Ihre Lebensdauer ist sehr kurz. Dadurch verpflichten sie alle, die mit ihnen auf dem Weg von der Ernte zum Verbraucher zu tun haben, zu einer Reihe besonderer Behandlungsweisen.

Denn sobald die Ernte beendet ist, unterliegen sie dem Phänomen des natürlichen Verfalls. Und der vollzieht sich langsamer oder schneller je nach den Bedingungen des Transports, ihrer Aufbewahrung und vor allem der Temperatur, die sie umgibt. Große Fortschritte konnten in den vergangenen Jahren gemacht werden, als es gelang, für die verderblichen Waren eine „gekühlte Ambiance" von zwei bis vier Grad herzustellen.

Aber immer noch sind Anfang und Ende der Lieferkette die Schwachstellen, und hier passieren auch die meisten „Unfälle". Bei den Erdbeeren zum Beispiel, die im Süden Frankreichs im April und Mai geerntet werden, muß der Stunde der Ernte sofort die Vor-Frost folgen. Die geringste Verzögerung hat negative Auswirkungen auf die Lebensdauer, vor allem, wenn das Wetter regnerisch ist, der schlimmste Feind der Frucht.

In zwei Tagen muß die Erdbeere dann im Kühltransporter bei ständig kontrolliertem Klima halb Europa durchfahren, um zum Grossisten in Hamburg oder Berlin zu kommen. Im Supermarkt stellt sich die kleine Beere aus Südfrankreich dann zwei bis drei Tage nach ihrer Ernte vor.

Für den Supermarkt stellen sich zwei Fragen: Verfügt er über die nötigen Vorrichtungen, um die Erdbeere frisch anzubieten und frisch zu erhalten? Zweitens, entspricht die eingekaufte Menge der Nachfrage des Verbrauchers? Können beide Fragen nicht positiv beantwortet werden, verdirbt die Ware. Und das Gegenteil, was mit dem Angebot von frischem Obst und Gemüse erreicht werden soll, passiert.

CLAUDE HERBAUT / Export fördern

Verstärktes Streben nach Geschmackstreue

Die Förderung des Agrarexports bleibt für die französische Regierung „prioritär", erklärte Landwirtschaftsminister Michel Rocard bei der Vorlage seines insgesamt stark zusammengestrichenen Budgets für 1984. Danach kann die „Sopexa" (Société pour l'expansion des ventes agricoles et alimentations) wohl mit weiter steigenden Staatszuschüssen rechnen. Sie erreichen in diesem Jahr 190 Mill. F (63 Mill. DM). Das sind 18 Prozent mehr als 1981 und 80 Prozent mehr als 1980.

Hinzu kommen die Beiträge der landwirtschaftlichen Produzentenverbände, die etwa die Hälfte des Gesamtbudgets bestreiten.

„Wir haben damit eine neue Dimension erreicht, die vor allem eine qualitative Verbesserung unserer Aktion erlaubt", erklärte Sopexa-Generaldirektor Claude Herbaut gegenüber der WELT. Das Schwergewicht sei inzwischen auf die „Technik des Marketing" gelegt worden, wobei man sich wissenschaftlicher Methoden bediene. Dies gelte nicht zuletzt für die weitere Erschließung des deutschen Marktes, der für die französische Ernährungswirtschaft von größter Bedeutung sei.

Für wie wichtig die Bundesrepublik genommen wird, ergibt sich nach Herbaut schon aus der starken Zunahme der französischen Beteiligung an der ANUGA. In diesem Jahr stellen dort 350 Firmen aus Frankreich (davon 100 individuell) auf 6000 m² aus, gegenüber 4500 m² vor zwei Jahren. Nach den einheimischen deutschen Ausstellern stehen die französischen an zweiter Stelle.

Die Sopexa selbst ist mit einem eigenen großen Stand vertreten.

Weltweit organisiert die Sopexa im Jahr auf mehr als 60 Messen in mehr als 20 Ländern französische Beteiligungen mit über 13 000 m² Ausstellungsfläche sowie zahlreiche Verkaufswochen und andere Promotions- wie Werbekampagnen. Das größte ausländische Sopexa-Büro ist das deutsche mit Sitz in Düsseldorf. Die von ihm betreuten Werbewochen für französische Lebensmittel erstrecken sich über 30 000 Tage und 2000 Verkaufsstellen im Jahr. An deutsche Touristen wurden in diesem Sommer an den französischen Grenzen kostenlose Handbücher mit Straßenkarten verteilt, in denen die regionalen Spezialitäten beschrieben sind.

Die besondere Aufmerksamkeit, welche die Sopexa dem deutschen Verbraucher zollt, erklärt Claude Herbaut nicht zuletzt mit dem immer schärfer werdenden internationalen Wettbewerb. Außer der sehr konkurrenzfähigen deutschen Ernährungswirtschaft sehen sich die Franzosen selbst in ihren beiden wichtigsten Verkaufssektoren, nämlich dem Wein und dem Käse, attraktiven Angeboten vor allem aus Italien und Holland gegenübergestellt.

Die Bundesrepublik war für die französische Ernährungswirtschaft bis vor etwa 5 Jahren ein verhältnismäßig leichter Markt gewesen, gibt Herbaut zu. Bis dahin konnte man noch hauptsächlich aus dem großen Prestige der französischen Gastronomie Nutzen ziehen. Außerdem war so lange der Lebensmittelverbrauch kontinuierlich gestiegen. Nach dem ersten Ölschock und der folgenden Rezession habe sich das geändert. Die privaten Haushalte schränkten ihr Lebensmittelbudget ein. Eine ähnliche Entwicklung zeigte sich in allen westlichen Industriestaaten.

Andererseits vergrößerten die Produzentenländer ihr Exportangebot an Lebensmitteln. „Inzwischen macht jeder ungefähr dasselbe", versichert Herbaut. Deshalb käme es darauf an, sich qualitativ zu differenzieren und sich gleichzeitig den ausländischen Verbrauchsgewohnheiten besser anzupassen.

„Wenn es den Deutschen anders besser schmeckt als den Franzosen, dann haben sich unsere Produzenten und Exporteure gefälligst danach zu richten."

Mit dieser Methode wurden bereits in den Vereinigten Staaten große Erfolge erzielt. Mit Stolz, wenn auch nicht ohne eine gewisse Ironie, zeigt Claude Herbaut auf ein US-Werbeplakat, das einen mit Orangenscheiben verkleideten Käse zeigt, der wie ein Stück Torte aussieht. Derartige Aktionen sind jetzt auch für die Bundesrepublik geplant, allerdings mit anderen Komponenten. J. Sch.

FRANZÖSISCHE LEBENSMITTEL
Redaktion: H.-H. Holzamer, Joachim Schaufuss, Paris
Anzeigen: Hans H. Lange, Hamburg, Jean O. Mamin, Paris

MINERALWASSER

Handels-Hemmnisse neuer Art?

Die deutschen Verbraucher haben eine auffällige Entwicklung ihrer Trinkgewohnheiten an den Tag gelegt: Während fast alle Segmente wie Kaffee, Tee, Bier, Wein, Spirituosen usw. Stagnation bzw. Rückgänge verzeichnen, expandieren zwei Bereiche munter weiter: die alkoholfreien Erfrischungsgetränke und das Mineralwasser.

Doch während in Deutschland ca. 45 Liter Mineralwasser pro Jahr und Kopf (davon ca. 85% kohlensäurehaltig) durch die durstigen Kehlen fließen, liegt der Verbrauch in Frankreich bei über 60 Litern, und dies hauptsächlich in Form „stiller Wässer", also kohlensäurefrei.

Haben französische Lebensmittel ihren festen Platz im Regal des deutschen Supermarktes erobern können, so tut sich das „Mineralwasser" schwer. Im wesentlichen sind drei Gründe für die bisher schwache Position aufzuzeigen:

1. Die im Bundesverband der Mineralbrunnen zusammengeschlossenen Unternehmen haben durch die Einführung der „Leihflasche Deutscher Brunnen" einmal das Leergutproblem des Handels in seiner Dimension reduziert, zum anderen aber versucht, allen anderen Wettbewerbern erst einmal die Tür in den Markt zu verschließen.

2. Die der europäischen „Richtlinie über die Abfüllung und den Handel mit natürlichen Mineralwässern" angeglichene deutsche „Tafelwasserverordnung" hat zwar neue Beurteilungskriterien für Mineralwasser etabliert, zur Markttransparenz aber nicht beigetragen.

3. Eine wenige Jahre zurückliegende Kampagne über mikrobiologische Verunreinigungen der französischen Wasser hatte schwerwiegende Auswirkungen auf die Marktchancen in Deutschland. Obwohl alle Vorwürfe entkräftet werden konnten, verfestigte sich beim Verbraucher das Vorurteil, „französisches Wasser in Plastikflaschen wäre mit Vorsicht zu genießen".

Böse Zungen behaupten, hier läge ein besonders subtiler Fall von nationalem Protektionismus der deutschen Seite vor. mm.

Eine Ministerin wie Jeanne d'Arc

DIE WELT: Auf keiner anderen ausländischen Landwirtschaftsmesse ist Frankreich so stark vertreten wie auf der Anuga. Selbst La Réunion stellt sich dort zum ersten Mal mit einem eigenen Stand vor. Sehen Sie darin ein verstärktes Exportbewußtsein der französischen Ernährungswirtschaft?

Edith Cresson: In der erweiterten Anuga-Beteiligung sehe ich den Beweis dafür, daß die französischen Unternehmen, insbesondere die agro-alimentären, heute das Exportproblem in einer neuen Art begreifen. Zu lange Zeit hatten sie sich zu sehr auf den Inlandsmarkt konzentriert. Inzwischen wissen sie wie die deutschen und angelsächsischen Unternehmen, daß ihr Aktionsfeld die ganze Welt ist und daß sie entsprechende Anstrengungen in der Erschließung ausländischer Märkte unternehmen müssen.

DIE WELT: Welche Rolle kommt der Landwirtschaft und der Lebensmittelindustrie in dem Bestreben der französischen Regierung zu, die gesamte Handelsbilanz bis Ende nächsten Jahres ins Gleichgewicht zu bringen?

Edith Cresson: Diese zwei Wirtschaftssektoren erbringen gegenwärtig einen Handelsbilanzüberschuß von etwa 20 Mrd. F, der unser Defizit in anderen Bereichen, insbesondere bei der Energierechung, erleichtert. Ich glaube, daß der agro-alimentäre *Aktivsaldo noch erhöht werden kann* – allerdings weniger durch eine Steigerung der globalen Agrarproduktion als durch mehr Exporte von verarbeiteten Produkten hoher Qualität.

DIE WELT: Was halten Sie heute von der „Rückeroberung des Binnenmarktes" im Agrarbereich?

Edith Cresson: Ich liebe diesen Ausdruck nicht, denn er bedeutet unterschwellig eine passive und protektionistische Haltung. Die diesbezüglichen Anstrengungen der französischen Regierung zielen darauf ab, die Gründe normaler Situationen zu analysieren, welche in verschiedenen Marktbereichen bestehen, denen wettbewerbsfähige Unternehmen der ausländischen Konkurrenz schwierig standhalten können. Unsere Aktion ist nicht defensiv, sondern darauf ausgerichtet, die Wettbewerbsbedingungen unserer Industrie auf solchen Märkten zu restaurieren.

Im agro-alimentären Bereich sind wir auf dem Inlandsmarkt weitgehend konkurrenzfähig. Allerdings gibt es einige Sektoren mit anormaler Situation, insbesondere bei den Lebensmitteln der zweiten Verarbeitungsstufe sowie beim Fleisch, wo die Wettbewerbsfähigkeit unseres Produktionsaparats verbessert werden muß.

DIE WELT: Halten Sie die Bundesrepublik auf dem Agrarsektor, insbesondere was das Bier betrifft, für protektionistisch?

Edith Cresson: Ich kann nicht sehen, wie man die Haltung der Bundesregierung zum Bierproblem anders bewerten könnte. Man sollte wissen, daß die (Anm. Red.: von Bonn) verwendeten pseudo-gesundheitspolitischen Argumente einer Analyse nicht standhalten. Die von den Brauereien außerhalb der Bundesrepublik verwendeten Zusätze sind im allgemeinen keine chemischen Konservierungsmittel, wie man dem deutschen Verbraucher glauben zu machen versucht, sondern perfekte natürliche Produkte wie z. B. kleine Quantitäten von Reis oder Mais, welche das Bier zu stabilisieren erlauben.



Bonns Bier-Argumente halten einer Prüfung nicht stand, meint Edith Cresson. FOTO: BLUMENFELD

Dagegen kann man sagen, daß das deutsche Bier, welches traditionsgemäß solcher natürlichen Zusätze entbehrt, die Tendenz hat, schneller zu verderben, und sich deshalb für den Verbrauch als gefährlich erweisen kann. Ich füge dem noch hinzu, daß in der Bundesrepublik für die Behandlung des Hopfens und für die Klärung des Biers Mittel erlaubt sind, deren Gebrauch in Frankreich streng verboten ist, weil wir diese als sehr gefährlich betrachten.

Wir hoffen, daß die Bundesregierung, die sich zum Vorkämpfer des Freihandels gemacht hat und die manchmal schnell dabei ist, ihre Partner protektionistischer Absichten zu verdächtigen, in dieser Angelegenheit ihre guten Prinzipien anwendet und die Interessen am Aufbau Europas den Pressionen der deutschen Bier-Lobby überordnet.

DIE WELT: Verschiedene Pariser Kaufhäuser haben in letzter Zeit die Werbewochen für deutsche Lebensmittel abgesagt. Was halten Sie davon?

Anm. Red.: Auf diese Frage wollte Madame Cresson keine Antwort geben.

DIE WELT: Sie kommen gerade von einer großen Goodwill-Reise aus den USA zurück. Welchen Eindruck haben Sie dort hinsichtlich der französischen Exportchancen gewonnen?

Edith Cresson: Ich fühle mich ermutigt, aber zugleich besorgt. Dieses gewaltige Land bietet wegen seiner Größe und der bedeutenden Kaufkraft seiner Bevölkerung den französischen und europäischen Unternehmen eine Menge Gelegenheiten, die es zu nutzen gilt.

Es gibt dort Märkte für alle unsere Produkte. Das ist mein erster Eindruck. Aber ich bin zugleich erschüttert von dem unglaublichen Grad an amerikanischer Unkenntnis der europäischen Realität, vor allem über das weitverbreitete Vorurteil, daß Frankreich, von einigen traditionellen Domänen abgesehen, keine Qualitätsprodukte fabrizieren könnte.

DIE WELT: Halten Sie den deutschen Markt im Vergleich zum amerikanischen für schwieriger oder für leichter?

Edith Cresson: Ich glaube, daß der deutsche Markt geringere Gelegenheiten als der amerikanische bietet. Aber dieser Nachteil wird durch die Nähe des deutschen durch die engen Beziehungen beider Länder vor allem seit Bestehen der EG mehr als kompensiert. Auch kennen die Deutschen die Realität der französischen Produktion besser, obwohl auch sie sich mitunter falsche Vorstellungen von der Qualität unserer Produkte machen. Im allgemeinen steht diese nicht der deutschen nach.

DIE WELT: Und im besonderen?

Edith Cresson: Tatsächlich müssen wir insbesondere im Export hochwertiger Lebensmittel, beispielsweise bei Schokoladen und Bisquits, qualitative Anstrengungen unternehmen.

DIE WELT: Was erwarten Sie vom deutsch-französischen Außenhandel?

Edith Cresson: Daß wir zu einer ausgeglicheneren Situation zurückkehren. Es ist nicht vernünftig, zu glauben, daß ein französisches Defizit gegenüber der Bundesrepublik von 38 Mrd. F, wie es 1982 entstanden war, aufrechterhalten werden könnte, ohne die Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu verschlechtern. Eine der wichtigsten Ursachen für dieses Defizit war die verbrauchsfördernde Politik der französischen Regierung. Andererseits hat sie sich nicht mit aggressiven Franc-Abwertungen dem Einfuhranstieg widersetzt. Von dieser Politik profitierte die deutsche Industrie in starkem Maße.

DIE WELT: Aber wird Frankreich dafür nicht durch die Subventionierung seiner Landwirtschaft aus deutschen Steuergeldern entschädigt?

Edith Cresson: Das deutsche Defizit gegenüber dem EG-Budget repräsentiert nur einen kleinen Teil seines Handelsbilanzüberschusses gegenüber den anderen EG-Ländern. Deshalb können wir Forderungen der Bundesregierung auf eine Reform der Finanzierung des EG-Budgets nicht akzeptieren.

Wenn sie die Budgetsituation weiter für unakzeptabel hält, werden die anderen EG-Länder ihre Handelsbilanzdefizite gegenüber der Bundesrepublik für unakzeptabel erklären.

DIE WELT: Waren Sie lieber Landwirtschafts- als *Außenhandelsministerin?*

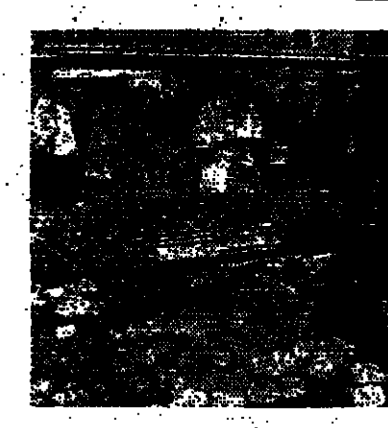
Edith Cresson: Man weiß, daß ich seinerzeit gewisse Schwierigkeiten mit den Vertretern der Landwirtschaftsverbände hatte. In meiner neuen Funktion bin ich nicht so starken Spannungen ausgesetzt. Aber meine Aufgabe ist mindestens ebenso verantwortlich. Denn die Prosperität Frankreichs und seine wirtschaftliche Entwicklung hängen bis zum Ende dieses Jahrhunderts von seiner Kapazität ab, die Außenhandelsbilanz auszugleichen.

DIE WELT: Darf man Sie als moderne Jeanne d'Arc bezeichnen?

Edith Cresson: Ich habe niemals darüber nachgedacht, mich mit Jeanne d'Arc zu vergleichen. Aber wenn Sie mich jetzt darauf ansprechen, dann muß ich Ihnen gestehen, daß ich bei den Brüsseler Agrarverhandlungen manchmal überrascht war, in den Augen meiner britischen Gesprächspartner brandstiftende Funken zu sehen.

Magazin für die Freizeit **REISE WELT** mit Auto · Hobby · Sport · Spiel

Freitag, 14. Oktober 1983 - Nr. 240 - DIE WELT



Märkte in Europa (IV): Chinakohl und Tee am Dom in Münster Seite VIII

Tips für den Urlaub im Herbst Seite VIII
Neue Städteführer Seite III

Schach mit Großmeister Pachman, Rätsel und Denkspiele Seite VII

Ausflugstip: Wandern auf Röm in Dänemark Seite VIII
Kataloge 83/84 Seite III

Frühwinter in den Alpen – Leistungen und Preise Seite III



MAROKKO/Auf der holprigen Fahrt durch den Süden enden Straßen im Sand

Im Schatten des Hohen Atlas laden Berber zum Mint-Tee



Herrscher der Wüste – in der Endlosigkeit des Meeres aus Sand finden die Nomaden ihren Weg, der Fremden zum Verhängnis würde

Taroudant

„Salam (Friede), willkommen im Hotel Palais Salam", begrüßt uns die junge Frau an der Rezeption. Ihr Französisch ist schlecht, aber ihr arabisch-französischer Charme überdeckt die Mängel der Sprache. Als wir eine halbe Stunde später in unserem mit Mosaiken und Stuck geschmückten Zimmer des ehemaligen Emirpalastes ein Glas handgepreßten Orangensaft trinken, uns über die Schale mit dem frischen Obst auf dem Tisch freuen und dem Klappern eines Storchenpaares auf den Zinnen lauschen, wissen wir: Es ist ein guter Anfang für eine Reise in den Süden Marokkos. Palmen rauschen, frei im Hotel herumlaufende Pfauen schlagen farbenprächtige Räder. Salam.

Die hektisch-quirlige arabische Betriebsamkeit der ehemaligen Handelsmetropole Taroudant läßt schnell 1001-Nacht-Atmosphäre aufkommen. Das monotone Hämmern der Kupferschmiede hallt durch die winkligen Gassen. Das anpreisende Singsang der Händler, der Geruch von Mint-Tee, starkem Kaffee, Hammelfleisch und Kouskous in der enggassigen Altstadt kündet vom Orient.

Geradezu beruhigend wirkt nach den Tagen des übersprudelnden Lebens Taroudants das Vallée d'Amseln, das sich südlich der Stadt bis nach Tafraoute hinzieht. Das zerklüftete Tal hüllt sich in Schweigen.

Die wehrhaften Berberdörfer, die sich Schwalbennestern gleich an die Hänge der bis zu 2000 Meter hohen Berge schmiegen, wirken eher wie Geisterstädte. In der mittäglichen Hitze, die jegliches Leben zu ersticken scheint, suchen die Bewohner ihre Lehmhäuser auf.

Zwei vielleicht 14jährige Mädchen, denen die weißen Schleier eine Art von Unnahbarkeit verleihen, kommen auf einem schmalen Fußweg von den Bergen herab. Ihre Körper beugen sich unter der Last gewaltiger Holzbündel. Scheu halten sie ihre Schleier vor die Gesichter, als wir anhalten und das Gespräch suchen. Ein Kichern, ihre Schritte werden schneller; Angst spiegelt sich in ihren Augen. – Wir sind Fremde.

Die Nacht verbringen wir im Grand Hotel du Sud in Tafraoute, jener Oasenstadt, die einst Ausgangspunkt der Karawanen nach In Salah und Timbouktou, nach Mali, Niger und Mauretanien war. Sprachlosigkeit überfällt uns angesichts der Millionen haushoher ockerfarbener Felsbrocken, die sich in diesem Tal auftürmen.

So sehr uns die Fahrt durch das Vallée d'Amseln auch begeisterte, so verspüren wir doch wenig Lust, die gleiche Strecke zurückzufahren. Doch bereits nach zwei Stunden Fahrt auf der Nebenstrecke über Irhem weist uns die Natur zum ersten Mal in die Schranken: Plötzlich fehlt ein Stück der ohnehin nur pistenähnlichen Straße. Gewaltige Wassermassen des Frühlings haben die Straßen auf rund hundert Metern Länge einfach weggespült. Nichts geht mehr – also doch durch das Vallée d'Amseln.

Bei der Ausarbeitung unserer weiteren Route erkennen wir schnell, daß der Süden Marokkos seine Tücken hat, die manch lohnenswertes Ziel in schier unerreichbare Ferne rücken lassen. Will man von den gut ausgebauten Nationalstraßen abweichen, ist es ratsam, sich vorher mit Ortskundigen oder mit den lokalen Polizeibehörden zur Ausarbeitung der Strecke zusammenzusetzen. Nur so lassen sich nicht kalkulierbare Risiken ausschließen. Ohne Sonderausrüstung wie Sandbleche oder Seilwinden können Abstecher in die wüstenähnlichen Regionen schnell zum Verhängnis werden.

Unser nächstes Ziel ist Quarzazate, gut 400 Kilometer entfernt, also rund sechs Stunden – denken wir! Der erste Fehler zwingt uns, in einem 20-Häuser-Nest ohne Namen zu übernachten. In europäischen Vorstellungen verhaftet, erwarten wir entlang der Nationalstraße 32 immer Benzin zu bekommen – doch weit gefehlt! „Morgen – vielleicht übermorgen", hieß es an den Tankstellen, und Moussa, Besitzer einer „Pension" mit dem verlokkenden Namen „Rose der Wüste", schüttelte weise sein Haupt: „Vielleicht auch erst in der nächsten Woche – wer weiß?"

Die Betten entpuppen sich als höchst unbequeme Holzpritschen. Das Essen als kulinarischer Genuß („Restaurant du Sud"), die Herzlichkeit der Dorfbewohner als überschwenglich und die Neugier der Kinder als unstillbar.

Die Temperaturen machten uns am meisten zu schaffen. Kein Tag, an dem die 35-Grad-Schwelle nicht überschritten wurde. Keine Nacht, die nicht im eigenen Schweiß zerrann. Kein Morgen, der nicht im Flimmern der aufgehenden Sonne verdörrte. Unser Wasserkonsum stieg auf sechs bis acht Liter pro Tag, die Windschutzscheibe des Wagens verfärbte sich bläulich-rot, der Straßenasphalt zerlief wie Butter.

Vorbei an Quarzazate, in dessen unmittelbarer Nähe die gigantischen Kasbah-Festungen von Ait Benhaddou und Tifoultout liegen, erreichen wir schließlich Boulmane du Dades – Ausgangspunkt für unsere Tagesausflüge in den Hohen Atlas.

In der faszinierenden Bergwelt des Hohen Atlas, der Heimat der Berber, begegnen wir einem völlig fremden Marokko. Unnahbar scheinen die Menschen. Über Jahrhunderte haben sie in den kaum zugänglichen Bergmassiven jedem Fortschritt getrotzt, an überlieferten Traditionen festgehalten. Erst französische Bomben haben sie Anfang des 20. Jahrhunderts in die Knie gezwungen, doch von Untertänigkeit ist nichts zu spüren.

Wo immer wir zwischen Semrir und Ait Hani anhalten, genügt ein „Salam", ein Lächeln, und wir können uns vor Einladungen zum Mint-Tee oder zum Essen nicht retten. Neugierig begutachten die mit schwerem Silberschmuck, prächtigen, je nach Stamm unterschiedlich gefärbten Kopftüchern „bedeckten" Berberfrauen Ullas maschinell gefertigte Blusen und Röcke. Die Männer dagegen sitzen stolz im Schatten und belächeln das Gekicher. Rauchschwaden ziehen bei Einbruch der Dämmerung durch die bizarren Täler, eine nie gekannte Ruhe überfällt uns.

Den Tagen im Hohen Atlas, im Schatten der schneebedeckten Viertausender, folgen Regionen, die uns noch stärker in ihren Bann ziehen. Über Ksar es Souk, vorbei an den heißen Quellen von Meskir, erreichen wir die Oasenstadt Erfoud. Vom Bordj Est, einem ehemaligen Fort, hat man einen beeindruckenden Blick über die von Lehmbauten, Millionen Palmen und dem rauschenden Fluß geprägte Stadt. Aber nur wenige Kilometer weiter, südlich von Rissani, verliert sich die Fruchtbarkeit in den Sanddünen der Sahara.

Ahmadou, unser Guide (ohne Führer sollte man als Unerfahrener nicht in die Wüstenlandschaft hinein), dirigiert uns über Sandpisten und Schotterwege tief hinein in das Meer aus Sand. Kein Baum, kein Strauch, kein Grashalm – nichts! Leben, geschweige denn Überleben, scheint hier unmöglich. Und doch treffen wir, irgendwo da draußen an einem namenlosen Ort, Menschen. Ein aus Kamelhaar grob gewebtes Zelt, ein paar Ziegenhautsäcke mit Wasser gefüllt, gedörrtes Fleisch an den Zeltstangen, vier Kinder, die scheu ins Innere des Zeltes verschwinden – Nomaden: die Herren der Wüste.

Eine mit schwarzen, schweren Stoffen beladene Frau sitzt vor einem Webstuhl, würdigt uns keines Blickes, läßt das Schiffchen unaufhaltsam hin- und hergleiten. Obwohl es erst neun Uhr morgens ist, stöhnen wir unter der Hitze. Warum bietet man uns kein Wasser an, wie es Sitte bei den Bewohnern der Wüste ist? Ahmadou's Erklärung ist kurz und banal: „Ihr Mann ist nicht da – man spricht nicht mit Fremden, wenn der Mann nicht da ist ..."

Das Naturschauspiel Wüste, die Schlichtheit und Armut der Nomadenfamilie wühlen unsere Gefühle derart auf, daß unsere Rückreise über Midelt, Azrou und Marrakesch nach Casablanca ganz und gar unter diesen Eindrücken steht. Die wahrlich phantastische Geomorphologie des Tizi-N'Talrhemt-Passes (1800 Meter) können wir kaum bewundern; die duftenden Pinienwälder von Azrou lassen uns nur für eine kurze Mittagspause verweilen; die Hektik der Gaukler und Schlangenbeschwörer auf dem Platz Djemaa el-Fna in Marrakesch macht uns nervös, und die Pracht-Boulevards, Juwelierläden und Maroc-nouvelle-Atmosphäre Casablancas wirken wie ein Zerrbild dieses Landes. Marokko, Symbiose aus Afrika und Arabien, irgendwo zwischen Tradition und Neuzeit. Der herbe Süden und der Schnee im Hohen Atlas; Fruchtbarkeit und Leblosigkeit. Ein Land mit vielen Gesichtern.

ROLF ACKERMANN

*

Unterkunft: Hotels gibt es in allen größeren Städten Südmarokkos, teils bis zum 4-Sterne-Komfort (45–90 Mark).
Reisezeit: Zwischen September und November herrschen angenehme Temperaturen. Im Hohen Atlas muß mit Kälteeinbrüchen gerechnet werden.
Visum: Für Deutsche reicht der Reisepaß.
Auskunft: Marokkanisches Fremdenverkehrsamt, Graf-Adolf-Straße 59, 4000 Düsseldorf.



Fernab jeder Zivilisation leben Nomaden in Zelten aus Kamelhaar

FOTOS: ROLF ACKERMANN

NACHRICHTEN

Neue „DDR"-Broschüre

Die vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen herausgegebene Broschüre „77 praktische Tips" für Reisen in die „DDR" und Besuche aus der „DDR" ist in einer Neuauflage erschienen. Die Auflage berücksichtigt alle bis Ende Juli 1983 eingetretenen Änderungen und hat Angebote für Klassenfahrten und Jugendreisen in die „DDR" neu aufgenommen. Die Broschüre ist kostenlos zu erhalten bei den Auskunftsstellen der Bundesbahn, den Automobilclubs und den Reisebüros (Auskunft: Gesamtdeutsches Institut, Postfach 120 607, 5300 Bonn 1).

Touristen verschont

Touristen müssen die kürzlich vom portugiesischen Parlament beschlossene Ausreisesteuer nicht bezahlen. Diese Sonderabgabe in Höhe von 100 Escudos (rund 20 Mark) betrifft nur portugiesische Staatsbürger oder Ausländer mit ständigem Wohnsitz in Portugal. Die Devisenbestimmungen des Landes bleiben von dieser Neuregelung unberührt. Nach wie vor dürfen bei der Ein- und Ausreise nur 5000 Escudos mitgeführt werden, während die Einfuhr von Fremdwährungen nicht beschränkt ist.

Silvester am Polarkreis

Unter dem Motto „Silvester am Polarkreis" startet das Hapag-Lloyd Reisebüro Hamburg einen 2-Tage-Sonderflug nach Transö (Nord-Norwegen). Die Teilnehmer erwartet ein Besuch der berühmten Eismeer-Kathedrale, Schlittenfahrten sowie zum Jahreswechsel ein Silvesterball. Im Flugpreis von 955 Mark ab Hamburg sind Unterkunft, Vollpension, Silvesterball und Rundfahrtprogramm eingeschlossen (Auskunft: Hapag-Lloyd Reisebüro, 2000 Hamburg 36, Verkehrspavillon Jungfernstieg).

Sport und Beeren

Radwanderern bietet das Westmünsterland fünf Tage Radwandern mit Beerensammeln. Die Kosten (101 Mark) schließen vier Übernachtungen mit Frühstück, Beeren-Touren-Tips und Rezepte für die hausgemachte Marmelade ein. (Auskunft: Touristenzentrale „Grünes Band", Postfach, 4430 Steinfurt.)

WÄHRUNGEN

Land	Einheit	Kurs
Ägypten	1 Pfund	2,65
Belgien	100 Franc	4,90
Dänemark	100 Kronen	28,50
Finnland	100 Fmk	46,75
Frankreich	100 Franc	33,50
Griechenland	100 Drachmen	3,25
Großbritannien	1 Pfund	3,98
Irland	1 Pfund	3,15
Israel	1 Schekel	0,075
Italien	1000 Lire	1,69
Jugoslawien	100 Dinare	2,50
Luxemburg	100 Franc	4,90
Malta	1 Pfund	6,30
Marokko	100 Dirham	37,00
Niederlande	100 Gulden	90,00
Norwegen	100 Kronen	36,25
Österreich	100 öS	14,32
Portugal	100 Escudos	2,55
Rumänien	100 Lei	4,50
Schweden	100 Kronen	34,25
Schweiz	100 Franken	124,50
Spanien	100 Peseten	1,78
Türkei	100 Pfund	1,40
Tunesien	1 Dinar	4,00
USA	1 Dollar	2,63
Kanada	1 Dollar	2,13

Stand vom 11. Oktober – mitgeteilt von der Dresdner Bank AG, Essen (ohne Gewähr).

NORDSEE – OSTSEE

Die nächste SYLT-WERBUNG erscheint am 28. 10. + 30. 10. 83

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, *wenn Sie in Ihrer Anzeige* eine Telefon-Nummer nennen

BADEN-WÜRTTEMBERG

HAMBURG

DORINT-HOTELS

SAUERLAND

Reiseanzeigen

helfen mit, Urlaub, Freizeit und Wochenende richtig zu planen. Studieren Sie die Anzeigen der Reiseteile von WELT und WELT am SONNTAG, und Sie werden jede Menge verlockender Angebote entdecken.

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen

SCHWARZWALD

Für alle

die sich auf ihre Urlaubsreise freuen oder Ferienerinnerungen auffrischen wollen, sind die „Reise-Welt" in der WELT und „Modernes Reisen" in WELT am SONNTAG jede Woche willkommene Lesestoffe.

HARZ

217 001 777 asd ist unsere FS-Nummer für die Anzeigenabteilungen WELT am SONNTAG und DIE WELT

HESSEN

„Warum reisen wir? Auch dies, damit wir Menschen begegnen, die nicht meinen, daß sie uns kennen ein für allemal; damit wir noch einmal erfahren, was uns in diesem Leben möglich sei – es ist ohnehin schon wenig genug."
Max Frisch

Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG.

S 421

BAYERN – ALLGÄU

217 001 777 asd ist unsere FS-Nummer für die Anzeigenabteilungen WELT am SONNTAG und DIE WELT

Alpen: Wedelspaß im Frühwinter

Freunde der Bretter können die Zeit des ersten Schnees kaum erwarten. Doch wer bereits jetzt zum Skifahren will, trifft die weiße Pracht nur in den Gletscherregionen an. Trotzdem werden bald in mehr als 150 Skiorten in den Alpen die Lifte surren, denn die vergangenen Jahre haben gezeigt, daß es schon Anfang Dezember möglich ist, die ersten Wedelschwünge in den Schnee zu legen. Doch Vorsicht – Urlauber, die in den Frühwinter aufbrechen, sollten sich vorher telefonisch über die Schnee- und Wetterverhältnisse der Wintersportorte informieren.

WINTERSPORTORT	ORTSHÖHE	TERMINE	PREISE UND LEISTUNGEN
Österreich			
Tirol			
A-6215 Achenkirch	930–1780	3. 12.–24. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 2980–3700
A-6094 Axams-Axamer Lizum	878–2340	26. 11.–17. 12.	HP + Skipaß + Skikurs + Skibus, öS 3260–4070
A-6622 Berwang	1336–1640	10. 12.–24. 12.	HP + Skipaß, ab öS 2595
A-6352 Ellmau	820–1800	3. 12.–24. 12.	HP + Skipaß, öS 2165–3605
A-6524 Feichten-Kaunertal	1273–3160	1. 10.– 3. 12.	HP + Skipaß + Maut, öS 2350–2750
A-6391 Fieberbrunn	800–1750	3. 12.–17. 12.	HP + Skipaß + Skikurs + HA öS 3310–4020
A-6292 Finkenberg	840–2100	3. 12.–18. 12.	HP + Skipaß + Skikurs + Extras, öS 2160–2795
A-6166 Fulpmes	960–2340	17. 10.–17. 12.	HP + Skipaß, öS 2499–4202
A-6563 Galtür	1584–2220	3. 12.–17. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 3840–5485
A-6281 Gerlos	1248–2300	3. 12.–24. 12.	HP + Skipaß + Testski, öS 2660–3710
A-6361 Hopfgarten	620–1829	10. 12.–24. 12.	HP + Skipaß, öS 2050–2410
A-6561 Ischgl	1377–2864	26. 11.–16. 12.	HP + Skipaß + Skikurs + Skibus, öS 3580–6730
A-6450 Jerzens-Pitztal	1107–2450	8. 12.–22. 12.	HP + Skipaß + Skibus, öS 1895–2630
A-6365 Kirchberg	860–1995	5. 12.–19. 12.	HP + Skipaß + Skikurs + Skibus, öS 3580–3950
A-6382 Kirchdorf	640–1860	10. 12.–24. 12.	HP + Skipaß + Skikurs + Skibus, öS 3655–3795
A-6370 Kitzbühel	760–1995	4. 12.–17. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 4390–5580
A-6185 Kühtai	2020–2500	3. 12.–17. 12.	HP + Skipaß + Skibus, öS 2400–3860
A-6167 Neustift	998–3200	24. 9.–24. 12.	HP + Skipaß + Skibus, öS 2745–5292
A-6456 Obergurgl + Hochgurgl	1930–3028	12. 11.–21. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 3840–8740
A-6213 Pertisau	950–1500	10. 12.–24. 12.	HP + Skip. + Skik. + Skiausr., öS 1978–2678
A-6272 Ried-Zillertal	572–2217	10. 12.–24. 12.	HP + Skipaß, öS 2820–3640
A-6351 Scheffau	750–1650	3. 12.–17. 12.	ÜF + Skipaß + Skibus, öS 1550
A-6100 Seefeld	1190–2074	3. 12.–17. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, ab öS 4720
A-6534 Serfaus	1427–2683	3. 12.–17. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 3600–8200
A-6450 Sölden + Hochsölden	1377–3250	24. 9.–16. 12.	HP + Skipaß, öS 2730–6510
A-6580 St. Anton	1304–2650	3. 12.–23. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 3920–7280
A-6580 St. Christoph	1800–2650	26. 11.–23. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 3920–7280
A-9963 St. Jakob / Osttirol	1389–2520	26. 11.–17. 12.	HP + Skipaß + Skibus, öS 1910–5710
A-6384 Waidring	781–1860	10. 12.–24. 12.	ÜF + Skipaß + Skikurs + Skibus, öS 2395–2675
A-6473 Wenns / Pitztal	950–2450	8. 12.–23. 12.	ÜF + Skipaß + Skibus, öS 1790–2070
A-6363 Westendorf	800–2000	5. 12.–24. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, ab öS 1590
Land Salzburg			
A-5541 Altenmarkt-Zauchensee	856–2188	26. 11.–24. 12.	HP + Skipaß, öS 2280–3510
A-5640 Badgastein	1100–2700	3. 12.–18. 12.	HP + Skipaß, öS 3580–6350
A-5630 Bad Hofgastein	870–2300	3. 12.–17. 12.	HP + Skipaß + Skibus, öS 2770–4920
A-5632 Dorfgastein	825–2030	3. 12.–18. 12.	HP + Skipaß, öS 2700–3740
A-5542 Flachau	925–2000	4. 12.–24. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 2265–2720
A-5611 Großarl	920–2030	3. 12.–17. 12.	HP + Skipaß + Skibus, öS 2180–3290
A-5711 Kaprun	800–3029	1. 10.– 3. 12.	HP + Skipaß, öS 2445–3845
A-5602 Kleinarl	1014–2200	3. 12.–17. 12.	HP + Skipaß, öS 2540–2840
A-5743 Krimml-Hochkrimml	1076–2040	6. 11.–11. 12.	HP + Skipaß + Skibus, öS 2770–3400
A-5771 Leogang	800–1940	3. 12.–17. 12.	HP + Skipaß + Extras, öS 2020–3220
A-5730 Mittersill-Paß Thurn	789–1995	8. 12.–11. 12.	HP + Skipaß + Skibus, öS 990–1130
A-5562 Obertauern	1740–2355	26. 11.–24. 12.	VP + Skipaß + Skikurs, öS 3500–6900
A-5753 Saalbach-Hinterglemm	1003–2096	3. 12.–21. 12.	HP + Skipaß, öS 3113–4791
A-5600 St. Johann im Pongau	650–1810	3. 12.–19. 12.	HP + Skipaß + Skikurs + Skibus, öS 3195–4140
A-5582 St. Michael im Lungau	1075–2360	12. 12.–19. 12.	HP + Skipaß, öS 1910–4150
A-5602 Wagrain	900–2000	3. 12.–17. 12.	HP + Skipaß, öS 2520–2940
A-5700 Zell am See	750–2000	26. 11.–24. 12.	HP + Skipaß + Skibus, öS 1855–3235
A-5700 Zell am See	750–3029	1. 10.–25. 11.	HP + Gletscherbahn Kaprun, öS 2830–5650
Vorarlberg			
A-6708 Brand	1037–1920	8. 12.–22. 12.	HP + Skipaß + Skikurs + Skibus, öS 3300–5785
A-6884 Damüls	1431–2007	3. 12.–18. 12.	HP + Skipaß + Skibus, öS 3110–5455
A-6787 Gargellen	1424–2300	3. 12.–17. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 3050–5600
A-6793 Gaschurn	1000–2370	3. 12.–23. 12.	HP + Skipaß, öS 2600–8500
A-6763 Kleinwalsertal	1100–2143	10. 12.–22. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, DM 452–550
A-6754 Klösterle	1066–2296	3. 12.–22. 12.	HP + Skipaß + Skikurs + Skibus, öS 2940–3460
A-6830 Laterns	1100–1785	3. 12.–24. 12.	HP + Skipaß, öS 2240–2590
A-6764 Lech	1450–2810	26. 11.–23. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 4450–9560
A-6791 St. Gallenkirch	900–2370	3. 12.–24. 12.	HP + Skipaß, öS 2530–4025
A-6888 Schröcken	1260–2060	10. 12.–24. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 2980–4290
A-6762 Stuben	1409–2810	26. 11.–17. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 5000–5880
A-6767 Warth	1497–2300	10. 12.–23. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 2590–4530
A-6763 Zürs	1720–2810	26. 11.–17. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 5680–11140
Kärnten			
A-9546 Bad Kleinkirchheim	1100–2050	11. 12.–17. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 2460–8890
A-9844 Heiligenblut	1301–2600	10. 12.–17. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 3500–5530
A-9863 Katschberg	1641–2220	10. 12.–24. 12.	VP + Skipaß + Skikurs, öS 4100–5400
A-9822 Mallnitz	1200–2650	3. 12.–10. 12.	HP + Skipaß + Skikurs + Skibus, öS 2750–3130
A-9620 Sonnenalpe-Naßfeld	1530–1980	3. 12.–17. 12.	VP + Skipaß + Skikurs, öS 3495–7800
Steiermark			
A-8967 Haus-Ennstal	750–2015	10. 12.–17. 12.	HP + Skipaß, öS 2670–3930
A-8973 Pichl-Mandling	800–2015	10. 12.–17. 12.	HP + Skipaß, öS 2720–3420
A-8972 Ramsau	1100–2700	3. 12.–17. 12.	HP + Skipaß + Skikurs + Skibus, öS 3870–4150
A-8970 Rohrmoos-Untertal	800–1894	10. 12.–17. 12.	Skipaß, öS 3080–3350
A-8970 Schladming	747–1894	10. 12.–17. 12.	HP + Skipaß, öS 2790–4680
A-8982 Tauplitzalm	1650–1965	10. 12.–24. 12.	VP + Skipaß, öS 2610–3960
Oberösterreich			
A-4573 Hinterstoder	600–1835	13. 12.–20. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, öS 2325–2885
Italien			
Südtirol			
I-39031 Bruneck	850–2275	3. 12.–21. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, Lit 231000–369000
I-39050 Obereggen	1550–2403	3. 12.–21. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, Lit 244000–428000
I-39020 Kurzras-Schnalstal	2011–3212	9. 10.–18. 12.	HP + Skipaß, Lit 142500–258000
I-39040 Schlern-Seiseralm	1004–2245	3. 12.–24. 12.	HP + Skipaß, ab Lit 234000
I-39026 Sulden	1900–3100	22. 10.–23. 12.	HP + Skipaß, Lit 184000–338000
I-39048 Wolkenstein	1563–2681	3. 12.–21. 12.	HP + Skipaß, ab Lit 212200
Provinz Trentino			
I-38027 Folgarida	1270–2200	3. 12.–23. 12.	HP + Skipaß, Lit 245000–346000
I-38084 Madonna di Campiglio	1550–2504	12. 12.–22. 12.	VP + Skipaß, Lit 262300–627800
I-38027 Marilleva-Mezzana	900–2200	3. 12.–23. 12.	HP + Skipaß, Lit 225000–470000
I-38020 Passo Tonale	1884–3016	8. 11.–23. 12.	HP + Skipaß, Lit 224500–396500
I-38020 Pejo	1389–3000	3. 12.–23. 12.	HP + Skipaß, Lit 171000–223000
Provinz Lombardei			
I-23024 Madesimo	1550–2884	3. 12.–24. 12.	HP + Skipaß, Lit 172000–302000
Provinz Piemont			
I-10058 Sestriere	2035–2823	10. 12.–24. 12.	VP + Skipaß, Lit 265000–560000
Provinz Aosta			
I-11021 Cervinia-Breuil	2004–3479	29. 10.–17. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, Lit 330000–360000
I-11013 Courmayeur	1224–3462	1. 12.–31. 12.	HP + Skipaß, Lit 256000–580000
I-11016 La Thuile	1441–2642	1. 12.–23. 12.	VP + Skipaß, Lit 374000–665000
Frankreich			
Savoie			
F-73210 La Plagne	1970–3250	28. 11.–17. 12.	Studio + Skipaß + Skikurs, Fr. 1484–1665
F-73700 Les Arcs	1600–3000	17. 12.–24. 12.	HP + Skipaß, DM 788–1138
F-73210 Les Coches	1500–3250	17. 12.–24. 12.	Studio + Skipaß, Fr. 1315
F-73210 Montchavin-Village	1250–3250	17. 12.–24. 12.	Studio + Skipaß, Fr. 1230
F-73320 Tignes	2100–3459	1. 10.–19. 12.	HP + Skipaß, Fr. 1660–1950, im Studio Fr. 885
F-73260 Valmorel	1400–2403	17. 12.–24. 12.	Studio + Skipaß, Fr. 1315
F-73150 Val d'Isere	1850–3459	11. 12.–18. 12.	HP + Skipaß, Fr. 1780–1965
F-73440 Val Thorens	2300–3300	22. 10.–17. 12.	HP + Skipaß, Fr. 1500–2122, im Studio Fr. 675–745
Alpes du sud			
F-06420 Isola 2000	2000–2610	17. 12.–23. 12.	HP + Skipaß, Fr. 1798–2302
Deutschland			
Allgäu			
8974 Oberstaufen	791–1708	16. 12.–23. 12.	ÜF + Skipaß, DM 330–435
Oberbayern			
8240 Berchtesgaden	480–1800	19. 12.–24. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, DM 340–495
8100 Garmisch-Partenkirchen	720–2720	2. 10.–17. 12.	HP + Skipaß + Skikurs, DM 575–764

Alle Angaben ohne Gewähr. Die Tabelle erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Auf Grund der schwankenden Wechselkurse sind die Preise für jeweils eine Woche in der Landeswährung angegeben. QUELLE: WALTER STORTO



Behutsam legen Archäologen einen Mosaikboden in Trier frei
FOTO: Erdn. HB Bildatlas „Trier", HB-Verlags- und Vertriebsgesellschaft Hamburg

Städteportraits in bunten Bildern

Das Bildhandbuch **„Berlin/Mark Brandenburg"** (Deutscher Kunstverlag, dritte verbesserte Auflage, München 1983, 45 Mark) zeigt Kunstdenkmäler nicht nur in Berlin selbst, sondern auch in den Bezirken Cottbus, Frankfurt/Oder und Potsdam. Die mehr als 350 Fotos werden in einem Nachtrag erläutert. Ein weiterer Beitrag zur Territorialgeschichte erleichtert das Betrachten der Fotos und die zeitliche Einordnung der Kunstdenkmäler.

Wissenswertes über die „Weltstadt mit Herz", ergänzt durch einen Ausflug nach Potsdam, bietet der Berlitz-Reiseführer **„Berlin"** (Falk-Verlag Hamburg 1983, 8,80 Mark). Attraktionen und Sehenswürdigkeiten aus Berlin werden präsentiert, Unterhaltungsprogramme und Veranstaltungen vorgestellt. Im Anhang finden sich Informationen von der Alternativszene bis zum Zoll.

*

Trier, die ehemalige Residenz römischer Kaiser und deutscher Kurfürsten, wird im nächsten Jahr 2000 Jahre alt. Dazu ist kürzlich der HB-Bildatlas „Trier" (HB Verlags- und Vertriebsgesellschaft, Hamburg 1983, 7,80 Mark) erschienen. Die Kapitel dieses mit Farbfotos illustrierten Reisemagazins beschreiben nicht nur Triers Geschichte, die römischen und barocken Einflüsse auf das Stadtbild, die Museen und Schatzkammern, sondern stellen auch Feste und Märkte, Restaurants und Weinkellereien vor. Ergänzt werden die Beschreibungen durch ausführliche Stadtpläne, auf denen man die jeweiligen Sehenswürdigkeiten problemlos finden kann.

Auch ein jüngst herausgegebenes Heft der Merian-Serie widmet sich **„Trier"** (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1983, 12,80 Mark). In bewährter Manier ergeben lebendige Reportagen, kombiniert mit schönen Fotos, ein farbiges Bild vom „Rom des Nordens".

*

Für Liebhaber von Kunstdenkmälern und Museen in der bayerischen Landeshauptstadt hat der Artemis Verlag in München den Kunst- und Reiseführer **„München"** herausgegeben (Preis 29,80 Mark). Die berühmten Museen und Kirchen, die bedeutenden historischen Gebäude und Plätze werden im Hinblick auf ihre Historie und Architektur vorgestellt. Auch sehenswerte Bauten in der Region um München sowie die Schloßanlagen von Nymphenburg und Schleißheim finden gebührende Beachtung. Neben einem historischen Überblick über die Entstehungsgeschichte Münchens gibt ein Anhang Auskunft über Anschriften und Öffnungszeiten der Museen, Sammlungen und Galerien und informiert über öffentliche Verkehrsmittel, Weinstuben, Biergärten, Theater, Kabaretts sowie Kleinkunstbühnen.

*

Der Städteführer **„Venedig"** (Touropa-Urlaubsberater, Verlag Robert Pfützner, München 1983, 7,80 Mark) ist ein neuer Band in der Italien-Reihe der Touropa. In diesem reich bebilderten Taschenbuch sind nützliche Informationen und praktische Tips ebenso vertreten wie eine Einführung in die Geschichte und Schilderungen von Rundgängen durch die Lagunenstadt. Zahlreiche Detailkarten und eine gute Gliederung erlauben eine schnelle Übersicht über historische Sehenswürdigkeiten, Theater und Museen, jedoch auch über Ausflugsmöglichkeiten in die nähere Umgebung.

*

„Leningrad und Umgebung" (Deutscher Kunstverlag, Hamburg 1982, 45 Mark) heißt ein Bildhandbuch über Kunstdenkmäler in und um die sowjetische Stadt. Eindrucksvolle Fotografien zeigen die historische Architektur von Leningrad und der Schlösser in der Umgebung. Informationen über die Kunst- und Baugeschichte sind im Anschluß an die Bilddokumente zu finden. Eine Einordnung in den geschichtlichen Rahmen ermöglicht der einleitende Überblick über die Stadtentwicklung.

KATALOGE

Nova Reisen (Nova Reisen, Herzog-Wilhelm-Straße 1, 8000 München 2): „Europa und Fernflug – Herbst/Winter 1983/84" – In dem neuen farbigen Winterprospekt fehlen weder die exklusiven Fernziele – wie die Seychellen oder die Karibik –, noch wird der sonnensuchende Winterreisende die klassischen Zielorte an Spaniens und Portugals Küsten vermissen. Erstmals ergänzt ein spezieller Sonderteil für den Golf-Urlaub rund um das Mittelmeer die verschiedenen Programme. Preisbeispiele: Sieben Tage Erholung auf den Seychellen kosten mit Halbpension ab 2940 Mark. Der Preis für einen siebentägigen Urlaub auf Zypern mit Halbpension beträgt ab 1050 Mark.

„USA/Canada – Herbst/Winter 1983/84" – Auch der Spezialprospekt für Nordamerika wartet mit interessanten Reiseperspektiven für den Winter auf. Günstige ABC-Flüge und City-Pakete sind ebenso vertreten wie Mietwagen-Angebote und Hotelgutscheine. Die sportliche Note stellen Programme für das Helicopter-Skiing in Kanada dar. Sieben Tage Abenteuerskifahren werden ab 4490 Mark angeboten.

„Florida, Puerto Rico und Virgin Islands – Winter/Frühjahr 1983/84" – Erweitert um die Sonnenziele Puerto Rico und Virgin Islands, präsentiert der Katalog Hotelferien, Camp-Mobile, Mietwagen, Ranchurlaub, Rundreisen und exklusive Golfreisen. Preisbeispiel: Der sechstägige Badeurlaub auf Puerto Rico kostet ab 2470 Mark inklusive Flug. In der Spezialinformation Israel wird neben Städtereisen und Badeurlauben in Eilat am Roten Meer auch eine achttägige Rundreise durch Israel angeboten. Sie kostet ab 1510 Mark.

Danzas (Danzas AG Reisen, Bahnhofsplatz 9, CH-8023 Zürich): „Fünf Kontinente" – Auf 40 Seiten präsentiert der Schweizer Veranstalter eine bunte Palette von Ferienprogrammen in fünf Kontinenten. Angebote für Urlaubstage in Ägypten, auf den Philippinen, auf den Bahamas, in der Karibik und Südamerika sind ebenso zu finden wie Reisen nach Malaysia und in die Sowjetunion oder eine Einladung zur Serengeti-Safari. In dem übersichtlichen Preisteil ist etwa das 16tägige Afrikaerlebnis für 4980 Schweizer Franken aufgeführt. Neue Erholungsziele sind Japan und die Südsee. So kostet zum Beispiel eine achttägige Japan-Rundreise ab 3630 Schweizer Franken.

KREUZFAHRTEN

MEER ERLEBEN

JETZT BUCHEN!

WEIHNACHTEN AUF SEE

An Bord werden die schönsten Tage des Jahres zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Krönen Sie den Jahresabschluß mit einem besonderen Ereignis. Erleben Sie Weihnachten und Silvester in netter Gesellschaft auf einem unserer Kreuzfahrtschiffe, abseits grauer Wintertage und ohne die alljährliche Hetze der Weihnachtszeit. Lassen Sie sich einfach einmal so richtig verwöhnen. Unseren Farbprospekt gibt es in jedem guten Reisebüro.

»Alexandr Pushkin«	»Odessa«	»Estonia«
23. 12. – 05. 01. 84 ab DM 1540,– Rotterdam–Vigo–Teneriffa–Las Palmas–Madeira–Lissabon–Rotterdam	23. 12. – 05. 01. 84 ab DM 2190,– Genua–Syrakus/Sizilien–Alexandria/Ägypten–Limassol/Zypern–Antalya/Türkei–Piräus–Dubrovnik–Venedig	22. 12. – 06. 01. 84 ab DM 1570,– Rotterdam–Vigo–Casablanca–Las Palmas–Teneriffa–Madeira–Gibraltar–Malaga–Genua

Transocean-Tours
2800 Bremen 1, Bredenstraße 11 Telefon 0421/32 80 01

Gutschein für ausführlichen Farbprospekt. Bitte einsenden, er kommt sofort kostenlos und unverbindlich.

Die SeeReisen-Spezialisten aus Bremen

KARIBIK TOTAL.

Ein großes Seegebiet mit vielen zauberhaften Eilanden und pittoresken Häfen – auf einer Reise erleben!

Auf einer Kreuzfahrt...
...können Sie die Karibik und damit zahlreiche Inseln und Länder kennenlernen, z. B. die Bahamas, Haiti, Barbados, Mexico, Venezuela, Curaçao (so viele Ziele – und doch die Koffer nur einmal aus- und einpacken).

Mit Royal Caribbean Cruise Line...
...der Reederei, die in diesem Fahrtgebiet zuhause ist. Mit einer großen Auswahl an Kreuzfahrten zwischen 7 und 14 Tagen zu einer Vielzahl von interessanten Anlaufhäfen.

Mit den Schiffen „Nordic Prince", „Sun Viking", „Song of America" und „Song of Norway", die speziell für die Karibik konzipiert wurden. Mit weiten Sonnendecks, großen Swimming-Pools, klimatisierten Kabinen und excellenter Küche.

Aus dem ganzjährigen Angebot:
„Sun Viking" – 16 Tage Fly & Cruise-Reise mit Seetours-Bordreisebegleitung ab/bis Frankfurt

Abfahrten 1983 ab DM 6.660,–
Abfahrten 1984 ab DM 6.990,–

seetours international

COUPON:
Informieren Sie mich über die Kreuzfahrten KARIBIK-TOTAL.

W 2

Name ____ Ort ____
Straße ____ Mein Reisebüro ____

Royal Caribbean Cruise Line
Bitte einsenden an den Generalagenten: Seetours International
Weißfrauenstraße 3 · 6000 Frankfurt/Main 1 · Telefon (0611) 1333-282



AKTUELL · MS »Odessa« · JETZT BUCHEN!
ein schneeweißes Traumschiff

KREUZFAHRT INDISCHER OZEAN

Ostafrika · Ägypten · Rotes Meer · Indien · Ceylon · Seychellen

Unsere schmucke, schneeweiße »ODESSA« geht Anfang 1984 auf eine Kreuzfahrt mit selten besuchten Häfen und einzigartigen Sehenswürdigkeiten rund um den Indischen Ozean.

Die komplette Reise beginnt am 05. 01. 84 in Venedig und endet am 03. 02. 84 in Genua. Sie sehen und erleben: Port Said, Suez, Hodeidah, Aden, Bombay, Mormugoa, Cochin, Colombo, Malé, Seychellen, Mauritius, Réunion, Madagaskar, Komoren, Sansibar, Mombasa, Dar-es-Salaam, Aldabra, Praslin, Djibouti, Port Sudan, Dschidda, Akaba und den Suez-Kanal.

Der Preis: ab DM 7980,– p. P. in einer Außenkabine/Seeblick/Dusche/WC.

(Teilstreckenbuchungen sind möglich, z. B. 05. 01. – 23. 01. 84 ab DM 3990,–, 22. 01. – 11. 02. 84 ab DM 4880,–, 09. 02. – 02. 03. 84 ab DM 3990,–).

Die volle Verpflegung ist in den Reisepreisen eingeschlossen. Alles andere erfahren Sie aus unserem ausführlichen Farbprospekt.

Transocean-Tours
Die SeeReisen-Spezialisten aus Bremen

Bei Einsendung der Anzeige erhalten Sie kostenlos und unverbindlich den Farbprospekt, der Ihnen alle noch offenen Fragen beantwortet. Gleich ausschneiden und noch heute einsenden!

Buchung auch in jedem guten Reisebüro

MARCO POLO REISEN

Kreuzfahrten 1984
müssen nicht teuer sein, wenn Sie das preisgünstige Angebot auswählen.



Zum Beispiel:

Frühjahrskreuzfahrt
Magna Graecia – Rund um Italien
08. 04. – 19. 04. 84

Osterkreuzfahrt
Rund um die Iberische Halbinsel
19. 04. – 29. 04. 84

Sommerkreuzfahrt
Land der Mitternachtssonne – Nordkap: Fjorde, Stabkirchen, Gletscher
24. 06. – 08. 07. u. 05. 08. – 19. 08. 84

Unsere Kreuzfahrten bieten Ihnen Vorteile: ● die Schiffe sind nur für unsere Reisegäste gechartert ● Sie reisen in Gesellschaft Gleichgesinnter ● kein Massenbetrieb ● Alles Inklusiv-Preise mit eingeschlossener Reise-Rücktrittskosten-Versicherung ● alle Ausflüge eingeschlossen.

☐ Bitte übersenden Sie mir Ihr Kreuzfahrtprogramm '84

Bitte Anzeige ausschneiden und senden an: W 16. 10.
Marco Polo Reisen
Postfach 13 20 · 6242 Kronberg/Ts.
Telefon (0 61 73) 40 04

0217 001 777 asd
unter dieser FS-Nummer erreichen Sie die Anzeigenabteilung DIE WELT/WELT am SONNTAG

Wo der Urlaub am schönsten ist

Lassen Sie sich anregen, neue Schönheiten zu entdecken. Machen Sie mal einen Streifzug durch die Angebote der Anzeigen. In den Reiseteilen von WELT und WELT am SONNTAG werden Sie hier unter Umständen mehr Informationen für einen schönen Urlaub finden als in manchem dickbändigen Reiseführer.

TOURISTIK

Preiswerte Flüge in alle Welt
z. B. ab Benelux hin + zurück:

Atlanta/Detr.	931,–	Lima	1865,–
Chicago	980,–	Santiago	2395,–
New York	795,–	B. Aires	2385,–
Hongkong	1620,–	Rio/Recife	2165,–
Singapore	1445,–	ABC ab Frankfurt:	
Jakarta	1595,–	Miami	ab 1155,–

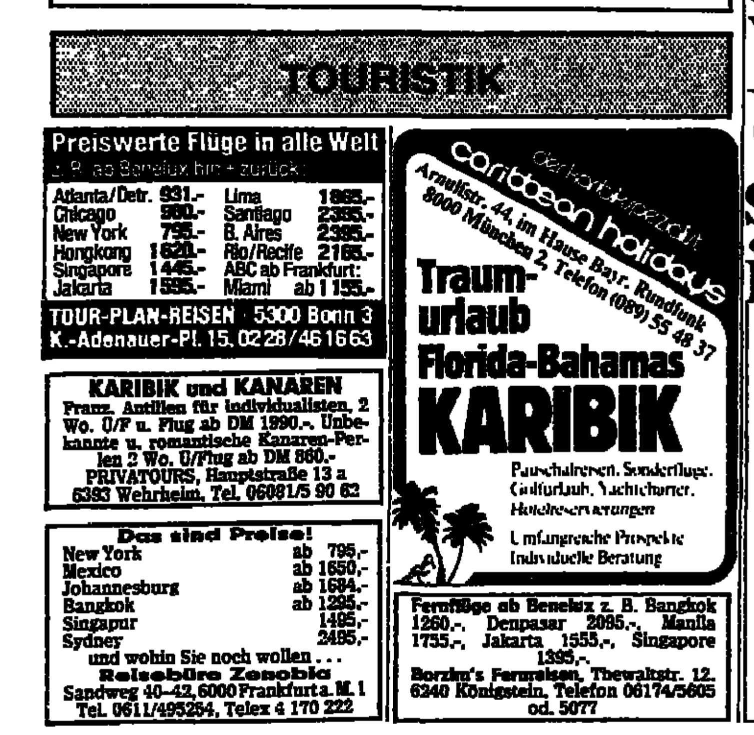
TOUR-PLAN-REISEN 5300 Bonn 3
K.-Adenauer-Pl. 15, 0228/46 16 63

KARIBIK und KANAREN
Franz. Antillen für Individualisten, 2 Wo. Ü/F u. Flug ab DM 1990,–. Unbekannte u. romantische Kanaren-Perlen 2 Wo. Ü/Flug ab DM 860,–
PRIVATOURS, Hauptstraße 13 a
6393 Wehrheim, Tel. 06081/5 90 62

Das sind Preise!

New York	ab 795,–
Mexico	ab 1650,–
Johannesburg	ab 1684,–
Bangkok	ab 1295,–
Singapur	1495,–
Sydney	2495,–

und wohin Sie noch wollen ...
Reisebüro Zenobia
Sandweg 40–42, 6000 Frankfurt a. M. 1
Tel. 0611/495254, Telex 4 170 222



Fernflüge ab Benelux z. B. Bangkok 1260,–, Denpasar 2095,–, Manila 1755,–, Jakarta 1555,–, Singapore 1395,–.
Borzim's Fernreisen, Thewaltstr. 12, 6240 Königstein, Telefon 06174/5605 od. 5077

TUNESIEN



Winterurlaub in TUNESIEN



Einfach mal „abschalten", sich ein bißchen verwöhnen lassen, die Sonne genießen, wieder zu sich selbst finden. Tunesien – Sonne für Körper und Seele. In zwei Stunden sind Sie da.

Wenden Sie sich an Ihr Reisebüro oder direkt an das Fremdenverkehrsamt Tunesien:
Frankfurt (0611) 231891 Düsseldorf (0211) 359414

NEUSEELAND

NEUSEELAND-INDIVIDUAL-REISEN
Informationen:
DR. DÜDDER REISEN GMBH
Korneliusmarkt 10, D-5100 Aachen, T. 02408/2048, Tx. 8329715

FINNLAND

Finnlandwinter
Ferienhäuser ✻ Hotels

12 Tage Skiurlaub inkl. Ferienhaus, WC/Dusche, Halbpension, Sauna, Skiausrüstung und Unterricht, Skipaß für die Lifte. Schiffsreise mit FINNJET (Pkw inkl.)
nur DM 693,– (kaum zu glauben)
Des weiteren Sonderprogramme Weihnachten und Ostern.
Kurzreise mit FINNJET DM 338,–

Kostenloser Prospekt von:



fintouring
Postfach 1926
3000 Hannover 1
☎ (05135) 444, Telex 921498

AFRIKA

Südafrika ab DM 2.100
Fragen Sie Ihr IATA Reisebüro oder
SAA
SOUTH AFRICAN AIRWAYS
Ballindamm 17 · 2 Hamburg 1
Telefon (0 40) 32 17 71

ÄGYPTEN

Ägypten-Spezialist
Klass. Rundreise 15 Tage
z. B. 12. 11.–26. 11., 23. 12.–6. 1. 84, 26. 12.–6. 1. 84 (10 Tage) schon ab 2385,– DM
Nil-Kreuzfahrten (Sheraton MS)
11 Tage ab DM 2795,–
Außerdem bieten wir an:
Ägypten + Malta
Badeurlaub/Rundreise
NILREISEN SAHGAK KG
Steinstraße 19 a, 2000 Hamburg 1
Telefon 040/33 81 10

SÜDAMERIKA

SÜDAMERIKA-FLÜGE
HIN und ZURÜCK AB BRU/AMS

Asunción	2220,-	Montevideo	2220,-
Bogotá	1700,-	Quito	1850,-
Bs. Aires	2220,-	Recife	1800,-
Caracas	1550,-	Rio de Jan.	2120,-
La Paz	2570,-	San Juan	1450,-
Lima	1850,-	Santiago	2240,-
Mexico	1700,-	São Paulo	2120,-

L.A.F. e.V. · 28 Bremen 1
Schwachhauser Heerstr. 222
Telefon 0421 · 23 92 45

ISRAEL

Israel ab DM 558,–. Prosp. anf. FTV, Flug/Touristik, Corneliusstr. 12, 8 München 5, 089-26 31 20/26 31 31, Telex 5213311

GRIECHENLAND

Für Kurzentschlossene nach Griechenland: 14 Tg. im Strandhotel Stella Maris, inkl. Flug nur DM 1380,–. Tel. 0611/631 24 16

PORTUGAL

VILA JOYA
★ ★ ★ ★ ★
Algarve-Portugal

Eine Oase der Schönheit, Ruhe, und Erholung. Direkt am Atlantik, am 6 km langen Sandstrand von Praia da Galé. 10 Min. bis zum Spielkasino, 30 Min. bis zum Flughafen Faro. Ein Traum für Golfer, Taucher, Surfer, Reiter und Tennisspieler. Vila Joya, das exklusive, kleine Luxushotel mit Swimming-Pool.

Fordern Sie unseren Prospekt an. Buchen Sie einen Traumurlaub: VILA JOYA, Postfach 397, 8000 München 1, Telefon Mo.–Fr. 8–18 Uhr, 089 · 61 10 30, Telex 52 9720

NORWEGEN

Winterferien in Norwegen

130 km gespurte Loipen, Slalomabfahrten, Sessel- und Schlepplifte, Eis- und Curlingbahn in dem bekanntesten Wintersportzentrum des Landes, 800 m hoch, mit erstklassigen Hotels wie

Vestlia in Geilo

Vestlia Hotel mit Schwimmhalle, Sauna, Restaurant	DM 113,–/HP Neb'sais.
Vestlia Sportell Hütten mit Hems	DM 93,–/HP
Vestlia Hütten 60 m² f. 6 Pers., 3 Schlafzi., Kaminstube, inkl. Bettw. etc. und Schwimmbadbenutzung	DM 1025,– Wochenmiete

Ein Beispiel aus dem aktuellen Nordland-Reise-Kalender 1983/84

FAST-REISEN
2000 Hamburg 1
Tel. 040/30 90 30

ENGLAND

LONDON
Übernachtung u. engl. Frühstück für längeren oder kurzen Aufenthalt als Feriengast oder zu Studienzwecken Goddard's Guest House, 372 Finchley Road, London, NW3 7AJ, Tel. London 435-0930 od. 435-8306

SPANIEN

Teneriffa, Playa Paraiso: Flug + Aparthotel günst. abzugeben
Tel. 0611/631 24 16

TENERIFFA TOTAL
Über 50 Ferienanlagen an den schönsten Plätzen der Insel. Langzeitangebot. Günst. Flüge.
Katalog, Beratung, Buchung Tel.: 06120/8098.

Für alle
die sich auf ihre Urlaubsreise freuen oder Ferienerinnerungen auffrischen wollen, sind die „Reise-Welt" in der WELT und „Modernes Reisen" in WELT am SONNTAG jede Woche willkommene Lesestoffe.

ÖSTERREICH



ITALIEN

ABANO TERME (Italien)

CURA-WERBUNG
Auskunft und Anmeldungen für Kur gegen Arthritis – Rheuma – Ischias – Entschlackung – Idealer Urlaub (Thermal-Hallen- und Freibad, Tennis usw.)

KUR UND GESUNDHEIT
SONDERANGEBOT-WINTER 1983-84
BUSREISE AB MÜNCHEN INBEGRIFFEN

ZIMMER	ABFAHRTSTERMINE			
	Vom 19.11.83 bis 3.12.83	Vom 3.12.83 bis 17.12.83	Vom 17.12.83 bis 7.1.84	Vom 23.12.83 bis 7.1.84
	VP	VP	VP	VP
A – Appartements: (60 qm. insgesamt) Schlafzimmer, Wohnraum, Bad, WC, Vorraum, Balkon, Telefon, Kühlschrank, Klima-Anlage	1.300,–	1.300,–	2.060,–	1.640,–
B – Zimmer mit Bad, WC u. Bidet, Vorraum, Balkon, Telefon	1.200,–	1.200,–	1.940,–	1.520,–
C – Zimmer mit WC u. Bidet, Telefon, Balkon	1.100,–	1.100,–	1.830,–	1.410,–
VERANSTALTUNGEN WEIHNACHTEN u. NEUJAHR – OHNE AUFPREIS	14 Tage 10 Kuren	14 Tage 10 Kuren	21 Tage 10 Kuren	15 Tage 10 Kuren

Einzelzimmer-Zuschlag: DM 7,– pro Tag. inkl. MWST
Abano Terme – Via Bazzeia 2 – Ruf 667154 – Telex 430240 Terme
München – Kura-Werbung Amulfstr. 4–6 Ruf 594892-591816 – Telex 529588 Cura D
Stuttgart (im Reisebüro Renner) Lautenschlagerstr. 20 – Ruf 290529 – Telex 722287
Köln – Kura-Werbung – Burgmauer 4 – Ruf 246414 – Telex 8883367 Cura D

SCHWEIZ



HOTEL OLIVELLA
Restaurants
«La Voile d'Or» und «Oliva»
Bar al Lago · Hotel-Bar · Pianist
Freiluftbad · Lido direkt am See
Hallenbad · Sauna · Massage
Wasserski · Boote · Windsurfing
Kindergarten mit Betreuung
Kongress-Tagungs- und Bankettträume

Für weitere Auskünfte und Reservationen:
Hotel Olivella, CH-6922 Morcote, Lago di Lugano
Tel. 0041 91/69 17 31, Tx 79 535
Dir. Manfred und Christina Hörger

SAVOY Arosa
★★★★★ SAVOY VIVRE
Ihr ★★★★★ TOP-HOTEL für attraktiv-aktive Winterferien.

Eine exclusive private Ferienwelt für SIE: Hallenbad, Sauna, Massage, Fitnessraum, Beauty-Center, Coiffure Damen/Herren, Tennis- + Squash-Hallen, Kegelbahnen, Bar-Dancing, Rôtisserie, Raclette-Stübli, Gratis-Kindergarten, Garagen, Gratisbus zu den Skiliften.

Dezember-Ski- + LL-Pauschalwochen: 26. 11. – 3. 12. / 3. – 10. 12. / 10. – 17. / 21. 12. 83 Fr. 720,– bis 980,– p.P. inkl. Vollpension, täglich 4 Skilektionen + Skipass; in Appartements ab Fr. 695,–.
★ Tennis- + Skiwochen (CIS) ★
★ Schönheitswochen ab Fr. 820,– ★
★ Schlankheitswochen ★
★ Spezielle Familienarrangements ★

SAVOY-HOTEL, CH-7050 AROSA
Joe L. Gehrer, Dir.,
Tel. 004181-31 02 11
Telex 74 295

Zu jeder Anschrift gehört die Postleitzahl

„Warum reisen wir? Auch dies, damit wir Menschen begegnen, die nicht meinen, daß sie uns kennen ein für allemal; damit wir noch einmal erfahren, was uns in diesem Leben möglich sei – es ist ohnehin schon wenig genug." Max Frisch

Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG.

S 408

Anzeigen-Bestellschein für FERIENHÄUSER · FERIENWOHNUNGEN

1 Mindestgröße 10 mm/1sp. = DM 98,04	4 25 mm/1sp. = DM 245,10	5 30 mm/1sp. = DM 294,12
2 15 mm/1sp. = DM 147,06		
3 20 mm/1sp. = DM 196,08	6 15 mm/2sp. = DM 294,12	

Anzeigen in der Rubrik „Ferienhäuser und Ferienwohnungen" kosten bis zu einer Höhe von 30 mm einspaltig bzw. 15 mm zweispaltig DM 9,81 inkl. MwSt. pro Millimeter, ohne Wiederholungsnachlaß. Die normale Druckzeile kann ca. 35 Buchstaben bzw. 4 bis 5 Wörter enthalten. Anzeigenschluß ist jeweils montags 14 Uhr vor dem Erscheinungstermin.

Rustikales Blockhaus im Naturschutzgebiet an der Eider, für 4–6 Personen noch frei.

Mindestgröße 10 mm/1spaltig.
Alle Anzeigen werden mit Rand versehen.
Standardgestaltung



DIE WELT
WELT am SONNTAG

An DIE WELT/WELT am SONNTAG,
Anzeigenabteilung, Postfach 30 58 30,
2000 Hamburg 36

Hiermit bestelle ich eine Anzeige für die Rubrik „Ferienhäuser und Ferienwohnungen" in der Höhe von ______ Millimeter ______ spaltig zum Preis von ______ DM.

Bitte veröffentlichen Sie das Inserat am Freitag, dem ______ in der WELT sowie am darauffolgenden Sonntag in WELT am SONNTAG.

Name ______

Straße/Nr. ______ Telefon ______

PLZ/Ort ______

Der Text meiner Anzeige soll lauten:

NORWEGEN

Üppig sprießen die Beeren am Mjösa-See

Lillehammer

Urlauber, die noch ein paar Ferientage inmitten einer herb-schönen Landschaft mit stillen Fjorden, kleinen und großen Seen, waldbedeckten Höhen und einer grandiosen Natur erleben wollen, sollten zur Nachsaison die reizvolle Region links und rechts vom Mjösa-See – Norwegens größtem Binnengewässer – besuchen. Hier, wo die Provinzen Oppland und Hedmark aufeinanderstoßen, gibt es zwischen den beschaulichen Städtchen Lillehammer, Gjövik und Hamar zahlreiche stille Regionen, wo Naturfreunde und Individualisten Ferien vom Ich machen können. Am besten in einem der zünftigen und oft gemütlich rustikal eingerichteten Ferienhäuser, „hytte" genannt.

Unsere „hytte" stand auf der linken Seite des Mjösa-Sees bei Biristrand auf einem naturschönen Hanggrundstück mit vielen Birken und Douglasien. Nur 100 Meter mußten wir den Hang hinunterlaufen, um mit dem zum Ferienhaus gehörenden Ruderboot die Nachbarschaft zu erkunden. Da zeigte sich Norwegen von seiner eindrucksvollsten Seite: Birken und Mischwald sowie wilde Pflanzen in üppiger Vielfalt, ganze Kolonien von Blaubeer- und Preiselbeerbereichen, und dies alles eingebettet in zerklüftete Felsenformationen, in deren Einschnitten wir immer wieder landeten, um dort Picknick zu machen. Doch nicht nur die Natur lockte.

Nicht minder reizvoll war ein Besuch des Freilichtmuseums „Maihaugen" in Lillehammer. Damen in wunderschönen Trachten und Silberschmuck aus dem Gudbrandsdal führten uns, die Ausstellungsstücke in Deutsch erklärend, durch das weiträumige Areal. Dominierend ist der stolze „Bjørnstadgård" mit seinen Nebenhäusern, prachtvoll das bäuerliche Interieur. „Maihaugen", eine Gründung des Zahnarztes Anders Sandvig, ist heute wohl das größte Freilichtmuseum Nordeuropas. Sehenswert sind aber auch die kostbaren Sammlungen von alten Kleidungen, Wandteppichen, Silber und Glas, die man in Altväter-Werkstätten in einem großen Nebentrakt arrangiert hat.

Lohnend ist auch ein Besuch des „Norwegischen Historischen Fahrzeugmuseums" in Lillehammer, und gleich davor demonstrieren in einem Rundbau Glasbläser von Hadeland, wie ihre Kreationen Gestalt gewinnen – für Laien ein faszinierender Vorgang.

Nur gut zwölf Kilometer nördlich von Lillehammer, an den tosenden Wassermassen von „Hunderfossen" vorbei, erwartet den Besucher bei „Øyer Gjestegård" eine kleine, reizende „Miniaturstadt": Rund 50 Holzhäuser, Lillehammers alte Ladenstraße um die Jahrhundertwende, „den gamle Storgaten", haben die beiden Norweger Kjell und Hjørdis Madsen errichten lassen. Um die Anlage herum tuckert eine kleine Bimmelbahn.

Wer die Weite und Stille norwegischer Landschaft erleben will, sollte von Hunderfossen die Hochstraße (mautpflichtig!) hinauf zum großartigen Øyer-Naturareal fahren. Einen herrlichen Ausblick hat man vom 1065 Meter hohen „Hafjell". Nach weiteren neun Kilometern Autostrecke durch Einsamkeit und Wildnis gibt es im zünftigen Pellestova-Gasthof ein gutes kaltes Büfett, und weiter führt die Route an kleinen Seen mit Wollgraskolonien vorbei über Nordseter nach Lillehammer zurück.

Eine der schönsten Routen für Autowanderer ist jedoch der „Peer-Gynt-Weg" (mautpflichtig!) von Skei über Fagerhøi nach Gålå. Berauschend ist die Farbenpracht der Moose und Heideflächen.

Natürlich sollte man auch einen Teil des Gudbrandsdalen besucht haben. Am besten fährt man von Lillehammer auf der E 6 in nördlicher Richtung. Über weite Strecken grenzt der Fluß „Lågen" die Straße nach einer Seite ab. Freundliche Orte, die zur Rast einladen, sind Tretten, Ringebu (hier steht eine besonders schöne alte Stabkirche!), Hundorp, Harpefoss und Vinstra. Empfehlenswert ist eine Fahrt mit dem ältesten noch in Betrieb befindlichen Raddampfer der Welt, „Skibladner", auf dem Mjösa-See. Dieses gemütliche Vehikel aus dem Jahre 1856 schnauft ganz respektabel von Eidsvoll über Hamar und Gjövik bis nach Lillehammer hinauf.

WERNER KURLAND-STERN

*

Auskunft: Norwegisches Fremdenverkehrsamt, Hermannstraße 32, 2000 Hamburg 1.

GRÖNLAND

Hütten und Brücken bleiben ein Traum

Angmagssalik

Ob das Boot heute abend endlich ablegt und wir die Maschine für unseren Rückflug doch noch rechtzeitig erreichen? Oder macht der Seegang die Überfahrt zu dem nur wenige Kilometer entfernten Flughafen unmöglich? „Imaga" – vielleicht?! Die Bedeutung dieses Wortes ist in einem so stark von den Unbilden der Witterung abhängigen Land wie Grönland auch in unserer hochtechnisierten Zeit nicht zu unterschätzen. Und wenn der Teufel es will und auf der Überfahrt ein Wal gesichtet wird, auch dann kann man alle weiteren Pläne für diesen Tag getrost über Bord werfen. – Walfang und anschließende Feier gehen nun einmal vor Passagierbeförderung.

Schon bei der Anreise wird deutlich, daß man in ein Land kommt, dessen Leben noch stark von der Natur geprägt wird. Die internationalen Flughäfen liegen nicht etwa am Rand von Städten, sondern an Stellen, an denen das gebirgige Land den Bau eines Flugplatzes ermöglichte. So muß man, wenn man in Sondre Strömfjord, Narssarssuag oder Kulusuk landet, mit dem Hubschrauber – neben Schiff und Hundeschlitten beherrschendes Verkehrsmittel – zum eigentlichen Ziel weiterfliegen.

Unsere Reise führt uns an die Ostküste in die Nähe von Angmagssalik, der mit 900 Einwohnern größten ostgrönländischen Stadt. Vom Flughafen Kulusuk aus geht es in einem halbstündigen Fußmarsch über Geröll- und Schneefelder in Richtung Kap Dan, einer rund 250 Einwohner zählenden Ortschaft. Ein herrlicher Blick eröffnet sich uns. Im Hintergrund die schneebedeckten Berge der schroffen, unwirtlichen Küstenlandschaft. Vor uns die 20 bis 25 bunten Holzhäuser von Kap Dan. Sie liegen unmittelbar an einem Fjord, dessen Aussehen ganz von den bizarren Formen von Hunderten von Eisbergen geprägt ist.



Wandern auf Grönland heißt Verzicht auf Wegzeichen und Brücken FOTO: THOMAS KURZ

Im Dorf streunen rund hundert Schlittenhunde herum. Eigentlich müßten die im Winter unentbehrlichen wolfsähnlichen Tiere – die nur nördlich der zwischen Angmagssalik im Osten und Holsteinsborg im Westen verlaufenden sogenannten „Hundegrenze" gehalten werden dürfen – angekettet sein, denn sie sind nicht ganz ungefährlich und respektieren nur einen gutgezielten Steinwurf.

Unvergeßlich bleibt die dreistündige Fahrt mit dem Motorboot bis ans Ende des Angmagssalik-Fjordes. Für die klirrende Kälte werden wir durch den Anblick majestätisch ruhig im Wasser liegender Eisberge entlohnt, die sich in den bizarresten Formen und den schillerndsten Farben präsentieren. Wir lassen unserer Phantasie freien Lauf, glauben, hier den Kopf eines brüllenden Löwen, dort das Matterhorn und an anderer Stelle die Kulisse einer Zukunftsstadt zu erkennen. Nur die Natur kann diese unerschöpfliche Formenvielfalt hervorbringen. Die Ruhe ist allerdings trügerisch, denn das Eis ist in ständiger Bewegung. Jeden Moment kann einer der Brocken auseinanderbrechen oder seine Gleichgewichtslage ändern, um dann mit donnerartigem Getöse umzukippen und gefährliche Wellen auszulösen: Abstand wahren, heißt also die Devise.

Am Ende des Fjordes schultern wir unsere mit Schlafsäcken, Zelten, Kochern und Proviant vollgepackten Rucksäcke und wandern nun zehn Tage in der absolut unberührten Berglandschaft Ostgrönlands. Keine Brücken über Flüsse, keine Wegzeichen, keine Schutzhütten und kaum Möglichkeiten, im Ernstfall Hilfe zu holen. Tagsüber sorgt das Rucksackgewicht dafür, daß wir mächtig ins Schwitzen geraten. Abends helfen heißer Tee, ein spärliches Lagerfeuer und ein guter Daunenschlafsack über die Temperaturen um den Gefrierpunkt hinweg.

Die Verpflegung kommt größtenteils aus der Tüte oder besteht einmal sogar aus selbstgefangenem Lachs, der – auf dem aus Steinen notdürftig hergerichteten „Herd" gegrillt – phantastisch schmeckt. Unangenehm wird es immer beim Spülen oder bei der täglichen Körperpflege. Beides wird in dem eiskalten Wasser täglich zu einer neuen Tortur.

Der Weg führt über riesige Schotterfelder, Schneefelder, Gletscher und schließlich auch noch durch sumpfiges Gebiet. Immer wieder versperren uns Gebirgsflüsse, die ihr eisiges Wasser zu Tale führen, den Weg. Da hilft nichts. Hosen und Schuhe werden ausgezogen, an den Rucksack gebunden, und dann geht es zitternd durch das kühle Naß.

Wir erreichen Angmagssalik, die „zivilisierteste" Stadt im Osten Grönlands. Hier gibt es das einzige Krankenhaus an der Ostküste, eine Radiostation, eine Mülldeponie und ein paar asphaltierte Straßen. Privatautos fehlen auch hier – wo sollte man auch hinfahren, läßt sich doch jeder Punkt der Stadt zu Fuß ohne Anstrengung erreichen.

Von hier aus geht es mit dem Hubschrauber zurück nach Kulusuk. Noch einmal überfliegen wir den dichten Treibeisgürtel, der dafür verantwortlich ist, daß auch von Mitte Juni bis Ende November nur speziell verstärkte Schiffe die Häfen der Ostküste anlaufen können. Der Weiterflug führt uns quer über das Inlandeis nach Sondre Strömfjord. Vom Inlandeis ist allerdings nur so lange etwas zu erkennen, wie man noch den Vergleich mit der Küste hat. Ansonsten ist alles weiß. Nur einmal, etwa in der Mitte des Fluges, taucht unter uns ein schwarzer Punkt auf: eine amerikanische Radarstation. Uns fröstelt bei dem Gedanken an die dort lebenden Menschen. Einen Tag später sind wir wieder in Kopenhagen, dem Ausgangspunkt der meisten Grönlandreisen.

THOMAS KURZ

*

Auskunft: Dänisches Fremdenverkehrsamt, Glockengießerwall 2, 2000 Hamburg.

ANGEBOTE

Ankern in Hamburg

Zum Landgang nach Maß lädt Hamburg mit sieben verschiedenen Erlebnis-Besuchen ein. Die Arrangements, halb- oder ganztägig, führen zu den neuen und alten Sehenswürdigkeiten der Stadt, ins Varieté, zum Einkaufsbummel, auf die Reeperbahn oder in die Spielbank. In den Preisen, die zwischen 15 und 68 Mark liegen, sind ein Mittag- oder Abendessen sowie Eintrittsgelder enthalten (Auskunft: Tourist Information, Bieberhaus am Hochmannplatz, 2000 Hamburg 1).

Bustour zum Himalaya

Vom Ganges zum Himalaya im komfortablen Reisemobil führt eine 15tägige Expeditionsreise unter fachkundiger Leitung. Ausgelegt für maximal acht Teilnehmer, bietet der Bus mit Dusche, Toilette und Küche Unabhängigkeit von eingefahrenen Touristenstrecken. Ziele des Abenteuertrips, der inklusive Flug 4480 Mark kostet, sind Delhi, Agra, Pokhara und Kathmandu (Auskunft: Eckart + Ulla Hettlage Expeditionen, Postfach 430 247, 7500 Karlsruhe 41).

Brasilien-Trip

Brasilien ist das Ziel einer 20tägigen Sonderreise, zu der das Deutsche Reisebüro vom 6. bis 25. November einlädt. Auf dem Programm stehen Abstecher nach Sao Paulo, Brasilia, Salvador, Rio de Janeiro und die Iguassu-Wasserfälle. Der Reisepreis beträgt ab 5995 Mark (Auskunft: Deutsches Reisebüro, Rohrbacherstr. 6, 6900 Heidelberg).

Gruftbesuch

Wer ein verlängertes Wochenende in der alten Klosterstadt Waldsassen im oberpfälzischen Stiftland verbringen will, kann sich an unverbrauchter Natur und kulturellem Erlebnis erfreuen. Auf dem Programm stehen Besuche der größten Kirchengruft Deutschlands und der Dreifaltigkeitskapelle Kappel. Drei Übernachtungen mit Vollpension kosten ab 123 Mark (Auskunft: Verkehrsamt, 8595 Waldsassen).

Thailand per Motorrad

Ein Motorradurlaub führt Individualisten in die Berge Nordthailands. Die 17tägige Reise (Linienflug ab Frankfurt, Hotelübernachtungen, Motorradmiete) kostet ab 3980 Mark (Auskunft: Travel-Tours, Herzenhalde 25, 7321 Albershausen).

TOURISTIK

Ärztlich geleitete Sanatorien und Kliniken

In den „Grundsätzen für eine zeitgemäße Behandlung in den Heilbädern und Kurorten", welche der Deutsche Bäderverband als Dachorganisation von Bäderwissenschaft und Bäderwirtschaft 1969 verkündete, wird, wie sich inzwischen durch die Praxis herausgestellt hat, mehr vermittelt als nur Umorientierung von Kurorten und Kurmethoden aus vielzitierten „Opas" Bade-Usancen zu neuen Kurformen nach jungen ärztlichen Erfahrungen und den Ergebnissen moderner wissenschaftlicher Forschung. Daß Gesundheit „ein Gleichgewichtszustand zwischen körperlichem und seelischem Leistungsvermögen und den Umweltforderungen" ist und daß daher diesem Gesundheitsbegriff ein Begriff von Kranksein entspricht, das sowohl in körperlichen wie in seelischen Vorgängen eine Ursache hat, sind fundamentale Ausgangspunkte und Gründe für die Neubestimmung des Kurgeschehens überhaupt. Die Vorbeugungskur – als Vorsorge und Verhütung drohender Erkrankungen – hat inzwischen gleichen Stellenwert wie das Heilverfahren – als Auskurierung überstandener oder Weiterbehandlung andauernder Erkrankungen –, und die allgemeine Regenerationskur – bei Verschleiß- und Erschöpfungszuständen ohne ein typisch einseitiges Krankheitsbild – rangiert mit Prävention und Rehabilitation auf gleicher Höhe. Die Forderung an den Patienten zur aktiven Mitarbeit zum Gesundheitsbewußtsein, zum entsprechenden Alltagsverhalten in der Kurzeit als Basis für den optimalen Langzeiterfolg nach der Kur sind bereits alltäglich und gewohnt.

Sind sie aber auch praktikabel? Strikt und willig zu tun, was der Doktor aufgibt, ist ein Problem – den gewohnten Alltag mit seinen Sorgen, aber auch lieben Gewohnheiten abzustreifen, ist nicht selten ein anderes, ebenso schwerwiegendes Problem. Bei Übersicht aller heute gebotenen Möglichkeiten bieten die Sanatorien für die ganze Skala solcher und anderer wichtiger Forderungen die besten Voraussetzungen. Denn gerade in diesen so persönlich-menschlichen Beziehungen zu einer als notwendig erkannten „Behandlung" können Sanatorien und Kurkliniken Brücke und Lösung sein. Auch sie haben sich in Begriff und Inhalt mit der Neuorientierung der Grundsätze weitgehend gewandelt. Sie sind keine „Krankenanstalten" mehr und schon gar keine „strengen" Häuser. Ganz im Gegenteil. Auch in den Sanatorien wird die Kur grundsätzlich heiter, wenn auch in einer gezielten Ordnung betrieben, die in einer ambulanten Kur oft deswegen nicht so intensiv möglich ist, weil ganz bestimmte Voraussetzungen fehlen

- Im Sanatorium schaltet der Patient leichter und vollkommener vom bedrängenden Alltag ab, er geht in eine „abgeschirmte Welt", in der ihm vieles ferngehalten werden kann, was ihn „draußen" belastet, und kann dennoch zumeist unter einem Dach finden, was er an Geselligkeit sucht: die Schwimmhalle, die tägliche Gymnastik, eventuell die Therapie in der Gruppe, Gesellschaftsräume, immer die Atmosphäre eines gepflegten Interieurs.
- Die Voraussetzungen für die notwendige Einstimmung auf eine Kur – oder die aus einer Überstrapazierung erforderliche Entspannung oder Auspendelung – sind oft besser – das Einzelzimmer mit Komfort, das Appartement mit noch mehr Wohnlichkeit, das jedem Patienten den persönlichen Bereich absichert.
- Arzt und Schwester, die bei der ambulanten Kur nur zur eigentlichen Behandlung zur Verfügung stehen können, begleiten den Patienten Tag und Nacht mit ihrer allgegenwärtigen „Unauffälligkeit", man ist nie allein, man kann sie rufen, wann immer man sie braucht. Diese ständige ärztliche Leitung und Betreuung im Hause ist ein Kriterium der Sanatorien.
- Moderne Sanatorien und Kurkliniken sind Klinik, Sanatorium und Hotel, nicht selten Luxushotels, in einem. Sie sind in besonderer Weise geeignet, neue Lebensweise – die eben auch nach der Kur helfend weiterwirken soll – nicht nur kennenzulernen, sondern auch, nach erfolgreichem Vollzug der psychosomatischen Umstellung, also der neugewonnenen Einstellung von Körper und Geist zum Alltag, selbstverständlich und dauerhaft zu praktizieren.
- Die Auswahl ist groß, die Sanatorien und Kurkliniken haben ihre Spezies und daher ihren besonderen Ruf. Sie versammeln nahezu die ganze Fülle der heute bekannten therapeutischen Möglichkeiten und ihrer besonderen Methoden. Alle klassischen Indikationsgruppen – von Herz-, Kreislauf- und Gefäßerkrankungen bis zu den Entziehungskuren – sind vertreten.

KHM

„Nur wenige sind sich bewußt, daß sie nicht nur reisen, um fremde Länder kennenzulernen, sondern auch um fremden Ländern die Kenntnis des eigenen zu vermitteln."
William Somerset Maugham

Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG.

S 424

„Reisen zu zweit, das heißt einer Frau die Welt erobern." Peter Bamm

Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG.

S 412

SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMAN

Die Mannschaftsweltmeisterschaft der Studenten in Chicago brachte nach einer längeren Zeit wieder einen deutschen Erfolg im internationalen Schach. Die Sowjetunion siegte mit 34 Punkten, die deutsche Mannschaft belegte mit 28 den zweiten Platz – durch bessere Wertung vor dem punktgleichen Island. Die USA endeten ebenfalls punktgleich mit 25½ vor China – und diese letztere Mannschaft war natürlich die größte Überraschung der Weltmeisterschaft. Im Damenschach gehören die Chinesen bereits seit einigen Jahren zur Weltelite. Ihr Erfolg im Wettbewerb der akademischen Jugend deutet darauf hin, daß man mit ihnen sehr bald in allen Wettbewerben ernst rechnen muß.

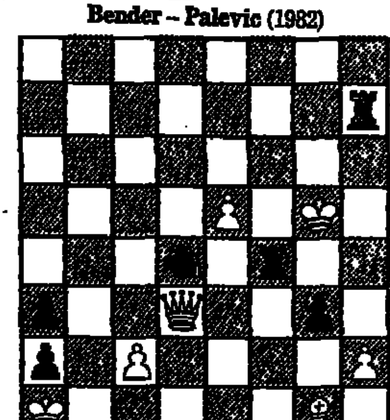
In folgender Partie besiegte ein unbekannter Chinese in einem präzise durchgeführten Endspiel einen recht starken Großmeister aus der UdSSR:

Katalanisch. Li – Jussupow

1.d4 Sf6 2.Sf3 d5 3.c4 e6 4.g3 Le7 5.Lg2 0-0 6.0-0 c6 (Schwarz wählt einen zwar soliden, aber passiven Aufbau: Die „offene Variante" 6...dc 7.Dc2 a6 8.Dc4: b5 oder 8.a4 Ld7! führt zum interessanteren Spiel!) 7.Dc2 b6 8.b3 Sbd7 9.Td1 La6!? (Dies ist gut, wenn Weiß 9.Sc3 statt Td1 fortsetzt – jetzt ist es jedoch eigentlich nur ein Zeitverlust!) 10.Sbd2 Tc8 11.e4 h6!? 12.Lb2 de4: 13.Se4: Dc7 14.Sf6:+ Lf6: 15.Td2 Tfd8 16.Tad1 Lb7

Lösung vom 7. Oktober
(Kg1, Db3, Tc1, f1, Sg4, Ba3, b2, d3, e4, g2, h2; Kh8, Db6, Tc5, f8, Le7, Sg7, Ba6, b5, d6, e5, g6, h7):
1.Tf8:+ Lf8: 2.Dg8+! Kg8: 3.Sh6+ Kh8 4.Sf7+ remis.

Bender – Palevic (1982)



Schwarz am Zug gewann
(Ka1, Dd3, Lg1, Bc2, e5, h2; Kg5, Tf4, h7, Sd4, Ba2, a3, g3)

17.b4 c5 (Diese Befreiung kommt infolge von zwei Tempoverlusten – im 9. und 11. Zug zu spät – Weiß kann sich bereits eine bewegliche Bauernmehrheit am Damenflügel verschaffen!) 18.dc5: Lb2: 19.Db2: bc5: 20.b5! Sb6 21.De2 Lf3: 22.Lf3: Td2: 23.Td2: Td8 24.Le2 g6 25.Lf1 h5 26.Td8:+ Dd8: 27.a4 Sc8 28.De3 Sd6 29.Dd3 Dc7 30.a5! Sf5 31.a6! Sd6 (Schlecht wäre Sd4?, da Weiß nach 32.De4! nebst 33.Db7 schnell gewinnen würde.) 32.Df3 Kf8 33.Da8+ Ke7 34.h4 Db6 35.Ld3 Dc7 36.Kg2 Sc8 (Schwarz ist eigentlich im Zugzwang – nach Kd7 wäre 37.Df8 nebst 38.Le2 und 39.Lf3! stark.) 37.Db7 Kd8 38.Kf3 (Vor der Zeitkontrolle weiß er noch nicht, ob der Damentausch zum Gewinn führt!) Dd6 39.Le4 Dc7 40.Da8 Ke7 41.Db7 Kd8 42.Dc7:+! Kc7: 43.Kf4 Kd6 44.Ld3 Sb6 45.f3 (Ab nun hat Schwarz keine ausreichende Verteidigung, da Weiß mit dem Vorstoß g4 noch einen Freibauern am Königsflügel bekommt.) Ke7 46.Kg5 Kf8 47.Kh6 Sd7 48.g4! Kg8 49.gh5: gh5: 50.f4! (Einfacher als 50.Kh5: Kg7 usw.) Sb6 51.f5 e5 52.f6! aufgegeben.

Und so überrumpelte ein anderer Chinese seinen Gegner aus Jamaika:

Sizilianisch. Liang – Fairclough

1.e4 c5 2.Sf3 Sc6 3.d4 cd4: 4.Sd4: Sf6 5.Sc3 e5 6.Sdb5 d6 7.Lg5 a6 8.Sa3 b5 9.Lf6: gf6: 10.Sd5 Le6? (In dieser gegenwärtig beliebten Variante muß man schärfer vorgehen mit 10...f5!) 11.c3 Lg7 12.Sac2 Se7 13.Se7: De7: 14.Se3 0-0 15.Ld3 Lh6 16.0-0 Kh8 17.Df3 Tae8? (Dieser Turm ist zur Verteidigung des Damenflügels notwendig, aber auch sonst stünde Schwarz nicht gut!) 18.a4! Le3:!? (Verliert sofort, besser wäre Tb8.) 19.fe3: f5 20.ef5: Le4 21.f6 De6 22.Lh7:! Lf1: 23.Tf1: aufgegeben.

Das große Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14

134

DENKSPIELE

Magische Tête-Bêche

96			
	69		
		18	
			81

Sie können 16 zweistellige Zahlen bilden, die auch kopfstehend als Zahlen gelesen werden können, wenn auch mit einem anderen Zahlenwert (z. B. 16 – 91). Setzen Sie diese Zahlen so in das Quadrat ein, daß es „magisch" wird und auch „magisch" bleibt, wenn man es auf den Kopf stellt!

Uralt-Indisch

Von einem kleinen Bienenschwarm fliegt ⅕ zu den Blüten der Kadamba, ⅓ zu denen der Silindha. Der dreifache Unterschied der beiden Zahlen macht die Anzahl der Bienen aus, die zu den Lotosblumen fliegen. Eine einzige Biene nur saugt am Jasmin. Wie viele sind es?

Fährproblem

Drei Männer kommen an einen Fluß. Dort sitzen zwei Jungen in einem Boot, das nur die beiden Jungen oder einen einzigen Mann faßt. Wie können die Männer trotzdem übersetzen?

REISE ● WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Horrmann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann,
Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

Altersproblem

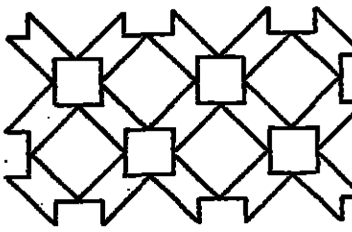
„Zähle ich die Lebensjahre meiner drei Töchter zusammen, dann ist das Ergebnis eine Quadratzahl. Nehme ich das Alter von einer der drei mit sich selbst mal, dann kommt eben diese Quadratzahl heraus. Alle drei Lebensalter miteinander multipliziert ergeben 180!" Finden Sie heraus, wie alt die Töchter jeweils sind?

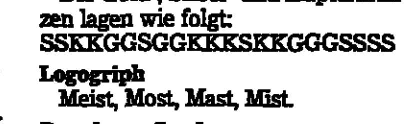
Schluß mit der Magie

16	2	3	13
5	11	10	8
9	7	6	12
4	14	15	1

Dieses magische Quadrat hat als Summe jeder Reihe, Spalte und Diagonale die Zahl 34. Die Gesamtsumme ist also 10 x 34 = 340. Ist es möglich, die Zahlen so umzuordnen, daß man eine höhere Gesamtsumme erhält?

Groß- und Kleinkariertes





Das Fliesenmuster ist aus verschiedenen großen Kacheln zusammengesetzt. Es läßt sich allerdings auch zeichnen, wenn man nur eine einzige der Kachelformen verwendet. Welche?

Homonym

Gewinne verheißt es,
das Schicksal verhängt's;
der Starter befiehlt's,
der Bieter empfängt's!

Gut gefüllt

Der Winzer besitzt drei Krüge mit 10, 7 und 3 Litern Inhalt. Aus dem randvoll gefüllten 10-Liter-Krug möchte ein Kunde genau 5 Liter abgemessen bekommen! Kann der Winzer diese Forderung nur mit Hilfe der drei Krüge erfüllen?

Verschlüsseltes

TJF IBCFO EFO DPEF HFLOBDLU! Dies stand als Mitteilung auf dem kleinen Papierstreifen, den Agent 005 zugesteckt bekam. Die Botschaft ist natürlich verschlüsselt, doch nach einem ganz einfachen System. Sie werden es bestätigen, wenn Sie es herausgefunden haben!

Auflösung vom 7. Oktober

Nächstfolgend
In der Zahlenfolge 1 2 4 5 9 11 16 17 25 29 36 37 49 53 64 67 81 83 steht nach einer Quadratzahl (z. B. 5 x 5=25) die nächstgrößere Primzahl (hier: 29).

Räuberische Beuteteilung
Die Gold-, Silber- und Kupfermünzen lagen wie folgt:
SSKKGGSGGKKKSKKGGGSSSS

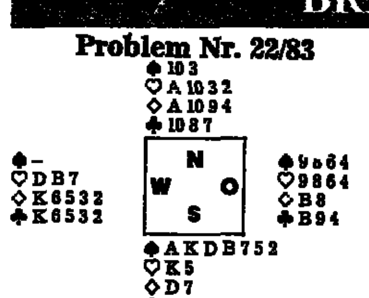
Logogriph
Meist, Most, Mast, Mist.

Paradoxer Sand
Sandkörner legen sich unter dem Einfluß der Schwerkraft und der „schmierenden" Wirkung des Wassers so dicht wie möglich aneinander. Tritt man darauf, dann zerstört man diese dichtest mögliche Packung; der Sand dehnt sich wieder aus und wird dadurch an der Oberfläche trocken!

Scharade
Ball + Königin = Ballkönigin

BRIDGE

Problem Nr. 22/83



Nord: ♠ 10 3 ♡ A 10 3 2 ♢ A 10 9 4 ♣ 10 8 7
West: ♠ – ♡ D B 7 ♢ K 6 5 3 2 ♣ K 6 5 3 2
Ost: ♠ 9 8 6 4 ♡ 9 8 6 4 ♢ B 8 ♣ B 9 4
Süd: ♠ A K D B 7 5 2 ♡ K 5 ♢ D 7 ♣ A D

Süd spielt „7 Pik". West, der kein leichtes Ausspiel hat, entscheidet sich für Coeur-Dame. Wie gewinnt Süd? Hätte ein anderer Angriff den Großschlemm geschlagen?

Lösung Nr. 21/83

Der Kontrakt ist selbstverständlich leicht gewonnen, wenn die gegnerischen Coeurs 3–3 stehen. Falls nicht, wird wohl Süd eine Coeurlänge halten, weil er ja schon kurz in Karo war. Hätte Süd dazu noch den Treff-König, könnte er zwischen Coeur und Treff in Abwurfzwang gebracht werden. Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, daß Nord ohne diesen König eröffnet haben sollte. West gibt sich eine gute Zusatzchance, wenn er versucht, die Drohkarte zu verlagern und auf Treff B bei Süd zu hoffen: Er legt Treff D vor. Deckt Nord, nimmt der Tisch, um zweimal Atout, Coeur-As und den letzten Trumpf zu ziehen. Die Hand hat noch Coeur D7 Treff 10. Süd muß vor West abwerfen. Hat er noch Coeur B10 Treff B, ist er verloren. Kommt zum 11. Stich bei Süd weder Treff B noch Coeur, geht West down, wenn die Coeurs nicht ausfallen. U. A.

AUFLÖSUNG DES LETZTEN RÄTSELS

WAAGERECHT: 2. REIHE Frankreich – Ostpolzug 3. REIHE Daene – Beton 4. REIHE Anton – Alsen – klar 5. REIHE Seine – Tebaldi 6. REIHE Err – er – Kotor – Ra 7. REIHE Nee – Meran – Radi 8. REIHE Havel – Esten 9. REIHE Bremen – Arago – Ani 10. REIHE U.K. – Fulbe – Kiruna 11. REIHE Skalden – Arno – Osee 12. REIHE Osaka – Arabisch 13. REIHE Turm – Pia – Team 14. REIHE Antarktis – Menorca 15. REIHE Ne – die – Puder – Hr. 16. REIHE Edam – Inder – Beleg 17. REIHE Tross – Samun 18. REIHE Genie – Assam – Dur 19. REIHE Tal – Ramme – Asmodi 20. REIHE Loden – Outcast – Ren 21. REIHE Teil – Edersee – Senate

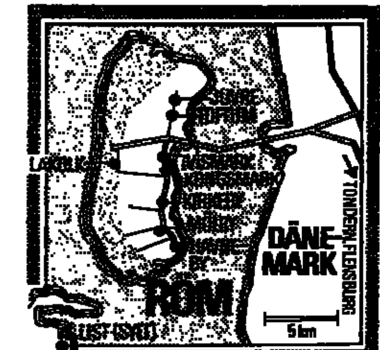
SENKRECHT: 2. SPALTE Bronnen – Russland – Gast 3. SPALTE Rebekka – Neapel 4. SPALTE Andorra – akut – Li 5. SPALTE Kan. – Hekla – Tirol 6. SPALTE Re – Sedan – Triere 7. SPALTE Enger – Feluke – Ree 8. SPALTE sie – Melun – Island 9. SPALTE Angel – Amiens 10. SPALTE Chile – aber – Amor 11. SPALTE Karre – Perseus 12. SPALTE Oberon – Abitur – Te 13. SPALTE Asen – Egeria – Sauce 14. SPALTE Torso – Menam 15. SPALTE Poker – Kocher – Ass. 16. SPALTE Don – Reni – Bueste 17. SPALTE Kasan – Totem 18. SPALTE Zell – Auster – Dora 19. SPALTE Adrienne – Ache – Udet 20. SPALTE E.G. – Ria – Diaetmargarine

= RELIEFDRUCK

AUSFLUGS-TIP

Anreise: Auf der A 7 Hamburg–Flensburg–Krusaa, auf dänischer Seite links nach Tondern abbiegen und weiter auf der A 10 bis Skaerbaek. Gleich hinter Skaerbaek führt links ein Damm vom Festland zur Insel Röm.

Auskunft: Turistforeningen for Römö-Skaerbaek og Omegn. Tvismark, DK-6791 Kongsmark/Römö oder Dänisches Fremdenverkehrsamt, Glockengießerwall 2, 2000 Hamburg 1.



Nordsee-Insel Röm

Urlauber, die zur Nachsaison die dänische Nordsee-Insel Röm besuchen – sie ist seit 1948 mit einem rund zehn Kilometer langen Damm mit dem Festland verbunden –, können sich nur schwer vorstellen, welche Auswüchse der in die Millionen gehende Massentourismus in den drei Sommermonaten auf „Skandinaviens längstem Strandterrain" zwischen Lakolk und Sönderstrand mit sich bringt.

Naturfreunde und Individualisten, denen die 17 Kilometer lange und etwa fünf Kilometer breite Insel mehr bedeutet als ein flüchtiges Aha-Erlebnis, kommen deshalb in Vor- oder Nachsaison. Der Gewinn: Sie haben die Insel ganz für sich.

Bereits auf dem Warteplatz des Dammes sollte man eine kurze Rast einlegen und ein Fernglas zur Hand nehmen, um – bei Ebbe – die faszinierende Wattenmeerlandschaft mit ihren Vögeln zu beobachten. Enten, Austernfischer, Säbelschnäbler, Seeschwalben und Seemöwen haben hier ihr ungestörtes Reich.

Aber auch in den Dünen- und Heidegebieten Röms gibt es Teiche, die von Seevögeln belagert werden. Ebenso sind der Ruf des Kuckucks und das Jubilieren der Lerchen überall auf dieser herbstschönen Insel zu hören.

Strohgedeckte wuchtige Friesenhäuser, deren Stallungen größtenteils in T- oder L-Form westlich an das Wohnhaus schließen, geben den kleinen Orten auf Röm bäuerliche Behaglichkeit. Auffallend an manchen Häusern sind die farbenfreudigen Haustürumrahmungen.

Röm war im 16. und 17. Jahrhundert die Heimat zahlreicher Walfang-Kapitäne (hier „Kommandeure" genannt), die es durch ihre Grönland-Touren zu Wohlstand brachten. Stattliche Reminiszenzen aus dieser Zeit sind der als Museum eingerichtete „Kommandeurgaarden" in Toftum – eigentlich „Thadesgaard" genannt – sowie der aus Walkieferteilen errichtete Zaun aus dem Jahre 1772 in Juvre. Liebenswert im Nostalgie-Look auch Dänemarks kleinste Schule aus dem Jahre 1784 in Toftum.

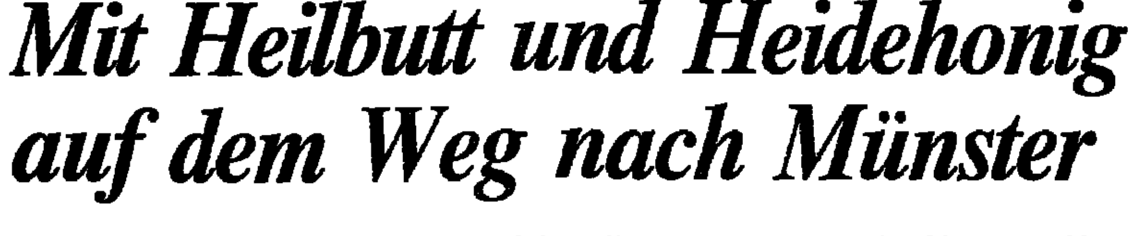
Das weißgetünchte einzige Gotteshaus in Kirkeby auf Röm ist St. Clemens – dem Heiligen der Seefahrer geweiht. Im Innern findet man schöne Kronleuchter, Schiffsmodelle und als kuriose Besonderheit von der Decke hängende eiserne Huthaken – für die Zylinder der Männer.

Vorsicht ist in der Heide- und Dünenlandschaft Röms beim Umgang mit Feuer angebracht! Es ist generell verboten, in freier Landschaft zu rauchen. Die kleinen, stillen Schönheiten der Insel, die am besten mit dem Fahrrad entdeckt werden können, sollen geschützt werden.

Gut essen kann man im gemütlichen Restaurant „Motel West" in Mölby, vor allem Fischgerichte sind lecker und frisch. Nicht weit davon hat der Kunstmaler Andreas Petersen-Röm sein Atelier. Gern zeigt er seine naturalistischen See- und Landschaftsmotive. Zauberhaft sind die Sonnenuntergänge südlich von Havneby am Strand bei Ebbe: Stimmungen von Noldescher Eindringlichkeit, und von List auf Sylt grüßt das Leuchtfeuer herüber.

WERNER KURLAND-STERN

Dänemarks kleinste Schule auf Röm
FOTO: KURLAND-STERN



Mit Heilbutt und Heidehonig auf dem Weg nach Münster

Münster

Zweimal in der Woche, das liebe Jahr hindurch, nimmt der ehrwürdige Dom zu Münster es hin, daß vor ihm auf dem Platz geschäftiges Markttreiben stattfindet. Die Ruhe, die sonst die romanisch-gotische Kathedrale umgibt, ist vorbei, wenn auf dem Kopfsteinpflaster des Domplatzes fast zweihundert Marktbeschikker auf festen Plätzen ihre Stände aufschlagen. Schon seit Generationen kommen mittwochs und samstags die Bauern, Gärtner und Händler aus dem Münsterland in die westfälische Metropole, um dort unter ihr reiches Angebot auszubreiten.

Von der Pferdegasse aus fallen zuerst die beiden grünbehelmten, wuchtigen Türme des Domes im Hintergrund auf. Standhaft in die Höhe ragend, stören sie sich wenig an dem Geschehen zu ihren Füßen. Im Osten liegt das bekannte Staffelgiebelrathaus, in dem 1648 der Westfälische Friede geschlossen wurde. Die Achse zwischen Rathaus und Dom bildet den Hauptgang des Marktes, hier ist die größte Auswahl an Angeboten zu finden. Einige der vielen Topfpflanzen hätte mancher gern im Zimmer stehen. Auf der gegenüberliegenden Seite werden Chinakohl, Sellerie, Rettich, Salat, Dill, Radieschen, Möhren, Paprika, Rot- und Weißkohl angepriesen. Für welches Gemüse soll man sich da entscheiden?

Nebenan verkauft ein weißhaariger, dicklicher Mann aus einem kleinen Wohnwagen heraus verschiedene Arten Honig: In Gläsern oder Eimern bietet er Akazien- oder Heidehonig, Lindenblüten- oder Sonnenblumenhonig, Wald- oder Mischblütenhonig an. Über die Blütenpollen, die in kleine Tüten abgefüllt sind, philosophiert er, daß dies „viel besser ist als das, was der Onkel Doktor verschreibt". Kein Gewürz, das nicht etwas weiter ein großer Gewürzstand zu bieten hätte. In dickgestrickten Pullovern stehen drei junge Leute zwischen ihren Schuhkartons, in denen sich alle möglichen Sorten Tee, die verschiedensten Pfefferarten, Pilz- oder Brotgewürze befinden.

Von dem Hauptgang führen einige Seitengänge direkt auf den Dom zu, in denen es viele Leckereien gibt: Großzügig mit Mohn, Nüssen, Rosinen und Mandeln sind die Schlesischen Backwaren gefüllt. Doch verkaufen nicht ausschließlich Bäcker ihre süßen Köstlichkeiten. Ein großer Wagen aus Holland offeriert neben dem unvermeidlichen Käse auch feines Tee- und Kaffeegebäck. Wer es lieber etwas herzhafter mag, kauft sich in einer der anderen Reihen für zwei Mark Backfisch, der, bevor er fritiert wird, in einer besonderen Marinade gewendet wird, damit er schön kroß wird. Golden glänzen geräucherter Heilbutt und Rotbarsch, Makrelen und Bücklinge.

Am Ende des Ganges in einer Nische des Domes befindet sich ein Stand mit Töpferwaren. Ein Verkäufer hat auf einem Tisch Teekannen, Stövchen, Becher, Teller und Vasen ausgebreitet. In der Nachbarnische wird dicke Schafs- und Mohairwolle in kräftigen Farben angeboten. Etwas weiter steht ein großer Stand mit Messingwaren. Solche Stände bieten schon öfter einmal Anlaß zu Streitigkeiten. Eigentlich soll der Münsterische Wochenmarkt ein „grüner Markt" sein, auf dem nur Erzeugnisse aus Landwirtschaft und Garten verkauft werden dürfen. Nun fallen aber die Stände unmittelbar am Dom nicht unter diese Vorschrift der Stadt, denn sie befinden sich auf dem Hoheitsgebiet der Kirche.

Nur wenige Schritte weiter: Ein Blumenmeer erwartet den Besucher. Soweit das Auge reicht eine farbenprächtige Blumenpalette. Besonders freundlich wirken die bunten Sträuße, die sich der Jahreszeit anpassen. Astern, Dalien und Levkojen sind hübsch zusammengebunden und kosten nur wenig Geld.

Märkte in Europa

Doch gibt es auf dem Markt nicht nur frische Blumen. Zwei Frauen haben sich darauf spezialisiert, Trokkenblumensträuße und Seidenblumengebinde zu verkaufen. Sie versichern, daß alle Kränze und Sträuße von ihnen in Handarbeit zu Hause gesteckt worden seien. Bastler können sich aber dort auch nur die Materialien kaufen und sich nach eigenem Gutdünken etwas Hübsches zusammenstellen. Die getrockneten Blumen, langen Gräser und Ähren sowie Styroporringe, Blumendraht, Perlen und Samtschleifen werden ebenso einzeln verkauft.

Viel gesünder als leckeres Lakritz und herrlicher Weingummi aus dem Angebot eines niederländischen Händlers sind ein knackiger Apfel, eine Birne oder Pflaumen, die die Obsthändlerinnen – der Volksmund sagt „Appeltiewen" – anbieten. Das Obst ist frisch und lacht einen direkt an.

An manchen Ständen werden Molkereiprodukte angeboten. Während früher die Damen ihre langen Hutnadeln benutzt haben sollen, um sich eine kleine Kostprobe aus der feilgebotenen Butter herauszustechen, ist heute die Butter eingepackt und nicht mehr vor dem Kauf zu probieren. Auch die Fleischstände verdeutlichen den Wandel der Zeit: Die Metzger verfügen alle über eine elektronische Waage, und keiner peilt mehr nur über den Daumen. Als es noch keine geeichten Waagen gab, stand die wichtigste Einrichtung des Marktes – die Stadtwaage – neben dem Rathaus. Hier wurden alle Waagen der Händler vor Beginn des Marktes vom Waagemeister geprüft. Der Standort ist heute noch erkennbar. Am Stadtweinhaus fehlen die sonst typischen Laubengänge des Prinzipalmarktes, denn dort wären sie bei der An- und Abfahrt der Wagen störend gewesen.

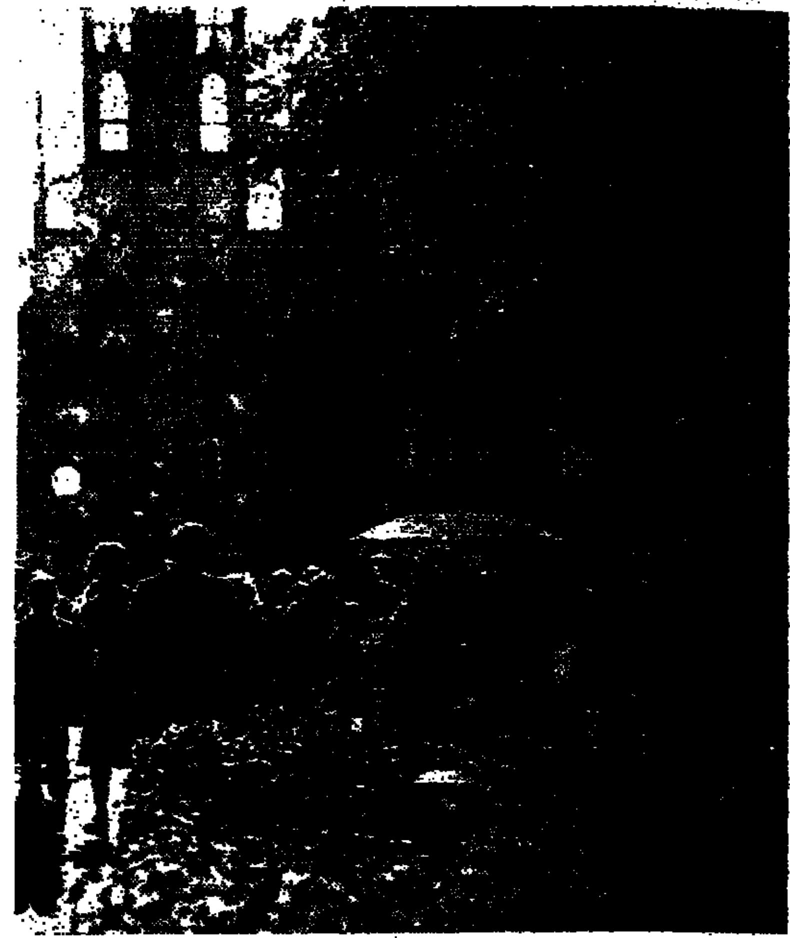
Übrigens findet der Wochenmarkt in Münster erst seit 1901 auf dem Domplatz statt. Zuvor war der Prinzipalmarkt der ständige Markt der Stadt. Unter den Bögen, in denen sich heute schicke Geschäfte befinden, wurden Lebensmittel verkauft. Dieser Viktualienmarkt mußte verlegt werden, als die Straßenbahn gebaut wurde.

Im Jahre 1926 beauftragten die Stadtväter zwei Architekten mit der Planung einer Markthalle, denn der Markt auf dem Domplatz sollte keinen Dauerzustand darstellen. Es wurde angeführt, daß sich die münsterschen Hausfrauen für eine Poesie in Sumpf und Morast herzlich bedanken würden und lieber heute als morgen eine Markthalle hätten. Des weiteren wurde erklärt, „hätte die Stadt eine Markthalle, dann böte der Domplatz nicht zweimal in der Woche das Bild einer Schuttabladestelle". Die Halle wurde nicht gebaut. Der Stadt fehlte es an Geld.

CHRISTIANE FRENSE

*

Auskunft: Fremdenverkehrsamt, Berliner Platz, 4400 Münster



Markttag vor dem Rathaus in Münster
FOTO: Entn. „WO DAS MÜNSTERLAND AM SCHÖNSTEN IST", VERLAG ASCHENDORFF MÜNSTER



Seit Jahren bietet die Marktfrau ihr Angebot feil
FOTO: Entn. „FARBIGES MÜNSTER", RESONANZ-VERLAG MÜNSTER

DEUTSCHLAND / Ferienorte locken Gäste zum Urlaub im Herbst

Preise fallen mit den Blättern

tdt, Frankfurt

Mit den Blättern fallen die Preise: Wer jetzt in den Urlaub fährt, spart nicht nur manche Mark, sondern auch Nerven. Die Leute haben Zeit und die Kellner Geduld: Alles ist billiger, freundlicher und ohne Hektik. Deutschland im Herbst – Wanderungen, Radelausflüge, Kräutersammlungen, Weinproben und vieles mehr werden überall angeboten. Dabei sind die recht preiswerten Offerten jedoch nicht nur für Spätulauber gedacht, sondern auch für jene Zeitgenossen, die noch ein paar Urlaubstage übrig haben.

Ob an Nord- oder Ostsee, ob im Allgäu, Schwarzwald oder Harz: Die Urlaubsregionen melden „Zimmer frei" und „Viel Vergnügen". Bestes Beispiel: das Städtchen Tarp nahe der dänischen Grenze, wo „Pedaleure" jedes Alters gut aufgehoben sind. Eine Woche Radwandern inklusive Übernachtungen, Frühstück, Leihfahrrad und Routenvorschläge wird schon für 135 Mark angeboten.

Wandern im Wattenmeer oder Erholung im Harz

Auch im Ostseeheilbad Grömitz – an der Sonnenseite der Ostsee – können Erholungsuchende bis zum 31. Oktober ab 161 Mark siebenmal übernachten und frühstücken, siebenmal in Meerwasser-Hallenbädern baden, siebenmal im Strandkorb liegen oder sich dreimal im Sonnenstudio bräunen. Kurtaxe, eine geführte Wanderung und andere Veranstaltungen der Kurverwaltung komplettieren dieses Pauschalangebot.

Im Nordseebad Friedrichskoog beispielsweise stehen nicht nur unmittelbar am Strand gemütliche kleine Ferienhäuser und -wohnungen, sondern auch jede Menge Wegweiser für Wandersleut' – Wandermöglichkeiten auf Deichen und im Wattenmeer laden hier zu einem Aktivurlaub in frischer Luft ein. Ein Sieben-Tage-Aufenthalt mit Übernachtung und Frühstück kostet ab 115 Mark pro Person – fast genausoviel wie im weiter nördlich gelegenen Bade- und Luftkurort Tönning auf der Halbinsel Eiderstedt. Für sieben Tage übernachten und frühstücken, eine Freikarte für die Sauna und eine Ostseefahrt (kombinierte Bus- und Schiffsreise) werden 113 Mark berechnet. Auf den Inseln Amrum, Helgoland, Föhr und Sylt werden die Wochenpauschalen (Übernachtung und Frühstück) im Herbst ab 140 Mark angeboten. Ein Kurzurlaub – für besonders Eilige – wird in Wenningstedt auf Sylt (3 Übernachtungen/Frühstück) sogar schon ab 60 Mark offeriert.

Nahe der holländischen Grenze lädt das ostfriesische Städtchen Weener zu einem Radler-Wochenende (zwei Übernachtungen) für 111 Mark ein – inklusive Vollpension und Fahrradbenutzung. Dasselbe Angebot gibt es für Angelfreunde mit einer Wochenend-Angelkarte zum Preis von 115 Mark.

Jeder, der nicht nur die Welt durch die (Windschutz-)Scheibe betrachten will, findet auch im Harz mit seinen großen Wäldern Ruhe und Erholung. Hohegeiß, höchstgelegener heilklimatischer Kurort des Harzes, und Sankt Andreasberg zwischen Oder- und Okerstausee bieten ihren Gästen die Möglichkeit, einen siebentägigen Urlaub (Übernachtung/Frühstück inklusive Veranstaltungen der Kurverwaltung) für rund 120 Mark zu buchen. Und auch in der tausendjährigen Harzstadt Seesen kann man ab 105 Mark bis Ende Oktober die Schönheiten des Mittelgebirges mit seinen ausgedehnten Wanderwegen zu Fuß erkunden (sieben Übernachtungen und Frühstück).

Der Bayerische Wald – bekannt für preiswerte Familienferien – offeriert in diesem Herbst günstige Pauschal-Wochenreisen. Ein Spartip für junge Familien ist Sankt Englmar, das *höchstgelegene Kirchdorf* dieser Region. Kinder bis zu sechs Jahren schlafen in über 20 Beherbergungsbetrieben verschiedener Kategorien in Begleitung von zwei voll zahlenden Erwachsenen umsonst – sofern sie im gemeinsamen Zimmer untergebracht sind. Eine Woche Übernachtung mit Frühstück sowie die Teilnahme am Veranstaltungsprogramm des Verkehrsamtes kann man dort schon ab 91 Mark buchen.

Und im Schönseer Land, dem Grenzgebiet zwischen Bayerischem, Oberpfälzer und Böhmerwald, können Touristen mit Wanderstab eine Woche Aufenthalt mit geführten Wanderungen schon ab 86,50 Mark bekommen (Übernachtung und Frühstück).

Für Weinliebhaber ist der Tisch gedeckt

Den „Chiemgau zum Kennenlernen" bietet das Verkehrsamt Grassau in einer einwöchigen Urlaubspauschale für 156 Mark an (sieben Übernachtungen mit Frühstück). Die Unterbringung erfolgt wahlweise in Rottau oder Grassau, gemeinsame Ausflüge sind im Pauschalpreis inbegriffen.

Eine andere beliebte Ferienregion, der Bodensee, offeriert ihren Gästen die Möglichkeit, auch im Urlaub kreativ zu sein. Ein 11tägiger Porzellan-Malkursus und ein 13tägiges Filmseminar werden ab 245 Mark (inklusive Übernachtung und Frühstück) in Kressbronn angeboten.

Für Weinliebhaber ist in Kappelrodeck der Tisch gedeckt worden: Zwischen Schwarzwaldmühlen, Burgen und Wäldern können sich die Herbsturlaubsgäste mit dem Kappelrodekker Spätburgunder vertraut machen. Dieses herbstliche Sonderarrangement für sechs Übernachtungen mit Frühstück, Weinprobe und Vesper kostet 120 Mark.

Der Kurort Bad Herrenalb im nördlichen Schwarzwald offeriert noch bis zum 5. November „Sieben Tage *buchen – sechs Tage bezahlen*"-Arrangements. Fast 50 Herrenalber Gastgeber beteiligen sich an diesem Sparangebot.